



HESSISCHER LANDTAG

23. 02. 2005

62. Sitzung

Wiesbaden, den 23. Februar 2005

	Seite		Seite
Amtliche Mitteilungen	4191	28. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Deutsche Börse AG	
<i>Entgegengenommen</i>	4191	– Drucks. 16/3526 –	4217
Präsident Norbert Kartmann	4191, 4202	<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr über-</i>	
		<i>wiesen</i>	4234
63. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Hessen wird Familienland – weitere Initiativen zur Verbesserung der Familienfreundlichkeit		32. Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend modernes Finanzplatzmanagement führt den Standort Frankfurt in die Zukunft	
– Drucks. 16/3639 –	4191	– Drucks. 16/3550 –	4217
<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	4217	<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr über-</i>	
40. Große Anfrage der Abg. Fuhrmann, Eckhardt, Habermann, Dr. Pauly-Bender, Schäfer-Gümbel, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend Kinderbetreuung in Hessen		<i>wiesen</i>	4234
– Drucks. 16/3575 zu Drucks. 16/2606 –	4191	77. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend soziale Verantwortung darf am Bankenplatz Frankfurt kein Fremdwort sein	
<i>Antwort besprochen</i>	4217	– Drucks. 16/3675 –	4217
71. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen muss Familienland werden – Aufbruch in eine kinder- und familienfreundliche Gesellschaft		<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr über-</i>	
– Drucks. 16/3668 –	4191	<i>wiesen</i>	4234
<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	4217	Michael Denzin	4218
Rafael Reißer	4191	Andrea Ypsilanti	4220, 4225
Hannelore Eckhardt	4194	Gottfried Milde (Griesheim)	4223, 4225
Boris Rhein	4196	Evelin Schönhut-Keil	4225
Kordula Schulz-Asche	4196, 4201, 4212	Michael Boddenberg	4228
Judith Lannert	4200	Norbert Schmitt	4229
Ruth Wagner (Darmstadt)	4201, 4209	Minister Dr. Alois Rhiel	4230
Tarek Al-Wazir	4202, 4215	Ruth Wagner (Darmstadt)	4230, 4233
Florian Rentsch	4203	Jörg-Uwe Hahn	4232
Claudia Ravensburg	4206	Vizepräsident Lothar Quanz	4234
Evelin Schönhut-Keil	4208	20. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend keine Subvention im Grundgesetz festschreiben	
Jürgen Walter	4209	– Drucks. 16/3434 –	4234
Jörg-Uwe Hahn	4209	<i>Abgelehnt</i>	4247
Ministerin Silke Lautenschläger	4210	21. Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend Absicherung des Solidarpaktes II	
Thorsten Schäfer-Gümbel	4213	– Drucks. 16/3445 –	4234
Dr. Franz Josef Jung (Rheingau)	4216	<i>Angenommen</i>	4247
Frank-Peter Kaufmann	4217	23. Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend Einberufung eines unabhängigen Föderalismuskonvents	
Vizepräsident Lothar Quanz	4217	– Drucks. 16/3498 –	4234
48. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Finanzplatz Frankfurt/Rhein-Main stärken – Wettbewerbsfreundliche Rahmenbedingungen für den Finanzstandort Deutschland schaffen		<i>Abgelehnt</i>	4247
– Drucks. 16/3623 –	4217		
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, feder-</i>			
<i>führend, und dem Haushaltsausschuss, beteiligt,</i>			
<i>überwiesen</i>	4234		

	Seite		Seite
26. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Koch soll Blockade bei Föderalismusreform aufgeben		<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	4256
– Drucks. 16/3518 –	4234	Volker Hoff	4248, 4252
<i>Abgelehnt</i>	4247	Jörg-Uwe Hahn	4248
33. Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend konsequente Linie in der Föderalismusdebatte fortsetzen		Michael Siebel	4250
– Drucks. 16/3551 –	4234	Priska Hinz	4251
<i>Angenommen</i>	4248	Minister Stefan Grüttner	4254
Andrea Ypsilanti	4234	Reinhard Kahl	4256
Dr. Franz Josef Jung (Rheingau)	4236, 4239	Frank Gotthardt	4256
Bernd Riege	4239	Vizepräsidentin Ruth Wagner	4256
Tarek Al-Wazir	4239	5. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD für ein Gesetz zur Änderung der Hessischen Bauordnung (HBO)	
Ruth Wagner (Darmstadt)	4242	– Drucks. 16/3599 zu Drucks. 16/2164 –	4256
Ministerpräsident Roland Koch	4244	<i>In zweiter Lesung für erledigt erklärt</i>	4257
Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil	4247	Reinhard Kahl	4257
4. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zu dem Achten Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Achter Rundfunkänderungsstaatsvertrag) und zur Änderung des Hessischen Privatrundfunkgesetzes		Vizepräsidentin Ruth Wagner	4257
– Drucks. 16/3576 zu Drucks. 16/2866 –	4248	6. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung ingenieurrechtlicher und anderer Vorschriften	
<i>In zweiter Lesung angenommen:</i>		– Drucks. 16/3600 zu Drucks. 16/3312 –	4257
<i>Gesetz beschlossen</i>	4256	<i>In zweiter Lesung angenommen:57</i>	
17. Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend nicht sachgerechte Festlegung der Rundfunkgebühren durch die Ministerpräsidenten		<i>Gesetz beschlossen 57</i>	4257
– Drucks. 16/3263 –	4248	Frank-Peter Kaufmann	4257
<i>Abgelehnt</i>	4256	Vizepräsidentin Ruth Wagner	4257
44. Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend Mittelstandsfeindlichkeit des Achten Rundfunkänderungsstaatsvertrages		7. Große Anfrage der Fraktion der FDP betreffend Maßregelvollzug in Hessen	
– Drucks. 16/3619 –	4248	– Drucks. 16/3246 zu Drucks. 16/2439 –	4257
<i>Abgelehnt</i>	4256	<i>Antwort besprochen</i>	4266
64. Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend Weiterentwicklung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in Hessen		Florian Rentsch	4257
– Drucks. 16/3577 zu Drucks. 16/3240 –	4248	Dr. Thomas Spies	4259
		Alfons Gerling	4261
		Kordula Schulz-Asche	4262
		Michael Denzin	4264
		Evelin Schönhut-Keil	4264
		Ministerin Silke Lautenschläger	4264
		Vizepräsidentin Ruth Wagner	4266
		66. Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen	
		– Drucks. 16/3601 –	4266
		<i>Beschlussempfehlungen angenommen</i>	4266
		Vizepräsidentin Ruth Wagner	4266

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsident Lothar Quanz
Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil
Vizepräsidentin Ruth Wagner

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Roland Koch
Minister und Chef der Staatskanzlei Stefan Grüttner
Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier
Minister der Finanzen Karlheinz Weimar
Minister der Justiz Dr. Christean Wagner
Kultusministerin Karin Wolff
Minister für Wissenschaft und Kunst Udo Corts
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dr. Alois Rhiel
Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz Wilhelm Dietzel
Sozialministerin Silke Lautenschläger
Staatssekretär Dirk Metz
MinDirig Wolfgang Hannappel
Staatssekretär Dr. Walter Arnold
Staatssekretär Harald Lemke
Staatssekretär Herbert Landau
Staatssekretär Karl-Joachim Jacobi
Staatssekretär Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard
Staatssekretär Bernd Abeln
MinDirig Bernhard Heinz
Staatssekretär Gerd Krämer

Abwesende Abgeordnete:

Petra Fuhrmann
Margaretha Hölldobler-Heumüller
Dr. Andreas Jürgens

(Beginn: 9.01 Uhr)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 62. Plenarsitzung des Hessischen Landtags. Ich stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest. Erledigt sind die Punkte 1, 2 und 3. Der auf dem Nachtrag als Tagesordnungspunkt 72 vorgesehene Dringliche Antrag der Fraktion der SPD betreffend Kellereineubau am Steinberg stoppen – Zukunft für den Weinbau im Rheingau, Drucks. 16/3669, wird nicht Bestandteil der Tagesordnung, da die Dringlichkeit verneint wurde. Das haben wir gestern so beschlossen. Er wird als Antrag auf die Tagesordnung der nächsten Plenarsitzungen im März gesetzt.

Wir tagen heute bis 18 Uhr bei einer Mittagspause von zwei Stunden zwischen 13 und 15 Uhr.

Wir beginnen heute mit Tagesordnungspunkt 63, dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Hessen wird Familienland – weitere Initiativen zur Verbesserung der Familienfreundlichkeit, Drucks. 16/3639. Hiermit werden zum gleichen Thema Tagesordnungspunkt 40, die Große Anfrage der SPD-Fraktion, und Tagesordnungspunkt 71, der Dringliche Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, aufgerufen.

Dann folgt Tagesordnungspunkt 48, der Antrag der Fraktion der FDP betreffend Finanzplatz Frankfurt/Rhein-Main stärken. Dann kommen Tagesordnungspunkt 28, der Antrag der Fraktion der FDP, und Tagesordnungspunkt 32 der Dringliche Antrag der Fraktion der CDU. Danach geht es weiter mit Tagesordnungspunkt 4, der zusammen mit den Tagesordnungspunkten 17, 44 und 64 behandelt wird. Dann fahren wir mit den zweiten Lesungen fort.

Nach der Mittagspause beginnen wir mit Tagesordnungspunkt 26. Zum Ende der Sitzung folgt Tagesordnungspunkt 66, die Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen. – Das zu dem groben Ablauf. Sie haben den Zeitplan vorliegen.

Herr Staatsminister Riebel ist bei der Sitzung des Ausschusses der Regionen in Brüssel.

Das Erfreulichste zu Beginn dieses Tages ist ein Geburtstag. Wir gratulieren Frau Staatsministerin Wolff zu ihrem Geburtstag.

(Beifall – Schriftführer Abg. Mathias Wagner (Taurus) überreicht Blumen an Ministerin Karin Wolff.)

Liebe Karin Wolff, der Hessische Landtag gratuliert Ihnen und wünscht Ihnen alles Gute auch für das kommende Lebensjahr und Gottes Segen.

Nun rufe ich vereinbarungsgemäß **Tagesordnungspunkt 63** auf:

Antrag der Fraktion der CDU betreffend Hessen wird Familienland – weitere Initiativen zur Verbesserung der Familienfreundlichkeit – Drucks. 16/3639 –

Damit rufe ich zum gleichen Thema **Tagesordnungspunkt 40** auf:

Große Anfrage der Abg. Fuhrmann, Eckhardt, Habermann, Dr. Pauly-Bender, Schäfer-Gümbel, Dr. Spiess (SPD) und Fraktion betreffend Kinderbetreuung in Hessen – Drucks. 16/3575 zu Drucks. 16/2606 –

und Tagesordnungspunkt 71:

Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen muss Familienland werden – Aufbruch in eine kinder- und familienfreundliche Gesellschaft – Drucks. 16/3668 –

(Unruhe)

Ich erteile das Wort, wenn Ruhe im Hause herrscht. – Dann darf ich dem Kollegen Reißer das Wort für die Fraktion der CDU erteilen. Die Redezeit beträgt 20 Minuten pro Fraktion.

Rafael Reißer (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich, für die CDU-Fraktion unseren Antrag zu den umfangreichsten familienpolitischen Initiativen vorstellen zu dürfen, die es jemals in diesem Hause gab.

(Beifall bei der CDU – Widerspruch bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Die Opposition ist wach. Das freut mich sehr, und das um diese Uhrzeit.

(Reinhard Kahl (SPD): Viel Text, wenig Inhalt!)

Angesichts der sich abzeichnenden demographischen Katastrophe in Deutschland gewinnt Familien- und Kinderpolitik zunehmend an Bedeutung. Hierbei zeigt sich ganz deutlich, dass die CDU die politische Kraft in diesem Hause ist, die sich auf der Basis des bewährten Wertefundamentes erfolgreich für die Belange der Kinder und der Familien einsetzt.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Familienpolitik ist für die CDU und für die Hessische Landesregierung von zentraler Bedeutung.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Immissionschutz! – Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Karneval ist vorbei!)

Wir haben von 1999 bis 2003 gemeinsam mit der FDP durch vielfältige Maßnahmen ein familienfreundliches Hessen auf den Weg gebracht.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Geld gestrichen habt ihr!)

Ich nenne hier nur die Offensive für Kinderbetreuung. – Auch wenn Sie noch so laut schreien, jetzt habe ich das Wort und werde meine Argumente hier vortragen.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die stimmen doch nicht!)

Ich nenne die Offensive für Kinderbetreuung, deren Mittel für 2001 von 2,8 Millionen € auf 14 Millionen € erhöht worden sind.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Ich nenne weiterhin den Auf- und Ausbau individueller Tagesbetreuung durch Tagespflegepersonen, den in Vorbereitung befindlichen Bildungsplan für Kinder von null bis zehn Jahren, der kurz vor dem Abschluss steht, die nationale Initiative im System der Tagespflegeeinrichtungen für Kinder sowie die Sprachförderung im Kindergarten für Kinder von Migranten sowie zunehmend auch für deutsche Kinder mit Sprachauffälligkeiten. Gerade hier

leisten wir einen wichtigen Beitrag zur Integration und Chancengleichheit unserer Kinder.

(Beifall bei der CDU)

Auch mit weiteren familienfreundlichen Projekten, wie etwa dem Wettbewerb familienfreundliche Kommune, mit der Initiierung kommunalpolitischer Familientische und mit der Förderung von Mütterzentren leisten wir unseren Beitrag für ein familienfreundliches Hessen.

(Gernot Grumbach (SPD): Sie sind ein Komiker!)

Insbesondere bei der Kinderbetreuung durch Tageseltern ist Hessen auf dem richtigen und auf einem guten Weg.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Gerade Tageseltern kommen aufgrund der hohen zeitlichen Flexibilität den Wünschen der Familien entgegen. Darüber hinaus unterstützen wir als erstes Bundesland Tageseltern bei ihrer Altersvorsorge.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Wir haben Modelle für die Vereinbarkeit von Berufsausbildung und Kinderbetreuung initiiert und Initiativen für das Studium mit Kind ergriffen. Einige unserer Initiativen sind mittlerweile selbst für die Bundesregierung zum Vorbild geworden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Als Beispiele nenne ich hier das Audit Familie und Beruf sowie die kommunalen Familientische.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach Gottchen!)

Meine Damen und Herren, Sie sehen, Familienpolitik genießt bei uns eine hohe Priorität. Wir handeln in Hessen.

(Beifall bei der CDU)

Damit heben wir uns wohltuend von anderen ab. Die rot-grüne Familienpolitik in Berlin erschöpft sich weitgehend in Ankündigungsrhetorik.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach du liebe Zeit! – Gernot Grumbach (SPD): Borchert!)

– Langsam, es kommt noch etwas. – Die Tatsache, dass der Etat des Bundesfamilienministeriums nach dem Etat des Bauministeriums am stärksten gekürzt wurde, zeigt ganz deutlich, welchen Stellenwert die rot-grüne Bundesregierung der Familienpolitik beimisst.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Widerspruch bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

2005 stehen 300 Millionen € weniger für Familienpolitik auf Bundeseite zur Verfügung. Der Familienetat im Bund wurde um 6,2 % gekürzt.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und in Hessen? Wie sieht es da aus?)

Wer sich diese Fakten vor Augen hält, wundert sich nur noch über das Auftreten der Opposition in diesem Hause. SPD und GRÜNE zeichnen immer das Bild, dass sich jeder außer der Hessischen Landesregierung für Familien engagieren würde. Die Wirklichkeit sieht jedoch anders aus.

(Zuruf der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Frau Eckhardt hat letzte Woche in ihrer Pressemitteilung

(Reinhard Kahl (SPD): Gute Pressemitteilung!)

über die Betriebskosten der Kindergärten gesagt, dass die CDU-Landesregierung die Zuschüsse für die Betriebskosten der Kindergärten jährlich um 50 Millionen € kürzt. Frau Eckhardt, das würde bedeuten, dass es in den letzten fünf Jahren über eine Viertelmilliarde € waren. Sie wissen ganz genau, dass 1997, unter Zeiten von Rot-Grün, die direkten Landesmittel in den KFA ausgegliedert wurden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt überhaupt nicht! – Reinhard Kahl (SPD): Mit Zuführung!)

Das haben Sie noch in Ihrer Regierungszeit gemacht. Damals betragen die Mittel im KFA 46 Millionen €. Wir haben dies zusammen mit der schwarz-gelben Regierung fortgeführt.

(Reinhard Kahl (SPD): Sie haben die Zuführung gestrichen!)

Die Betriebskostenzuschüsse betragen heute 66 Millionen €.

(Norbert Schmitt (SPD): Nein, das ist nicht wahr!)

Das könnten Sie, wenn Sie fähig wären, den Haushalt zu lesen, ganz hervorragend nachvollziehen.

(Beifall bei der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Das ist falsch!)

Dazu kommen weitere 14 Millionen € für die Offensive für Kinderbetreuung. Das sind die Fakten.

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist falsch! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Verstehen Sie es immer noch nicht? – Reinhard Kahl (SPD): Machen Sie Kurse im Kommunalen Finanzausgleich!)

Frau Eckhardt, gerade bei diesem Thema ist es wichtig, dass Sie die Menschen in unserem Land nicht verunsichern. Sie sollten in Pressemitteilungen nicht ganz bewusst die Unwahrheit sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie sagen die Unwahrheit!)

Es kann sein, dass Sie auch in der Familienpolitik die Übersicht verloren haben. Das ist durchaus möglich.

(Beifall bei der CDU)

Sie sehen, wir tun viel in der Familienpolitik. Wir wollen das weiterentwickeln. Hessen soll das Familienland Nummer eins werden. Deswegen werden wir die Schlagzahl in diesem Politikfeld weiter erhöhen.

(Beifall bei der CDU)

Die Vertreter der SPD und der GRÜNEN versuchen immer wieder den Eindruck zu vermitteln, dass die Ursache der Kinderlosigkeit in unserem Land einzig und allein in den fehlenden Kinderbetreuungsplätzen zu suchen sei. Sie tun so, als müssten nur ausreichend Betreuungsangebote bereitgestellt werden, und schon bekämen alle Paare zwei oder drei Kinder von allein.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es fehlen auch intelligente Männer!)

Auch Ihr Versuch, das Problem ausschließlich mit Geld zu lösen, kann nicht erfolgreich sein. Es handelt sich um ein grundsätzliches Problem.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, das ist wahr! Das merkt man an Ihrer Rede, Herr Kollege!)

Kinder werden nicht länger im Mittelpunkt unserer Zukunft, im Mittelpunkt unserer Gesellschaft gesehen. Vielmehr tauchen im Zusammenhang mit Kindern immer wieder die Begriffe Armutrisiko, Karrierehindernis oder Kindergeschrei auf. Eine Gesellschaft, die Kinder nur aus diesem Blickwinkel betrachtet, muss sich um ihre Zukunft Sorgen machen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Deswegen ist es heute noch dringender nötig, dass wir einen Mentalitätswechsel in diesem Bereich vornehmen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dafür sind Sie der Richtige!)

Auf diese Stelle zielt unser Antrag. Kinder gehören zum Mittelpunkt unseres Lebens. Meine Damen und Herren, statt mit Polemik zu arbeiten, sollten Sie von der Opposition sich zu diesem Thema lieber konstruktiv einbringen. Dazu laden wir Sie ein.

Aber nicht nur Sie, alle anderen müssen auch ihren Beitrag leisten. An dieser Stelle nenne ich z. B. die Wirtschaft. Sie muss sich stärker als bisher für ein kinderfreundliches Umfeld in ihrem Bereich einsetzen. Als Beispiel nenne ich hier Betriebskindergärten, flexible Arbeitszeiten, aber auch den Ausbau von Telearbeitsplätzen. Erfreulicherweise setzt sich bei der Wirtschaft zunehmend die Erkenntnis durch, dass Familienfreundlichkeit in den Betrieben ein Wettbewerbsvorteil ist.

Hierzu zählen ferner Vermieter, die heute leider nur allzu oft Wohnungen nicht mehr an Familien vermieten, weil sie den Unmut der anderen Mieter fürchten. Die Bundesfamilienministerin Schmidt hat dies so auf den Punkt gebracht: Man kann mit einer mannshohen Dogge wahrscheinlich eher eine Wohnung finden als mit zwei Kindern. – Da liegt sie sicher nicht falsch.

Hierzu zählen aber auch potenzielle Eltern, die die Verwirklichung ihres durchaus vorhandenen Kinderwunsches aus Angst vor Armut oder vor einem Karriereknick weiter hinausschieben, bis es dann möglicherweise zu spät ist. Diese Ängste kann man verstehen, allerdings nur bis zu einem gewissen Punkt. Es ist ja auch nicht so, dass Paare in Deutschland mit der Geburt ihres Kindes vor dem wirtschaftlichen Aus stehen. Kinder zu haben bedeutet selbstverständlich, dass die Eltern sich finanziell ein Stück weit einschränken müssen, dass ihre berufliche Karriere vielleicht für eine gewisse Zeit nicht mit der gleichen Intensität weiterverfolgt werden kann. Der Staat und die Gesellschaft können hier aber Hilfestellung geben. Nicht zuletzt ist die Politik gefordert, zum einen, indem sie eine kinderfreundliche Umwelt schafft, und das ist das Ziel unseres Antrags,

(Andrea Ypsilanti (SPD): Das ist nicht ein Problem der Eltern, das ist ein Problem der Frauen!)

zum anderen durch konkrete Initiativen, die wir in dem Antrag, den ich jetzt vorstellen möchte, aufführen. An der Stelle nenne ich unsere geplante Bundesratsinitiative, die

zum Ziel hat, das Bundes-Immissionsschutzgesetz so zu ändern, dass es keine Anwendung mehr auf Kinderspielplätze und im Jugendbereich findet.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist aus unserer Sicht ein Skandal, dass es bisher möglich war, unter Verweis auf das Immissionsschutzgesetz Spielplätze aus den Ortschaften zu verbannen. Kinder werden so schlicht zu Lärmquellen, vergleichbar mit Rasenmähern. Dies darf und kann so nicht sein.

(Beifall bei der CDU)

Kinderlärm ist für die CDU-Fraktion Zukunftsmusik. Kinder gehören in den Mittelpunkt der Gesellschaft. Deswegen gehören Spielplätze in die Mitte unserer Gemeinden, Städte und Stadtteile.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Außerdem müssen Ausnahmeregelungen, die den Bau von Spielplätzen verhindern, gestrichen werden. Wir wollen, dass zukünftig bei den Stadtplanungen und im sozialen Wohnungsbau die Familienfreundlichkeit stärker berücksichtigt wird. Hier sollte sich etwas entwickeln. Wir alle wissen, dass die Standardspielplätze ausgedient haben.

Ein weiteres Beispiel sind familienfreundliche Mehrgenerationenwohnungen. Dieser Punkt ist besonders wichtig. Der Geburtenrückgang führt gerade bei der älteren Generation zu einer zunehmenden Vereinsamung. Unsere Gesellschaft zerbricht zunehmend in ihre Einzelteile. Diese Entwicklung ist für unser Land verheerend. Gerade hier ist ein Umdenken notwendig und überfällig. Das Zusammenleben der Generationen muss stärker unterstützt werden.

Weitere Gesichtspunkte: Wir wollen bei den Kindergärten die Öffnungszeiten flächendeckend flexibilisieren.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frei werdende Plätze sollen in Hort- oder Krippenplätze für Kinder unter drei Jahren umgewandelt werden. Bis 2015 soll flächendeckend ein freiwilliges Ganztagsangebot an allen Schulformen eingeführt werden.

(Weitere Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bis 2010 soll die Zahl der Betreuungsplätze für Kinder unter drei Jahren mit Tageseltern vervielfacht werden. Sie sehen, unser Augenmerk liegt auf einem Höchstmaß an Flexibilität in der Kinderbetreuung. Dies ist notwendig, um die Lebenswirklichkeit den Wünschen sowohl der Eltern als auch der Kinder – dies ist besonders wichtig – gerecht zu werden.

Des Weiteren möchte ich auf die Initiative „Familienstadt mit Zukunft“ hinweisen. Hier wollen wir zwei Kommunen mit zusammen 600.000 € unterstützen, damit sie innovative Ansätze für mehr Kinderfreundlichkeit entwickeln. Ich nenne hier z. B. das Förderprogramm JAMBA, mit dem wir die Berufsausbildung von Alleinerziehenden unterstützen möchten. Auch die Vorlesepatenschaften in Kindergärten sind nach unserer Überzeugung für die Entwicklung eines kinderfreundlichen Umfeldes geeignet. Wir sind davon überzeugt, dass vielfältige Initiativen in alltagspraktischen Feldern hilfreicher sind als ein reines Zuschießen von hohen Geldsummen, womit allzu oft nicht der erwünschte Effekt erzielt wird.

Zusammenfassend möchte ich sagen, dass wir in der Kinder- und Familienpolitik

(Zuruf von der SPD)

in erster Linie ein gesellschaftliches Umdenken brauchen. Ohne den Bewusstseinswandel in unserem Lande können alle finanziellen Förderinstrumente ohnehin nicht erfolgreich sein.

(Beifall bei der CDU)

In Kombination mit vielfältigen Initiativen und Projekten, die ich Ihnen gerade vorgestellt habe, gehen wir einen weiteren Schritt in die richtige Richtung, in das Familienland Hessen. Ich hoffe, dass es uns mit unserem Antrag ein Stück weit gelingt, die Menschen in unserem Land, auch die Opposition in diesem Hause, zum Nachdenken – das ist besonders wichtig – und zum Umdenken zu bewegen. Dafür ist es höchste Zeit.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In jedem Fall macht unsere Initiative deutlich, dass die CDU in Sachen Familienpolitik das Maß der Dinge ist und bleibt.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte erneut darauf hinweisen – wir haben nur zwei Jahre Zeit, das zu lernen, und vielleicht gelingt es in einem Bereich wie diesem –, dass man hier mehr hört als anderswo. Jede Äußerung, auch privater Art, ist relativ stark hörbar. Ein Gespräch, das man hier führt, hat eine andere Wirkung als im alten Landtag. Ich sage das jede Stunde gerne, und die Kollegen, die mir nachfolgen, auch, und empfehle wirklich, den Versuch zu unternehmen, gewisse Dinge privat nicht mehr hier zu besprechen, weil es in diesem Hause eine andere Hörbarkeit gibt. Irgendwann werde ich es zu Protokoll geben und schriftlich verschicken, aber es wäre doch günstig, das zu lernen, und ich bitte ganz herzlich darum. Die Gespräche, die man in einem normalen Plenarsaal führen würde, kann man draußen führen.

Ich erteile der Frau Kollegin Eckhardt für die Fraktion der SPD das Wort.

Hannelore Eckhardt (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Reißer, Ihr letzter Satz war wirklich absolut dicker Tobak. Darauf glitscht man fast schon aus.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben uns in dieser Legislaturperiode – ich habe es nicht mehr nachgezählt – in fast jedem Plenum über Kinderbetreuung unterhalten. Wir haben erlebt, wie die Regierungspartei den Versuch unternommen hat, in der Wirklichkeit anzukommen, indem sie zur Kenntnis nimmt, dass Frauen genauso wie Männer heute beides wollen, nämlich Karriere und Kinder. Was sie brauchen, um diese Lebensplanung zu verwirklichen, sind zuverlässige und qualifizierte Betreuungsangebote für ihre Kinder.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Lippenbekenntnisse haben wir von dieser Regierung reichlich gehört, heute Morgen in wirklich ausschweifender Form. Lippenbekenntnisse reichen aber nicht aus. Es reicht auch nicht aus, dass Sie immer nur ein bisschen Kosmetik betreiben.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Fakt ist, Betreuungsangebote für Kinder, gleich welchen Alters, sind in Hessen Mangelware. Die Zahlen der Antwort auf unsere Große Anfrage sprechen eine deutliche Sprache. Zumindest nimmt diese Regierung wahr, dass Deutschland EU-Schlusslicht bei der Geburtenquote ist. Zumindest beginnt sich bei ihr auch die Erkenntnis durchzusetzen, dass die Verfügbarkeit geeigneter Betreuungseinrichtungen eine wichtige Voraussetzung ist, um bei Eltern die Bereitschaft zu fördern, auch mehr Kinder zu bekommen. Wer diese Erkenntnisse nicht in praktisches Handeln umsetzt und lediglich Verbalakrobatik betreibt, der nimmt in Kauf, dass Hessen auf jeden Fall ein betreuungspolitisches Entwicklungsland wird.

(Beifall bei der SPD)

Wer mehr will als den Standard „Halbtagsplatz im Kindergarten“, und das sind auch in Hessen zunehmend Eltern, der muss lange suchen. In manchen Gegenden von Hessen ist es fast unmöglich, einen Ganztagsbetreuungsplatz zu bekommen. Die Versorgungsraten liegen im Durchschnitt über alle Altersgruppen hinweg unter 3 %.

Auch andere Zahlen sprechen für sich. Von den 426 hessischen Städten und Gemeinden haben mehr als die Hälfte überhaupt kein institutionelles Angebot für Kinder unter drei Jahren und 212 kein Angebot für Kinder von sechs bis zwölf Jahren. Wir haben bei den Kindergärten mit Teilzeitbetreuung der Drei- bis Sechsjährigen zwar eine volle Bedarfsdeckung, das ist aber lediglich auf den Rechtsanspruch zurückzuführen. Da, wo Weiterentwicklung wie politisches Handeln gefordert ist, sieht es sehr, sehr schlecht aus: Teilzeitbetreuung für Kinder unter drei Jahren 3,9 %, Ganztagsbetreuung für diese Kinder 2,1 %, Teilzeitbetreuung der Sechs- bis Zwölfjährigen – das hört sich gut an – 7,4 %, Ganztagsbetreuung für diese Kinder 4,1 %. Wenn das derzeitige Entwicklungstempo in diesem Land nicht schnellstens verändert wird – ich habe das schon einmal gesagt –, ist die Deckung des Bedarfs an Betreuungsplätzen in etwa 30 bis 32 Jahren erreicht – mit all den negativen Folgen für die demographische Entwicklung und für die wirtschaftliche Weiterentwicklung unseres Landes.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die Ursache dafür ist, dass die Landesregierung die Relevanz von Betreuungsangeboten zwar beteuert, aber offensichtlich nicht ernst nimmt.

(Beifall bei der SPD)

Dieses Land lässt sich eine so wichtige Aufgabe – Herr Reißer, hören Sie zu – schlicht und ergreifend zu wenig kosten.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben vorhin einiges erklärt. Ich gehe jetzt in ihr Lieblingsbeispielland, nach Bayern. Mit ca. 12 Millionen Einwohnern ungefähr doppelt so groß wie Hessen, fließen im Südstaat 500 Millionen € an originären Landesmitteln in die Kinderbetreuung. Das Land trägt 40 % der Kosten für die Kinderbetreuung. Bei uns sind es 12,7 Millionen €, also 40-mal weniger als in Bayern. Aber selbst wenn ich

die Mittel aus dem Kommunalen Finanzausgleich dazu-
nahme – das ist Geld, das den Kommunen eigentlich be-
reits gehört –

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

und das Ganze einwohnerbezogen berechne, dann gibt
Bayern immer noch 160 Millionen € im Jahr mehr für die
Kinderbetreuung aus als Hessen.

(Beifall bei der SPD)

Noch besser ist Nordrhein-Westfalen. Nordrhein-Westfa-
len hat dreimal so viele Einwohner wie Hessen, aber dort
werden 890 Millionen € für die Kinderbetreuung ausge-
geben.

(Ministerin Silke Lautenschläger: Die haben aber
eine miserable Betreuungsquote!)

– Zu der Qualität der Betreuung sollten Sie nicht ganz so
viel sagen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Das ist 70-mal mehr, als bei uns für die Betreuung von
Kindern ausgegeben wird, und 24-mal mehr für jedes
Kind, wenn man es einwohnerbereinigt berechnet.

Die Hessische Sozialministerin, deren Etat zum Stein-
bruch geworden ist, hat deshalb die Idee des Tagesmütter-
landes reanimiert. Jetzt haben Sie noch eins draufgesetzt:
Sie wollen Hessen zu einem Familienland machen. Na gut,
an Ihren Taten wird man Sie messen. Wir brauchen uns
wahrscheinlich nicht anzustrengen, das ist nämlich alles
reiner Aktionismus, mit dem Sie die notwendige Qualität
nicht erreichen werden. Sie werden die Zuverlässigkeit,
die die Eltern dringend brauchen, nicht erreichen, und Sie
werden die Qualität der Betreuung schon gar nicht errei-
chen.

(Beifall bei der SPD)

Ich weiß, dass ich mich an der Stelle wiederhole, aber das
werde ich gebetsmühlenartig immer wieder tun. Ich
denke, der eine oder der andere bei der CDU-Fraktion
wird es vielleicht doch begreifen.

Die hirnorganischen Fortschritte bei Kleinkindern ma-
chen die erste Lebensphase zu einer zentralen, zu einer
ungemein wichtigen Entwicklungszeit. Neben der sozia-
len und emotionalen Prägung ist das Erlangen intellek-
tueller Kompetenzen so leicht möglich wie in keiner an-
deren Phase. Das muss für uns doch heißen, dass die Be-
treuung von Kleinkindern keine Form von Verwahrung
sein darf, dass Bildung und Förderung kognitiver Kompe-
tenzen schon lange vor dem dritten Lebensjahr einsetzen
müssen, dass Frauen und Männer, die Kinder betreuen,
entsprechend qualifiziert werden müssen. Deshalb müs-
sen die Betreuungspersonen entsprechend aus- und
weitergebildet werden. Es reicht ganz einfach nicht, dass
die Landesregierung eine Anteilsfinanzierung bei der
Fort- und Weiterbildung für Personen in der Tagespflege
übernimmt. Dann könnten Sie nämlich auch einen Ober-
stufenschüler, der Nachhilfe gegeben hat, nach einer klei-
nen Fortbildung als Lehrer in die Schulen schicken.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Gehen wir doch einmal über die Brücke nach Rheinland-
Pfalz.

(Norbert Schmitt (SPD): Aber erst nach 11 Uhr! –
Heiterkeit)

Rheinland-Pfalz reformiert die Kleinkinderbetreuung:
ein beitragsfreies Kindergartenjahr und mehr Krippen-
plätze. So war es letzte Woche zu lesen. Die Erzieherinnen
und Erzieher werden fortgebildet. Die SPD/FDP-Koali-
tion in Rheinland-Pfalz hat am Dienstag letzter Woche in
Mainz beschlossen, die Kindertagesstätten schon für
Zweijährige zu öffnen und den Besuch des letzten Kin-
dergartenjahres beitragsfrei anzubieten.

(Jürgen Walter (SPD): Das ist Qualität! – Beifall bei
der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES
90/DIE GRÜNEN)

Nach dem von der Mainzer Schul- und Jugendministerin
Ahnen entwickelten Programm soll – zusammen mit der
Beitragsfreiheit für das letzte Kindergartenjahr – erreicht
werden, dass alle Kinder dieses Angebot zur Vorbereitung
auf die Einschulung nutzen können. Wegen der durch die
demographische Entwicklung sinkenden Nachfrage nach
Kindergartenplätzen sollen in den Kindertagesstätten die
Vorraussetzung für die Aufnahme von Zweijährigen ge-
schaffen werden. Damit werden frei werdende Kapazitäten
besser genutzt und Einrichtungen in ihrem Bestand
gesichert. Im Übrigen: Viele Zweijährige stehen aufgrund
ihrer Entwicklung dem Kindergarten wesentlich näher als
der Krippe.

Es geht noch weiter. Um die Vorgaben des Tagesbetreu-
ungsausbaugesetzes des Bundes, des TAG, zu erfüllen,
wird das Land künftig die Kindergartengruppen für je bis
zu sechs Zweijährige öffnen. Wegen der damit verbunde-
nen erhöhten Anforderungen an das Personal soll natür-
lich auch der Personalschlüssel angehoben werden. Von
2010 an soll ein Rechtsanspruch auf einen Kindergarten-
platz für jedes zweijährige Kind in Rheinland-Pfalz ge-
setzlich festgeschrieben werden. Das geht erheblich wei-
ter als die Regelung im Bundesgesetz, dass ein solcher
Rechtsanspruch das Vorliegen bestimmter Kriterien, z. B.
die Berufstätigkeit der Eltern, voraussetzt.

Ich bin der Meinung, so handelt eine konzeptionell und
verantwortungsbewusst vorgehende Landesregierung. Sie
haben aber noch nicht einmal eine Ahnung davon, was ein
Betreuungsplatz in Hessen überhaupt kostet.

(Beifall bei der SPD)

Darauf haben wir keine Antwort bekommen. Diese Lan-
desregierung hat keinen Plan. Sie hat keine Vorstellung
davon, welche Angebote in Zukunft erforderlich sind. Da-
rauf haben wir in der Antwort auf unsere Anfrage keine
Hinweise gefunden. Es wäre Ihre Aufgabe, festzustellen,
was notwendig wird. Es geht hier nicht um Immissions-
schutz oder Ähnliches. Ich möchte die Eltern kennen ler-
nen, die sich überlegen, ob die Luft vor ihrer Tür so gut ist,
dass sie ein Kind in die Welt setzen können. Das ist an den
Haaren herbeigezogen.

(Zurufe von der CDU)

– Weil ich weiß, was das bedeutet, glaube ich nicht, dass
das ein Anreiz sein wird, Kinder zu bekommen.

(Beifall bei der SPD)

Allen Lippenbekenntnissen zum Trotz ist diese CDU-
Fraktion immer noch der Meinung, dass Kinder mit ihren
Müttern sowieso am besten zu Hause aufgehoben sind.
Damit verspielen sie die Zukunft der Mütter und Väter,
derjenigen, die Mütter und Väter werden wollen, und
auch unserer Kinder.

(Frank Gotthardt (CDU): Meinen Sie, dass Kinder bei ihren Eltern schlecht aufgehoben sind? – Weitere Zurufe von der CDU)

– Keineswegs, das habe ich nie behauptet. Ich denke aber, Sie tun wirklich alles dafür, dass Hessen zu einem betreuungs- und bildungspolitischen Entwicklungsland wird.

Herr Jung, ich wollte Sie schon immer fragen: Wieso sind Sie mit Ihrer Headline „Kinderlärm ist Zukunftsmusik“ gleich wieder ins Negative gegangen? Lärm ist negativ besetzt, Kinder aber lachen und toben, und das ist schön. Sie hätten auch sagen können: Kinder sind Zukunft. – Das hätte schon gereicht.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Zu einer Kurzintervention hat der Herr Kollege Rhein das Wort.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Boris Rhein (CDU):

Es macht mir Freude, dass Sie sich so freuen, wenn ich ans Rednerpult trete. Das ist eine schöne Sache am frühen Morgen.

Meine Damen und Herren, liebe Frau Kollegin Eckhardt, das, was Sie hier vorgetragen haben, war empörend.

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das war der Gipfel der Unehrllichkeit. Mit dem, was Sie hier erzählt haben, täuschen Sie die Menschen. Lassen Sie uns doch einmal über das reden, was Sie dort leisten, wo Sie in der Verantwortung sind. Sie sind leider im Bund in der Verantwortung. Kollegin Eckhardt, hören Sie doch auf, den Menschen etwas vorzumachen. Es ist doch der Gipfel der Unehrllichkeit, was Sie hier vorgetragen haben. Ich habe mich wirklich gewundert. Ich bin zwar kein Familienpolitiker,

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

aber ich bin politisch sehr interessiert, und ich weiß, was Sie in Berlin fabrizieren, was Sie in Berlin leisten.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unter Rot-Grün ist der Anteil der Familien in Armut gestiegen. Das ist doch Fakt. Er ist von 12,6 % auf 13,9 % gestiegen.

(Beifall bei der CDU)

Fakt ist doch, dass der Etat des Familienministeriums der Etat mit den stärksten Kürzungen nach dem Bauetat ist: 300 Millionen € weniger für die Familien. Das ist die Realität, die Wahrheit in Deutschland.

(Beifall bei der CDU)

Fakt ist doch auch, dass Sie es geschafft haben, die steuerliche Absetzbarkeit von Leistungen für die Kinderbetreuung abzuschaffen. Auch das ist Realität in Deutschland, die wir unter Rot-Grün vorfinden.

(Lebhafte Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Fakt ist auch, dass Sie das Erziehungsgeld für Durchschnittsverdiener abgeschafft haben. Das ist Ihre familienpolitische „Leistung“.

(Norbert Schmitt (SPD): Die Rede ist ein gutes Beispiel für Kinderlärm!)

Die Streichung der Eigenheimzulage ist ein weiterer Punkt. Ist das Ihre Familienpolitik, die Eigenheimzulage zu streichen?

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, geben Sie doch einmal Antworten auf die Fragen, die Ihnen gestellt werden. Oder wollen Sie keine Antworten geben? Haben Sie nicht den Mut, Antworten zu geben, weil Ihnen die Antworten fehlen?

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Kollegin Eckhardt, was ist mit der 1 Milliarde € für die Ganztagsbetreuung an den Schulen? Wo ist denn das Geld?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Rhein, die Redezeit ist zu Ende.

(Lebhafte Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Boris Rhein (CDU):

Das ist schade.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Rhein, Ihre Redezeit ist zu Ende.

(Beifall bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der fällt unter die Kampfhandverordnung! Wir sind hier nicht bei der Jungen Union in Frankfurt! – Norbert Schmitt (SPD): Das nächste Mal machen wir mit dir einen Dopingtest!)

Das Wort hat die Frau Kollegin Schulz-Asche, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Rhein, fehlendes Handeln nun auch noch durch Demagogie zu ersetzen, das hilft Ihnen auch nicht mehr weiter.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Lassen Sie mich eines sagen, was ich eigentlich erst am Ende meiner Rede sagen wollte: Dieses Land braucht vor allem neue Männer, und Sie beide von der CDU waren dafür ein gutes Beispiel.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Zuruf des Ministers Stefan Grüttner)

– Ach, Herr Grüttner, bei diesem Thema sage ich zu Ihnen lieber gar nichts.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Minister, ich bitte Sie, von der Regierungsbank keine Zwischenrufe zu machen.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ganz herzlichen Dank – sonst muss ich mich nachher noch zu einer Kurzintervention melden, wenn ich hier meine Rede nicht zu Ende halten kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Kollegin Eckhardt hat hier sehr ausführlich die Bilanz aus Ihrer Beantwortung dieser Großen Anfrage klargemacht. Ihre Bilanz ist traurig. Das gilt nicht nur für die Kinderbetreuung, sondern auch für die Kinder- und Familienpolitik insgesamt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, man muss aber doch eines ganz klarstellen, und nach dem Beitrag des Kollegen Rhein will ich das wieder auf eine sachliche Ebene herunterholen. Man muss einfach einmal feststellen, dass in allen westlichen Bundesländern in den letzten 20, 30 Jahren – unabhängig davon, wer an der Regierung war – das Thema Familie, Kinder, Kinderbetreuung vernachlässigt worden ist. Ich sage es ganz ausdrücklich: Das gilt für den Bund und die westlichen Bundesländer.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Es ist doch die Realität. Ich selbst habe es erlebt, meine Tochter ist jetzt fünfzehneinhalb und aus dem Schlimmsten raus.

(Zurufe von der CDU: Eieieieie!)

– Ich weiß nicht, welche Probleme Sie mit halbwüchsigen Jugendlichen haben. Ich jedenfalls habe keines.

Diese Politik hat dazu geführt, dass seit den Siebzigerjahren die Vereinbarkeit von Kinderwunsch und eigener beruflicher Perspektive behindert wurde. Daran hängen ein traditionelles Familien- und Frauenbild sowie die mangelnde Bereitschaft der Gesellschaft, tatsächlich in Kinder zu investieren, in die Bildung von Kindern und in deren individuelle Förderung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vor diesem Hintergrund hat es in diesem Hause in der 14. Legislaturperiode eine Enquetekommission „Familienfreundliches Hessen“ gegeben. Wenn wir uns deren Ergebnisse anschauen, die im Jahre 1998 hier vorgelegt wurden, und dann die Bilanz ziehen, was Sie in den Jahren danach getan haben, dann ist das eine traurige Bilanz.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Ein anderes Beispiel. Sie haben den bekannten Sozialrichter Borchert eingeladen und ihn den – seitens der Landesregierung groß gefeierten – „Wiesbadener Entwurf“ erarbeiten lassen. Nach zweieinhalb Jahren haben wir vor wenigen Wochen eine Bilanz aufgestellt, und diese Bilanz der Arbeit der Landesregierung war erschreckend. Sie haben keinen einzigen dieser Vorschläge tatsächlich aufgegriffen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, aus lauter Entgeisterung darüber, dass wir auch das verfolgen, was Sie nicht tun, laden Sie jetzt Prof. Kirchhof ein. Dessen konzeptionelle Vorschläge bleiben bekanntlich weit hinter dem zurück, was der Sozialrichter Borchert vorgeschlagen hat. Meine Damen und Herren, ich habe überhaupt kein Problem damit, in zweieinhalb Jahren Prof. Kirchhof zu einer Pressekonferenz einzuladen und zu schauen, was Sie in der Zwischenzeit getan bzw. nicht getan haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich verspreche Ihnen, ich denke daran. Ich habe das schon auf Wiedervorlage.

Meine Damen und Herren, in Ihrer CDU-Familienpolitik gibt es drei zentrale Probleme. Erstens. Mit viel heißer Luft versuchen Sie, ein „Familienland“ zu konstruieren. Dazu machen Sie viele Worte, verbreiten Unwahrheiten und schaden damit letztendlich auch den wenigen guten Ansätzen, die irgendwo in Ihrer Politik natürlich auch vorhanden sind.

(Zuruf von der CDU: Danke! – Zuruf der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Zweitens. Wo Sie konkret handeln könnten, dort wollen Sie nicht. Drittens. Wenn Sie wollen, dann können Sie es nicht.

Meine Damen und Herren, nun zum ersten Punkt: heiße Luft und Unwahrheiten. In Ihrem Antrag behaupten Sie – und der Kollege Rhein hat es wiederholt –, die Bundesregierung habe Initiativen der Landesregierung übernommen und dann umbenannt. Meine Damen und Herren, beim Tagesbetreuungsausbaugesetz ist das jedenfalls nicht der Fall. Dort hat die CDU im Bundesrat – wie immer, wenn es darum geht, tatsächlich konkrete Verbesserungen für Familien zu erreichen – bis zur letzten Minute blockiert.

Und zum wiederholten Male eine Ihrer Unwahrheiten: Ihre Antwort auf die Große Anfrage beweist erneut, was ich Ihnen schon mehrfach vorgehalten habe: Ihre „Offensive für Kinderbetreuung“ – die Sie nicht, wie es in Ihrem Antrag heißt, eingeführt haben, sondern die Sie aus dem „Sofortprogramm Kinderbetreuung“ umbenannt haben, Frau Eckhardt hat das bereits dargestellt – ist kein Kleinkinderprogramm, sondern in der Realität – schauen Sie sich die Zahlen an – ein Schulkinderprogramm. Hören Sie also auf, hier so zu tun, als würden Sie tatsächlich bei den unter Dreijährigen investieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, stattdessen versuchen Sie tatsächlich, die Öffentlichkeit zu täuschen, und verbreiten Unwahrheiten. Auf einen Berichts Antrag meiner Fraktion von vor einem halben Jahr antwortet die Landesregierung: Auf den rund 4.000 offiziellen Tagespflegeplätzen in Hessen sind ungefähr 1.800 Kinder unter drei Jahren betreut worden. Das entspricht ungefähr 1 % dieser Altersgruppe.

Dann gibt es eine Presseerklärung des Hessischen Sozialministeriums vom 11.02. dieses Jahres, in der es heißt, zu den vorhandenen Krippenplätzen kämen ca. 4.000 Plätze für unter Dreijährige bei Tagesmüttern hinzu.

Frau Ministerin, vielleicht können Sie diesem Hause erklären, wie in einem halben Jahr ohne zusätzliche finanzielle Mittel die Zahl der offiziellen Tagesbetreuungsplätze von 4.000, davon nur 1.800 für unter Dreijährige, auf 4.000 Plätze für unter Dreijährige anwachsen konnte?

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr spannend!)

Oder Sie versuchen tatsächlich, hier die Öffentlichkeit zu täuschen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, Herr Reißer, wenn Sie uns hier vorgeworfen haben, die Opposition habe die Übersicht über die Zahlen verloren, dann fragen Sie bitte Ihre Sozialministerin, ob nicht sie die Übersicht über ihre Zahlen verloren hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auf einen weiteren Punkt ist Frau Eckhardt auch bereits eingegangen: die Erhöhung der Landeszuschüsse für Kindergärten. Meine Damen und Herren, das ist eine Pflichtleistung. Die Schaffung neuer Plätze im Betreuungsangebot Kindergarten ist eine Pflichtleistung. Mit dem Zuwachs der dort angebotenen Plätze steigen automatisch auch die Landesmittel. Sich hierhin zu stellen und zu sagen, die Landesmittel würden in einer besonderen Aktivität der Landesregierung erhöht, ist eine Fehlinformation der Öffentlichkeit.

In Ihrer Antwort auf Frage 18 behaupten Sie – auch darauf ist Frau Eckhardt bereits kurz eingegangen – fälschlicherweise, und jetzt haben Sie es wiederholt, seit 1997 seien die Betriebskostenaufwendungen für Kindergärten in den Kommunalen Finanzausgleich integriert worden. Meine Damen und Herren, dabei unterschlagen Sie, dass bis 1998, bis zum Ende der rot-grünen Koalition in Hessen, originäre Landesmittel für die Betriebskosten in Höhe von ungefähr 50 Millionen DM zur Verfügung gestanden haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, deswegen mache ich Ihnen jetzt einmal eine wirkliche Bilanz auf.

Der letzte Haushalt, der von Rot-Grün hier vorgelegt wurde, der Haushalt für 1999, enthielt für Förderungen nach dem Kindergartengesetz Investitionszuschüsse von 9,5 Millionen DM, für Förderungen nach dem Sofortprogramm – Ihre berühmte „Offensive für Kinderbetreuung“ – 7 Millionen DM, für Zuweisungen an den Kommunalen Finanzausgleich für die Betriebskostenförderung nach dem Hessischen Kindergartengesetz 99,3 Millionen DM, für die Förderung von familienpolitischen Maßnahmen 2,3 Millionen DM, für Erziehungsberatungs- und Familienbildungsstätten 8,6 Millionen DM – das ist das, was Sie vor zwei Jahren auf null gekürzt haben –, für Investitionszuschüsse 3,5 Millionen DM. Meine Damen und Herren, umgerechnet ergibt das für den Haushalt 1999 fast 67 Millionen € für Familien- und Kinderpolitik in Hessen.

Jetzt Ihre Bilanz nach den Haushaltsansätzen 2005: für die Förderung der „Offensive für Kinderbetreuung“ – ehemals Sofortprogramm – 14 Millionen €, für Sprachförderung im Kindergarten 3,27 Millionen €, für Investitionen 1,5 Millionen €, für die familienpolitische Offensive 0,3 Millionen €. Zusammen ergibt das 19 Millionen €. Meine

Damen und Herren, das ist weniger als ein Drittel dessen, was wir 1999 hier zur Verfügung gestellt haben.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine Damen und Herren, was Hessen noch braucht, ist doch nicht ein Jonglieren mit Zahlen. Vielmehr brauchen wir eine ehrliche Bilanz: Welche Angebote haben wir? Welche Angebote brauchen wir? Wie können wir diese Angebote sicherstellen, mit welchen Finanzmitteln und in welchem Zeitraum? Meine Damen und Herren, dies erwarten wir von Ihnen, und das müssen Sie hier vorlegen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, wenn Sie könnten, dann wollen Sie nicht. Sie verbreiten heiße Luft.

In Ihrem Antrag – erster Punkt – fordern Sie von der Landesregierung ein flächendeckendes und bedarfsgerechtes Angebot der Kleinkinderbetreuung. Meine Damen und Herren, zur Haushaltsdebatte haben wir Ihnen einen solchen Plan, ein solches Konzept vorgelegt. Wo ist es? Sie haben es abgelehnt. Sie haben es vorgezogen, dafür ein Schloss zu kaufen. Wo ist denn bis heute Ihr Plan, Ihr Konzept für diesen Ausbau bis zum Jahre 2010?

(Zurufe von der CDU)

Es gibt noch nicht einmal eine Idee dafür. Sie fordern das jetzt von der Landesregierung. Sie hatten bereits die Möglichkeit, einem solchen Konzept hier zuzustimmen. Das haben Sie versäumt.

Meine Damen und Herren, eine solche Politik ist nicht beliebig wiederholbar. Die Leute draußen bekommen sehr wohl mit, dass Sie hier reden und reden und reden – letztendlich für die Familien aber keine Taten folgen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Nehmen Sie Landesmittel in die Hand. Meine Damen und Herren, Sie reden sich auf Ihre berühmten zwei Modellkommunen heraus, die die Geburtenrate steigern sollen,

(Heiterkeit der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

oder was immer Sie damit bezwecken. Es gibt bereits eine ganze Reihe wissenschaftlicher Erfahrungen, welche Bedingungen dazu führen, dass in Kommunen tatsächlich junge Familien zuziehen. Dies beginnt bei den Arbeitsplätzen und geht weiter über Betreuungseinrichtungen, Netzwerke usw. Meine Damen und Herren, auch in Hessen sind Kommunen an diesen Modellkommunen interessiert, um diese Angebote auszubauen.

Ich nehme ein Beispiel – vermutlich gibt es noch mehrere. Die Kreisstadt Dietzenbach wurde beauftragt, bei der Landesregierung nachzufragen, wie man eine solche Modellkommune werden könne, denn man möchte familien- und kindergerecht sein. Was aber muss der Erste Stadtrat der erstaunten Öffentlichkeit mitteilen? Das Ganze stammt übrigens vom Januar dieses Jahres.

Erster Stadtrat Hoch teilt mit, dass die Verwaltung keinerlei Informationen oder Ausführungen zu diesem Thema erhalten könne.

Meine Damen und Herren, hören Sie auf, die Öffentlichkeit mit Sachen zu irritieren, zu verunsichern. Legen Sie

konkrete Angebote vor, damit sich die Kommunen informieren, damit sich die Kommunen bewerben können,

(Zurufe von der CDU)

damit endlich klar ist, was die hessische Kinder- und Familienpolitik dieser Landesregierung außer heißer Luft ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine Damen und Herren, auch das, was Sie an Bundesratsinitiativen in Ihrem Antrag fordern, beruht im Prinzip entweder auf Unkenntnis oder auf bewusster Irreführung der Bevölkerung. Herr Jung, Kinderlärm ist nicht schädlich – ein kurzer Satz mit kurzer Wirkung. Wenn man sich in der CDU-Fraktion etwas informiert hätte – offensichtlich reichten ganze Ministerien nicht aus, um sich vernünftig zu informieren –, wüssten Sie: Die Baunutzungsverordnung fördert nicht die Trennung von Wohnen und Arbeiten und Erholung, sondern, wenn man genau hinsieht, tun es die Eigenheimzulage und die Pendlerpauschale. Zweitens verbietet die Bundes-Immissionsschutzverordnung keinen Kinderlärm.

Wenn Sie sich anständig informiert hätten, bevor Sie hier wieder versuchen, die Öffentlichkeit zu täuschen, dann wäre Ihnen genau wie uns ein Grundsatzurteil des Bundesverwaltungsgerichts – es gibt übrigens zwei zu diesem Thema – vom 11. Februar 2003 in die Hände gefallen, in dem es auf Seite 6 ausdrücklich heißt:

Jedenfalls kleinräumige Anlagen der in Rede stehenden Art,

– hier geht es um Bolzplätze –

die ausschließlich für die körperliche Freizeitbetätigung von Kindern bis zum Alter von 14 Jahren bestimmt sind, können nicht als Sportanlagen im Sinne der Verordnung eingeordnet werden.

Weiter heißt es:

Das ergibt sich ohne weiteres aus der wörtlichen, systematischen und historischen Auslegung.

Meine Damen und Herren, für das Verwaltungsgericht ja, für die hessische CDU leider nein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, bringen Sie das bitte ein. Machen Sie bitte eine Bundesratsinitiative. Wir unterstützen das auch. Wenn der Satz hinein soll, unterstützen wir das. Hauptsache, Sie tun endlich einmal etwas, dann unterstützen wir das auch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wenn das für die Kinder und Familien im Land gut ist, dann helfen wir Ihnen auch dabei. Aber tun Sie es um Himmels willen. Stattdessen verschweigen Sie, dass im Jahre 2003 die seit 1977 geltende hessische Spielplatzverordnung von Ihnen außer Kraft gesetzt worden ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit haben Sie den Anspruch von Kindern auf Kinderspielplätze ausgehebelt und haben stattdessen in der Hessischen Bauordnung den belanglosen § 8 eingeführt,

(Zuruf von der SPD: Unglaublich!)

der im Prinzip die Spielmöglichkeiten überhaupt nicht mehr sicherstellt. Das ist die Realität Ihrer Politik. Entweder ist es heiße Luft, oder es ist eine reelle Verschlechterung für die Kinder in diesem Lande.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Es fehlen in Ihrem Antrag so viele Themen. Das zeigt, dass Sie das komplexe Thema Kinder in unserer Gesellschaft überhaupt nicht begriffen haben. Es fehlt das Thema Schutz von Kindern vor Lärm. Es fehlt der Schutz von Kindern vor Umweltbelastungen. Es fehlt die Gesundheitsförderung gerade von Kindern aus den Unterschichten und mit Migrationshintergrund. Mittel für Familienbildung und Erziehungsberatung haben Sie gestrichen, auch für das Zusammenleben und die individuelle Förderung von Kindern.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zur CDU-Fraktion: Was Sie produzieren, ist heiße Wurst!)

Das Fazit: Wenn Sie handeln können, dann wollen Sie nicht; wenn Sie handeln wollen, dann können Sie es nicht. Aber das Hauptproblem ist, dass Sie das Grundproblem in unserer Gesellschaft überhaupt nicht verstanden haben.

(Rudi Haselbach (CDU): Das stimmt!)

Meine Damen und Herren, was wir brauchen, ist eine kindergerechte Gesellschaft, in der Männer und Frauen, die Politik, die Kommunen und die Unternehmen zusammenwirken, dass sich tatsächlich ein Kind in unserer Gesellschaft vernünftig und entsprechend seinen Möglichkeiten entwickeln kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Deshalb ist auch die neue Frauenpolitik und die neue Familienpolitik der CDU keine Offenbarung. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist keine Frauenfrage, sondern ist eine Gesellschaftsfrage. Wenn ich den „Hessen-Kurier“ einmal anschau – ich lese in letzter Zeit öfter Ihre Publikation; da lernt man immer etwas –

(Ulrich Caspar (CDU): Da können Sie auch viel lernen!)

– Herr Caspar, Sie werden gleich etwas lernen. Sie gehören auch zu der Truppe, die noch viel zu lernen hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die glauben auch noch, was darin steht! Das ist das Problem!)

Der „Hessen-Kurier“ vom Dezember 2004/Januar 2005. Sie sehen auf dem Titelbild

(Die Rednerin hält eine Zeitschrift hoch.)

– Sie sehen es schlecht, deswegen erzähle ich kurz, was man da sieht – einen Computerarbeitsplatz, eine Frau mit einem offensichtlich unter dreijährigen Kind. Ich vermute, es geht da irgendetwas um Ihre Familienpolitik, vielleicht wird aber auch der E-Mail-Verteiler der Landesregierung erstellt. Aber viel deutlicher ist eigentlich das Bild auf Seite 7. Da sehen wir eine junge Frau an einem Arbeitsplatz. Sie hat am linken Ohr einen Telefonhörer eingeklemmt. Mit der rechten Hand versucht sie, eine Adresse zu finden. Vor ihr liegt ein Kind auf einer

Wickelmatte. Meine Damen und Herren, was ist das für ein Frauenbild?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Frank Gotthardt (CDU): Es ist unglaublich! – Weitere Zurufe von der CDU)

Wir wollen doch keine Arbeitsplätze zu Wickeltischen machen. Was wir wollen, sind familienfreundliche Arbeitsplätze. Neben dem Bild steht sozusagen als Lob: „Deswegen muss die Partei dafür gelobt werden, dass sie in einer wichtigen Frage aufgewacht ist: Müttern mit Kindern muss geholfen werden.“ – „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 15. November 2004.

(Lachen des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Nein, Müttern und Vätern muss geholfen werden. In dieser Gesellschaft brauchen wir mehr Geld für die Kinder. Wir brauchen mehr Zeit der Eltern für diese Kinder, damit sich Kinder entwickeln können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine Damen und Herren, eine kindergerechte Gesellschaft entsteht nicht durch eine bessere Organisation der dreifachen Belastung von Frauen. Nein, wir brauchen keine Wollmilchsäue, sondern wir brauchen Frauen,

(Zurufe von der CDU)

die ihre berufliche und ihre familiäre Karriere verbinden können. Wir brauchen Männer, die das können. Dafür brauchen wir ein Zusammenwirken von Unternehmen,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

die bereit sind, in ihrer Personalpolitik darauf Rücksicht zu nehmen, dass sich zunehmend auch junge Männer um ihre Familien kümmern können. Wir brauchen Arbeitszeitgestaltung.

(Zurufe von der CDU)

– Wenn Sie so schreien, warum haben Sie diese Bilder in Ihrer Zeitung, die genau das alte Bild beweisen, eine Frau muss alles können? – Nein, diese Gesellschaft muss die Mütter und die Väter unterstützen. Das haben Sie bei weitem noch nicht verstanden. Deswegen erleben wir hier solche Auftritte, wie den heute Morgen von Herrn Reißer und Herrn Rhein. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Anhaltender Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, ich habe zwei Wortmeldungen zur Kurzintervention vorliegen. Zunächst erteile ich das Wort für eine Kurzintervention Frau Kollegin Lannert von der Fraktion der CDU.

(Frank Gotthardt (CDU): Was war mit der Kollegin Kühne-Hörmann? Eine Woche nach der Geburt musste sie hierher kommen! Das war rot-grüne Solidarität!)

Judith Lannert (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Schulz-Asche, haben Sie irgendwann einmal etwas davon gehört: „Wer schreit, hat Unrecht“?

(Heiterkeit bei der CDU – Lachen bei der SPD – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Schwere Kritik an Boris Rhein! – Jürgen Walter (SPD): Zerstrittenheit in der CDU!)

Es ist schon unverfroren und peinlich, was Sie heute Morgen hier abliefern. Das kann man wirklich nicht unwidersprochen im Raum stehen lassen. Ich glaube auch, dass Sie bei dem, was Sie hier zum Besten gegeben haben, tatsächlich an Realitätsverlust leiden.

(Beifall bei der CDU)

Ich will es Ihnen einmal in aller Deutlichkeit sagen: Bis 1999 herrschte in Hessen der absolute Stillstand in Sachen Kinder- und Familienpolitik.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie hier Behauptungen aufstellen, z. B. die Ablehnung des TAG der Bundesregierung sei kinder- und familienfeindlich, dann muss ich Ihnen sagen: Das ist falsch. Das TAG hat zwar die richtigen Ziele – das ist unbestritten –, aber eine vollkommen unzureichende und unsichere Finanzierungsgrundlage, die voll zulasten der ohnehin gebeutelten Kommunen geht.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Dann legen Sie etwas drauf!)

Der Bund belastet die Kommunen und nicht wir – das ist der sichere, aber ganz feine Unterschied.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was das Land vor allem nicht braucht, das sind Ihre ideologischen rot-grünen Vorstellungen. Das will ich Ihnen in aller Deutlichkeit sagen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach du liebe Zeit!)

Heute Morgen haben Sie viel von Zahlen gesprochen. Sie haben auch gleich gesagt, dass das nicht alles sei. Das gebe ich an Ihre Adresse zurück: Das ist nicht alles. Damit werden wir mit Sicherheit nicht weiterkommen. – Sie haben in Ihrem Antrag, mit dem ich mich befasst habe, z. B. von der Spielplatzverordnung gesprochen, die wir zurückgenommen haben. Haben Sie sich eigentlich einmal inhaltlich damit befasst, warum wir das getan haben? Da ging es z. B. um Sandbeschaffenheit, Spielgeräte etc. Das sind alles Dinge, die in Verordnungen klar geregelt sind. Deswegen brauchen wir keine Gesetzesgrundlage. Deswegen haben wir es abgeschafft. Deswegen werden wir es auch in Zukunft nicht brauchen.

(Beifall bei der CDU)

Sie unterstellen, die Änderungen der HBO wären kinderfeindliche Akzente. Ich muss Ihnen sagen, wenn es heute um Unwahrheiten geht, dann kommen die von Ihrer Seite. Ich finde es schade und traurig, dass Sie diese Ansätze, die wir haben, nicht akzeptieren können. – Eines will ich Ihnen zum Abschluss noch sagen. Wir werden die Kinder in die Mitte unserer Gesellschaft zurückholen. Dass Ihnen das nicht gefällt, das mag sein. Aber das ist unser Weg.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir werden es machen, ob es Ihnen passt oder nicht.

(Beifall bei der CDU – Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) steht am Rednerpult.)

Präsident Norbert Kartmann:

Erstens habe ich Ihnen noch nicht das Wort erteilt. Bleiben Sie bitte noch auf Ihrem Platz. Ich rufe Sie auf, wenn Sie das Wort wollen. Der zweite Punkt ist: Ich habe eine weitere Kurzintervention vorliegen. Die machen wir zuerst. Dann können Sie, wenn Sie es wünschen, gemäß der Geschäftsordnung das Wort bekommen.

(Christel Hoffmann (SPD): Das ist sehr förmlich!)

Das Wort hat nun Frau Kollegin Wagner.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich gemeldet, weil Frau Schulz-Asche dieses Bild, das in einer CDU-Broschüre erschienen ist, benutzt hat, um zu sagen, dass vonseiten der Union eine Politik gemacht würde, die nicht kinderfreundlich sei und die Frauen diffamiere. Ich gebe Ihnen zu, dass man sehr wohl auch – das gibt es in der Realität – Bilder von Männern, die gleichzeitig ein Kind wickeln und telefonieren, was ich für keine schwierige Aufgabe halte, hätte machen können.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich will Ihnen nur eines sagen. Meine Mutter war 29 Jahre alt, als sie Witwe wurde. Ich war dreieinhalb Jahre alt, meine Schwester eineinhalb Jahre. Das war eine Situation im Jahr 1944, in der viele Menschen und viele Frauen dieses Landes ohne Rentenregelung waren. Meine Mutter war Schneiderin. Sie hat für 2,50 DM am Tag bei den Bauern genäht und hat drei Essen bekommen. Meine Damen und Herren, das wollen wir alle nicht mehr haben.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Dass sich Frauen und Männer gleichzeitig um Kinder kümmern und arbeiten können, ist doch heute die Notwendigkeit. Ich verstehe nicht, dass Sie so etwas diffamieren. Das ist unglaublich.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Darum geht es doch gar nicht!)

Ich möchte das aufgreifen. Auch das liegt mir emotional sehr am Herzen.

Es gibt in diesem Haus Frauen, die keine Kinder haben. Ich gehöre dazu. Diese Frauen haben trotzdem das Recht, sich zu der Familien- und Kinderpolitik zu äußern, weil es vielleicht unter diesen Kinderlosen mehr Verantwortliche gibt, die sich auch persönlich um Kinder kümmern, ohne welche zu haben.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren, das ist ein modernes Bild von Verantwortungsgemeinschaften. Dies gilt wirklich für Männer und Frauen.

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Das, was SPD und GRÜNE hier vorgetragen haben, ist bürokratische Politik. Es geht darum, dass sich Männer und Frauen in diesem Land mehr um Kinder kümmern. Dann wird alles besser.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Zur Erwidern erteile ich Frau Kollegin Schulz-Asche das Wort.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Wagner, Sie haben mich falsch verstanden. Ich verstehe auch nicht genau, warum.

(Frank Gotthardt (CDU): Es hat Sie niemand verstanden!)

Das Idealbild einer arbeitenden Mutter oder eines arbeitenden Vaters kann doch nicht so aussehen, dass man gezwungen ist, sein Kind während der Arbeitszeit auf dem Schreibtisch liegen zu haben. Das ist die Aussage, die Sie mit dem Bild in der Zeitschrift machen. Das ist ein Familienbild, das ich nicht mit Ihnen teile.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der FDP)

Frau Wagner, von daher weiß ich nicht, was Sie da meinen. Ich fordere für dieses Kind eine vernünftige Betreuung während der Arbeitszeit, denn diese Frau hat auch ein Recht, eine gute Arbeit zu machen. Wenn man gezwungen ist, mehrere Sachen auf einmal zu machen, geht das nicht.

(Zurufe von der CDU)

– Erzählen Sie doch nichts. Ich bin eine berufstätige Mutter. Ich habe schon auch Karriere außerhalb dieses Hauses gemacht. Ich weiß doch, wovon ich rede und was es heißt, wenn man Arbeit und Kinderbetreuung miteinander vereinbaren muss.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, wenn ich etwas lauter geworden bin, dann hängt das damit zusammen, dass Sie im letzten Teil meiner Rede, also dort, wo Sie sich angegriffen fühlen, dort, wo es klar ist, dass Sie nicht ein modernes Familienbild haben, sondern dass Sie im Prinzip die Mehrfachbelastung der Frau stärker organisieren wollen, so laut gerufen haben, dass man hier vorne auch einfach lauter reden muss, damit man überhaupt noch gehört wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Frank Gotthardt (CDU): Wir hören Sie schon, aber wir verstehen Sie nicht!)

Das ist der berühmte Wald, in den man hineinruft. Bei Ihnen kommt dann leider nichts zurück.

Meine Damen und Herren, ich komme noch einmal zur HWO und zur Kindergartenspielplatzverordnung zurück. Ich gebe Ihnen doch völlig Recht, dass das Zusammenleben in der Kommune, das Zusammenleben von Familien und das Zusammenleben von Generationen nicht über bürokratische Lösungen herstellbar sind. Da sind wir doch alle einer Meinung, so denke ich. Aber das Recht auf einen Kinderspielplatz, auf die Einklagbarkeit von Kinderspielplatzmöglichkeiten abzuschaffen und durch den § 8 der HBO zu ersetzen, der im Prinzip überhaupt keine Rechtsmöglichkeiten für Eltern zulässt, ist im Kern tatsächlich eine familien- und kinderfeindliche Politik. Dafür sind Sie verantwortlich, denn Sie haben diese HBO 2003 geändert. Das wollte ich Ihnen noch mit auf den Weg geben. Darüber können Sie nachdenken.

(Zuruf von der CDU: Das war jetzt nicht notwendig!)

Legen Sie ein anständiges Konzept vor. Wir haben Ihnen einen Vorschlag gemacht, sich an den nationalen Aktionsplan mit seinen sechs Schwerpunkten anzupassen. Meine Damen und Herren, da können Sie sich wirklich verwirklichen. Legen Sie etwas Konkretes vor, und setzen Sie es konkret um. Nehmen Sie eigene Gelder in die Hand. Dann wird es auch in diesem Land eine vernünftige Familien- und Kinderpolitik geben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frank Gotthardt (CDU): Also stimmen Sie unserem Antrag zu, wenn ich das richtig verstanden habe!)

Präsident Norbert Kartmann:

Ich erteile Herrn Kollegen Al-Wazir das Wort zur Geschäftsordnung.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Staatsminister Grüttner hat eben von der Regierungsbank in unsere Richtung gerufen: „Die waren und sind Dreckschweine!“ – Entweder wird das von Ihnen jetzt gerügt, oder ich beantrage eine Ältestenratsitzung.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Al-Wazir, der Schriftführer Matthias Wagner (Taunus), der neben mir saß, hat mir dies mitgeteilt und hat Ihnen dies auch mitgeteilt. Sie haben es offensichtlich nicht selbst gehört. Das ist der erste Punkt.

Ich habe dem Herrn Kollegen Wagner gesagt, ich habe es auch nicht gehört. Er hat es gehört.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann fragen Sie Herrn Grüttner!)

Er hat mich darauf verwiesen, dass ein Schriftführer dazu da sei, das zu hören, was der Präsident eben nicht gehört habe – wenn er etwas gehört hat.

Ich habe Herrn Kollegen Wagner gesagt, ich werde es in der nächsten Sitzung des Ältestenrates ansprechen.

Wenn Sie nun eine Ältestenratsitzung wollen, dann berufe ich sie sofort ein. Ich habe aber dem Herrn Kollegen Wagner ausdrücklich gesagt: Jawohl, ich werde es im nächsten Ältestenrat ansprechen.

(Jürgen Walter (SPD): Fragen Sie doch den Minister, ob er das gesagt hat!)

– Das habe ich gesagt. Ich berichte doch nur über das Gespräch mit einem Schriftführer, Herr Walter. – Herr Al-Wazir hat gesagt, wenn ich jetzt nicht rüge, dann wird eine Ältestenratsitzung beantragt. Der Antrag zur Einberufung einer Ältestenratsitzung ist also gestellt. Ich berufe also eine Sitzung des Ältestenrates ein. Sie findet im dritten Stock statt.

Ich unterbreche die Sitzung für eine unbestimmte Zeit.

(Unterbrechung von 10.06 bis 10.31 Uhr)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich eröffne die unterbrochene Sitzung wieder und stelle Folgendes fest: Wir haben uns aufgrund des Antrags von Herrn Al-Wazir mit einer Bemerkung des Staatsministers und Abgeordneten Grüttner beschäftigt. Herr Grüttner hat im Ältestenrat erklärt, dass die Äußerung, die Grund der Beanstandung gewesen ist, von ihm getätigt worden ist, und zwar im Zusammenhang mit einem Artikel, den er in der Zeitung gelesen hat. Er hat ausdrücklich festgestellt, dass er damit keinen Abgeordneten und keine Abgeordneten-Gruppe des Hessischen Landtags gemeint hat.

(Michael Siebel (SPD): Wen hat er denn gemeint? Was hat er gelesen? – Günter Rudolph (SPD): Warum redet er dann laut? – Weitere lebhaftes Zurufe von der SPD)

– Es ist eine Grundsatzfrage des Anstandes, auch den Präsidenten ausreden zu lassen. Ich darf jetzt bitten, Platz zu nehmen, damit wir das in Ruhe klären können.

Zweiter Punkt. In diesem Zusammenhang hat ein anderer Abgeordneter dieses Hauses seinen Zwischenruf den anderen Kollegen erläutert, nach dem Motto: Ich habe es in diesem Zusammenhang soundso gemeint. – Das bedeutet nichts anderes, als dass wir uns an Fakten orientiert darauf verlassen und auch verlassen wollen, dass, wenn jemand wegen eines Zwischenrufs befragt wird und er erklärt, das sei kein Zwischenruf im Sinne eines parlamentarischen Zwischenrufs, dies festzuhalten ist.

Wir haben grundsätzlich auch festgestellt, dass wir heute Morgen insgesamt einen Plenarverlauf haben, der nicht unbedingt angenehm gewesen ist. Wir haben festgestellt, dass die Hörbarkeit in diesem Raum ein objektives Problem ist. Ich will noch einmal darauf hinweisen, dass es im Sinne jedes Einzelnen von uns 110 und der verschiedenen Fraktionen ist, darauf Rücksicht zu nehmen, dass in diesem Raum andere akustische Verhältnisse herrschen als in dem anderen Saal.

Ein Drittes will ich feststellen. Ich habe noch einmal festgehalten, was ich Herrn Kollegen Grüttner heute Morgen schon zu Beginn der Debatte gesagt habe: dass die Abgeordneten, die im Kabinettsrang sind, zwar vom Platz aus abstimmen dürfen. Das beinhaltet aber nicht den normalen parlamentarischen Zwischenruf wie von der Abgeordnetenbank. Das hat Herr Grüttner zur Kenntnis genommen, und ich darf es den anderen Regierungsmitgliedern auch mitteilen und sie bitten, dies auch so zur Kenntnis zu nehmen.

Meine Damen und Herren, wir fahren fort in der Sitzung. Ich rufe jetzt die Rede des Kollegen Rentsch von der Fraktion der FDP auf und bitte um Ihre Aufmerksamkeit.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir hatten heute Morgen die Debatte zu einem Thema begonnen, das relativ große Wichtigkeit besitzt: Familien- und Kinderpolitik in unserem Bundesland. Leider ist die Debatte dann durch einige Ereignisse unterbrochen worden. Ich denke aber, wir können zurückkehren zu dem Versuch, das Thema sachlich zu diskutieren und festzustellen, dass es zwischen den Fraktionen Unterschiede gibt.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es ist klar, dass es Unterschiede gibt. Es ist aber der Sinn eines Parlamentes, dass man unterschiedliche Positionen austauscht. Ich denke, wir werden das jetzt in gewohnter Sachlichkeit weiter fortführen. Herr Kollege Reißer, Sie haben Ihre Rede mit der Aussage geschlossen, das Maß aller Dinge in der Kinderpolitik sei die CDU. Ich glaube, das Maß aller Dinge sind Kinder und nicht die Parteien in diesem Lande.

(Beifall bei der FDP, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wenn wir uns darauf einigen könnten, wären wir schon ein Stück weiter. Diskussionsgegenstand der heutigen Debatte sind eine Große Anfrage der SPD und Anträge der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN zu Kinderbetreuung und Familienpolitik in unserem Bundesland. Die Kinderbetreuung ist ein zentraler Baustein bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Aber ich bin nicht der Auffassung, wie es in der Fragestellung der Kolleginnen und Kollegen der SPD steht, dass die Kinderbetreuung der wichtigste und einzige Punkt ist bei der Frage, ob Menschen sich heute für Kinder entscheiden.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Es ist ein Baustein, das ist richtig. Aber ich glaube, insgesamt ist es die Angst von jungen Familien vor der Verantwortung, die sie übernehmen müssen. Bei dieser Frage fühlen sie sich auch oft alleine. Dafür sind viele Strukturen und Probleme verantwortlich, einerseits das Wegbrechen der familiären Strukturen, wie wir sie früher hatten, andererseits eine veränderte berufliche Situation. Wir wissen, dass heute eine sehr hohe Flexibilität von Arbeitnehmern in unserem Land gefordert wird, auch Mobilität. All das führt nicht dazu, dass es Strukturen gibt, in denen sich Familien aufgehoben fühlen.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben die Tatsache, dass Kinder oft eine finanzielle Belastung für Familien darstellen. Sie sind ein Kostenfaktor, und es ist eine Tatsache, dass Kinder heutzutage auch dazu führen, dass sich Eltern ein Stück weit zurücknehmen müssen. Ein Kind heißt natürlich auch, dass man sich nicht mehr so selbst verwirklichen kann, wie man das vielleicht ohne Kind könnte.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

All dies scheint keine sehr attraktive Botschaft zu sein. Dies führt dazu, dass sich immer mehr Menschen in diesem Land entscheiden, keine Kinder zu bekommen.

Wir haben zurzeit in Hessen 166.000 Kinder unter drei Jahren. Wie die Daten in der Antwort auf die Große Anfrage der SPD zeigen, reicht das momentane Angebot der Kinderbetreuung bei weitem nicht aus, um für diese Zahl

von Kindern ein attraktives Angebot für eine Betreuung zu machen.

(Beifall bei der FDP)

Der Versorgungsgrad mit Plätzen in Tageseinrichtungen – das hat die Kollegin Eckhardt zu Recht ausgeführt – ist viel zu niedrig. Er liegt bei 3,9 % bei Tageseinrichtungen. Der Versorgungsgrad bei Tageseinrichtungen mit durchgängigen Öffnungszeiten liegt sogar gerade einmal bei 2,1 %. Wir haben schon vorher die Problematik der Betreuung in der Fläche erkannt. Sie ist jetzt durch die Antwort auf die Große Anfrage bestätigt worden. Gerade in den Flächengebieten in Hessen haben wir extreme Probleme, eine Betreuung sicherzustellen. Wir haben ein extremes Auseinanderfallen zwischen den Städten in Hessen und den Kreisen. Nehmen Sie den Vogelsbergkreis. Dort ist eine sehr schwierige Situation mit sehr weiten Wegen. Für Familien ist dort oft eine Kinderbetreuung nicht organisierbar.

Die Antwort der Landesregierung ist sehr interessant. Deshalb noch einmal vielen Dank an das Ministerium für diese Antwort. Aber es gibt Punkte, bei denen ich erstaunt bin, dass Sie in diese Richtung argumentieren.

Frau Ministerin, das Ministerium sagt, die zukünftige Planung der Kinderbetreuung sei grundsätzlich eine Aufgabe der Kommunen, § 24 SGB VIII wird zitiert. – Wir sind uns einig, dass natürlich die Kommunen diejenigen sind, die diese Planung vorzunehmen haben. Aber wir wissen auch, dass wir die Kommunen bei dieser Aufgabe nicht alleine lassen dürfen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das kann ich auch deshalb sagen, weil wir, wenn es um diese Frage geht, von diesem Pult aus normalerweise eine Debatte über die Situation in der Landeshauptstadt Wiesbaden führen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Die Rede gilt für beide Parlamente!)

– Vielen Dank. – Es ist für die Kommunen in Hessen nicht möglich, aus ihrer eigenen Finanzkraft heraus das Problem der Kinderbetreuung zu lösen. Deshalb müssen sich beide Seiten, sowohl der Bund als auch das Land, engagieren, wenn wir dieses Problem lösen wollen. Auf keinen Fall wollen wir die Kommunen alleine lassen.

Ich sage Ihnen ganz offen, was mich an der Antwort ein Stück weit stört. Sie sind zwar formal auf der richtigen Seite; aber es ist sicherlich nicht die politisch richtige Antwort, wenn wir sagen: Die Kommunen tragen zunächst einmal selbst die Verantwortung für die Lösung dieser Probleme, und das Land schaut dann, was es tun kann. – Es passiert einiges; das ist unbestritten. Aber es ist deutlich zu wenig.

(Beifall bei der FDP)

Wir sind uns darin einig, dass beide Seiten, sowohl der Bund als auch das Land, die Finanzmittel für die Kommunen erhöhen müssen. Ich will hier nicht noch einmal über das TAG diskutieren. Aber, meine Damen und Herren von Rot-Grün, ich glaube, das TAG war wirklich nicht ausreichend. Es reicht nicht aus, sich allein auf die Sachkosten zu konzentrieren und die Personalkostenanteile auszulassen. Es reicht nicht aus, eine Anschubfinanzierung zu machen, die in den Kommunen letztendlich einen großen Kostenfaktor darstellt, und die Kommunen dann

mit dieser Frage alleine zu lassen. Deswegen haben wir diese Initiative im Bundesrat abgelehnt.

(Wortmeldung der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Ich lasse jetzt keine Zwischenfragen zu, Frau Schulz-Asche. Sie können nach diesen 20 Minuten gerne noch einmal intervenieren.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe nur die Frage, ob der Bund die Personalkosten auch übernehmen darf! Was ist denn mit dem Konnexitätsprinzip?)

Wir sind deshalb der Meinung, dass auch der Bund an dieser Stelle seine Versprechen einlösen muss. Er darf die Kommunen in dieser Frage nicht allein lassen.

(Beifall bei der FDP)

Das Problem, das wir bei der Kinderbetreuung haben – das zeigt sich an diesem Beispiel –, besteht darin, dass wir die Verantwortung für die Finanzierung hin- und herschieben. Weder die Kommunen noch das Land, noch der Bund sind eigentlich dazu in der Lage. Wir diskutieren auf jeder Parlamentsebene, ob kommunal, landesweit oder bundesweit, über die Kinderbetreuung. Aber wir bekommen sie nicht geregelt, weil jede Ebene für sich genommen sagt: Wir machen etwas.

Natürlich macht das Land etwas. Die Kommune Wiesbaden und der Bund unternehmen auch etwas. Das ist unbestritten. Aber all das reicht nicht aus. Es gibt keine Konzeption aus einem Guss, sondern es handelt sich um ein Hin- und Herschieben der Verantwortung. Das haben wir auch in vielen anderen Bereichen, in denen eine Mischfinanzierung vorliegt. Das führt letztendlich dazu, dass wir mit dieser Situation nicht zufrieden sein können.

Es ist deshalb umso erstaunlicher, dass die Regierungspartei in diesem Land dafür sorgen will – das war der Beschluss des CDU-Parteitag vom letzten Jahr –, dass Hessen bis 2011 ein flächendeckendes Betreuungsangebot für Kinder unter drei Jahren hat.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

– Herr Boddenberg, auch Sie sind vorhanden. Das freut mich sehr. Sie kommentieren meine Rede positiv, was mich auch sehr freut.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP)

Natürlich haben wir den Parteitag der CDU verfolgt; denn die Parteitage der CDU besitzen für politisch Interessierte immer einen gewissen Charme. Wir als Konkurrenz schauen ganz genau auf das, was Sie dort beschließen. Herr Boddenberg, weil die Öffentlichkeit genau auf das schaut, was Sie dort beschließen, konfrontieren wir Sie mit diesen Daten.

Sie haben beschlossen, bis 2011 eine flächendeckende Betreuung einzuführen.

(Zuruf von der CDU: 2010!)

– Bis 2010; ich werde korrigiert. Soll sie bis 2010 eingeführt werden? Stimmt das, Herr Boddenberg? Jetzt darf ich die Frage zurückgeben.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Da muss man die Regierung fragen!)

– Die Ministerin weiß es, das ist mir klar. Aber ich möchte Herrn Boddenberg fragen. Herr Boddenberg scheint der

Familienexperte zu sein. Wir wollen ihn in das Gespräch einbeziehen.

(Beifall bei der FDP)

Herr Boddenberg, es handelt sich also um das Jahr 2010. Ich muss mich korrigieren, entschuldigen Sie bitte.

(Heiterkeit bei der FDP)

Sie haben dieses Jahr für die Kinderbetreuung gerade einmal eine Summe von 3,5 Millionen € zusätzlich eingebaut. Das ist zunächst ein Schritt in die richtige Richtung; das lässt sich nicht bestreiten. Aber, Frau Ministerin, Sie wissen, dass Sie mit diesen 3,5 Millionen € Ihr ehrgeiziges Ziel nicht erreichen können. Deswegen werden wir in dieser Debatte immer wieder die Frage stellen müssen: Woher kommt das Geld? Wie viel Geld wird es sein?

(Beifall bei der FDP und der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Wir können uns an dieser Stelle über alles Mögliche streiten. Letzten Endes wird es ganz entscheidend darum gehen, wie viel Geld Sie bereitstellen und ob Sie es schaffen, das Thema Familie in Ihrem Haushalt prioritär zu behandeln. Bis jetzt haben Sie noch keine solche Priorität gesetzt, Herr Boddenberg.

(Beifall bei der FDP – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ungehört!)

Auf der einen Seite ist die Finanzierung eine zentrale Frage, auf der anderen Seite geht es aber auch um die Modelle, die hinter der Kinderbetreuung stehen. Die Landesregierung hat sich – auch schon zu der Zeit, als die FDP noch an der Regierung beteiligt war – für einen Ausbau der Kinderbetreuung durch den Einsatz von Tagesmüttern und Tagesvätern entschieden. Wir waren damals der Meinung, dass diese Möglichkeit sehr viel Flexibilität bei der Kinderbetreuung erlaubt und dass dieses Modell ein sehr wichtiger Baustein in der Kinderbetreuung ist, der im Vorfeld nicht so gewichtet worden ist, wie wir uns das vorgestellt haben.

Aber ich sage ganz deutlich: Diese Betreuungsform ist nicht der einzige Baustein. Wir werden das Problem der Kinderbetreuung nicht allein durch Tagesmütter und -väter lösen können. Auch das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der FDP)

Wir werden, wenn es um die Betreuung durch Tagesmütter und -väter geht – ich will das noch einmal erwähnen, weil die Diskussion über dieses Thema einzuschlafen droht –, auch die Frage stellen müssen, wie wir die frühkindliche Erziehung organisieren. Was die frühkindliche Erziehung angeht, können wir an Tagesmütter oder Tagesväter andere Anforderungen stellen als an Erzieherinnen, die in einer Einrichtung tätig sind.

Frau Ministerin, deshalb erwarten wir – Sie werden ja einen Vorschlag dazu machen, wenn wir in den nächsten Wochen oder Monaten über den Bildungsrahmenplan diskutieren –, dass Sie konkrete Vorschläge machen, wie wir die Ausbildung von Tagesmüttern und Tagesvätern verpflichtend regeln können. Nur wenn wir die Verpflichtung haben, bei der Kinderbetreuung für eine gewisse Qualität zu sorgen, können wir auch dafür garantieren, dass im Rahmen der Betreuung durch Tagesmütter und Tagesväter Bildungsarbeit geleistet wird.

Wir alle sind uns darüber einig – darüber haben wir oft diskutiert –, dass die Strukturen für den Erwerb von Bil-

dung bei jungen Menschen im Alter zwischen drei und sechs Jahren gelegt werden. Deswegen dürfen wir die Tagesmütter und Tagesväter bei dieser Diskussion nicht außen vor lassen. Sie sind ein elementarer Bestandteil. Aber es ist sehr schwierig, das in diesem Rahmen darzustellen.

(Beifall bei der FDP)

Ich finde es nicht schön, dass die Kollegen aus Bayern an uns vorbeiziehen. Wir sollten es in Hessen nicht zur Regel machen, zuzulassen, dass uns die Bayern an jeder Stelle überholen. Deshalb hoffe ich, dass wir in den nächsten Wochen oder Monaten über diese Frage diskutieren.

(Zuruf des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

Ich teile die Auffassung der Ministerin, die auch in dem Antrag der Regierungsfraktion zum Ausdruck kommt, dass sich die Situation der Kinder in Deutschland trotz steigender Transferleistungen an die Familien nicht verbessert hat. Deutschland belegt bei den so genannten Barleistungen an Kinder einen Spitzenplatz. Bei der Qualität der Ausbildung und bei der Qualität der Betreuung haben wir aber keinen Spitzenplatz inne. Wir müssen uns fragen, woran das liegt.

Können die Eltern so verantwortlich mit dem Kindergeld umgehen, wie wir uns das wünschen? Es ist ein Problem, dass die Familien diese Finanzmittel häufig zum Stopfen von Löchern, also zur Lösung anderer Finanzprobleme, verwenden. Aber das Ziel des Staates, dass die Familien diese Finanzmittel verwenden, um die Bildungsarbeit bei ihren Kindern fortzusetzen, haben wir damit nicht erreicht. Das zeigt, dass sich der Staat überlegen muss, ob er nicht zusätzlich in andere Institutionen investieren sollte. Ich glaube, dass, wenn es um die Verwendung ihrer finanziellen Mittel geht, viele Familien heutzutage ihre Prioritäten nicht bei den Kindern setzen. Das machen viele nicht, und das ist auch ein Problem, das der Staat zu lösen hat.

(Beifall bei der FDP)

Auch die Tatsache, dass wir in Deutschland eine sehr lange Elternzeit haben, führt nicht zu einer höheren Geburtenrate. Das muss uns zum Nachdenken anregen. Dass Frauen dem beruflichen Alltag so lange fernbleiben, ist eher abschreckend als förderlich. Diese Abstinenz von 36 Monaten – im Vergleich der OECD-Länder ein Spitzenplatz – hat leider nicht dazu geführt, dass sich die Frauen entscheiden, Kinder zu bekommen.

(Beifall bei der FDP)

Im Gegenteil, sie führt dazu, dass sich die Arbeitgeber heutzutage überlegen, wie sie mit dieser Problematik umgehen sollen, z. B. wenn es um die Einstellung von Frauen geht. 36 Monate Abwesenheit bedeuten in der heutigen, sehr stark beschleunigten Arbeitswelt nämlich einen extrem starken Ausfall an Arbeitskraft. Das hat Auswirkungen auf die Frage, wie man die Arbeitnehmer in einen Betrieb einbettet. Wir müssen die Frage stellen: Wie können wir es erreichen, dass Fort- und Weiterbildung auch während der Elternzeit wahrgenommen werden?

Es gibt in Hessen Unternehmen, die mit gutem Beispiel vorgegangen sind. Ich möchte noch einmal die Firma Braun nennen, die ich bereits in der letzten Debatte erwähnt habe.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Braun Melsungen!)

– Braun Melsungen, vielen Dank, Herr Hahn. Das ist völlig richtig. – Die Firma Braun Melsungen hat frühzeitig er-

kannt, dass neben der Kinderbetreuung, bei der sie Prioritäten setzt, auch die Weiterbildung eine elementare Rolle spielt. Sie haben hoch qualifizierte Arbeitnehmerinnen und können es sich nicht leisten, wenn diese für drei Jahre aus dem Beruf ausscheiden. Sie können es sich nicht leisten, weil der Wissensvorsprung, der in dieser Zeit entsteht, einfach nicht mehr aufzuholen ist. Sie schließen mit ihren Arbeitnehmern frühzeitig Vereinbarungen auf freiwilliger Basis, indem sie sagen: Macht in dieser Zeit Weiterbildung, weil es sich für euch und für uns lohnt, wenn ihr dem Beruf eng verbunden bleibt, statt für drei Jahre völlig auszuschneiden.

(Beifall bei der FDP – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Die wickeln ihre Kinder und telefonieren!)

Der Hessische Landtag würde sich freuen, wenn die Unternehmen in unserem Bundesland etwas mehr Initiative zeigten. Vielleicht kann auch die Frau Ministerin einmal dazu Stellung nehmen, wie man es erreicht, dass die Unternehmen auf diesem Gebiet mehr Initiative zeigen. Es gibt einige Ideen dafür, wie man das auf freiwilliger Basis erreichen kann. Das ist ein Problem, das wir lösen müssen.

Ein zweites Problem ist die Tatsache, dass in Deutschland nur noch 42 % der Akademikerinnen und Akademiker – Männer – Kinder bekommen.

(Zuruf von der CDU: Männer! Das müssen Sie uns erst einmal erklären!)

Es ist erstaunlich, dass sich gerade diejenigen, die gut ausgebildet sind und ein sehr hohes Einkommen haben, gegen Kinder entscheiden. Das liegt ganz zentral daran, dass sie es nicht schaffen, ihre Karrierevorstellungen mit der Gründung einer Familie zu vereinbaren.

Ich kann nur das unterstreichen, was die Kolleginnen im Vorfeld dieser Debatte gesagt haben. Die Frage der Kinderbetreuung ist eine ganz zentrale Frage, gerade auch bei den jungen Frauen, die in ihre Ausbildung investiert haben, die in ihr Studium investiert haben – Frau Kollegin Schulz-Asche, bei den jungen Vätern genauso. Dies zum Thema, wir brauchen neue Männer in diesem Land. – In dieser Frage brauchen wir ein Angebot seitens des Staats und der freien Träger, wie man Kinderbetreuung besser organisieren kann.

(Beifall bei der FDP)

Ich bin nicht der Auffassung, dass wir diese Thematik nur auf staatlicher Ebene diskutieren müssen. Es gibt genügend private Initiativen, denen der Staat Knüppel zwischen die Beine wirft. Es gibt genügend Initiativen, die aufgrund des Regulierungsdickichts nicht in der Lage sind, eine Kinderbetreuung zu organisieren. Es gibt zu wenig Firmen und Unternehmen in Deutschland, die dieser Verantwortung gerecht werden. Leider haben es zu wenig Unternehmer erkannt, wie man das Ganze organisieren kann.

Weil wir schon einmal bei der Firma Braun waren, möchte ich noch einmal ein Beispiel aus Melsungen nennen.

(Heiterkeit und Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Die Firma Braun hat nicht einfach, wie man es in vielen Bereichen macht, einen Betriebskindergarten geschaffen. Die Firma Braun hat die Situation vor Ort analysiert

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

und festgestellt, dass es genügend Kindergärten und Kindertagesstätten freier Träger gibt. Die Firma hat sich für eine Förderung dieser bestehenden Institutionen ausgesprochen. Es ist völlig richtig, eine Situationsbeschreibung vor Ort vorzunehmen und nicht einfach eine Parallelstruktur aufzubauen. Das ist ein sehr erfolgversprechendes Modell.

Weiterhin hat die Firma alle Organisationen und Institutionen an einen Tisch geholt und analysiert, welche Organisationsformen es gibt. Anschließend hat man versucht, über einen Overhead die verschiedenen Bedürfnisse der einzelnen Beteiligten zu koordinieren. Es ist erstaunlich, dass dies wahre Wunder wirkt. Man wusste vorher gar nicht, was der eine oder der andere Träger macht. Diese Kommune hat vorbildlich gezeigt, wie man die Konkurrenz zwischen den Trägern auflösen kann. Es wäre schön, wenn dies auch in anderen Kommunen gelingen würde.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Union, jetzt lautet die Frage, ob wir uns bei dieser Problembeschreibung noch einig sind, ob der Antrag der CDU-Fraktion weiterhilft. Für die Fraktion der FDP kann ich ein klares Nein an die CDU-Fraktion zurückgeben. Die Beschreibung des Istzustands, die Sie mit Ihrem Antrag durchführen, ist kein Fortschritt.

(Beifall bei der FDP)

Bei der Beschreibung des Istzustands, die wir mit Sicherheit mehr teilen als die Kollegen von Rot-Grün, haben wir aber überhaupt nicht feststellen können, wie Sie diese Ziele, die Sie in Ihrem Antrag formulieren, erreichen wollen. Ich habe vorhin schon das Thema der Finanzierung genannt; dies lassen Sie völlig offen. Natürlich kann man sagen, es handelt sich um einen Antrag der CDU-Fraktion in diesem Haus, und die Fraktion muss nicht unbedingt die kompletten Finanzmittel zur Verfügung stellen. Da wir aber wissen, dass es eine sehr enge Kooperation zwischen der CDU-Fraktion und der Ministerin gibt – diesmal gab es kein Aktenzeichen auf dem Antrag, das muss man auch einmal sagen –, muss diese enge Kooperation natürlich auch dazu führen, dass die CDU-Fraktion uns sagt, wie man diese Forderungen finanzieren will.

(Unruhe)

– Kollege Metz, ich will keine weitere Unterbrechung der Sitzung, deswegen habe ich jetzt überhört, was Sie gesagt haben.

(Zurufe von der CDU, der SPD und der FDP)

– Meine Damen und Herren, lassen Sie uns die Debatte abschließen, dann können wir in ein Tête-à-Tête mit Herrn Metz gehen.

Präsident Norbert Kartmann:

Aber dann bitte in englischer Sprache.

Florian Rentsch (FDP):

Ihr Antrag enthält unbestrittenermaßen richtige Punkte: Den Ausbau der Tagesmütterbetreuung halten wir für richtig, die Flexibilisierung der Öffnungszeiten ist auch völlig richtig, der Ausbau der Ganztagsangebote ist völlig richtig, all das sind richtige Ansätze. Frau Ministerin, auch die Anreize, die Sie für Unternehmen schaffen wollen,

halten wir für richtig. Aber sagen Sie uns bitte, wie Sie das durchsetzen und finanzieren wollen.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Was macht Braun Melungen?)

Herr Dr. Lübcke, was natürlich den Antrag völlig unglaubwürdig erscheinen lässt, ist die Tatsache, dass Sie die Erziehungskompetenz in unserem Bundesland stärken wollen. Sie führen aus, dass die Erziehungskompetenz der Eltern deutlich zurückgegangen ist. All diese Themen hatten wir schon einmal im Jahr 2003. Sie sagen, dass Eltern mit ihrer Verantwortung oft nicht ausreichend umgehen können, und wir deshalb als öffentliche Hand Initiativen ergreifen müssen, um diese Probleme zu lösen. Das sagen Sie zu Recht. Ich bin auch der Meinung, wie die Ministerin, dass Erziehungskompetenz in unserem Land ein Problem ist. Meine Damen und Herren, Sie können doch nicht im Jahr 2003 die Erziehungsberatungsstellen in Hessen durch den Sparbeschluss einstampfen und heute fordern, dass wir das ausbauen müssen. Sie müssen sich für einen Weg entscheiden.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Falls Sie heute ein Konzept vorlegen würden, wie Sie die Familienbildungsstätten ausbauen wollen, würden wir Ihrem Antrag zustimmen.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, die 20 Minuten sind vorbei.

Florian Rentsch (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident. – Wir würden zumindest diesem Einzelpunkt zustimmen. Falls Sie das nicht machen werden, können wir Ihren Antrag nur ablehnen.

Herr Kollege Dr. Jung, lassen Sie mich zum Abschluss sagen: Wir freuen uns, dass auch Kommunalpolitik im Hessischen Landtag eine Rolle spielt. Wir sind der Meinung, dass natürlich auch Kindergärten in Eltville die Berechtigung haben, Diskussionsgegenstand zu sein. Die FDP-Fraktion wird allerdings nicht zustimmen, kommunalpolitische Probleme durch die Änderung von Bundesgesetzen zu lösen.

(Beifall bei der FDP)

Wir sind an Ihrer Seite, wenn es darum geht, den Kindergarten in Eltville zu schützen. Wir sind aber der Meinung, dass Sie hier mit Kanonen auf Spatzen schießen, wenn Sie glauben, dafür das Bundes-Immissionsschutzgesetz ändern zu müssen. Das ist sicherlich nicht der richtige Weg, um Kommunalpolitik in den Griff zu bekommen. Eine Mehrheit mit Schwarz-Gelb wäre möglicherweise eine, die Sie weiterbringen würde. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Ravensburg für die CDU-Fraktion. – Sie haben noch sechs Minuten und 44 Sekunden.

Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die demographische Entwicklung ist eine der wichtigsten Herausforderungen, der sich die Politik in den

nächsten Jahren stellen muss. Auch in den Umfragen zeigt sich, dass unsere Gesellschaft wieder kinderfreundlicher werden muss. Kinder müssen wieder zu unserem Leben gehören, und es muss schick sein oder auch in sein, Kinder zu haben und davon möglichst viele.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das reicht nicht aus!)

Wie wir dies erreichen können, dafür machen wir in unserem Antrag ganz konkrete Vorschläge. Dazu gehört unter anderem auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Frau Schulz-Asche, Sie haben die Vereinbarkeit nicht allein gepachtet. Ihre Äußerung gegenüber den Männern weise ich zurück.

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall bei der CDU)

Sie verunglimpfen damit meine Parteikollegen wie z. B. Herrn Rafael Reißer, der als allein erziehender Vater von drei Kindern

(Zuruf der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Kindererziehung und Selbstständigkeit miteinander vereinbart.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Große Anfrage zeigt sehr deutlich, dass das Betreuungsangebot für Kinder von drei bis sechs Jahren in Hessen flächendeckend vorhanden ist. Die vorhandenen Plätze für Kinder unter drei Jahren sind noch nicht ausreichend. Deshalb setzen auch wir uns ganz selbstverständlich für einen bedarfsgerechten Ausbau der Betreuung von Kindern unter drei Jahren ein. Wir wollen die Kommunen dabei unterstützen, den Bedarf bis 2010 stufenweise auszubauen und zu decken.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wo ist das Geld dafür?)

Woher kommt es denn, dass wir noch so viele Aufgaben haben? Was haben Sie denn bis 1999 getan?

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Nichts!)

Frau Schulz-Asche, mit Ihren Zahlen haben Sie die Tatsache vernebelt, dass auch Sie in rot-grünen Zeiten nicht ausreichend dafür gearbeitet haben.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt schlägts aber dreizehn!)

Mit der Offensive für Kinderbetreuung haben CDU und FDP ab 1999 durch den Ausbau und die Förderung von Kindertagesstätten und Tagespflegen eine Betreuung von ca. 6 % für die unter Dreijährigen erreicht. Damit sind wir in den westlichen Bundesländern weit vorn. Wir sind aber natürlich noch nicht am Ziel und ruhen uns nicht darauf aus.

Wir weisen aber Ihre Kritik einer familienfeindlichen Blockadehaltung beim TAG entschieden zurück. Mein Kollege Rentsch hat es eben ausgeführt: Wir lehnen die völlig unsichere und unsolide Finanzierung ganz entschieden ab.

Bei der Schulkinderbetreuung ist zwar die Anzahl der Plätze scheinbar zu gering, jedoch kann in den Grundschulen inzwischen von einer flächendeckenden Versorgung ausgegangen werden, mit einer Tendenz weiter nach oben. Sie haben gar keinen Grund, uns in der Schulkinder-

betreuung zu kritisieren. Was haben Sie bis 1999 getan?

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Nichts!)

Wir haben gemeinsam mit den Kommunen erreicht, dass 19 % der Grundschulen eine Betreuung anbieten können. Wie viele Schulen hatten Sie bis 1998/1999?

(Beifall der Abg. Rafael Reißer (CDU) und Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

288 Schulen mit verlässlicher Halbtagsbetreuung. Jetzt bieten 1.016 Schulen von 1.173 Grundschulen eine Betreuung, teilweise auch bis 16 Uhr, an.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Sabine Waschke (SPD))

Hinzu kommen an den Grundschulen in Hessen zunehmend Ganztagsangebote mit Mittagstisch an drei Wochentagen. Wir haben die Ganztagsangebote an den hessischen Schulen stetig erhöht.

(Zuruf der Abg. Sabine Waschke (SPD))

Wir werden weiter daran arbeiten. In diesem Jahr kommen wiederum 61 Angebote neu hinzu.

(Norbert Schmitt (SPD): Angebote!)

Ab Sommer werden wir 290 Schulen mit Ganztagsangeboten in Hessen haben.

(Sabine Waschke (SPD): Wie sind die Öffnungszeiten?)

Das ist eine glatte Verdoppelung im Vergleich zu 1999.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nach sechs Jahren ist das nicht sehr viel!)

Wir sind davon überzeugt, dass die Kinderbetreuung analog zu der Arbeitszeit der Eltern noch flexibler werden muss und die Tageseltern dafür einen ganz wichtigen Beitrag leisten werden, gerade auch in der Fläche. Deswegen unterstützen wir die Tageseltern in ihrer Ausbildung, im Rentenaufbau und in der Vermittlung. Hessen ist in der praktischen Familienpolitik vorn.

(Beifall bei der CDU)

Wir brauchen uns in Hessen nicht zu verstecken. Wir werden in unserem Streben nach Familienfreundlichkeit nicht nachlassen. Dabei sollten Sie uns unterstützen, statt immer nur zu kritisieren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Sehr geehrte Kollegen von den GRÜNEN, in Ihrem Antrag schreiben Sie selbst, dass eine kinder- und familienfreundliche Gesellschaft nur im Zusammenspiel aller politischen Kräfte und Institutionen entstehen kann.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja!)

Richtig. Hierzu laden wir Sie ein. Sie kritisieren unsere Maßnahmen, und Sie kritisieren unsere Ziele.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie tun nichts!)

Gleichzeitig begrüßen Sie aber die Erklärungen der Bundesfamilienministerin Schmidt, die mit schönen Worten Maßnahmen rühmt, wie das Audit Familie und Beruf oder die Familientische, die, wie mein Kollege Rafael Reißer schon ausgeführt hat, aus Hessen kommen. Liebe Kol-

legen von den GRÜNEN, was Sie sagen, ist unehrlich und polemisch, aber nicht wegweisend.

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Denn wo kinder- und familienfreundliche Strukturen in Deutschland vorhanden sind, hat uns auch die jüngst vorgelegte Prognos-Studie der Bundesfamilienministerin gezeigt. Hessen ist vorn bei der Zahl der Landkreise, in denen es sich für Familien besonders gut leben lässt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Das hat mit der Landesregierung nichts zu tun!)

Hessische Musterbeispiele, wie das regionale Netzwerk für Kinderbetreuung im Taunus oder das Projekt „Hanau – die zeitbewussteste Stadt“, werden in der Studie als beispielgebend genannt. Deutschland kann in der Familienpolitik von Hessen lernen.

(Beifall bei der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Was hat das mit Ihrer Politik zu tun?)

Die CDU-Landtagsfraktion wird jedenfalls weiter daran arbeiten, immer mehr junge Menschen davon zu überzeugen, dass die Gründung einer Familie automatisch zum Leben dazugehört und Familien in Hessen überall willkommen sind. Wir schaffen familienfreundliche Rahmenbedingungen. Die Bedürfnisse von Männern und Frauen werden darauf zugeschnitten.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Ravensburg, Sie müssen zum Schluss kommen. Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Claudia Ravensburg (CDU):

Ein letzter Satz. – Wir machen ein Programm, das auch finanzierbar und praktisch umsetzbar ist, ein Programm, das wir in den nächsten Jahren umsetzen werden. Darauf können sich die Menschen in Hessen verlassen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke schön, Frau Ravensburg. – Zu einer Kurzintervention hat sich Frau Schönhut-Keil zu Wort gemeldet.

Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Ravensburg, ich habe ein gewisses Verständnis dafür, dass sich bei Ihnen in der Zeit Ihrer Regierung die Sozialpolitik noch nicht ganz so herausgebildet hat. Sie brauchen sicher noch ein bisschen Zeit, um sich einzuarbeiten. Aber eines müssen Sie mit Sicherheit hinkriegen, nämlich nachzulesen, was die rot-grüne Vorgängerregierung bei der Frage der Betreuung von Kindern getan hat. Zumindest das kann ich von Ihnen erwarten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Damit Sie sich nicht so viel Mühe machen, sage ich ganz deutlich an dieser Stelle: Uns vorzuwerfen, wir hätten nichts für die Kinderbetreuung getan, ist der blödeste Kram, den ich jemals von Ihnen gehört habe.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir haben in acht Jahren rot-grüner Regierungszeit insgesamt 1,3 Milliarden DM für die Betreuung in Kindergärten ausgegeben.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Meine Damen und Herren, wir haben 58.000 neue Kindergartenplätze geschaffen,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

und zwar zu einer Zeit – das möchte ich hier auch noch einmal hervorheben –, als Kinderbetreuung in der Tat nicht, und schon gar nicht bei Ihnen, besonders weit oben auf der Agenda der To-Do-Liste gestanden hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir haben damit nämlich weit früher begonnen, als es durch die Neuregelung des § 218, damals auch von Frau Merkel postuliert, notwendig geworden ist.

Zweiter Punkt. Sie haben bis zuletzt abgestritten, dass hier etwas getan werden muss. Wenn wir heute in Ihren Haushalt gucken, müssen wir feststellen, dass Sie keinerlei originäre Landesmittel mehr für die Kinderbetreuung im Landeshaushalt stehen haben.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Wer uns dann vorwirft, wir hätten nichts für die Kinderbetreuung getan: Das erledigt sich von selber. Das ist nur Wortgeklingel. Ich empfehle Ihnen, sich ausführlicher darum zu kümmern.

Dritter Punkt. Mit Ihrem tollen Sofortprogramm für Kinderbetreuung, das Sie jetzt Offensive für Kinderbetreuung nennen,

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Schluss kommen. Die zwei Minuten sind um.

Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

haben Sie ein mickriges Tagesmütterprogramm aufgelegt. Sie partizipieren heute von dem, was wir in rot-grünen Jahren vorgelegt haben – nicht mehr und nicht weniger.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke sehr, Frau Schönhut-Keil. – Frau Kollegin Wagner hat sich zu Wort gemeldet, ebenfalls zu einer Kurzintervention.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Zweimal in einer Debatte?)

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Herr Kaufmann, jawohl, zum zweiten Male, kurz, knapp und verletzend. Erstens. Es entspricht nicht den Fakten, was Frau Schönhut-Keil hier gesagt hat.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Kurzintervention?)

1999 haben wir allein im Schulbereich 100.000 ausfallende Stunden vorgefunden.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Das ist Unsinn! Sie müssen zuhören, Frau Wagner!)

Sie haben die unterlassenen Lebenschancen der Kinder zu verantworten.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Zweitens. Es gab keine Ganztagsangebote. Erst wir haben sie eingeführt.

(Jürgen Walter (SPD): Das ist die zweite Kurzintervention! Den Unsinn müssen wir uns wirklich nicht anhören! Herr Präsident, das geht nicht!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Kollegin Wagner, ich darf Sie unterbrechen. – Herr Walter, ich bitte Sie, sich zu beruhigen. Wir klären das schon.

(Jürgen Walter (SPD): Herr Präsident, es gibt nur eine Kurzintervention!)

– Ich kläre das gerade. Bleiben Sie ganz ruhig.

(Jürgen Walter (SPD): Ich berufe den Ältestenrat ein!)

Frau Kollegin Wagner, Sie können eine Kurzintervention auf den Beitrag von Frau Ravensburg anstrengen, aber Sie können keine Kurzintervention auf die Kurzintervention beziehen. Sie müssen sich entscheiden. Entweder sprechen Sie zu Frau Ravensburg, oder die Kurzintervention ist fehl am Platze.

(Beifall bei der SPD)

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Ich kann meine Rede beginnen, wie ich will.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Jürgen Walter (SPD): Ältestenrat!)

Ich werde zu dem sprechen, was Frau Ravensburg und Frau Schönhut-Keil gesagt haben, denn ich habe mich nach Frau Schönhut-Keil und Frau Ravensburg gemeldet.

(Reinhard Kahl (SPD): Kurzinterventionen auf Kurzinterventionen gibt es nicht!)

Drittens möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass wir in der letzten Legislaturperiode eine Situation hatten, in der SPD und GRÜNE gezeigt haben, dass sie mit Frauen in diesem Parlament nicht ordentlich umgehen, nämlich Frauen, die einen Beruf haben, nämlich Parlamentarierin, und Kinder kriegen. Frau Kühne-Hörmann hatte, hochschwanger, mit uns und mit Ihnen vereinbart, dass sie Pairing machen kann. Dann haben Sie verlangt, dass sie in den letzten Tagen ihrer Schwangerschaft in diesem Parlament erscheint. Das war nicht in Ordnung.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU – Lebhaftige Zurufe)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich werde mir auch künftig erlauben, es zu bewerten, wenn ich den Eindruck habe, dass sich eine Kurzintervention nicht auf einen originären Redebeitrag bezieht, sondern auf eine Kurzintervention eingeht.

(Jürgen Walter (SPD): Zur Geschäftsordnung!)

– Herr Walter, bitte.

Jürgen Walter (SPD):

Herr Präsident, es ging um etwas anderes. Frau Wagner hatte in dieser Debatte bereits eine Kurzintervention getätigt. Nach unserer Geschäftsordnung darf Frau Wagner nur eine Kurzintervention pro Debatte machen. Das heißt, Frau Wagner hätte überhaupt keine Kurzintervention machen dürfen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Herr Präsident, gelegentlich sind wir offen, aber diesen Unsinn, den Frau Wagner hier eben unzulässigerweise geredet hat, hätten Sie ihr untersagen sollen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CDU: Uuiiii! – Weitere Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Wollen wir den Mittwoch so fortsetzen, wie er begonnen hat? – Herr Kollege Hahn, Sie haben das Wort.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Ich wollte den Kollegen Walter fragen, ob er mit seiner immensen Kritik an dem amtierenden Präsidenten eine Ältestenratsitzung provozieren will. Oder er entschuldigt sich bei dem amtierenden Präsidenten dafür, wie er ihn eben angegangen hat.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Es war heute sehr viel zum Thema Mutter und Vater, und „Neue Männer braucht das Land“, die Rede.

(Beifall der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Hahn, was ich nicht brauche, ist ein Mutterschutz von Ihnen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Jetzt passen Sie auf, Herr Präsident! Dass Sie mich kritisieren und nicht ihn, ist eine Unverschämtheit!)

Ich bin durchaus in der Lage, zu beurteilen, ob ich mich von einem Redner angegriffen fühle oder nicht.

(Norbert Schmitt (SPD): Wenn sich ein halbes Hühnchen zum Gockel aufbläst!)

Meine Damen und Herren, ich bitte um Ruhe, damit das Wort an Frau Staatsministerin Lautenschläger weitergegeben werden kann. – Bitte sehr, Sie haben das Wort.

(Lebhafte Zurufe)

Ich bitte um Ruhe für das Wort von Frau Staatsministerin Lautenschläger, und zwar von allen Seiten.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch wenn die Kurzintervention von Frau Kollegin Wagner zur Steigerung des Blutdrucks des Herrn Kollegen Walter geführt hat: Frau Kollegin Wagner, Sie hatten trotzdem Recht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dass Kinder- und Familienpolitik hier die Debatte bestimmen,

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Hat man nicht bemerkt!)

ist durchaus ein wichtiger Punkt. Ich will noch einmal auf einige Themen zurückkommen, die in der Debatte leider ab und zu in Vergessenheit geraten.

Bereits 1999 wurde eine kinder- und familienpolitische Offensive gestartet, die sich über die Fragen von Kinder- und Familienfreundlichkeit bis hin zum Thema Kinderbetreuung umfassend dem Thema Familie und Kinder gewidmet hat. Denn eines ist sicher nicht zu verkennen: Deutschland ist inzwischen ein kinderentwöhntes Land geworden; die Kinderlosigkeit bei Männern und Frauen liegt bei 30 %, bei Akademikern bei 40 %. Dafür beneidet uns sicherlich in Europa oder in der Welt niemand, denn weniger Kinder heißt auch weniger Innovation, weniger Wohlstand oder weniger soziale Sicherheit. Es geht ganz bewusst an der Stelle nicht darum, über das Thema Überalterung einer Gesellschaft zu sprechen, denn wir haben in unserer Gesellschaft nicht zu viele ältere Menschen, sondern zu wenige Kinder.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das heißt, es muss umfänglich gehandelt werden. Eine Trendumkehr zu mehr Kindern muss angestoßen werden, zu einer nachhaltigen, auch einer bevölkerungsorientierten Familienpolitik, die den ganzheitlichen Lebenszusammenhang von Beruf und Privatleben sieht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn im Landtag über dieses Thema diskutiert wird, dann hat heute Morgen zumindest zu einem ganz großen Teil auf der einen Seite des Hauses dieser ganzheitliche Lebenszusammenhang bisher gefehlt.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Was?)

Dieser ganzheitliche Lebenszusammenhang von Familie und Kindern, von kinderorientiertem Handeln, wird von Ihnen an vielen Stellen eher ins Lächerliche gezogen, was nicht dazu dient, Kinder und Familie tatsächlich in den Mittelpunkt zu stellen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Ich empfehle, den Blutdruck weiter niedrig zu halten und sich weiter mit den Themen auseinander zu setzen, denn ein weiterer Punkt ist an der Stelle ganz wichtig.

(Gerhard Bökel (SPD): Das ist hier das reinste Fitnessprogramm! – Norbert Schmitt (SPD): Es sind mehr die Füße, die einschlafen bei Ihnen!)

Es geht um das Thema Lebenswünsche junger Menschen, darum, was sie wollen, Kinder und Familie. Alle Umfragen zeigen, dass das Thema Kinder und Familie heute sogar ei-

nen höheren Stellenwert in der Skala, was Menschen wichtig ist, einnimmt, als noch in den Fünfzigerjahren, dass also diese Wertedebatte dazugehört, wie wichtig Familie und Kinder für die Zukunft sind. Wir wissen aber selbstverständlich auch, dass Wunsch und Wirklichkeit beim Thema Kinder weit auseinander klaffen. Das hat ganz unterschiedliche Aspekte.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ganzheitliche!)

Die sind mir heute Morgen auf der einen Seite dieses Hauses deutlich zu kurz gekommen.

Ich möchte zurückkommen auf die familienpolitische Offensive der Landesregierung: Schaffung eines Klimas für Kinder und Familie, Mentalitätswandel in einer Gesellschaft, Punkte, die die Bundesfamilienministerin inzwischen mit uns gemeinsam aufgreift. Aber hier im Landtag wird das interessanterweise mit Ihnen immer noch strittig diskutiert.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zu diesem Mentalitätswandel gehört natürlich in allen Bereichen, im Übrigen mit den Kommunen Hand in Hand an diesen Stellen, das Thema in den Mittelpunkt zu stellen.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Einfach loslegen!)

Ich will Ihnen ein paar Punkte nennen, die seitdem passiert sind, die neu sind, die Rot-Grün weder in Debatten noch im Handeln vor 1999 umgesetzt hat, weil Sie immer nur den einen, durchaus auch wichtigen Aspekt Kinderbetreuung in diesem Thema gesehen haben. Die kinderfreundliche Umgebung spielt aber auch eine Rolle, z. B. bei den Wettbewerben „Familienfreundliche Kommune“, dem Netzwerk der familienfreundlichen Kommunen. Kollege Schmitt hat vorhin dazwischengerufen: „Warum wird hier Hanau genannt, warum werden andere Städte genannt?“

(Norbert Schmitt (SPD): Umgekehrt, Sie haben nichts damit zu tun!)

Spannenderweise haben wir diese Wettbewerbe angeregt. Die haben bei uns mitgemacht und sind dafür ausgezeichnet worden.

(Norbert Schmitt (SPD): Sie vereinnahmen sie für sich!)

Noch viel spannender ist, Herr Kollege Schmitt, dass die Bundesfamilienministerin Schmidt inzwischen mit diesen Städten und Gemeinden aus Hessen wirbt, die auf unsere Aktivitäten hin in dem Netzwerk arbeiten, die eigene Ideen entwickelt haben,

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

die an Wettbewerben teilgenommen haben, die Sie immer ins Lächerliche gezogen haben, die aber inzwischen bundesweit anerkannt sind. Das alles gehört mit dazu, Mentalitätswandel, um Kinder und Familie weiter voranzubringen.

(Zuruf von der SPD)

Aber auch der hessische Familientag ist dazu ein Baustein. Die kommunalen Familientische oder die Bündnisse für Familie, die wir mit unterstützen – –

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die müssen eigenes Geld in die Hand nehmen!)

– Frau Schulz-Asche, es ist prima, dass Sie sagen, die finden inzwischen überall statt. 1999 war das nicht der Fall.

(Beifall bei der CDU)

Da haben wir für Kinder und Familien die Familientische eingeführt, und inzwischen ist das ein Thema geworden.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Zum ganzheitlichen Ansatz gehört auch die hessische Familienstiftung.

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist ganzheitlicher Käse, was Sie hier erzählen!)

Die hessische Familienstiftung hat genau das Thema der Vereinbarkeit von Familie und Beruf in die Stiftung aufgenommen. Sie macht Angebote für Kinder und Familien und legt weitere Modellprojekte auf mit dem originären Geld der Landesregierung. Es gehört aber selbstverständlich auch das Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf dazu. Da kann man nur sagen: Dabei kennt Ihre Heuchelei keine Grenzen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich würde ja nicht einmal abstreiten, dass es auf dieser Seite des Hauses auch Menschen gibt, die einen Haushaltsplan lesen können. Aber vielleicht geben Sie es an die Kollegen weiter. Schauen Sie sich doch an, wie sich die Förderung nach dem Hessischen Kindergartengesetz verändert hat.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Förderungen haben sich im Rahmen dieses Gesetzes verändert – ohne Berücksichtigung der Investitionskosten, weil wir da wiederum über die Investitionskostenpauschale des Landes reden, die in einem anderen Verfahren gewährt wird und bei der die Kommunen entscheiden, für welche Bereiche sie sie einsetzen. Nach dem Hessischen Kindergartengesetz waren bei den Betriebskosten 1997 46 Millionen € vorhanden, 1998 waren es 56 Millionen €. Auch Sie haben dort Mittel gesteigert, keine Frage. 2000 waren es aber dann 60 Millionen €.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und wie war die Zuführung?)

2005 sind es 66 Millionen €, und es werden genau in diesem Bereich noch weitere Steigerungen vorgenommen.

(Norbert Schmitt (SPD): 10 Millionen zugeführt und 51 Millionen genommen!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ging bei diesem ganzheitlichen Ansatz – ich verstehe Ihre Aufregung – nicht nur darum, einen Vormittagsplatz im Kindergarten zu schaffen, sondern die Erweiterung zu haben, dass in drei Vierteln aller hessischen Kindergärten Mittagsbetreuung angeboten wird und die Öffnungszeiten erweitert sind. Das ist in der Legislaturperiode seit 1999 geschehen.

(Beifall bei der CDU)

An Sie, Frau Kollegin Schulz-Asche, aber auch an die Kollegin Schönhut-Keil zum Sofortprogramm. Ihr Sofortprogramm hatte 1997 immerhin eine Ausstattung von 1,5 Millionen €. 1998 war es noch genauso. Im Jahr 2005 sind es 14 Millionen € in der Offensive für Kinderbetreuung.

(Beifall bei der CDU)

Das macht deutlich, dass der Ausbau in diesen Bereichen, wobei nicht die Zahlen einbezogen sind, die die Schulen betreffen, durchaus einen großen Fortschritt gemacht hat. Das betrifft den Bereich der Drei- bis Sechsjährigen, den Bereich der Sechs- bis Zwölfjährigen, wo der Bedarf am größten war. Genau das haben die Kommunen entschieden. Unsere Priorität war, erst die Krippen und dann nach den Angeboten die Hortbetreuung zu fördern. Anfragen kamen besonders stark aus dem Bereich der Schulkinderbetreuung. Dort haben wir inzwischen bei den westdeutschen Flächenländern mit Abstand das beste Angebot im Hortbereich. Darauf werden wir uns aber nicht ausruhen, sondern das nach und nach weiter verbessern, und zwar an den Schulen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, selbstverständlich spielt das Thema Tagesbetreuung eine ganz entscheidende Rolle, weil wir sowohl die Krippe als auch die Tagesmutter fördern, die Zahl der Vermittlungsstellen deutlich gestiegen ist und wir die Beratung und die Qualifizierung von Tageseltern – das hatte der Kollege Rentsch angesprochen – inzwischen mit den Kommunen so geregelt und umgesetzt haben, dass ab 1. Januar 2006 die Qualifizierung eine Voraussetzung ist. Momentan wird das entsprechend umgestellt. Die Projekte laufen, damit die Tagespflege ihren richtigen Platz im Netzwerk der Betreuung bekommt. Damit gewinnen wir Eltern, um die Tagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren tatsächlich ausführen zu können.

Damit wir ein bisschen Licht auch in Ihre Zahlen bringen: Es ist ganz einfach, wie Zahlensteigerungen zustande kommen. Die Zahlen, die Sie in der Öffentlichkeit nennen, betreffen diejenigen, die einen Zuschuss zur Rentenversicherung beantragen. Das ist ein Antrag, den die Tagesmütter freiwillig stellen können. Die Zahlen, die wir nennen, haben wir bei den hessischen Tageselternvermittlungsstellen abgefragt. Daraus ergibt sich die Gesamtzahl, die Sie nicht gerne hören, die aber genauso dazugehört.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie viele sind es denn?)

Ich finde es durchaus spannend, wenn Sie Vergleiche zum Bundesland Rheinland-Pfalz ziehen. Ich weiß, dass alle westdeutschen Flächenländer einen Nachholbedarf haben, aber Rheinland-Pfalz hat in der Betreuung der unter Dreijährigen deutlich mehr Nachholbedarf als Hessen. Wir haben schon seit vielen Jahren die Regelung – die mussten wir nicht erst neu einführen –, dass es in den Kindergärten auch für unter Dreijährige einen Platz in altersübergreifenden Gruppen gibt. Wir haben diese Regelung längst und bauen sie weiter aus. In vielen Teilen Hessens ist das genau der Zugang, um mehr Plätze für die Betreuung der unter Dreijährigen zu schaffen. Das sind Tatsachen, die Sie von Rot und Grün in diesem Hause nicht gerne hören, weil Sie sich damit natürlich nicht gern auseinander setzen.

Bildung und Erziehung sind ein weiteres ganz wichtiges Thema. Der Bildungs- und Erziehungsplan, die nationale Qualitätsoffensive für die Kindergärten, an der das Land Hessen teilnimmt, das Projekt „Computer im Kindergarten“, die Lesepatzen, das Projekt zur Förderung des Lernens, die Hochbegabtenförderung im Kindergarten, Präventionsprojekte zur Gesundheitsförderung im Kindergarten, die Integration durch Sprachförderung für Migrantenkinder bilden einen ganzheitlichen Ansatz, den uns die anderen Länder nachmachen, glücklicherweise

auch das Land Rheinland-Pfalz. Hessen setzt diesen ganzheitlichen Ansatz schon seit langem um. Auf diese Weise werden z. B. Kinder mit Migrationshintergrund frühzeitig gefördert.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Schulz-Asche?

(Ministerin Silke Lautenschläger: Gern!)

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Ministerin, Sie haben gerade die Sprachförderung im Rahmen eines ganzheitlichen Ansatzes erwähnt. Können Sie bitte erklären, was an einer Sprachförderung im fünften Lebensjahr ganzheitlich ist?

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Frau Kollegin Schulz-Asche, ich merke, Sie sind leider noch überhaupt nicht in den Programmen angekommen. Sie haben anscheinend noch keinen Kindergarten besucht, in dem eine sehr frühzeitige Sprachförderung stattfindet.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist der ganzheitliche Ansatz in den Kindergärten. Dort gibt es ein Sprachförderprogramm. Es wird durch Vorlaufkurse des Kultusministeriums ergänzt. Die sind genauso wichtig.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Falls Sie es immer noch nicht verstanden haben, würde ich Ihnen empfehlen, sich den Aktionsplan der Bundesregierung anzuschauen. Vielleicht glauben Sie es dann eher. In den Aktionsplan der Bundesregierung ist nämlich die Sprachförderung unter dem Gesichtspunkt eines ganzheitlichen Ansatzes aufgenommen worden.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dieser Bereich gehört insofern genauso zu der Diskussion über Familien- und Kinderförderung wie die Schaffung einer kinderfreundlichen Umwelt, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Bildung und Erziehung, der Ausbau von Kindertagesplätzen, die Sprachstandserfassung und die Integration von behinderten Kindern. All das könnte man zusätzlich aufführen, all das gehört dazu. Ich erwähne auch das Kinderbarometer, mit dessen Hilfe wir in den Schulen abfragen, wie Kinder den Erfolg dieser Maßnahmen einschätzen, wenn es um Kinder- und Familienfreundlichkeit geht. All das sind Punkte, die Sie nicht hören wollen. Diese Landesregierung verfolgt aber einen ganzheitlichen Ansatz.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir werden die Betreuungsangebote weiter ausbauen und sowohl mit den Unternehmen als auch mit dem Hessischen Tagespflegebüro im Rahmen von Kongressen, Veranstaltungen und Projekten zusammenarbeiten. Wir prüfen zusammen mit den Kindergärten und den Einrichtungen der Tagespflege Modelle wie ein Notprogramm

für den krankheitsbedingten Ausfall von Müttern und Vätern in der Betreuung.

Wir haben das Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf auch für die Universitäten aufgenommen. Falls es Ihnen entgangen ist: Hessen ist auch hier Vorreiter, indem wir die Universitäten – fünf hessische Universitäten und Uniklinika machen bereits mit – zertifizieren und unterstützen.

Ich habe noch einige Punkte auf der Liste, die Sie nicht genannt haben: Projekte für Alleinerziehende, Ausbildungsförderung und die Schwangerschaftskonfliktberatung. Auch das ist für eine ganzheitliche Betrachtung von Familien mit Kindern wichtig. Wir haben die Mittel für die Schwangerschaftskonfliktberatung seit 1998 fast verdoppelt. Dazu gehört auch, dass wir die Offensive für Kinderbetreuung und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf stärken. Wir beziehen dabei im Übrigen die Väter ein, sowohl über die Stiftung als auch über Projekte des Sozialministeriums.

Wir sollten uns nicht zuletzt doch einmal gemeinsam anschauen, was Rot-Grün auf Bundesebene gemacht hat, um die Situation der Familien weiter zu verschlechtern. Auch das gehört zur Wahrheit. Der Kollege Reißer und der Kollege Rhein haben vorhin schon angesprochen, dass sich das Problem der Kinderarmut verschärft und die Stellung der Familien verschlechtert hat, seit Rot-Grün im Bund an der Regierung ist. Seither sind keine Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt mehr vorhanden, und es wird auch keine vernünftige Unterstützung der Familien mehr gewährleistet.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Gernot Grumbach (SPD))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Ministerin, für Sie zur Information: Die Redezeit der Fraktionen ist abgelaufen.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Vielen Dank, Herr Präsident. – Das ist aber nur ein kleiner Ausschnitt aus all den Maßnahmen, die die Bundesregierung vernachlässigt hat.

Es ist spannend, wenn sich die Frau Kollegin Schulz-Asche damit auseinandersetzt, dass die Familien in den sozialen Sicherungssystemen besser unterstützt werden sollen. Vielleicht reicht es Ihnen, wenn ich Sie auf eine Initiative des Landes Hessen im Bundesrat vom 18. Februar hinweise. Wir könnten monatsweise zurückgehen und schauen, wann wir uns mit diesem Thema auseinander gesetzt haben.

(Norbert Schmitt (SPD): Jetzt kommen Sie bestimmt zu den Vorschlägen von Herrn Borchert!)

Wir haben uns z. B. mit Fragen der Rentenversicherung auseinander gesetzt. Sehr geehrter Herr Kollege Schmitt, wir wollen die Nachteile stärker ausgleichen, die Familien in der Rentenversicherung haben. Wir wollen in der Pflegeversicherung Kindererziehungszeiten berücksichtigen. Wir haben viele Vorschläge gemacht, die von Rot-Grün nicht umgesetzt worden sind.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Alle diese Punkte lassen Sie in einer familienpolitischen Debatte nach wie vor außen vor. Sie kennen ja noch nicht

einmal die zutreffenden Zahlen aus dem Haushalt. Das ist der eigentliche Skandal, den die Opposition von Rot und Grün hier zu vertreten hat.

(Beifall bei der CDU)

Kinder- und Familienfreundlichkeit hat etwas damit zu tun, dass wir gemeinsam mit den Kommunen auch an den weichen Themen arbeiten, z. B. der Frage, wo es Spielplätze gibt, wie die Innenstädte gestaltet sind, wie wir die Schaffung von Wohnraum fördern, ob es überhaupt noch Wohnraum für Familien mit Kindern oder nur noch Ein-Zimmer-Wohnungen gibt. All das sind Fragen, die in diesen Zusammenhang gehören. Darauf beziehen sich die Initiativen, die die CDU-Fraktion unternommen hat, weil es uns eben nicht nur, aber auch um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf geht.

Ich versichere Ihnen, wir werden unser Konzept der familien- und kinderpolitischen Offensive in den nächsten Jahren weiter ausbauen, indem die Initiativen, die bereits zu einem Mentalitätswechsel geführt haben, fortgesetzt werden. Wir werden z. B. Akademikerinnen unterstützen, wenn es darum geht, eine Vereinbarkeit von Familie und Studium herzustellen. Wir werden die Unternehmen auffordern, familiengerechte Arbeitsbedingungen zu schaffen. Dazu gehört im Übrigen dann auch die Einrichtung eines Notfallzimmers, damit Kinder in bestimmten Situationen zum Arbeitsplatz mitgebracht werden können, wie im Sozialministerium. Dieser Vorschlag darf nicht lächerlich gemacht werden, wie Sie es tun, Frau Kollegin Schulz-Asche.

(Beifall bei der CDU)

In meinem Ministerium waren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit der Einrichtung eines solchen Zimmers sehr einverstanden. Die Einrichtung geschah auf Anregung von Mitarbeiterinnen.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Nach wie vor handelt es sich hauptsächlich um Anregungen der betroffenen Frauen, für die wir Entlastungen schaffen.

Ich kann Ihnen versichern, dass gleichermaßen ein Ausbau stattfinden wird, wenn es darum geht, die Betreuung der unter Dreijährigen weiter zu verbessern und ein bedarfsgerechtes Angebot zu schaffen.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es ist vorgesehen, bis 2010 vor Ort bedarfsgerechte Angebote umzusetzen. Sie können dem Haushalt entnehmen, dass wir auch in Zukunft für diesen Zweck Mittel bereitstellen, dass wir die Mittel nicht kürzen und bei der Erstellung eines bedarfsgerechten Angebots mit den Kommunen zusammenarbeiten. Auf der Tagesordnung stehen Unterstützungsleistungen für Tagesmütter und Tagesväter, Qualifizierungsmaßnahmen und die Zusammenarbeit mit dem Hessischen Tagespflegebüro. Sie von der Opposition sollten sich diesen Maßnahmen nicht weiter verschließen.

(Beifall bei der CDU)

Hessen ist auf einem guten Weg. Wir alle wissen, dass wir gerade bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf noch nicht alle Maßnahmen umgesetzt haben. An der Studie des Prognos-Instituts ist aber ganz deutlich geworden, dass die Familienfreundlichkeit in Hessen sehr weit fort-

geschritten ist, dass sich die Familien in unserem Lande wohl fühlen. Wir dürfen uns auf dem Erreichten aber nicht ausruhen. Die Landesregierung, die Kommunen und die Wirtschaft sind weiterhin gefordert. Sorgen aber auch Sie dafür, dass die Familien in den sozialen Sicherungssystemen auf Bundesebene Berücksichtigung finden. Sorgen Sie dafür, dass die Mittel für Hartz IV an die Kommunen weitergegeben werden, damit diese entsprechende Anstrengungen unternehmen können.

(Beifall bei der CDU – Gernot Grumbach (SPD): Sorgen Sie dafür!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Den Oppositionsfraktionen sind jeweils eineinhalb Minuten zusätzliche Redezeit zugeflossen.

Als Nächster hat Herr Kollege Schäfer-Gümbel für die SPD-Fraktion das Wort. Sie haben sechseinhalb Minuten Redezeit.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das war wieder einmal ein Beitrag in der Abteilung „Tante Silkes Märchenstunde“.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Offensichtlich ignorieren Sie die gesamte Debatte, mit allen Zwischentönen, mit allen Angeboten, allen Zugeständnissen. Das ignorieren Sie einfach. Offensichtlich hat PISA insofern auch noch Recht, als das sinnerfassende Lesen nicht in allen Bereichen voll zur Geltung gekommen ist, zumindest in der Landesregierung. Denn, Frau Lautenschläger, wenn Sie sinnerfassend lesen könnten, hätten Sie zur Kenntnis genommen, dass das, was Sie versucht haben anhand des Haushaltes auch vor dem Jahr 1999 durchzudeklinieren, schlicht falsch ist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Lautenschläger, diese Form der Regierungspropaganda werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen. Sie werden damit auch nicht durchkommen. Ich sage Ihnen: Wenn jemand von außen diese Debatte verfolgt, der – ich sage es einmal konkret – in meinem Lebensalter ist –

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Genau das ist es! – Zurufe von der CDU: Wie alt sind Sie?)

– Ich bin 35 Jahre alt. Wenn so jemand Kinder hat, und wir reden über genau diese Fragen der Kinderbetreuung, der Vereinbarkeit von Beruf und Familie –

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU) – Weitere Zurufe von der CDU)

– Herr Reif, Sie gehören auch in die Abteilung, bei denen selbst die Nachhilfe gar nichts mehr bringt.

(Beifall bei der SPD)

Wer mit diesen Themen konfrontiert ist und diese Debatte hier erlebt, der greift sich an den Kopf. Und das völlig zu Recht. Denn wir reden hier an vielen Stellen über eine Theorie, die mit der Praxis überhaupt nichts zu tun hat.

(Clemens Reif (CDU): Nur nicht unhöflich werden!)

Wenn Herr Reißer von der „größten familienpolitischen Initiative“ redet, kann das nur dann stimmen, wenn er die Buchstaben im Text gezählt hat – mit der inhaltlichen Substanz hat das sicherlich nichts zu tun.

Ich will einige kleine Beispiele aufnehmen, etwa die Änderung der Hessischen Bauordnung. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn es richtig ist, was da an bürokratischem Monstrum bei der Spielplatzverordnung von Ihnen beschrieben wurde, dann reden wir von der Bauordnung und von dem betreffenden Erlass zum Thema Spielplatz, den Sie unter Schwarz-Gelb aufgehoben haben. Wenn es Ihnen wirklich darum gegangen wäre, zu entbürokratisieren, dann hätten Sie ihn nicht einfach aufgehoben, sondern Sie hätten einen anderen Vorschlag gemacht.

Denn in der Tat kann man über vieles streiten. Aber jetzt haben Sie im Prinzip sämtliche Regelungstatbestände herausgenommen, und jetzt machen Sie einen Popanz. Herr Dr. Jung, die Not muss schon richtig groß sein, wenn Sie solche Schlagzeilen produzieren. Jetzt machen Sie einen Popanz wegen des Lärms um die Kindergärten, die Kinderspielplätze. Das ist wirklich ein Popanz, den Sie hier aufbauen, und das wissen Sie auch selbst.

(Beifall bei der SPD – Norbert Schmitt (SPD): Viel Lärm um nichts!)

Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Frau Lautenschläger, angesichts der „Operation düstere Zukunft“ und dem, was an Tarifrecht und Arbeitszeitregelung mittlerweile in der Landesverwaltung Einzug gehalten hat, finde ich es ziemlich mutig, sich hierhin zu stellen und einen kleinen Bereich – der in der Tat gut ist – herauszupacken und zu sagen, dass das mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf alles gut klappt.

Sie haben das genaue Gegenteil getan. Sie haben insbesondere jungen Frauen die Möglichkeit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie zerkloppt – aber Sie stellen sich hierhin und behaupten das Gegenteil. Das nimmt Ihnen draußen niemand mehr ab.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Damit wir auch einmal andere Bausteine nehmen: Gesundheit. Auf der Bundesebene plädieren Sie für ein System – wenn es um die sozialen Sicherungssysteme geht und darum, welche Rolle Familien dabei spielen – der Gesundheitsprämie, ein bewusst und von allen als familienfeindlich definiertes System, und das vertreten Sie offensiv. Ich muss Ihnen gestehen, das verstehe ich überhaupt nicht mehr.

(Beifall bei der SPD)

An dieser Stelle eine letzte Bemerkung zu übergeordneten Fragen: Ich will nur darauf hinweisen, dass das Kindergeld unter Rot-Grün dreimal erhöht wurde. Das können Sie nicht ignorieren.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es! – Zuruf von der CDU: Die Arbeitslosigkeit wurde auch erhöht!)

Herr Reißer, Sie sprechen sich mit der Darmstädter CDU für die Gebührenfreiheit des letzten Kindergartenjahres aus. Bitte schön, wo ist denn Ihre Initiative als familienpolitischer Sprecher, und wo ist dieser Punkt in Ihrem Antrag? Hier können Sie selbst etwas tun.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Offensichtlich ist es mit Ihrer Durchsetzungsfähigkeit in den eigenen Reihen nicht so weit her, denn davon steht in diesem Antrag überhaupt nichts drin.

(Norbert Schmitt (SPD): Jawohl, so ist es!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir beim Thema Vereinbarkeit von Beruf und Familie sind, gilt dies im Übrigen auch beim Erziehungsurlaub. Die Bemerkung von Frau Wagner vorhin fand ich schon ziemlich mutig. Wenn sie noch anwesend wäre, hätte ich sie gerne gefragt, wann sie eigentlich zum letzten Mal mit einem Telefon am Ohr versucht hat, ein Kind zu wickeln.

(Norbert Schmitt (SPD): Die hat sich bei der Kurzintervention verausgabt!)

Im Gegensatz zu ihr habe ich das noch vor wenigen Jahren während meines gesamten Erziehungsurlaubs getan. Ich könnte Ihnen erklären, was das mit den verschiedenen Telefentypen zu tun hat, ob es funktioniert, und wie schwierig das ist.

Aber zum Erziehungsurlaub und zur Frage, wie eine Teilung des Erziehungsurlaubs zwischen Männern und Frauen in der Verantwortung für die Kinder unter den realen Bedingungen des 21. Jahrhunderts stattfinden kann, und der Frage, welche Auswirkungen das auf die Berufskarriere für Männer und Frauen hat, dazu sagen Sie kein Wort. Herr Reißer, deswegen nehme ich Ihre Initiative auch überhaupt nicht ernst.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der vorletzte Punkt ist dann das Thema Erziehungsberatung. Ich muss Ihnen sagen, da zieht es mir wirklich die Schuhe aus.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Lieber nicht! – Zuruf der Abg. Birgit Zeimetz-Lorz (CDU))

In der „Operation düstere Zukunft“ machen Sie die Erziehungsberatung platt. Anschließend beschreiben Sie, völlig zu Recht, den Handlungsbedarf bei der Erziehungskompetenz der Eltern. Da haben Sie eine richtig dicke Baustelle. Ihre einzige Antwort ist: Wir räumen das auf der Landesebene ab und feiern uns anschließend für unsere Familienfreundlichkeit. – Frau Lautenschläger, mit dem, was Sie an familienpolitischen Initiativen an dieser Stelle tun, sind Sie eine Lachnummer.

(Beifall bei der SPD)

An diesen Stellen nimmt Sie auch niemand ernst. Kein Mensch draußen, der diese Debatte verfolgt, glaubt, was hier erzählt wird. Natürlich hat das auch etwas mit den Kompetenzstreitigkeiten von der Kommune über das Land bis zum Bund zu tun. Das fängt bei der Kindergartenfinanzierung und der Betreuung an und geht auch in solche Bereiche.

Deswegen: Ein bisschen mehr Redlichkeit würde der gesamten Debatte nicht schaden.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Abschließend. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das gilt jetzt für den schwarzen Block.

(Zurufe von der CDU)

Ich bin froh, dass Sie mit den formalen Beschlüssen auf Ihrem Landesparteitag familienpolitisch endlich im 21. Jahrhundert angekommen sind.

(Zurufe von der CDU)

Dass das in der Realität noch nicht überall so ist, macht unter anderem auch die Presseerklärung der Frauen-Union Darmstadt deutlich.

(Zurufe von der CDU)

Abschließend muss ich Sie noch auf Folgendes hinweisen: Wenn Ihr familienpolitischer Berater Jürgen Borchert bei dem Umgang mit den Initiativen, die er entwickelt hat, sagt: „Ich war eine Hofnarrenfigur“, so muss ich mit Blick auf diese Seite des Hauses und auf diese Bank im Lichte der heutigen Debatte sagen: Ich glaube, heute sind ein paar Hofnarren dazugekommen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Schäfer-Gümbel, zunächst danke schön für Ihren Beitrag. – Tumult auf der rechten Seite wegen des Begriffs „Hofnarr“.

(Zurufe von der CDU: Nein, wegen „schwarzer Block“!)

– Das ist sicherlich kein Beitrag zu einer Versachlichung der Debatte. Ich will aber jetzt auch nicht so weit gehen, an dieser Stelle alles zu rügen, denn dann bin ich ständig mit Rügen beschäftigt. Ersparen Sie mir das bitte. Ich habe es deutlich genug angesprochen, und damit soll es genügen.

(Zurufe von der CDU – Gerhard Bökel (SPD): Herr Borchert hat gesagt, er hätte sich als Hofnarr gefühlt! – Norbert Schmitt (SPD): Das war ein Zitat!)

Herr Al-Wazir, Sie haben als Nächster das Wort.

(Zurufe von der CDU)

– Herr Al-Wazir hat das Wort.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich weiß wirklich nicht, was heute los ist. Aber zu dem, was der Sozialrichter Jürgen Borchert in einer Pressekonzferenz der Landtagsfraktion von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gesagt hat: Es ist einfach so, dass Herr Borchert – nachdem er sechs Monate lang in der Staatskanzlei freigestellt war – neue Ideen entwickelt hat und diese auch vom Ministerpräsidenten vorgestellt wurden. Zwei Jahre später hat er geschaut, was daraus geworden ist. Dabei hat er für sich das Fazit gezogen: Ich war in der Staatskanzlei von Roland Koch eine Hofnarrenfigur.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Das hat Jürgen Borchert gesagt. Er fühlt sich so. Alle wissen das. Der „Wiesbadener Entwurf“ ist von Herrn Metz als dickes Buch veröffentlicht worden. Alle Abgeordneten haben es erhalten. Sie alle haben ihn im Wahlkampf eingesetzt. Lesen Sie sich alles nochmals durch, überlegen Sie sich, was davon umgesetzt worden ist – und dann wissen Sie, dass Jürgen Borchert Recht hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe mich allerdings nochmals gemeldet, weil es mir genauso gegangen ist wie dem Kollegen Schäfer-Gümbel.

(Volker Hoff (CDU): Das ist doch gut!)

Im Laufe dieser Debatte habe ich mich gefragt: Wie sollen sich eigentlich junge Väter und Mütter – oder solche, die es werden oder werden wollen – angesichts der Debatte der letzten zwei Stunden hier vorkommen?

(Michael Boddenberg (CDU): Haben Sie kalte Hände, Herr Al-Wazir? – Norbert Schmitt (SPD): Der war ausnahmsweise gut!)

– Entschuldigung. Nein, ich habe keine kalten Hände. Bitte sehr, ich kann die Hände auch herausnehmen. Ob ich die Hände in der Hosentasche habe oder nicht, macht die Familienpolitik der Landesregierung nicht besser.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Norbert Schmitt (SPD): Dabei schlafen einem sogar die Füße ein!)

Verstehen Sie, ich habe mir die Frage gestellt, wie sich angesichts der Debatte dieser letzten zwei Stunden Menschen fühlen sollen, die Eltern sind oder werden wollen. Frau Sozialministerin, ich sage Ihnen, es hilft überhaupt nichts, immer nur die nicht vorhandenen Hüllen von Wörtern ins Schaufenster zu hängen – ob die nun „familiärisch“ heißen, ob „Familienstiftung“, ob „Modellprojekte“, oder ob sie „Offensive für Kinderbetreuung“ heißen. Am Ende kommt es für solche Menschen einzig und allein darauf an, ob die Vereinbarkeit von Familie und Beruf real verbessert wird oder nicht.

Ich bin 34 Jahre alt. Meine Frau ist auch 34 Jahre alt. Meine Frau hat einen Job. Der ist interessant. Das ist ein guter Job. Das ist auch ein sinnvoller Job. Aber es ist, wie in diesem ganzen Bereich – ich weiß nicht, ob Sie wissen, was momentan auf dem Arbeitsmarkt so los ist –

(Lachen bei der CDU – Clemens Reif (CDU): Hoffentlich wissen Sie es!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Ich darf um Ruhe bitten. Herr Al-Wazir, noch einen Moment bitte.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Schade, dass nicht live übertragen wird, wie die CDU-Fraktion hier reagiert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Gerhard Bökel (SPD): Im Hörfunk wird es übertragen!)

Ja, sie arbeitet – –

(Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

– Herr Kollege Hoff, ich versuche gerade, einen ernsthaften Debattenbeitrag zu machen. Offensichtlich ertragen Sie das nicht.

(Volker Hoff (CDU): Sie sagen alle nichts!)

Sie arbeitet bei einem Unternehmen, das fast nur noch befristete – und zwar in Kette und in Reihe – Verträge vergibt.

(Volker Hoff (CDU): Warum?)

Für uns ist konkret die Frage, die wir ganz real – –

(Volker Hoff (CDU): Sie haben noch nie einen Betrieb von innen gesehen! Sie wissen es doch nicht!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Ich darf noch einmal um mehr Ruhe bitten. Das geht nicht von Ihrer Redezeit ab, Herr Al-Wazir. Ich bitte um Ruhe auf allen Seiten des Hauses. – Bitte schön.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich habe ganz konkret in der Situation, in der wir jetzt sind, als Person die Frage, wie wir Familie und Beruf in Anbetracht der Tatsache, dass ich einen Job habe, der ziemlich aufreibend ist, in Anbetracht der Tatsache, dass meine Frau in einer Firma arbeitet, wo man, wenn man länger weg ist, weg vom Fenster ist, miteinander vereinbaren.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Ich lebe in einer Stadt, die im Jahre 1995, als ich ins Parlament kam, ein Betreuungsangebot von 53 % bei den Drei- bis Sechsjährigen hatte. Ich habe mich zu rot-grünen Zeiten bemüht – mithilfe von Margarethe Nimsch und Rainer Baake ging das –, in dieser Zeit fünf Kindertagesstätten in Offenbach zu bauen. Wir haben in Offenbach bei den Drei- bis Sechsjährigen immer noch nicht den Rechtsanspruch erfüllt. Bei den unter Dreijährigen sieht es noch viel schlechter aus, obwohl die Stadt sich unglaublich bemüht. In dem Zusammenhang sage ich Ihnen: Mit unserem Einkommen werden wir – meine Frau und ich – trotzdem unser Herz über die Hürde werfen. Wir werden das irgendwie hinkommen. Aber nicht jeder hat unser Einkommen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Deswegen geht es am Ende jenseits der Überschriften, jenseits des Wortgeklingels und jenseits der Frage, wer sich hier wie gegenseitig oder vor allem selbst auf die Schultern klopft, für Menschen in diesem Lande um die reale Frage: Finden sie einen Betreuungsplatz oder nicht? – Ich kann Ihnen sagen: Wer diese Debatte der letzten zweieinhalb Stunden und Ihren Redebeitrag, Frau Sozialministerin, von den vielen Menschen, die Eltern werden oder werden wollen, verfolgt hat, ist um nichts schlauer, als er es heute Morgen um 9 Uhr war. Das ist das Problem Ihrer Familienpolitik.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Birgit Zeimet-Lorz (CDU): Mit Ihrem Beitrag mit Sicherheit!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Als nächster Redner hat sich Herr Dr. Jung zu Wort gemeldet. Fünf Minuten Redezeit, Herr Dr. Jung.

Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde es teilweise unerträglich, was von diesem Pult aus vorgetragen und in welcher Art und Weise argumentiert wird, Herr Al-Wazir.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD: Das stimmt!)

Herr Al-Wazir, genau Sie, wenn Sie über die Frage der finanziellen Rahmenbedingungen sprechen, dann können wir uns mit Sicherheit verständigen, dass das auch etwas mit diesen Fragen zu tun hat, wenn es um Familien geht. Aber Sie haben die Verantwortung unter Rot-Grün, dass die Familien in den letzten Jahren in Deutschland ärmer geworden sind. Das ist doch die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, Herr Präsident, ich will ebenfalls das Thema ansprechen, das Sie und Herr Schäfer-Gümbel angesprochen haben: die Frage Hofnarren für Regierung und unsere Abgeordneten. Er hat uns als schwarzen Block bezeichnet. Der schwarze Block ist eine kriminelle Vereinigung. Das ist meines Erachtens zuzugehen, Herr Präsident. Das zeigt den Stil der SPD.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, jetzt kurz zur Sache. Ich denke, wir haben mit unserer Initiative deutlich gemacht, dass es ein Anliegen dieser Landesregierung und der Mehrheitsfraktion ist, Hessen zu einem Familienland zu entwickeln. Ich füge auch hinzu: Die Familie – das sollte eigentlich übereinstimmend so gesehen werden – ist die Keimzelle eines demokratischen Staates.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD: Ah!)

– Wenn Sie so rufen, dann müssen wir aber auch Ja zur Familie sagen und Priorität darauf setzen. Ihre Politik der Gleichsetzung anderer Lebensformen mit der Familie ist der falsche Weg. Die Familie muss die Priorität haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Al-Wazir, wenn Sie das ansprechen, was Herr Borchert hier gesagt hat, dann müssen Sie allerdings auch hinzufügen – die SPD hat es teilweise getan –, dass er beispielsweise im Zusammenhang mit der Reform des Gesundheitswesens kritisiert hat, dass wir nicht der Auffassung seien, eine Bürgerversicherung einzuführen. Dazu muss ich Ihnen sagen: Ihre rot-grüne Bundesregierung hat ein Gutachten in Auftrag gegeben. Sie kennen es nicht. Es kommt zu dem Ergebnis, dass die Bürgerversicherung eine Million Arbeitsplätze kostet und die Gesundheitspolitik eine Million mehr Arbeitsplätze entsprechend gewährleistet. Ich frage Sie: Was ist besser für die Kinder in unserer Gesellschaft, wenn wir über Familienpolitik reden?

(Beifall bei der CDU und der FDP – Norbert Schmitt (SPD): Das glauben Sie selbst nicht!)

Meine Damen und Herren, ich nenne einen weiteren Punkt. Von Ihnen wird versucht, das teilweise etwas ins Lächerliche zu ziehen, wenn es uns darum geht, die Kinder in den Mittelpunkt unserer Politik zu stellen. Dazu gehören auch Rahmenbedingungen. Sie wissen doch selbst, die Wohnungsanzeigen, die gemacht werden, erscheinen mit dem Hinweis, dass man keine Kinder wünscht. Sie wissen doch selbst, wo die Klagen gegen Kinderspielplätze durchgesetzt werden. Das ist doch die Wahrheit.

Wir müssen hier das Klima verändern. Wir brauchen eine Veränderung in unserer Gesellschaft, wenn es um die Einstellung zu Kindern geht. Wir wollen eine kinderfreundliche Gesellschaft.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Norbert Schmitt (SPD): Das ist unstrittig!)

Deshalb ist die Botschaft grundsätzlich richtig, die wir formuliert haben: Kinderlärm ist Zukunftsmusik. – Wir brauchen eine positivere Einstellung. Es ist eben nicht vergleichbar mit Autolärm und dem Lärm von Rasenmähern. Deshalb finde ich, Kinder sind ein Glück für unsere Gesellschaft. Wir sind aufgefordert, die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen. Die Rahmenbedingungen – dazu gehören finanzielle Rahmenbedingungen, dazu gehören die Rahmenbedingungen, wenn es um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf geht.

(Zuruf von der SPD: Dann machen Sie doch etwas!)

Dafür haben wir hier entsprechende Initiativen ergriffen. Dazu haben wir klare Zielvorstellungen formuliert. Wir sollten gemeinsam – Sie sollten unser Anliegen unterstützen – Hessen zum Familienland machen. Das ist die Zukunft für unser Land, dass wir insgesamt wieder eine kinderfreundliche Gesellschaft bekommen.

(Zuruf der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dazu dient unser Antrag. Deshalb ist es richtig, dass wir diese Initiative für ein positives Signal für die Familien in unserem Land ergriffen haben. – Besten Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Dr. Jung. – Zu einer persönlichen Erklärung nach § 81 der Geschäftsordnung hat sich Herr Kollege Kaufmann zu Wort gemeldet.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Jetzt haben wir volles Programm!)

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Tat will ich nicht einen Sachbeitrag leisten, aber eine persönliche Erklärung abgeben. In ihrer zweiten Kurzintervention hat die Kollegin Wagner unter anderem ausgeführt, wir hätten Frau Kühne-Hörmann hierher gezwungen, obwohl das unter Familiengesichtspunkten – sinngemäß – eine Unverschämtheit war.

(Demonstrativer Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

– Sie klatschen. – Damit hat sie insbesondere mich persönlich angegriffen. Deswegen will ich die Situation richtig stellen. Der Kollege Grüttner – damals mein Kollege als Geschäftsführer – hatte übersehen, dass für seinen Antrag, von der gültigen Geschäftsordnung abzuweichen, eine Mehrheit von 56 Stimmen notwendig ist. Selbst wenn diese grüne Fraktion den Saal verlassen hätte, wäre dieser Antrag nicht durchgekommen.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der FDP)

Er hatte nämlich vergessen, dass seine Kollegin Kühne-Hörmann nicht da sein konnte.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das sagen Sie! Unerhört!)

Das war der Sachverhalt, und insoweit weise ich die Angriffe auf mich zurück. Nicht wir haben Frau Kollegin

Kühne-Hörmann hierher gezwungen, sondern der Kollege Grüttner. Immer, wenn etwas schief geht, steckt er dahinter. Er war derjenige, der diesen Antrag gestellt hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, dass keine weiteren Wortmeldungen vorliegen. Wir hatten eine verbundene Debatte zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Hessen wird Familienland – weitere Initiativen zur Verbesserung der Familienfreundlichkeit, gemeinsam mit dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen muss Familienland werden, und der Großen Anfrage der Abg. Fuhrmann, Eckhardt, Habermann, Dr. Pauly-Bender, Schäfer-Gümbel, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend Kinderbetreuung in Hessen.

Meine Damen und Herren, der Antrag der Fraktion der CDU betreffend Hessen wird Familienland soll zur weiteren Beratung an den Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen werden. – Dem wird nicht widersprochen. Dann können wir so verfahren.

Gleichfalls geht der Dringliche Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zur weiteren Beratung an den Sozialpolitischen Ausschuss.

Ich stelle fest, dass die Große Anfrage heute zur Debatte stand und damit vom Verfahren her erledigt ist.

(Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

– Sie ist besprochen. Vielen Dank, Herr Kollege Hahn.

Meine Damen und Herren, wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 48:**

Antrag der Fraktion der FDP betreffend Finanzplatz Frankfurt/Rhein-Main stärken – Wettbewerbsfreundliche Rahmenbedingungen für den Finanzstandort Deutschland schaffen – Drucks. 16/3623 –

Wir rufen ihn gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 28** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend Deutsche Börse AG – Drucks. 16/3526 –

und **Tagesordnungspunkt 32:**

Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend modernes Finanzplatzmanagement führt den Standort Frankfurt in die Zukunft – Drucks. 16/3550 –

und es liegt Ihnen vor – er ist auf den Plätzen verteilt:

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend soziale Verantwortung darf am Bankenplatz Frankfurt kein Fremdwort sein – Drucks. 16/3675 –

Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird er jetzt mit aufgerufen zu diesen Tagesordnungspunkten.

Als Erster hat der Antragsteller das Wort für die Fraktion der FDP, Herr Denzin.

(Beifall bei der FDP)

Michael Denzin (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach der heißen Debatte heute Morgen – nachvollziehbar, ein hautnahes Thema – kommen wir jetzt zu einem Thema, das emotional sicherlich nicht so berührt, das gleichwohl genauso wichtig ist, weil es die andere Seite der Medaille ist,

(Beifall bei der FDP)

nämlich die Frage von Arbeitsplätzen und Einkommen, gesichertem Lebensstandard und Wohlfahrt.

Meine Damen und Herren, globale Entwicklungen allgemein führen logischerweise zu strukturellen Veränderungen. Die Entwicklung der Informationstechnologie beschleunigt diese Veränderungen, im Bereich der Finanzmärkte in einem Maß wie in keinem anderen Wirtschaftsbereich.

Nur noch 47 % der Umsätze der Aktienbörse Xetra und 28 % der Umsätze der Devisenbörse Eurex kamen aus Deutschland. Gleichwohl sind diese von der Deutschen Börse AG entwickelten computerbasierten Handelssysteme auch Ausdruck des hervorragenden internationalen Standings der Deutschen Börse AG als weltweiter Technologieführer.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, dies ist ein Ruf, der natürlich auch das Image des Finanzplatzes Frankfurt prägt und hebt. Dennoch – hier wird deutlich, auf welchem schmalen Grad wir wandeln –, die weltweite Marktführerschaft mit online abgewickelten Finanzgeschäften führt auch dazu, dass Banken mit geringer Beratungstätigkeit und somit mit geringem Bedarf an kultureller Nähe – hier vornehmlich japanische Banken – von Frankfurt nach London abgewandert sind. Das heißt, der Erfolg auf der einen Seite führt zwangsläufig zu Einschnitten auf der anderen Seite.

Genauso wie der unternehmerische Erfolg in diesem Fall im Hinblick auf die Prosperität des Finanzplatzes Frankfurt zweischneidig zu beurteilen ist, hätte die Übernahme der London Stock Exchange durch die Deutsche Börse AG auf den Standort Frankfurt bezogen Licht- und Schattenseiten.

Zweifelloso wäre es für die Etablierung der Deutschen Börse im weltweiten Finanztransfer eine außerordentlich wichtige Stabilisierung ihrer Position in Europa und in der Weltspitze. Das würde auch positive Rückwirkungen auf den Standort Frankfurt haben, zumindest imagemäßig.

Aber auch hier gibt es eine aus hessischer Sicht – ich sage bewusst: auch aus deutscher Sicht – gefährliche Kehrseite der Medaille, nämlich dann, wenn wesentliche Geschäftsbereiche wie der Aktienhandel und das Derivatgeschäft, der Eurex, und damit auch der entsprechende Stab qualifizierter Mitarbeiter nach London verlagert würden. Wo die Schnittstelle zwischen dem betrieblich größten Nutzen der Börse AG und dem möglichen Nutzen der Rhein-Main-Region, Standort Frankfurt, oder auch dem geringsten Einschnitt liegt, ist sicherlich nicht einfach auszutariieren.

(Norbert Schmitt (SPD): Das stimmt!)

Hier wird es auch bei dem Börsenrat, einer weltweit einzigartigen Einrichtung, die etwas mit der Situation der Wertpapierbörse in Frankfurt als öffentlich-rechtliche Anstalt zu tun hat und Klammer zu der geschäftsführenden Börse AG ist, interessant sein, wie der Börsenrat, der aus Fachleuten von Anlegern, Bankern usw. zusammenge-

setzt ist, darauf reagiert und welchen Rat letztendlich der Börsenrat geben wird.

(Beifall bei der FDP)

Nur eines, meine Damen und Herren und Herr Minister: Das Land kann sich nicht vornehm zurückhalten.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Sie haben schon in Ihrer Aufsichtsfunktion über die Frankfurter Wertpapierbörse einen Auftrag. Ich möchte hier sagen, mein Kollege Dieter Posch hat in einem Schreiben an den Ministerpräsidenten Mitte Dezember sehr dezidiert Probleme angesprochen. Wir haben bis heute noch keine Antwort.

(Nicola Beer (FDP): Hört, hört! – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das ist unerhört!)

Es ist nicht nur ein Thema, das heute die Zeitungen füllt, sondern richtigerweise ein Thema, das uns und den Standort Frankfurt, die Region Rhein-Main, das Land Hessen, aber auch Deutschland interessiert,

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

weil der Finanzstandort Deutschland identisch mit dem Finanzplatz Frankfurt ist. Er steht und fällt damit.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Ich mache es mir nicht leicht. Wir dürfen es uns gemeinsam nicht leicht machen. Auch alle kritischen Auseinandersetzungen im Sinne der Gefahren, die ich eben bei dem Deal mit London aufgezeigt habe, müssen eines einräumen: Wenn die Deutsche Börse AG hier nicht zum Zug käme und Euronext, der Wettbewerber aus Paris, die Londoner übernehmen würde, hätte das natürlich auch direkt und indirekt enorme Auswirkungen auf den Standort Frankfurt. Auch das müssen wir sehen.

(Norbert Schmitt (SPD): Auch da hat er Recht!)

Insgesamt wird klar, auf welchem schmalen Grat wir wandeln.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, wenn es denn bei diesen rationalen Überlegungen bliebe, könnte man abwägen. Ich habe aber hier den Eindruck – viele Kommentatoren ebenfalls, wie ich lesen kann –, dass die Entscheidungssituation von vornherein von einer sehr persönlichen Duftnote überlagert worden ist.

(Beifall bei der FDP)

Ich kann Ihnen nur sagen, das gilt sowohl für den Börsenchef Seifert wie auch für seinen Schweizer Landsmann Ackermann. Auch wenn beide in der Schweiz vielleicht Bodenhaftung verloren haben oder nie hatten, so muss beiden Herren klar sein, dass auch ein Globalplayer einen Heimathafen braucht.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Meine Damen und Herren, wenn Herr Seifert gestern in der Pressekonferenz diejenigen, die diese Übernahme mit Folgen für Frankfurt kritisch beurteilen, als Finanzplatzromantiker bezeichnet, als Regionalchauvinisten oder – nicht so ausgesprochen, aber nach dem Kontext so ge-

meint – Provinzler, die die Zeichen der Zeit nicht erkannt haben,

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die sind halt völlig abgehoben!)

dann kann ich nur sagen, auch in London herrscht nichts anderes als schnödes Standortinteresse.

(Beifall bei der FDP, der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Norbert Schmitt (SPD): Völlig losgelöst!)

Wer die Pharmakonzentration noch im Kopf hat, weiß, dass das in Paris nicht anders, sondern noch viel schlimmer ist.

(Beifall bei der FDP, der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich zitiere aus dem „Handelsblatt“ vom 10. Februar 2005 dazu:

Wer sich anschaut, wie selbstbewusst die britische Finanzaufsicht ihre „Wünsche“ für den Sitz einer künftigen Börsentochter LSE formuliert, dürfte sich aber nicht nur in diesen Ängsten, die vorher geschildert wurden, bestätigt fühlen. Das Thema LSE zeigt den Managern in Frankfurt und Paris ganz nebenbei, wie viel von der oft beschworenen Liberalität des britischen Marktes gegenüber ausländischen Interessenten übrig bleibt, wenn man diese im Detail einmal studiert.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Sehr richtig! Genau!)

Meine Damen und Herren, genau das ist der Punkt.

(Beifall bei der FDP, bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, wir müssen nicht mit gesenktem Haupt sagen, wir sind hier politikfern, auch da, wo wir Aufsichtspflichten hätten. Wir müssen nicht mit gesenktem Haupt über uns ergehen lassen, was in einer vermeintlich liberalisierten Weltwirtschaft abläuft, aber schlimmer gesteuert ist, als wir das jemals machen könnten.

(Beifall bei der FDP, bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Minister und Herr Staatsminister in der Staatskanzlei, ich zitiere weiter. Das „Handelsblatt“ schreibt:

Nur zum Vergleich: Hat irgendjemand die Reaktion der hessischen Börsenaufsicht auf die Forderung der FSA gehört? Richtig, es gibt keine.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Und das ist schlecht!)

Das ist unser Thema hier.

(Beifall bei der FDP und der SPD – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): 2000 war das anders!)

So, wie sich das bei der Börse darstellt, nämlich in der Sache als ein ganz schmaler Grat, den Politik nicht mittelbar steuern kann, auch nicht sollte, aber den Politik auch nicht alleine laufen lassen kann, weil sie für Rahmenbedingungen zuständig ist,

(Norbert Schmitt und Andrea Ypsilanti (SPD): Genau!)

sage ich hier als Liberaler, genauso gilt das für die weitere Entwicklung des Finanzplatzes Frankfurt in den anderen Bereichen. Hier gilt es, die Möglichkeiten und Grenzen im Sinne einer Festigung oder Stärkung des Finanzplatzes Frankfurt und damit auch des Finanzplatzes Deutschland auszuloten, Herr Wirtschaftsminister.

(Minister Dr. Alois Rhiel: Sagen Sie konkret etwas dazu! – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ich glaube, dass der Minister konkret werden müsste!)

– Ich komme dazu. – Sie liegen im formellen und im informellen Bereich. Meine Damen und Herren, zu dem formellen Entwicklungsbereich könnte ich jetzt unseren Antrag vorlesen – oder kann den der CDU, der im Grunde genommen das Regierungshandeln reflektiert und lobt, wie sich das für eine Mehrheitsfraktion gehört, vorlesen.

(Norbert Schmitt (SPD): Reflektiert ist übertrieben!)

Mit dem SPD-Antrag werde ich mich kritisch auseinander setzen, das möchte ich jetzt gar nicht tun. Sie haben alle Anträge vorliegen. Der informelle Einflussbereich hat etwas mit politischem Klima zu tun, Herr Minister.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ja!)

Sich zu dem Finanzplatz Frankfurt zu bekennen, ist die erste Voraussetzung. Das gilt nicht nur für die Regierung, sondern für alle in diesem Hause, vor allem auch in Frankfurt selbst.

(Beifall bei der FDP)

Das hat etwas mit Vertrauen in eine verlässliche Politik zu tun. Das hat auch etwas mit der Hoffnung zu tun, dass adäquate Rahmenbedingungen geschaffen werden bzw. Defizite beseitigt werden. Das ist der Part, den die Landesregierung zu bewältigen hat, und zwar der Wirtschaftsminister, aber auch der Ministerpräsident.

Vertrauen muss geschafft werden, weil Investitionen auf künftige Erfolge hin getätigt werden. Deshalb werden Investitionen natürlich in erster Linie von der Einschätzung getragen, wohin sich ein Land bewegt, wohin die Politik eines Landes führt und wie verlässlich diese Politik ist.

Dazu gibt es drei Entscheidungsebenen. Eine davon ist die Wirtschafts-, Finanz- und Steuerpolitik des Bundes, mit der uns und allen anderen ins Gesicht geschlagen wird, die sich um einen prosperierenden Standort Frankfurt bemühen. Ich möchte hierzu das internationale Standortranking des Jahres 2004 der Bertelsmann-Stiftung anführen, das auf Daten der OECD basiert. Kurz zusammengefasst kann man sagen, dass es folgende Urteile enthält:

Erstens. Deutschland wies im ersten Halbjahr des Jahres 2004 – das ist der betrachtete Zeitraum, im zweiten Halbjahr war Deutschland noch schlechter – den mit Abstand schlechtesten Erfolgsindex aller 21 betrachteten Industrienationen auf. Beim Aktivitätsindex befindet sich Deutschland auf dem vorletzten Platz. Die Feststellung der Autoren dazu lautet: Der Abwärtstrend setzt sich fort.

Ich könnte dazu noch Weiteres vortragen. Das will ich aber aus zeitlichen Gründen nicht tun.

Dazu kommt dann noch die Einschätzung von Externen und Internen sowie von Personen aus Wirtschaftskreisen, dass die Handlungsweise der Politik in Berlin unstetig ist. Das war jetzt vorsichtig ausgedrückt. Das betrifft zum einen die Diskussion über Vorhaben. Das betrifft aber auch

die Umsetzung mit den Pannen, die wir erleben mussten. Zuletzt war das bei Hartz IV der Fall.

Besonders „vertrauensbildend“ sind so Beschlüsse wie die, das Bankgeheimnis zum 1. April dieses Jahres abzuschaffen.

(Nicola Beer (FDP): Ja, das ist der Renner!)

Herr Wirtschaftsminister, das kann aber für uns natürlich nicht bedeuten, dass wir uns zurücklehnen und sagen: Bei dieser insgesamt miserablen Stimmung in Deutschland und Deutschland gegenüber passiert in Hessen sowieso nicht mehr, als passiert. Das ist nämlich auch eine Aufgabe der Landespolitik. Hier fehlt mir vom Ministerpräsidenten über all das, was er über den Bundesrat umzusetzen versucht, hinaus eine To-Do-Liste, die teilweise – das ist aufgrund der Sachlage zwangsläufig so – nur mit dem Bund, teilweise mit der Stadt Frankfurt und der dazugehörigen Region und teilweise aber auch vom Land allein abzuarbeiten ist.

Der Aufgabenkatalog geht jedenfalls über die Installation eines von mir persönlich sehr geschätzten Mitarbeiters hinaus, der eine in der Funktion begrenzte Stelle hat. Zu seinen Aufgaben gehört die Vermittlung von Kindergartenplätzen für die Kinder hochkarätiger ausländischer Banker. Außerdem gibt er Hilfestellung bei dem Erlangen bestimmter persönlicher Papiere, wie etwa dem Führerschein, oder Ähnliches. Das kann nicht die Hilfe und der Katalog der Maßnahmen des Landes für den Bankenplatz Frankfurt sein.

(Beifall bei der FDP, bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Denzin, Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen. Ihre Redezeit ist um.

Michael Denzin (FDP):

Zum Schluss meiner Rede möchte ich zusammenfassen. Gegenüber den weltweiten Wettbewerbern haben wir zwei herausragende Standortmerkmale. Zum einen ist dies das qualifizierte Personal. Hier entwickelt sich einiges. Ich meine damit das House of Finance, Stiftungslehrstühle, die Finanzwissenschaft überhaupt usw. Hier muss weiter koordiniert werden. Das muss weiter ausgebaut werden.

Zum Zweiten haben wir noch einen Standortvorteil großen Ausmaßes. Das ist die Erreichbarkeit. Das betrifft den Flughafen. Er muss ausgebaut werden. Dabei komme ich dann aber auch sofort zu den ICE-Verbindungen und dem Nahverkehrsnetz, zu dem wir im Einzelnen während dieser Debatte noch etwas sagen werden.

Zum Dritten brauchen wir natürlich auch ein entsprechendes Umfeld.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Denzin, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

Michael Denzin (FDP):

Herr Präsident, ich komme jetzt zu meinen letzten Sätzen. – Ich möchte hier das Wort „Heimathafen“ aufgreifen. Wir brauchen auch ein kulturelles Umfeld, das den Leuten, die hierher kommen, das Gefühl vermittelt, in einem Hafen angekommen zu sein. Das sollte sich Herr Seifert einmal ansehen. – Danke schön.

(Anhaltender Beifall bei der FDP – Beifall bei der SPD – Zuruf von der FDP: Zugabe!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Denzin, vielen Dank. – Ich darf als Nächstes Frau Kollegin Ypsilanti für die SPD-Fraktion das Wort erteilen. Die Redezeit beträgt 15 Minuten.

Andrea Ypsilanti (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Milde, nachdem Sie mich gestern so höflich gefragt haben, ob ich denn heute bei der Debatte da wäre, kann ich Ihnen sagen: Hier bin ich, ich stehe für diese Debatte zur Verfügung.

Ich habe mir Ihren Dringlichen Antrag angeguckt und dabei gedacht: Große Entdeckungen setzen große Anträge voraus. – Nachdem sie von der FDP-Fraktion angesprochen wurde, hat die CDU-Fraktion jetzt entdeckt, dass sie sich zum Finanzplatz Frankfurt positionieren könnte. Da kann ich nur fragen: Stellen Sie eigentlich nicht die Regierung?

Ich kann da einen kleinen Instrumentenkasten erkennen, mit dem jetzt ein großes Haus gebaut werden soll. Ich glaube, das funktioniert so nicht. Denn zu einem Konzept für die Zukunft des Finanzplatzes Frankfurt gehört mehr, als die Interessen von Lobbyisten aufzuzeigen und ein Sammelsurium ziemlich unkoordinierter Maßnahmen vorzulegen.

(Beifall bei der SPD)

Ich will aus Ihrem Katalog einige Maßnahmen herausgreifen. Wir beobachten seit Jahren, dass die Finanzplätze einer Zeitzone enger zusammenarbeiten. Natürlich trifft auch zu, dass es hier zu viele Finanzplätze gibt.

(Karlheinz Weimar (CDU): Was heißt „zu viele Finanzplätze“?)

Neben London ist in Europa nur Frankfurt ein weiterer Finanzplatz. Dem müssen wir Profil geben, und zwar ein eigenes, das er sich nicht mit anderen Finanzplätzen teilen muss. In der Europäischen Union der 25 Staaten stellen sich da ganz neue Aufgaben und bieten sich ganz neue Chancen.

Man kann z. B. einmal fragen: Wer richtet seinen Blick nach Osteuropa? Herr Minister, welche Initiativen dieser Landesregierung gibt es, den Handel mit Osteuropa in Frankfurt zu etablieren? Das ist eine Frage, die sich zwangsläufig stellt, die aber unbeantwortet bleiben muss. Dabei wäre nichts nahe liegender, als dass man sich in Hessen, einem der östlicheren Finanzplätze im europäischen Finanzsystem, dem Osten zuwendet und da nacharbeitet. Aber dazu gibt es keine Initiative dieser Landesregierung – Fehlanzeige.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Zuruf des Abg. Karlheinz Weimar (CDU))

– Herr Weimar, was ist denn dabei herausgekommen? Da sind Sie uns noch eine Antwort schuldig.

(Lachen des Abg. Karlheinz Weimar (CDU))

Ich komme zum Thema Börsenfusion. Was tut die Landesregierung denn da für den Standort Frankfurt? Das hat Herr Denzin doch vollkommen zu Recht gefragt. Wenn die Banker davon sprechen, dass es in einer Zeitzone nur eine Börse geben soll, dann denken sie an die in London und nicht an die in Frankfurt.

Was tut den die Landesregierung, um den Standort Frankfurt zu erhalten? Was tut sie, damit er nicht untergeht? Was tut die Landesregierung denn im Bietergefecht für die Deutsche Börse AG? Welche konkreten Initiativen hat sie denn, damit bei einer Fusion der beiden Börsen der Sitz und der größte Teil des Handels und nicht nur das Management in Frankfurt bleiben?

(Zurufe der Abg. Karlheinz Weimar, Frank Gotthardt und Michael Boddenberg (CDU) – Weitere Zurufe)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Verehrte Kollegen der CDU-Fraktion, ich bitte Sie um Ruhe.

Andrea Ypsilanti (SPD):

Auch hier gibt es keine Initiative – Fehlanzeige.

(Beifall bei der SPD)

Was tut die Landesregierung für den Nachwuchs bei den Fachkräften? Wir bräuchten eine viel bessere Verflechtung der Finanzwirtschaft und der Finanzwissenschaft am Standort Frankfurt. Die Verbindung ist mangelhaft.

(Beifall bei der SPD)

Sie pflegen den Nachwuchs nicht. Das House of Finance wurde von der Regierung Hans Eichel auf den Weg gebracht.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es! – Lachen bei Abgeordneten der CDU)

Sie haben da überhaupt nicht nachgearbeitet.

(Beifall bei der SPD)

Anders, als es an wichtigen Standorten in England und den USA der Fall ist, gibt es in Hessen keine wirkliche Pflege des Nachwuchses. Auch hierzu gibt es keine Initiative der Landesregierung – Fehlanzeige. Aber wir brauchen entsprechende Kompetenzen.

(Frank Gotthardt (CDU): Oh ja, Sie brauchen Kompetenz!)

Wir brauchen ein Kompetenzzentrum am Bankenstandort Frankfurt, das sich mit Innovationen und der Wettbewerbsfähigkeit beschäftigt. Da könnte sich Herr Ackermann z. B. engagieren, anstatt es für den Abbau von Arbeitsplätzen zu tun.

(Beifall bei der SPD)

Ich komme jetzt zu einem Thema, das, wie Sie gelesen haben, mir besonders am Herzen liegt. Das ist der Sektor der öffentlich-rechtlichen Banken.

Wir haben immer gesagt: Die drei Säulen des Bankensektors – das sind die öffentlich-rechtlichen, die genossenschaftlich organisierten und die privaten Banken – haben uns in Deutschland 50 Jahre lang sehr gut getan. Wir möchten alles dazu tun, dass das so erhalten bleibt.

(Beifall bei der SPD)

Aber angesichts der Parteinahme dieser Landesregierung für die Privatbanken gehen die öffentlich-rechtlichen Banken wirklich unter. In Ihrem Regierungsprogramm steht, dass Sie die öffentlich-rechtlichen Banken des Rhein-Main-Gebiets neu ordnen wollen. Wir können bei Ihnen aber nur Notmaßnahmen erkennen. Jetzt, da die Frspa in Not ist, wollen Sie ihr in der Helaba eine neue Heimat bieten. Ansonsten haben wir von Ihnen in diesem Bereich keine Initiative gesehen.

(Beifall bei der SPD)

Wer soll denn die kleinen und mittelständischen Unternehmen in Zukunft bedienen? Sie werden doch von den Sparkassen bedient. Wer soll denn in Zukunft die mittelständischen Unternehmen mit den Krediten bedienen, die sie brauchen, um die Arbeitsplätze zu erhalten, wenn Sie sie nicht fördern und nicht dafür sorgen, dass die Sparkassen erhalten bleiben?

(Beifall bei der SPD)

Hessen ist eigentlich ein Bundesland, in dem die Landesregierung aktiv und nachhaltig dafür werben müsste, dass der Bankenplatz hier erhalten bleibt und seinen Einfluss behält. Sie befanden sich aber alle im Dornröschenschlaf. Der Dringliche Antrag zeigt, dass Sie jetzt in blinden Aktionismus verfallen. Damit vermitteln Sie den Fachleuten aber kein schlüssiges Konzept für den Bankenplatz Frankfurt.

(Beifall bei der SPD)

Die FDP hat Recht, wenn sie sagt: Sie drehen da an kleinen Stellschrauben, aber ein großes Konzept ist nicht sichtbar.

(Zuruf: Gut, dass wir das jetzt wissen!)

Aber sicherlich wollen Sie von mir noch etwas anderes hören.

(Frank Gotthardt (CDU): Ja! – Norbert Schmitt (SPD): Herr Gotthardt ist schon ganz heiser! – Weitere Zurufe)

Wenn wir über den Finanzplatz Frankfurt diskutieren, dann reden wir natürlich auch über den Standort Deutschland. Dann müssen wir auch über die Verantwortung der Unternehmen gegenüber der Gesellschaft sprechen, in der sie wirtschaften.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wir müssen dann über die Verantwortung gegenüber den Mitarbeitern reden, die den Gewinn erwirtschaftet haben. Wir reden dann also über die Entlohnung der Arbeit und den Erhalt der Arbeitsplätze. Wir müssen dann über die Transparenz und die Information der Kunden reden.

Meine Damen und Herren, dann müssen wir über die Deutsche Bank reden. Die Deutsche Bank ist Sinnbild für eine rücksichtslose Unternehmenspolitik im Dienste we-

niger und auf Kosten vieler geworden. Für uns Sozialdemokraten gilt aber nach wie vor:

Eigentum verpflichtet.

Darüber müssen wir dann auch reden.

(Beifall bei der SPD)

Ich will in Erinnerung rufen: Die Deutsche Bank hat ihren Gewinn nach Steuern um 87 % auf 2,5 Milliarden € gesteigert. Sie realisiert ein Eigenkapital von 17 % und möchte jetzt die Rendite um Pi mal Daumen 25 % erhöhen.

(Minister Dr. Alois Rhiel: Das ist genauso viel wie bei der Post!)

Das möchte sie vor allem durch Kosteneinsparung, sprich: Entlassungen, erreichen.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Entschuldigung, Frau Ypsilanti, das geht jetzt nicht von Ihrer Redezeit ab. – Herr Dr. Rhiel, wir haben heute Morgen verabredet, dass von der Regierungsbank keine Zwischenrufe stattfinden sollen. Ich bitte Sie, sich daran zu halten.

(Beifall bei der SPD)

Frau Ypsilanti, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Boddenberg? Er hat sich gerade gemeldet.

Andrea Ypsilanti (SPD):

Er kann nachher gerne eine Kurzintervention machen. Wir wollen schließlich zusammen debattieren, Herr Boddenberg.

Der Markt ist vielleicht ein guter Verteilungsmechanismus, aber der Markt ist keine moralische Instanz. Der Markt wird auch nie ausreichend soziales und verantwortliches Handeln von selbst generieren.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Sie haben keine Ahnung von sozialer Marktwirtschaft!)

Es ist die Aufgabe der Politik, dies einzufordern und zur Diskussion zu bringen. Unternehmerisches Wirtschaften muss für die Gesellschaft und für alle da sein.

(Beifall bei der SPD – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Deshalb darf Politik nicht bereit sein, ist auch meine Partei nicht bereit, einfach bedingungslos einer Logik der Deutschen Bank nachzulaufen und zu sagen, für ihr Handeln gebe es keine Alternative. – Das ist nicht so, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Wenn alle Unternehmen, die im DAX notiert sind, im letzten Jahr 60 % Gewinne gemacht haben und alle diese Unternehmen Menschen entlassen haben, dann kann es nicht stimmen, und darüber müssen wir reden.

(Beifall bei der SPD – Frank Gotthardt (CDU): Was ist eigentlich mit der „Frankfurter Rundschau“ passiert?)

Dann müssen auch diejenigen, die diese Logik nachvollziehen, mir erklären, wo das Ende der Fahnenstange ist, wenn bei Gewinnen Menschen entlassen werden.

(Frank Gotthardt (CDU): Was machen die Gesellschaften, bei denen die SPD Eigentümer ist, mit ihren Mitarbeitern?)

Wie ist es, wenn es noch schwieriger wird? Ich sage Ihnen, wenn die Gewinnmaximierung für Kapitaleigner dazu führt, dass die gesellschaftlichen Kosten wie Arbeitslosigkeit auf die Gesellschaft abgewälzt werden, dann stimmt etwas nicht.

(Beifall bei der SPD – Frank Gotthardt (CDU): Wer hat die Leute von der „Frankfurter Rundschau“ entlassen? Das war doch Ihre Partei! Sie predigen Wasser und trinken Wein!)

Es gibt eine Arbeitsteilung, die wir nicht mitmachen: 25 % Rendite für die Aktionäre und 10 % Arbeitslose. Das kann in einer sozialen Gesellschaft nicht funktionieren.

(Beifall bei der SPD – Frank Gotthardt (CDU): Was machen die Gesellschaften, die der SPD gehören? Die erwirtschaften auch Gewinne und entlassen Leute! Sagen Sie etwas dazu!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Gotthardt, bitte.

Andrea Ypsilanti (SPD):

Sie wissen genau, dass die „Rundschau“ mit dem Rücken an der Wand steht. Sie wissen genau, dass Unternehmen wie Opel an der Wand stehen. Wenn das passiert, dann dürfen sie auch Leute entlassen, aber nicht ein Unternehmen mit 2,5 Milliarden € Gewinn.

(Beifall bei der SPD – Frank Gotthardt (CDU): Sie wissen, dass Ihre Beteiligungsgesellschaft jedes Jahr Gewinne abwirft und trotzdem Leute entlässt!)

– Sie dürfen sich gleich mit mir auseinander setzen. – Ich frage Sie aber: Welches kleine oder mittelständische Unternehmen kriegt von der Deutschen Bank denn einen Kredit, um seine Arbeitsplätze erhalten und weiter wirtschaften zu können? Es ist überhaupt nicht im Sinne der Deutschen Bank, kleine Kredite für 8 % zu vergeben, wenn sie eine Rendite von 25 % erreichen will. Das passt nicht zusammen, und das ist das Problem.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb bleibe ich dabei: Wer sein Konto bei einer öffentlich-rechtlichen Sparkasse hat, der unterstützt auch den Mittelstand.

(Beifall bei der SPD)

Es ist nicht unmoralisch, seine Rendite zu steigern.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Es ist nicht unmoralisch, seine Rendite zu steigern, wenn man ein gutes Produkt herstellt, wenn man Innovationen gemacht hat, wenn man eine Erfindung gemacht hat und diese sich am Markt gut behauptet. Dann ist es überhaupt kein Problem, wenn man seine Rendite erhöht.

(Zurufe von der CDU)

Wenn man aber wie die Deutsche Bank überhaupt keine Geschäftsfelder erschließt und nur durch Entlassungen und Sanierungen diese Gewinne erwirtschaftet, dann ist das ein Problem.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Wenn die Lasten den Beschäftigten aufgebürdet werden, die für die Wertschöpfung mit verantwortlich waren, dann ist es falsch und volkswirtschaftlich sehr kurzfristig gedacht und auch nicht sinnvoll.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Karl Marx dreht sich im Grab herum!)

Ich bleibe dabei: Es ist in einer Demokratie nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht und die Aufgabe von Politik, in der Öffentlichkeit für die richtige Alternative des Wirtschaftens und für eine Wirtschaft im Dienste der Volkswirtschaft und nicht einiger weniger Aktionäre zu werben.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Schließlich gehört es auch zum Grundbestand einer demokratisch und marktwirtschaftlich organisierten Gesellschaft, dass die Bürger entscheiden, wie gelebt und gearbeitet wird. Das können sie einerseits durch einen Wahlzettel, indem sie eine Partei unterstützen, die das im Blick hat,

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Sie haben erlebt, wie das ausging!)

oder sie können es durch eine souveräne Kundenentscheidung. Frau Wagner, warum soll ein Kunde nicht sagen, dass das soziale Engagement eines Unternehmens für ihn auch ein Qualitätsmerkmal ist?

(Beifall bei der SPD)

Ich erwarte von der Landesregierung, dass sie für den Finanzplatz Frankfurt ihre Verantwortung übernimmt. Von den Unternehmen erwarte ich, dass sie ihre soziale Verantwortung für die Gesellschaft tragen. Das ist das Diktat der Stunde.

(Anhaltender Beifall bei der SPD – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Sie haben am Thema vorbei geredet! Was ist die Alternative?)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Frau Ypsilanti. – Herr Milde, ich darf Ihnen das Wort für die CDU-Fraktion erteilen. Auch Sie haben 15 Minuten Redezeit.

Gottfried Milde (Griesheim) (CDU):

Vielen Dank. – Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Meine Stimme ist schon leicht angekratzt, aber ich denke, es wird noch reichen. Frau Kollegin Ypsilanti, als ich Sie gestern gebeten hatte, an der Debatte teilzunehmen und etwas über den Finanzplatz zu lernen, hatte ich nicht damit gemeint, dass Sie gleich hier zum Finanzplatz reden sollten.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der FDP – Reinhard Kahl (SPD): Ein bisschen bescheidener, Herr Milde!)

Eines muss ich sagen: Ihr Beitrag zum Finanzplatz Frankfurt hat unsere Erwartungen in Sie absolut erfüllt, was das Thema angeht. Mehr haben wir nicht erwartet.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich finde schon, wenn wir über dieses Thema reden, müssen wir die Bedeutung dieses Finanzplatzes hervorheben. Das hat Herr Denzin vorhin richtig gemacht.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) und Dieter Posch (FDP))

Ähnlich wie bei dem Thema heute Morgen, bei dem wir über die öffentliche Wahrnehmung von Familie geredet haben, glaubt uns in der ganzen Welt keiner, warum wir nicht öffentlich massiver für den Finanzplatz Frankfurt und den Finanzplatz Deutschland werben.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Sehr richtig!)

Ich bin für jede Initiative dankbar, die sich mit diesem Thema beschäftigt, von jeder Seite, von welcher auch immer.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir danken für die Großzügigkeit, Herr Kollege!)

Der Finanzplatz Frankfurt ist das Aushängeschild für den Finanzplatz Deutschland. Er ist im Übrigen auch das Aushängeschild für den Wirtschaftsstandort Deutschland. Wir müssen alles tun, an allen Stellen, an denen wir die Möglichkeit haben, um diesen Finanzplatz zu stärken, damit er weiter in der Weltliga spielen kann.

(Beifall bei der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Das war schon eine ziemliche Kritik am Wirtschaftsminister!)

Deswegen begrüßen wir insbesondere die Initiative der Landesregierung, mit einem „Powerplay“ für den Finanzplatz – Roland Koch hat es, glaube ich, in einer Pressemitteilung so genannt – eine Summe von Einzelmaßnahmen vorzulegen, die gebündelt in dieser Form erstmalig untergebracht wurden.

(Norbert Schmitt (SPD): Er hat lange im Abseits gestanden! – Michael Siebel (SPD): Klasse, er hat eine Pressemitteilung gemacht, und das ohne E-Mail-Verteiler!)

Das war übrigens in allen Zeitungen sehr hervorgehoben worden. Der Finanzplatz Frankfurt sichert uns in Hessen eine Anzahl von Arbeitsplätzen. Ich komme gerne gleich auf das zu sprechen, was Frau Ypsilanti zum Schluss gesagt hat. Es gibt eine Anzahl von Arbeitsplätzen in Frankfurt, weil dort eine ganze Anzahl von Banken ist, und Banken sind dort, wo ihre Kunden sind. Banken können nur Arbeitsplätze zur Verfügung stellen, wenn sie Kunden haben.

Frau Ypsilanti, wenn Sie die Kunden einer Bank auffordern, das Bankhaus zu verlassen,

(Gernot Grumbach (SPD): Und zu einer anderen zu gehen!)

dann leisten Sie den Arbeitsplätzen in Frankfurt einen Bärendienst. Ich möchte Sie fragen, wie viele Lobesbriefe Sie von Mitarbeitern der Deutschen Bank dafür bekommen haben, dass Sie diese Bank so schlecht geredet haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Seien Sie vorsichtig!)

Wenn wir gerade bei dem Thema sind: Das ist sicherlich eine sehr unglückliche Form der Zusammenhänge gewesen, die Herr Ackermann dargestellt hat,

(Zurufe von der SPD: Ah!)

weil – da sind wir alle in einem Boot – ein großes Unternehmen auch eine gesellschaftliche Verantwortung hat. Daraus mache ich keinen Hehl. Das kann man an dieser Stelle in diesem Hause sagen, auch als CDU-Fraktion, als FDP, wer auch immer, dass ein Unternehmen seiner gesellschaftlichen Verantwortung gerecht werden muss.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Demonstrativer Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ein Unternehmen ohne Kunden kann seiner Aufgabe aber nicht gerecht werden. Deswegen reden wir einmal darüber, was dort passiert ist. Ein Unternehmen wie die Deutsche Bank – ich weiß nicht, ob Sie um einen Beratungsvertrag gebettelt haben, um deren Geschäftsmodelle zu erweitern; ich weiß nicht, was Sie damit meinten – hat eine Presseerklärung herausgegeben und dargelegt, wo seine Probleme trotz Gewinnerwirtschaftung sind.

(Norbert Schmitt (SPD): Jetzt Vorsicht! Wer im Glashaus sitzt!)

Die Deutsche Bank liegt von der Bilanzsumme her auf Platz 6 in der Welt. Es ist das sechstgrößte Unternehmen in der Welt. Was die Börsenkaptalisierung angeht – ich erkläre Ihnen gleich den Zusammenhang –, liegt sie auf Platz 33 in der Welt. Herr Ackermann hat gesagt, dass wir anpassen müssen, dass die Deutsche Bank nicht geschluckt wird.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Das steht doch gar nicht mehr zur Debatte!)

Denn dann gehen Arbeitsplätze auch in Frankfurt verloren, und dann reden wir nicht von 1.200 oder 1.800 Arbeitsplätzen in Deutschland und nicht von 5.000 oder 6.000 in der Welt, sondern von 20.000 bis 25.000 Arbeitsplätzen, die verloren gehen könnten. Frau Ypsilanti, wenn Sie das wollen, dann müssen Sie das hier sagen. Das ist genau die Folge dessen, was Sie hier sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Norbert Schmitt (SPD): So ein Quatsch!)

Eine Bank muss so kapitalisiert sein, dass sie nicht so einfach übernommen werden kann, und einen guten Börsenwert zu haben hat nun einmal etwas damit zu tun, wie viel Gewinn ein Unternehmen abwirft. Das ist in der ganzen Welt so, und es ist auch richtig so.

Deswegen bleibt die gesellschaftliche Verantwortung bestehen. Aber dass man deswegen die Kunden auffordert, ein Haus zu verlassen, das ist wirklich kontraproduktiv.

Meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang haben wir die Debatte um die Deutsche Börse. Es ist eine ähnlich gelagerte Debatte. Auch hier appelliere ich an die Deutsche Börse, dass sie ihre Verantwortung wahrnimmt und ihren Sitz in Deutschland behält, dass sie in Deutschland die Arbeitsplätze behält. Das ist für unseren Finanzplatz von entscheidender Bedeutung. Das ist überhaupt keine Frage.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Wir dürfen aber nicht die Frankfurter Wertpapierbörse, die der Börsenaufsicht durch das Wirtschaftsministerium untersteht, mit der Deutschen Börse AG verwechseln, die ein börsennotiertes, weltweit agierendes Unternehmen ist und die ihre Geschäftspolitik alleine macht, ohne dass ein Wirtschaftsminister hineinreden kann.

Das ist übrigens der liberale Geist der sozialen Marktwirtschaft, dem wir uns eigentlich, zusammen mit allen Parteien, anschließen sollten.

(Beifall bei der CDU)

An der Stelle ist nichts zu machen. Natürlich muss mit der Deutschen Börse geredet werden, und es ist richtig, dass alle Möglichkeiten, sowohl intern als auch öffentlich, genutzt werden, um die Deutsche Börse davon zu überzeugen, dass sie in Frankfurt bleibt.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Wir kommen zu der Drei-Säulen-Theorie, die von beiden Vorrednern angesprochen worden ist. Auch wir sind der Meinung – „drei Säulen“ ist ein schwieriger Begriff; denn es handelt sich nicht wirklich um drei Säulen –, dass wir mit der Art und Weise, wie das Bankwesen in Deutschland organisiert ist, sehr gut gefahren sind. Wir sollten alles daran setzen, das Sparkassenwesen in Deutschland zu erhalten. Die Sparkassen sind nämlich ein guter Garant für den Mittelstand in Deutschland. Daher ist es besonders wichtig, dass wir jetzt Maßnahmen ergreifen, die der Frankfurter Sparkasse helfen, ihre Probleme zu lösen. Aber es ist doch erst jetzt die Aufgabe des Staates, hier zu agieren. Vorher war es noch nicht die Aufgabe des Staates.

Deshalb ist es völlig richtig, dass mit der Initiative der Landesregierung, die eine ganze Reihe von Maßnahmen angestoßen hat, neben dem Thema Sparkasse auch das Thema Finanzplatz Frankfurt in den Vordergrund gerückt wird. Wir stehen klar zu dem bisherigen System. Wir brauchen aber – das war das Ziel unseres Antrags – einzelne Instrumente, die in der Summe wichtig sind.

Zum Beispiel brauchen wir die Möglichkeit, Immobiliengesellschaften als Aktiengesellschaften an den Markt zu bringen, also Real-estate-Investmenttrusts in Deutschland einzuführen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Super!)

Wir brauchen steuerrechtliche Rahmenbedingungen zur Verbesserung des Verbriefungsmarktes, d. h. zur Gleichstellung von Bankforderungen und Handelsforderungen. Das alles gab es bisher nicht. Wir brauchen eine klare Regelung über die Höhe des Dotationskapitals.

Wir brauchen eine steuerliche Lösung bei der Einstellung von ausländischen Spitzenkräften. Im Übrigen ist das auf dem Finanzmarkt ein durchaus umstrittenes Thema. Aber auch aus finanzpolitischer Sicht ist es durchaus richtig, wenn man sich Gedanken darüber macht, dass in den letzten Jahren etwa 4.000 ausländische Spitzenkräfte Deutschland verlassen haben. Wenn Sie von einem Jahresgehalt von 300.000 € ausgehen, das mit 30 % versteuert wird, kommen wir aufgrund dieser Sonderregelung auf eine Größenordnung von mehreren Hundert Millionen € Steuereinnahmen.

Herr Schmitt, ich möchte einmal hören, was Sie uns sagen würden – rechnen Sie das genau nach –, wenn wir nicht alle Möglichkeiten nutzen, um sicherzustellen, dass wir in Deutschland Steuereinnahmen haben. Deswegen ist das an der Stelle völlig richtig.

(Norbert Schmitt (SPD): Steuerrabatt für Großverdiener!)

Es ist auch wichtig, dass wir uns Gedanken darüber machen, wie Betriebsprüfungen zeitnäher erfolgen können, als das nach geltendem deutschen Recht im Moment möglich ist. Es ist für eine ausländische Gesellschaft uner-

träglich, dass sie, wenn sie sich auf dem deutschen Markt etabliert, über Jahre hinweg nicht planen kann. Die Planungssicherheit, die ein Unternehmen in jedem Bereich benötigt, brauchen wir auch, wenn es um Betriebsprüfungen geht.

Wir müssen auch den Versicherungsstandort stärken. Deswegen ist die Berufung eines Versicherungsbeauftragten durch die Landesregierung ein erster wesentlicher Schritt zur Verbesserung auch dieser Situation.

Meine Damen und Herren, Sie haben das Thema Nachwuchsförderung angesprochen. Mit der Einrichtung des House of Finance haben wir bei der Ausbildung Maßstäbe gesetzt. Mit der Anerkennung der Hochschule für Bankwirtschaft als Universität – sie hat jetzt das Promotionsrecht – haben wir genau das gemacht, was Sie hier eben angesprochen haben. Wir haben nämlich die Nachwuchsförderung am Bankplatz Frankfurt in den Mittelpunkt unserer möglichen Politik gestellt. Deshalb ist das von dieser Seite aus nur zu begrüßen.

Wir brauchen eine Bündelung der Kräfte. Diese Bündelung benötigen wir hinsichtlich der Zusammenarbeit bei allen Initiativen, die es in diesem Bereich gibt. Wir müssen alle an einem Strang ziehen. Niemand darf am Finanzplatz Deutschland und am Finanzplatz Frankfurt vorbeisehen, wenn er nach Europa schaut. Wir müssen unseren Platz in der Weltlich sichern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Milde. – Frau Ypsilanti hat sich zu einer Kurzintervention gemeldet. Bitte sehr.

Andrea Ypsilanti (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erster Punkt. Wenn einige Kunden nicht mehr zur Deutschen Bank gehen, bedeutet das nicht, dass sie ihr Geld daheim unter das Kopfkissen oder unter die Matratze legen. Dann gehen sie zu einer anderen Bank. Die öffentlich-rechtlichen Banken haben seit 2000 ungefähr 4 % ihrer Arbeitsplätze abgebaut, die genossenschaftlichen Banken ca. 3 % und die privaten Banken 13 %. Das kann einen Kunden dazu veranlassen, zu einer öffentlich-rechtlichen Sparkasse zu gehen und zu sagen: Die tun etwas für ihre Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Punkt. Es war Ihr politisches Konzept, zu sagen: Die Unternehmen müssen Gewinne machen; denn diese Gewinne werden reinvestiert, und dann gibt es Arbeitsplätze. – Jetzt haben wir Banken und DAX-Unternehmen, die 60 % Gewinn gemacht haben. Aber der Erlös aus diesen Gewinnen fließt nicht in die Schaffung neuer Arbeitsplätze. Dann kommen Sie mit Ihrer Drohung und sagen: Die Unternehmen wandern ab, wenn sie nicht von ihren Gewinnen profitieren können.

Erklären Sie einmal, wann das Ende der Fahnenstange erreicht ist. Sagen Sie, wann das Ende der Fahnenstange erreicht ist, wenn von dem Erlös aus den Gewinnen, die die Unternehmen gemacht haben – auch bei einer Steuerreform, die in meiner Partei sehr umstritten war, wie ich ehrlich zugebe –, nichts in die Schaffung neuer Arbeitsplätze geflossen ist. Vielmehr wurden nur Arbeitsplätze abgebaut. Das kritisieren wir.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Frau Ypsilanti. – Herr Milde, Sie haben die Möglichkeit, etwas zu erwidern. Sie haben zwei Minuten Redezeit.

Gottfried Milde (Griesheim) (CDU):

Frau Ypsilanti, Sie zeigen immer deutlicher, welch Geistes Kind Sie sind. Ich möchte deutlich sagen, dass das, was Sie gemacht haben – damit meine ich den Aufruf an die Kunden der Deutschen Bank –, nicht nur dem Finanzplatz, sondern auch dem Institut weltweit massiv geschadet hat und sämtliche Arbeitsplätze bei der Deutschen Bank gefährdet.

(Zuruf von der SPD: Herr Ackermann hat dem Finanzplatz geschadet!)

Ihre Rechenbeispiele, mit denen Sie zeigen, dass die Sparkassen und die Genossenschaftsbanken weniger Arbeitsplätze abgebaut haben, sind sehr ehrenwert. Aber wer sagt denn, dass ein Kunde der Deutschen Bank zu einer Genossenschaftsbank oder zu einer Sparkasse wechselt? Auf einem weltweiten Markt ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Kunde zu einem Institut wechselt, das jenseits des Finanzplatzes Frankfurt agiert, mindestens genauso groß wie die Wahrscheinlichkeit, dass er zu einer Genossenschaftsbank oder zu einer Sparkasse geht.

(Gerhard Bökel (SPD): Das finde ich stark!)

– Herr Bökel, ich weiß nicht, was Sie haben.

(Zuruf von der SPD: Herr Bökel hat seine Bankverbindung gewechselt!)

– Herr Bökel hat seine Bankverbindung gewechselt. Das ist auch gut. – Lassen Sie uns hier feststellen, wie wichtig es ist, dass wir kein Institut, das in Deutschland eine führende Rolle innehat, öffentlich schlecht machen,

(Gernot Grumbach (SPD): Das haben Sie selbst schlecht gemacht! – Norbert Schmitt (SPD): Niemand schadet der Deutschen Bank mehr als Ackermann!)

sondern dass wir zu den Instituten, die sich hier befinden, stehen; denn nur sie schaffen und erhalten die Arbeitsplätze.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Milde. – Nun hat Frau Schönhut-Keil für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort. Bitte schön.

Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Verehrter Kollege Milde, dass die Äußerungen der Frau Kollegin Ypsilanti weltweite Folgen haben sollen, ist, mit Verlaub, doch etwas übertrieben. Aber sagen Sie das ruhig weiterhin, wenn Sie sich dadurch besser fühlen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU und der FDP)

– Immer vorsichtig. – Bei allem Respekt vor der Lustigkeit der Debatte – wir haben ja gleich Mittagspause – möchte ich trotzdem ernst beginnen. Obwohl ich für jeden Spaß zu haben bin, denke ich, dass es 280.000 Arbeitslose in Hessen verdient haben, dass wir uns mit diesen Fragen auf eine seriöse Weise befassen.

Einer der Vorteile, die die Arbeitsmarktreformen und die wirtschaftspolitischen Maßnahmen in Dänemark und in Holland hatten, war, dass sich alle, von den Arbeitgebern über die Gewerkschaften bis zu allen Parteien in den Parlamenten, darin einig waren, dass nur ein Konsens zu einer Veränderung führt. Gestatten Sie mir also, Folgendes zu sagen: Das kleinkarierte Aufrechnen dessen, was der eine getan und der andere unterlassen hat und umgekehrt, hilft in Hessen niemandem, weil die Probleme, vor denen wir stehen, weitaus schwerer, komplexer und globaler sind, als wir derzeit den Eindruck haben.

Ich sage nicht, dass wir den Stein der Weisen gefunden haben. Aber es ist richtig, zu sagen, dass viele Maßnahmen im Konsens getroffen werden müssen und dass die Unternehmer ihre Entscheidungen auch mit Blick auf die Verantwortung für den Standort Deutschland fällen sollten. Darauf komme ich später noch einmal zurück.

Wir stellen fest, dass wir massive Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt haben. Diese Wandlungen sind seit Jahren im Gange und nicht von der jeweiligen Bundesregierung abhängig. Die Zahl der Industrie Arbeitsplätze nimmt sehr stark ab. In Hessen hat ihre Zahl bereits um mehr als ein Drittel abgenommen. Es erfolgt eine Verschiebung in Richtung Dienstleistungssektor. Dabei spielt natürlich auch der Finanzplatz Frankfurt eine wichtige Rolle.

In der Vergangenheit hatten wir es im Rhein-Main-Gebiet mit einer Art Monokultur zu tun. Deshalb sind die Menschen im Rhein-Main-Gebiet von dem Auf und Ab auf den Kapitalmärkten ohne Zweifel stärker betroffen als die Menschen in anderen Regionen.

Ich möchte ein paar Zahlen nennen. Nach dem Ende des Börsenbooms sind zwischen 2001 und 2004 allein bei den vier deutschen Großbanken – Deutsche Bank, Dresdner Bank, Commerzbank und HypoVereinsbank – 43.000 Stellen weggefallen.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Genau!)

Abgesehen davon, dass die Dresdner Bank ihre Unabhängigkeit verloren hat, ist das gemessen an der Mitarbeiterzahl so, als ob eine der vier Großbanken komplett vom Arbeitsmarkt verschwunden wäre. Insofern haben wir alle leidvoll erfahren, welche Auswirkungen diese Bankenkrise auf den Arbeitsmarkt im Rhein-Main-Gebiet hatte. Die Zahl der beim Arbeitsamt Frankfurt gemeldeten Arbeitslosen stieg nämlich auf nunmehr 48.000 an.

Gestatten Sie mir eine persönliche Bemerkung. Viele meiner Freunde sind bei den großen Banken beschäftigt. Sie haben Angst davor, arbeitslos zu werden; ganz klar. Die Headhunter schlagen die Hände über dem Kopf zusammen und sagen: Banker sind im Moment schlicht unvermittelbar.

Das heißt, dass sich in den letzten Jahren neben der Quantität auch die Qualität der Arbeitslosigkeit dramatisch verändert hat. Sie trifft nicht mehr nur die gering qualifizierten oder die ungelerten Menschen, die, wenn das Vorurteil stimmt, wenig flexibel oder weniger engagiert sind – was nicht stimmt –, sondern es trifft zunehmend auch die gut ausgebildeten jungen Akademiker, die bis

zum Jahr 2000 unter den hoch bezahlten Jobs bei Banken, Börse und Industrieunternehmen wählen konnten.

Meine Damen und Herren, deswegen verkürze ich und sage, die Arbeitslosigkeit ist im Mittelstand angekommen und somit auch die Angst. Dieses Angstsparen, das wir im Moment überall verzeichnen, ist eines der grundlegenden Probleme, die wir in der deutschen Volkswirtschaft haben und die auch die Binnennachfrage in Zukunft immens schwächen. Deswegen bekommen wir in der Wirtschaft auch keinen Schub für neue Arbeitsplätze.

Die Banken, hier insbesondere auch die Deutsche Bank, sind genannt worden. Hilmar Kopper hat damit begonnen, nachdem er nach der Schneider-Pleite die berühmten „Peanuts“ auf den Tisch gelegt hat. Mit der Pressekonferenz von Herrn Ackermann hatten wir doch endlich einmal ein positives Signal, dass nämlich die Erträge in die Höhe gehen. Die Deutsche Bank konnte 2004 einen Vorsteuergewinn in Höhe von 4 Milliarden € erzielen und damit eine Eigenkapitalrendite vor Steuern von immerhin 17 % erreichen. Dies reicht jedoch nicht. Herr Ackermann hat gleich ausgeführt, es müssten aber 25 % sein, und deswegen möchte er sich eben einmal von weiteren 6.400 Beschäftigten erleichtern, davon 1.900 in Deutschland. Rund 1.200 Arbeitsplätze möchte er in Länder mit niedrigeren Kosten verlagern. Dies nannte er dann so charmant „Smart Sourcing“.

(Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Meine Damen und Herren, Sie werden ein Wort nie aus meinem Munde hören. Ich sage es nur einmal, weil es mich ungeheuer aufgeregt hat: Da kommt er wieder heraus, der hässliche Kapitalist, der nur um des Profits willen einen ganzen Standort zu Tode reitet. Deswegen war ich auch dem Kollegen Denzin heute Morgen so dankbar, dass er es auch noch einmal eindeutig benannt hat, wenn auch mit anderen Worten. Wir sollten alle gemeinsam feststellen, dass große Unternehmen für diesen Standort eine Verantwortung haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Kollege Hahn, wir haben in Indien bei dem Softwareentwickler der Deutschen Bank gesehen, was dort für Menschen sitzen.

(Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Sie sind jung, sie sind hoch gebildet, sie sind hungrig und sie sind sehr gut qualifiziert.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Und günstig!)

– Und günstig sind sie außerdem. – Wir sind alle dort hinausgegangen und haben uns gefragt, ob wir diesen Wettlauf mit den Globalplayers am heimischen Standort tatsächlich gewinnen können. Ich sage einmal: Diese Art von Diät, die sich Herr Ackermann jetzt verordnet hat, um sich quasi gesundzuschumpfen, um die Übernahme zu erleichtern, ist eine Firmenpolitik, die ich für absolut falsch halte.

(Beifall des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Gerade die Deutsche Bank hat in den letzten Jahren auch sehr viele Fehler gemacht.

(Heike Hofmann (SPD): Richtig!)

Es ist nicht so, dass die Politik, welche Seite auch immer, versagt hat. Nein, die Deutsche Bank war der Meinung, dass der kleine Bankkunde nicht mehr interessant ist.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Herr Breuer war immer dabei!)

Sie haben die kleinen Kunden vergrault, weil sie geglaubt haben, mit den Großkunden ihr ganzes Geschäft machen zu können. Jetzt haben sie gemerkt, dass das Ganze so nicht funktioniert.

Ich möchte hier noch festhalten, dass ich nicht glaube, dass Boykottaufrufe sehr viel an dieser Situation ändern.

(Beifall der Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Sie mögen populär ankommen, das will ich gar nicht bestreiten. Sie lösen aber unser globales Problem in keinsten Weise.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP) – Norbert Schmitt (SPD): Ihr wart auch schon einmal mutiger! Bei Shell!)

Meine Damen und Herren von der FDP, Sie haben in Ihrem Antrag die Landesregierung aufgefordert, die Aktivitäten zur Stärkung des Finanzplatzes Frankfurt stringent und ohne Nachlass zu verfolgen. Wir sagen ganz klar: Diese Forderung kann man nur unterstützen. Insofern ist es nicht strittig. Die Frage ist, wie wir uns mit diesem Problem auseinander setzen.

Erstens zu den Sparkassen. Aus unserer Sicht beinhaltet die von der FDP vor geraumer Zeit vorgelegte Novelle zum Sparkassengesetz durchaus zahlreiche erwähnenswerte Gesetzesänderungen.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben jedoch schon damals Ihr Vorhaben, die vertikale Integration innerhalb des öffentlich-rechtlichen Bankensektors zu erleichtern, kritisch beurteilt. In Ihrem Antrag haben Sie dieses Vorhaben erneuert. Gleichzeitig wissen Sie, dass zurzeit die Eigentümer der Frankfurter Sparkasse, die Polytechnische Gesellschaft und die Stadt Frankfurt, mit der Helaba verhandeln. Den Presseberichten ist zu entnehmen, dass es der Helaba darum geht, sich entweder an der Frasca zu beteiligen oder die Sparkasse vollständig zu übernehmen. Alles soll bis zum 28. Februar geklärt sein. Das ist ein Fall von vertikaler Integration.

Ich will Ihnen einmal kurz sagen, wo wir die Schwierigkeiten sehen. Die Helaba gehört zu 85 % den heimischen Sparkassen und soll sich jetzt ihrerseits wiederum an einer Sparkasse beteiligen. Wir sehen schlicht die Gefahr, dass sich schließlich eine undurchschaubare Konzernstruktur ergeben könnte und damit gerade die Verantwortlichkeiten und die Entscheidungskompetenzen verwischt werden.

(Zuruf des Abg. Dieter Posch (FDP))

Das könnte nach unserer Überzeugung gerade dem öffentlich-rechtlichen Bankensektor und auch seinen Kunden massiv schaden.

Im „FAZ.NET“ – das ist keine grüne Veranstaltung – ist folglich zu lesen, dass es sich hier um ein „durch und durch ungewöhnliches Geschäft“ handele. Dort wird auch festgestellt, dass bei den Verhandlungen „diejenigen, die das Gros des Geldes aufbringen müssen, die Chefs der anderen Sparkassen in Hessen und Thüringen, fehlen“. Genau solche Indizien scheinen unsere Skepsis gegenüber den wechselseitigen vertikalen Integrationsbemühungen, die Sie vorschlagen, zu bestätigen.

(Zuruf des Abg. Dieter Posch (FDP))

Meine Damen und Herren, es ist sicherlich im Interesse, dass wir eine starke Sparkasse am Finanzplatz Frankfurt haben. Es ist auch im Interesse des Landes insgesamt, dass sich dort eine Sparkasse mit öffentlich-rechtlichem Auftrag befindet. Aber auch die Strukturen und Verantwortlichkeiten, die in ein solches Institut eingebunden sind, müssen durchschaubar und nachvollziehbar sein.

Deswegen noch einmal: Ein Verhandlungspoker zwischen Helaba, Polytechnischer Gesellschaft und Stadt Frankfurt mag zwar zu mehr oder minder unterhaltsamen Presseberichten führen,

(Frank Lortz (CDU): Na, na, na!)

ersetzt jedoch nicht die Novelle zum Sparkassengesetz, die uns schon seit Jahren angekündigt wurde, Herr Rhiel.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Zweitens. Meine Damen und Herren von der FDP, einige Ihrer Forderungen beziehen sich auf den institutionellen Rahmen, den der Staat für den Finanzmarkt schaffen und bereitstellen muss. Dazu finden sich im Übrigen auch Forderungen im Antrag der CDU-Fraktion. Meine Damen und Herren, seit eh und je unterstützen wir, genau wie die FDP auch, die Forderung, am Finanzplatz Frankfurt eine bundesweit zuständige Schwerpunktstaatsanwaltschaft für Wirtschafts- und Finanzdelikte zu schaffen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Alles, was bis jetzt geschehen ist, reicht aus Sicht des Anlagenschutzes bei weitem nicht aus.

(Dieter Posch (FDP): Richtig!)

Dass die Union es jetzt andererseits als „kluge Entscheidung“ der Landesregierung feiern muss, den Vorstandsvorsitzenden der Helvetia International Versicherung, Herr Prof. Dr. Wrabetz, zum Landesbeauftragten für Versicherungen zu küren, erregt doch etwas ungläubiges Staunen. Der Chef einer Versicherung für alle Versicherungen? Ist das denn wirklich so gemeint, kann das denn überhaupt so funktionieren? – Herr Minister Rhiel, da hätten wir doch gerne einmal eine Antwort von Ihnen. Das finden wir mehr als merkwürdig, das hat etwas mit Pfeifen im Wald zu tun. Es hat aber nichts mit einer tatsächlichen Verbesserung des Standorts zu tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP – Michael Boddenberg (CDU): Kennen Sie ihn denn?)

Drittens zum Thema Bankengeheimnis und Steuern. Meine Damen und Herren von der FDP, im letzten Punkt Ihres Antrags setzen Sie sich für die rechtliche Wiederherstellung des Bankengeheimnisses ein. Es wird Sie nicht verwundern, dass mich das nicht erstaunt hat. Die Partei, die immer gegen den Ladenschluss war, kämpft jetzt für den Verschluss von Bank- und Steuerakten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Ich finde, es ist stringent. Wenn man Ihre Wählerklientel betrachtet, ist das auch völlig klar.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Sie verstehen nichts von Liberalismus!)

Meine Damen und Herren, wir wollen, dass nicht nur das Arbeitseinkommen, sondern auch das Kapitaleinkommen und insbesondere auch das Einkommen aus Kursgewinnen dem Recht entsprechend besteuert werden. Deswegen können wir die Banken nicht zu einer Tabuzone erklären, zu der die Finanzbeamten keinen Zutritt haben. Wo kommen wir denn dann hin?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Mit anderen Worten: Die Ehrlichen geben ihre Spekulationsgewinne aus Wertpapiergeschäften in der Steuererklärung an, die Ehrlichen zahlen Steuern, wenn zwischen Kauf und Verkauf der Wertpapiere weniger als zwölf Monate liegen. Die Unehrllichen verschweigen ihre Gewinne und müssen nicht befürchten, entdeckt zu werden. Die Unehrllichen zahlen keine Steuern, getreu dem Motto: Die Ehrlichen sind die Dummen. – Meine Damen und Herren, wie Sie sehr genau wissen, hat das Bundesverfassungsgericht das abgelehnt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Viertens. Finanzminister Weimar sagt uns bekanntlich seit Jahren, in einem maroden Haushalt gebe es kein Ausgabeproblem, sondern eine Einnahmeproblem.

(Zuruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Herr Kollege Kaufmann hat dies schon immer etwas verwundert als die Sicht eines Finanzministers bezeichnet. Zu Deutsch: Es wird nicht zu viel ausgegeben, sondern es wird zu wenig eingenommen. – Immer wieder zeigte der Finanzminister sich frustriert, weil die großen Unternehmen keine Steuern mehr überweisen. In diesem Zusammenhang verwundert es uns dann schon, wenn die Landesregierung und die sie tragende Fraktion weitere Steuererleichterungen für die Finanzbranche fordern. Gemäß der jüngsten Finanzplatzinitiative der Landesregierung sollen z. B. Konzerne, wenn sie sich umstrukturieren und dabei Grundstücke von einer Tochter zu einer anderen Tochter übertragen, keine Grunderwerbsteuer mehr zahlen. Hier öffnet sich ein neues Steuerschlupfloch. Wir können sicher sein, dass hoch bezahlte Steueranwälte schon jetzt über neue Steuergestaltungsmöglichkeiten nachdenken.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist abgelaufen. Bitte kommen Sie zum Schluss.

Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Die Grunderwerbsteuer ist eine Landessteuer. Wir erwarten daraus für 2005 immerhin ein Aufkommen von 440 Millionen €. Ich dachte immer, gerade diese Landesregierung kann jeden Cent gut gebrauchen. Auch hier sind wir sehr gespannt, wie der Herr Finanzminister und der Herr Wirtschaftsminister die doch etwas strittigen inhaltlichen Auseinandersetzungen aufklären werden. Wir werden Sie danach auf jeden Fall sehr genau fragen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Frau Schönhut-Keil. – Herr Boddenberg, Sie haben sich zu Wort gemeldet. Ihnen stehen noch vier Minuten Redezeit zur Verfügung.

Michael Boddenberg (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will noch einige wenige Dinge anfügen, die bisher möglicherweise aus Zeitgründen noch nicht besprochen worden sind.

Ich will aber noch einen Satz zu dem sagen, was Sie, Frau Ypsilanti, hier vorgetragen haben. Es steht außer Zweifel, dass es selbstverständlich eine Aufgabe von Politik ist, in Fällen wie dem Fall der Deutschen Bank, nicht nur genau hinzuschauen, sondern es ist jedem unbenommen, Kritik zu üben. Das ist überhaupt nicht die Frage, über die wir hier reden. Das will ich noch einmal sehr deutlich sagen. Im Gegensatz zu Ihnen mache ich das dann aber nicht über die Presse, sondern, wenn es sein muss, persönlich. Ich habe gerade in der letzten Woche mit Herrn Ackermann über diese Frage gesprochen.

(Norbert Schmitt (SPD): Wir sind tief beeindruckt!)

Ich habe mit ihm über die Frage gesprochen, was das Motiv der Deutschen Bank ist, in einer solchen Situation, wie sie hier beschrieben worden ist, das zu verkünden, was zu Recht kritisiert wird.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Und dann? – Norbert Schmitt (SPD): Er hat doch wieder eine Stinkbombe an der Frankfurter Börse losgelassen!)

Er gibt durchaus zu, dass er ein Kommunikationsproblem hat. Es ist von Herrn Ackermann in den letzten Tagen – notwendigerweise – mehrfach gesagt worden, dass dieser Kontext nicht nur völlig daneben ist, sondern dass es zunächst einmal unterblieben ist – darüber müssen wir reden –, zu sagen, was die Problematik eines Unternehmens wie der Deutschen Bank in einem globalen Markt ist. Frau Kollegin Schönhut-Keil, ich kann nicht nachvollziehen, wie Sie es kritisieren können, wenn die Deutsche Bank sagt: Wir wollen und müssen auf eine Ertragssituation kommen, die uns wettbewerbsfähig hält oder macht. – 25 % Rendite hört sich dramatisch viel an,

(Andrea Ypsilanti (SPD): Für wen?)

ist aber im Vergleich zu anderen Unternehmen, beispielsweise zu einem großen Wettbewerber aus den USA, der Citigroup, nur ein Bruchteil dessen, was andere Unternehmen erwirtschaften. Wie es Gottfried Milde beschrieben hat: Die Börsennotierung eines solchen Unternehmens ist dann weit unter dem Wert, der eigentlich möglich ist. Das macht ein Unternehmen wie die Deutsche Bank in diesen Tagen für eine mögliche Übernahme so interessant. Das ist die Gefahr, über die man reden muss.

Noch einmal, bei aller Kritik, die berechtigterweise zu den Auftritten und der Pressekonferenz in der letzten Woche vorgetragen worden ist: Frau Ypsilanti, ich will der SPD vorschlagen, dass sie sich noch einmal an anderer Stelle mit dem Thema Finanzstandort Deutschland und Frankfurt beschäftigt. Nehmen wir das aktuelle Thema Europa AG. Hier ist der Deutsche Gewerkschaftsbund mittlerweile weiter als die Sozialdemokraten.

(Beifall des Abg. Michael Denzin (FDP))

Unternehmensfusionen finden in Deutschland aus einem einfachen Grund nicht statt: Das dualistische System mit Vorstand und Aufsichtsrat, wie wir es in Deutschland grundsätzlich haben, wird hinsichtlich der Mitbestimmung von angelsächsischen Unternehmen einfach nicht akzeptiert. Da können Sie mit den Füßen treten. Da können Sie weiter öffentliche Beschwerdebriefe schreiben. Es wird Ihnen nichts nutzen. Die Welt ist an dieser Stelle, wie sie ist. Der Deutsche Gewerkschaftsbund ist mittlerweile mit der Bundestagsfraktion der CDU in Gesprächen, um das zu thematisieren. Er ist offensichtlich in Ansätzen bereit, über die grundsätzliche Frage der Mitbestimmung zu reden, möglicherweise sogar in Richtung einer Drittelparität.

Meine Damen und Herren, das sind Probleme, die wir aufgreifen und lösen müssen. Ich fordere Sie auf: Schreiben Sie einen Brief an Ihren Wirtschaftsminister und besser noch an Ihre Parteifreunde in Berlin, damit endlich notwendige Schritte zur Sicherung des Standortes nicht nur für die Deutsche Bank eingeleitet werden.

Ich komme zu meiner letzten Bemerkung zum Thema Mittelstandsfinanzierung. Frau Ypsilanti, ich glaube, die SPD hat in Gänze das Recht verwirkt, über Mittelstandspolitik zu reden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Lachen des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Angesichts der Fiskalpolitik, der Steuerpolitik der letzten Jahre haben Sie das Recht verwirkt, sich mit Mittelstandsfragen zu beschäftigen. Was die Finanzierung von Mittelständlern anbelangt, haben wir aufgrund der geringen Eigenkapitalquote deutscher Unternehmen ein Problem, auch im internationalen Wettbewerb. Da hilft es aber nicht, zu schimpfen, dass Banken keine Kredite gewähren, sondern wir müssen die Unternehmen in Deutschland so aufstellen und in einen Rahmen gießen, dass sie hier wirtschaften können, dass sie Erträge erwirtschaften können, dass sie für Kreditinstitute kreditfähig sind. Dass das weiter in der Fläche passiert – ich glaube, da gibt es durchaus den einen oder anderen Dissens zwischen der FDP und der CDU –

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ja!)

und wir weiterhin daran festhalten, dass wir die Sparkassen in der Fläche halten wollen,

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das wollen wir auch!)

ist völlig unbestritten. Das aber wiederum hat nichts damit zu tun, dass wir in einigen Sparkassenlandschaften auch in Hessen feststellen müssen, dass es Sparkassen mit großen Problemen gibt.

(Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Meine Damen und Herren, denen müssen wir helfen. An der Stelle bin ich mir sehr sicher, dass aktuell hinsichtlich der Frage der Fraspas, von Roland Koch und dem Wirtschaftsminister auf den Weg gebracht, in Frankfurt die richtigen Gespräche stattfinden. Das hat nichts mit Vertragspoker zu tun. Das hat etwas mit der Notwendigkeit zu tun, dass der Verkäufer, genauso wie der Käufer, einen soliden Kaufpreis ermitteln muss. Deswegen sind die Wertgutachten geeignet, hoffentlich bald zu dem Ergebnis einer gemeinsamen Situation für Helaba und Fraspas zu führen.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Die Redezeit ist um. Kommen Sie zum Schluss.

Michael Boddenberg (CDU):

Allerletzte Bemerkung. Auch die Frankfurter Sparkasse hat in den letzten Jahren, wie Sie wissen, eine Reihe von Problemen gehabt. Diese Probleme können Sie nicht einfach wegre-den und sagen: Behalten Sie Ihre Mitarbeiter, machen Sie die Augen zu vor der Realität. – Die Frankfurter Sparkasse hat in den letzten fünf Jahren mehrere Hundert Millionen € an Wertberichtigungen vornehmen müssen. Da können Sie mit dem großen Damoklesschwert kommen und sagen: Wenn ihr anfangt, Arbeitsplätze oder Kosten zu sparen, dann gehen wir mit euch genauso um wie mit der Deutschen Bank. – So helfen Sie den Unternehmen nicht. Helfen Sie durch konstruktive Lösungen und konstruktive Beiträge. Das Stichwort Europa AG habe ich Ihnen genannt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Boddenberg. – Als Nächster hat sich Herr Schmitt für die SPD-Fraktion gemeldet. Herr Schmitt, die Fraktion hat noch 2 Minuten und 24 Sekunden Redezeit übrig gelassen.

Norbert Schmitt (SPD):

Herr Präsident, ich hatte mich eigentlich zu einer kurzen Kurzintervention auf den Kollegen Boddenberg gemeldet.

Herr Boddenberg, wir sollten nicht am Ende der Debatte einen zentralen Punkt zerdeppern, an dem es große Übereinstimmung aller gab, die hier gesprochen haben, nämlich über die Bedeutung des öffentlich-rechtlichen Bankensektors. Ich glaube, da gibt es Übereinstimmung. Das sollten wir auch in solch einer Debatte hervorheben.

Lassen Sie mich noch eine Bemerkung machen. Sie haben gesagt: persönliches Gespräch mit Herrn Ackermann suchen. – Herr Ackermann hat in den letzten Tagen noch eine Stinkbombe gegen die Frankfurter Börse losgelassen. Ich weiß nicht, ob diese Gespräche am Ende so erfolgreich sind oder ob es nicht anderer Mittel bedarf. Da Sie Generalsekretär der hessischen CDU sind, will ich Sie damit konfrontieren, was der ehemalige Landtagskollege und heutige Bundestagsabgeordnete Gerald Weiß in einer Pressemitteilung am 9. Februar zu der Debatte über die Deutsche Bank gesagt hat. Er kritisiert die Stellenkürzungen bei der Deutschen Bank trotz Gewinnen scharf. „Es ist unverantwortlich, die Renditeziele zulasten der Beschäftigten und ihrer Arbeitsplätze ständig nach oben zu schrauben.“ Dies sei ein Zeichen, dass die Wirtschaftsethik verloren zu gehen drohe, sagte Gerald Weiß der „Berliner Zeitung“. „Die alleinige Renditeorientierung ist ein Ausweis kurzfristigen Denkens. Man muss für die Menschen und mit den Menschen wirtschaften.“

Ich stelle fest, dass die Sozialdemokratie an diesem Punkt einem sehr kritischen Mann aus der CDU anscheinend näher steht als dem Generalsekretär der hessischen CDU.

(Frank Gotthardt (CDU): Haben wir zum Boykott aufgerufen? – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Das macht vieles in der Debatte deutlich. Bekennen Sie sich endlich dazu – das ist soziale Marktwirtschaft, die Sie immer wieder betonen –, dass es eine Verantwortung der Wirtschaft auch für die Gesellschaft gibt. Das ist der Kern der Debatte – Boykott hin oder her. Das scheinen Sie immer noch nicht verstanden zu haben. Ich fordere Sie dazu auf, Ihre Gesprächskontakte, die Sie anscheinend haben, dazu zu nutzen, dass die Deutsche Bank dieser Verantwortung für die Gesellschaft endlich gerecht wird. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Michael Bodenberg (CDU))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Für die Landesregierung wird Herr Minister Dr. Rhiel das Wort ergreifen. Bitte schön.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Je länger die Debatte zu diesem Thema dauert, desto mehr haben sich die Schleier der staatstragenden Aussagen gelöst. Es kommen die altbekannten Vorurteile heraus, tief hervorgeholt aus der sozialistischen Mottenkiste.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh! – Reinhard Kahl (SPD): Starker Einstieg!)

Meine Damen und Herren, wenn wir hier heute über den Themenkomplex Finanzplatz Frankfurt sprechen, wenn wir über die Frage der Zukunft der Deutschen Börse sprechen und wenn wir in dem Zusammenhang zugespitzt über eine bestimmte Situation der Deutschen Bank sprechen, dann kann man das sehr isoliert betrachten und möglicherweise auch eine moralische Wertung anfügen. Nüchtern ökonomisch betrachtet gibt es hier einen Grundzusammenhang. Fangen wir bei dem Letzten an. Wenn die Deutsche Bank – es ist dargestellt worden, auf welchem Platz sie im Ranking international steht – langfristig und dauerhaft das sein will, was Sie und wir alle fordern, nämlich ein deutsches Bankinstitut, das international in der Lage ist, dauerhaft mitzuspielen, dann braucht es auch die internationale Anerkennung ihrer Ergebnisse.

Wenn Sie es kritisieren, dass die Deutsche Bank im Hinblick auf diese Ergebnisse, die sie braucht – ich gebe zu, den Zusammenfall der Ereignisse muss man hier nicht bewerten; das ist bewertet worden –, von einem Renditeziel spricht, um diese internationale Position im Hinblick auf den Standort Deutschland dauerhaft zu stärken, dann müssen Sie sich die Frage gefallen lassen: Was wollen Sie eigentlich? Wollen Sie, dass der Standort Deutschland eine Zukunft hat, auch für solche Unternehmen, oder wollen Sie mit Ihren Aktionen, beispielsweise dem Boykottaufwurf, diesen Finanzplatz kleinreden?

Ich bin nicht der Meinung von Herrn Milde, dass die Aussage von Frau Ypsilanti den Standort Deutschland weltweit gefährdet. So bedeutsam ist Frau Ypsilanti und sind wir alle für uns genommen nicht. Aber es zeigt ein Klima. Es zeigt das Klima, von dem Herr Denzin gesprochen hat. Denn neben der rationalen Verhaltensweise gibt es auch eine emotionale und klimatische Verhaltensweise, die darüber entscheidet, ob der Standort Deutschland, ob der Finanzplatz Deutschland und der Finanzplatz Frankfurt

von internationalen Unternehmen gesucht und nachgefragt werden.

(Zuruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Meine sehr verehrten Damen und Herren insbesondere von der SPD, wir brauchen uns aber gar nicht so lange bei der klimatischen Frage aufhalten, sondern wir sollten rational schauen, was den Standort Deutschland bestimmt. Da ist schon die Frage erlaubt, wo Sie mit Ihrer Position bleiben, wenn es beispielsweise darum geht, die Standortvoraussetzungen Deutschlands im internationalen Wettbewerb im Hinblick auf die Steuersätze anzupassen und den Standort Deutschland wettbewerbsfähig zu machen. Als wir vor einem Jahr eine dieser Initiativen für den Bankenplatz Frankfurt vorgelegt haben, nämlich ausländischen Spitzenkräften hier einen festen Steuersatz von 30, 35 % zu gewährleisten, haben Sie aufgeschrien.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, gleichzeitig stellen Sie heute die Frage zur Debatte, wie es uns gelingen kann, die Deutsche Börse und deren Position in Frankfurt dauerhaft zu sichern, wenn es im gleichen Zug in London wesentlich attraktivere Standortpositionen gibt. Denn genau diese 30 %, von denen wir hier sprechen und die wir herbeiführen wollten, werden den Spitzenbankern in London geboten. Also, Sie müssen sich auch an dieser Stelle entscheiden, was Sie wollen.

(Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Wollen Sie den Standort Deutschland stärken, oder wollen Sie ihn wegen eines Neidkomplexes kritisieren?

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch Herr Denzin, eines muss ich Ihnen sagen: Ich kann sehr nüchtern das nachvollziehen, was Sie gesagt haben, dass es um rationale Kriterien geht, um Möglichkeiten, wo wir als Hessische Landesregierung mit unseren Instrumenten eingreifen können, was wir tun, wie zu belegen ist. Ich habe aber etwas zwiespältig das wahrgenommen, was viel Applaus auf der linken Seite dieses Hauses gefunden hat, als Sie nämlich unter Hinweis auf die Nationalität zweier Spitzenmanager, nämlich des Chefs der Deutschen Börse AG und des Chefs der Deutschen Bank, also unter Hinweis auf die nationale Herkunft, Kritik geübt haben.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das kann man aus osthessischer Sicht vielleicht ein bisschen anders sehen! Das ist ja peinlich!)

– Wir können das ja im Protokoll nachlesen. Wenn es nicht so ist, wie anhand des Protokolls nachprüfbar ist, bin ich bereit, diese Kritik zurückzunehmen. – Ich möchte aber sagen, dass wir alle gut daran tun, mit Blick auf die Frage, wie wir den Standort Frankfurt international in den globalen Märkten sichern, solche Schlenker tunlichst vermeiden sollten.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Nein, gerade nicht!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Wagner?

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Herr Minister, wenn Sie uns alle dazu aufrufen, im Stil und in der Sprache mit dieser Sache gut umzugehen, dann

möchte ich Sie fragen, ob Sie nicht dem Petitum aller vier Fraktionen – denn in Ihrer Fraktion habe ich das auch gehört – nachkommen, auch zu sagen, dass der Chef der Deutschen Bank und der Chef der Deutschen Börse Zeitpunkt, Stil und Sprache genauso zu wägen haben, statt sich so instinktiv zu verhalten, wie wir das in den letzten Stunden gerade erfahren haben. Es wäre gut, wenn Sie dazu Stellung nähmen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der SPD)

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Frau Wagner, ich habe es eben in einem Nebensatz deutlich gemacht und brauche dem nichts hinzuzufügen, was hier gesagt worden ist. Ich habe das in diesem Zusammenhang bereits gesagt und will das hiermit wiederholen. Ich habe nicht kritisiert, dass Sie die Aussagen kritisch bewertet haben, sondern ich habe gesagt, und das soll für uns alle gelten, dass wir im Interesse der Internationalität dieses Standortes tunlichst unterlassen sollten, mit dem Finger auf die nationale Herkunft von Spitzenmanagern in Deutschland zu verweisen.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ich meine umgekehrt!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Hessische Landesregierung hat im Jahr 2005 eine Initiative neu gestartet und verstärkt, die Maßnahmen zur Stützung des Finanzplatzes Frankfurt voranzutreiben.

(Zurufe des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Das Jahr 2005 ist deshalb ein Jahr der Stärkung für den Finanzplatz Deutschland. Die Initiativen sind zum Teil hier bereits angesprochen worden. Ich möchte noch auf die eine oder andere Initiative eingehen, weil Redner der Opposition offenbar in einigen Fällen nicht verstanden haben, um was es da geht. Wenn Sie, Frau Schönhut-Keil, herablassend kritisieren, dass wir ein Vorstandsmitglied einer Versicherung zum Versicherungsbeauftragten des Landes Hessen für den Bankenplatz Frankfurt ausgewählt haben, haben Sie offenbar übersehen oder überlesen, dass diese Person zugleich im Verband und damit für den Verband eine hervorragende Position hat und für den Verband sprechen kann.

Heute Abend empfängt die Stadt Frankfurt gemeinsam mit der Hessischen Landesregierung – ich werde dort sprechen – die Mitglieder von ECOFIN. Das sind die Mitglieder des Europäischen Ausschusses für die Versicherungsaufsicht, die hier in Frankfurt ihre Arbeit begonnen hat. Damit wollen wir deutlich machen – an diesem Beispiel wird es symptomatisch deutlich –, wie wir mit dem Bankenplatz Frankfurt umgehen, wie wir alle Möglichkeiten nutzen, um diesen Bankenplatz zu stärken, dass dieser Aufsichtsstandort Frankfurt, der zunächst vorübergehend diese Funktion hat, auch nach der Prüfung in wenigen Jahren dauerhaft bleibt. Das, meine sehr verehrten Damen und Herren von der SPD, könnte Herr Eichel viel leichter tun, indem er eine unserer Forderungen zur Stärkung des Finanzplatzes Frankfurt aufnimmt und erfüllt, indem er nämlich die umfassende deutsche Aufsicht für das Finanzwesen, die BaFin, von Bonn nach Frankfurt verlegt. Das tut Herr Eichel nicht. Das wäre ein konkreter Beitrag zur Stärkung des Finanzplatzes Frankfurt.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Initiativen, die wir vorgestellt haben und die sich weiteren Initiativen, die im letzten Jahr gestartet worden sind, anschließen, sind Ihnen bekannt. Die Stärkung des Versicherungsstandortes Frankfurt gehört dazu. Es gehört aber auch das dazu, was Sie hier fragend bemerkt haben, nämlich das Werben des Landes Hessen, der Hessischen Landesregierung, gemeinsam übrigens mit der IHK Frankfurt, in den neuen Ländern Mittel- und Osteuropas dafür, dass sie ihre ausländischen Institute, wenn sie sie in die Europäische Gemeinschaft verlagern, hier am Bankenplatz Frankfurt ansiedeln.

So war nicht nur der Ministerpräsident im letzten Jahr mit einer Delegation in Osteuropa, ich selbst, mein Staatssekretär, und heute in 14 Tagen werde ich in der Slowakei sein, wir werden in 14 Tagen nach Polen fahren – wir sind dazu eingeladen. Wir werden dafür werben, damit sich diese Länder mit ihren neuen Instituten innerhalb der Europäischen Gemeinschaft in Frankfurt zu Hause fühlen. Ich will das Finanzplatzmarketing nennen, ich will das Finanzplatzmonitoring nennen. Ich will noch einmal die Bundesratsinitiativen herausstreichen, die Herr Ministerpräsident Koch am letzten Freitag im Bundesrat vorgestellt hat. Sie sind von Herrn Milde eben angesprochen worden. Die Bundesregierung, Herr Eichel, könnte ihren Beitrag dazu leisten. Wenn Sie, meine Damen und Herren von der SPD, dazu etwas tun wollen, wenn Sie etwas für diesen Bankenplatz Frankfurt tun wollen, dann sorgen Sie dafür, dass diese Initiativen auch von der Bundesregierung und von der Mehrheit im Bundestag angenommen werden. Dann haben Sie wirklich einen Beitrag dazu geleistet.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte hier Herrn Finanzminister Weimar noch einmal ausdrücklich dafür danken, dass er das umsetzt, was Sie einmal angekündigt haben, wozu wir aber nichts in der Umsetzung vorgefunden haben, als wir die Regierung übernommen haben. Hier wird nun Stein auf Stein gesetzt, und die betriebswirtschaftliche Fakultät, die finanzwissenschaftliche Fakultät und die juristische Fakultät kommen zusammen, um diese Spitzenkräfte auszubilden, die dieser Finanzplatz Frankfurt braucht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nicht nur die eine oder andere Maßnahme, sondern ein geschlossenes zielorientiertes Maßnahmenbündel ist ergriffen worden, wird Stück für Stück umgesetzt, und das tut dem Finanzplatz Frankfurt gut

Lassen Sie mich, weil es zwei wichtige aktuelle Themen sind, abschließend auf das eingehen, was hier zum großen Teil sehr sensibel angesprochen worden ist. Ich beginne mit der Frage des Standortes der Deutschen Börse. Wenn wir uns mit diesem Thema beschäftigen, dann muss ich zunächst einmal deutlich machen, worum es geht. Es geht hierbei nicht um die Frankfurter Wertpapierbörse. Die Frankfurter Wertpapierbörse ist eine öffentliche Angelegenheit. Es geht um die Frage: Wer betreibt diese Frankfurter Wertpapierbörse? Die Frankfurter Wertpapierbörse wurde bis zum Jahre 1990 von der IHK Frankfurt betrieben, ein altruistisch orientiertes Unternehmen, so könnte man sagen. Seit dieser Zeit hat die Verantwortung für die Frankfurter Wertpapierbörse im Hinblick auf den Betrieb und die Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Existenz die Deutsche Börse AG übernommen.

Die Deutsche Börse AG ist eine privatrechtlich organisierte Gesellschaft, sie ist somit wirtschaftlich frei, aber

hier setzt, Herr Hahn, die Börsenaufsicht des Landes Hessen ein. Wir haben in jeder Phase streng zu prüfen, ob die finanziellen, die personellen und die sachlichen Voraussetzungen jederzeit gewährleistet sind, damit die Frankfurter Wertpapierbörse ihre Funktion im Sinne der Kunden erfüllen kann. Dass dies derzeit ohne Zweifel der Fall ist, brauche ich nicht näher zu unterstreichen. Wir müssen aber in der Tat schauen, ob bei der beabsichtigten Übernahme der London Stock Exchange durch die Frankfurter Börse AG Rückschlüsse und Rückwirkungen auf den Betrieb der Frankfurter Wertpapierbörse zu befürchten sind.

Zunächst einmal denke ich, dass ich für die Landesregierung sagen und wiederholen darf, dass es auch ein Ausweis der Leistungsfähigkeit, der Kraft, ja der Stärke des Finanzplatzes Frankfurt ist, wenn die an diesem Finanzplatz angesiedelte und beherrschte Deutsche Börse AG sich kräftig und stark genug fühlt, sich auf den Weg zu dieser Übernahme zu machen.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Dr. Rhiel, ich darf Sie darauf hinweisen, die Redezeit der Fraktionen ist gerade abgelaufen.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Ich brauche noch wenige Worte, Herr Präsident.

Zweitens, meine sehr geehrten Damen und Herren, müssen wir aber sehen, dass eine Verlagerung der Deutschen Börse AG an den Standort London sehr wohl Konsequenzen für die Existenz der Wertpapierbörse Frankfurt haben würde und damit entsprechende Konsequenzen durch unser Haus hervorruft. Die Verlagerung von Teilen, z. B. Managementfunktionen, ist eine Maßnahme, die aus der Sicht der Aufsicht schon kaum mehr greifbar ist. Insofern muss an dieser Stelle der politische Appell stehen, dass eine solche Übernahme nicht eine Schwächung des Börsenstandortes Frankfurt, der der größte Börsenstandort auf dem Kontinent ist, nach sich ziehen darf.

Lassen Sie mich deshalb noch einen letzten Satz zum Bankenplatz Frankfurt in Verbindung mit der Sparkasse sagen. Ich glaube, dass das, was wir derzeit erleben, ein Prozess ist, der ein richtiges Ziel hat, und ein Prozess ist, der in Verbindung mit allen Beteiligten sehr vertrauensvoll begangen wird.

Das Stichwort Vertrauen ist übrigens das wichtigste Stichwort an einem Finanzplatz. Das gilt auch für die Frage, wie die kommunale Sparkassenfamilie, in Frankfurt ergänzt durch die Polytechnische Gesellschaft, ein solches Problem löst.

Die Landesregierung begrüßt ausdrücklich den eingeschlagenen Weg, den wir begleitet, zum Teil sogar mit initiiert haben. Wir sind sicher, dass die verantwortlichen Gremien in diesem Zusammenhang die richtige Entscheidung treffen. Wir wollen auf die Beschlüsse dieser Gremien warten und uns mit vorschnellen Urteilen zurückhalten.

Dadurch wird nicht nur der Bankenplatz Frankfurt selbst, sondern auch die Leistungsfähigkeit der Sparkassen gestärkt. Denn eine leistungsfähige Sparkasse am Bankenplatz Frankfurt, dem größten Bankenplatz in Deutschland, wird auch die Sparkassen in den jeweiligen Regionen stärken, sie leistungsfähig machen, damit das dreigliedrige

System der Banken in Deutschland aufrechterhalten wird und jede dieser Banken die ihr eigene Funktion erfüllen kann, nicht zuletzt die Ausstattung der mittelständischen Wirtschaft mit Fremdkapital, die wir dringend brauchen, damit dieses Land wirtschaftlich wieder nach vorne kommt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Ich darf als nächstem Redner Herrn Hahn das Wort erteilen. Herr Hahn, Sie haben fünf Minuten Redezeit.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die FDP-Fraktion in diesem Hause hat sehr bewusst das Thema Finanzplatz Frankfurt am Main zu ihrem Setzpunkt für diese Plenarwoche gewählt. Wir sind der festen Überzeugung, dass die Debatte, wie sie bisher gelaufen ist, deutlich macht, dass in vielen Punkten Einigkeit unter den vier Fraktionen im Hessischen Landtag und auch der Landesregierung besteht.

Wenn ich etwas locker zusammenfasse, dass wir alle der Auffassung sind, dass die Verhaltensweise der Deutschen Bank und von Herrn Ackermann zumindest als unsensibel bezeichnet werden kann, glaube ich, dass ich die Mehrheit in diesem Hause hinter mir habe.

(Beifall bei der FDP)

Wenn ich feststelle, dass wir Politiker in diesem Hause, die Mitglieder der Landesregierung und die Mitglieder der Bundesregierung, die aus Hessen kommen, den Auftrag haben, sich auf ihren jeweiligen Ebenen dafür einzusetzen, dass der Finanzplatz Frankfurt – ich betone: das ist der wichtigste Finanzplatz Deutschlands – gesichert und ausgebaut wird, dann habe ich bestimmt die Unterstützung aller in diesem Raum.

(Beifall bei der FDP)

Ich unterstütze Evelin Schönhut-Keil ausdrücklich, wenn sie sagt, wir sollten nicht kleinkariert denken und nicht sagen: Das habe ich gemacht, das hast du nicht gemacht. – Ich möchte daran erinnern: Das House of Finance ist ein klassisches Beispiel dafür, dass keine der Gruppen in diesem Hause der anderen vorwerfen kann, sie habe nichts gemacht. Das war ein gemeinsames Werk, das bereits unter Lothar Klemm und anderen gedanklich ins Leben gerufen wurde, ein Werk, das die Unterschrift von Ruth Wagner und Karlheinz Weimar trägt und das jetzt umgesetzt wird. Lassen wir es doch einfach sein, uns gegenseitig Bildkärtchen zu schreiben, ob wir hübsch oder nicht hübsch sind. In dieser Frage sind wir alle hübsch, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP)

Michael Denzin hat es schon sehr deutlich gemacht, aber ich will es wiederholen: An einem Punkt unterscheiden wir uns offensichtlich in diesem Hause. Wir Liberale sagen: Jetzt ist Schluss mit der vornehmen Zurückhaltung bei der Frage, wie man versuchen kann, Unternehmensentscheidungen aggressiv zu beeinflussen.

(Beifall bei der FDP)

Herr Rhiel, Sie vertreten offensichtlich eine intellektuell radikalere ordnungspolitische Liberalität als ich. Das

habe ich verstanden. Aber wir verdienen unser Geld von den Steuerzahlern des Landes Hessen und nicht von irgendwelchen Ideologen, die die reine Lehre geschrieben haben.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben nämlich im normalen Leben keine reine Lehre. Das hat Michael Denzin vollkommen zu Recht angesprochen. Wir erwarten, dass der Hessische Minister für Wirtschaft und Verkehr und der Hessische Ministerpräsident laut und deutlich sagen: Die Hessische Landesregierung hat ein vitales Interesse daran, dass die Deutsche Börse AG mit ihrem Management in Frankfurt bleibt. – Diesen Satz hat bisher kein Mitglied dieser Regierung gesagt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Herr Rhiel, Sie haben Ihre vornehme Zurückhaltung eben wieder deutlich gemacht. Sie sagen, wir müssten die verantwortlichen Entscheidungen der zuständigen Gremien abwarten. Nein, Herr Minister, Sie müssen in diesem Hause sagen: Die Hessische Landesregierung, gestützt von allen vier Fraktionen im Hessischen Landtag, kämpft mit allen legalen Mitteln dafür, dass die Deutsche Börse AG mit ihrem Management in Frankfurt am Main bleibt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Herr Rhiel, wir beide kennen uns nicht ganz so gut, aber ich kenne andere Persönlichkeiten in der Regierung wirklich sehr gut. Ich verstehe nicht, warum gerade an diesem Punkt eine vornehme Zurückhaltung an den Tag gelegt wird. Warum tut die Landesregierung in der Kontinuität ihres Handelns nicht das, was sie schon einmal gemacht hat, als nämlich Dieter Posch, Ihr Amtsvorgänger, mit sehr gezielten Nadelstichen – ich will es höflich ausdrücken – das verhindert hat, was Herr Seifert und Herr Breuer im Jahre 2000/2001 schon einmal umsetzen wollten.

(Beifall bei der FDP)

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, man muss wirklich emotional für den Finanzplatz Frankfurt kämpfen. Schon damals gab es die Überlegung, dass zwei Börsen zusammengehen sollten. Sie haben Recht, Herr Minister, jetzt will die eine, nämlich die Frankfurter Börse, die andere, die London Stock Exchange, übernehmen. Damals gab es einen Deal, eine Arbeitsteilung, dass das eine hier und das andere dort gemacht wird. Der Deal, Old Economy in London und New Economy in Frankfurt zu betreiben, war schlecht. Wir haben damals schon geahnt, dass dieser Deal schlecht war, und wir haben Recht behalten.

(Beifall bei der FDP)

Der Versuch des Kaufs der London Stock Exchange durch die Deutsche Börse AG hat zur Folge, dass Managementfunktionen abgelöst werden und ohne irgendeine Gegenleistung von Frankfurt nach London wandern. Da sollen wir Landespolitiker auch Finanzplatzromantiker sein und um den Finanzplatz Frankfurt kämpfen. Ich bin gern ein Finanzplatzromantiker, wenn es um den Standort Frankfurt geht.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke schön, Herr Hahn. – Herr Dr. Rhiel, Sie haben erneut das Wort.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, Herr Abg. Hahn, ich will Ihnen Ihre Romantik nicht nehmen, aber aus der Literatur der Romantik wissen wir, dass Romantik mit der Wirklichkeit oftmals wenig zu tun hat.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Da kennen Sie die romantische Literatur aber schlecht! – Weitere Zurufe von der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Die Suche nach der blauen Blume wollen wir jetzt nicht fortsetzen. – Herr Rhiel, Sie haben das Wort.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir sollten aufeinander hören. Das ist kein Thema, bei dem man lautstark agieren sollte, Herr Hahn.

Diese Landesregierung – das ist auch in öffentlichen Erklärungen nachlesbar – hat mehrfach deutlich gemacht, dass sie ein vitales Interesse daran hat, dass die Börse in Frankfurt bleibt, und zwar auch die Börse AG. Das habe ich in meiner Rede eben noch einmal deutlich gemacht. Wenn Sie nicht zuhören, kann ich nichts dafür.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Hören Sie doch auf mit Ihrer Arroganz! Wir sind nicht im Stadtparlament von Fulda!)

– Herr Hahn, ich nehme Sie beim Wort. Hören Sie doch einmal zu, Herr Hahn, damit ich nicht so laut reden muss wie Sie.

Herr Hahn, Sie sind in Ihr Statement eingestiegen und haben mich kritisiert, indem Sie mich zu zitieren versucht haben. Sie behaupten, ich hätte gesagt, wir wollten die Beschlüsse abwarten. Die Damen und Herren, die zugehört haben, wissen, dass ich das beim Thema Frankfurter Sparkasse gesagt habe.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Nein!)

– Wir werden das morgen im Protokoll nachlesen. Herr Hahn, dann können Sie hierher kommen und erklären, dass Sie Unrecht hatten.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Oder Sie!)

Ich habe gesagt, bei der Frankfurter Sparkasse sehen wir die Gremien auf dem richtigen Weg. Wir wollen die Beschlüsse in Ruhe abwarten.

Zur Frankfurter Börse habe ich hier aber deutlich gemacht, wo unsere Möglichkeiten liegen. Ich möchte nicht lautsprecherisch all das verkünden, was wir tun. Wir arbeiten auch im Stillen, indem wir beispielsweise Gespräche mit der Börsenaufsicht in London und bei der Konstituierung des Deutschen Börsenrates führen. Damals wurden Fragen des Börsenrates an die Deutsche Börse AG formuliert, die diese beantworten musste, z. B. die Frage: Wie sieht die künftige Gestaltung aus?

Wir haben deutlich gemacht, wo wir als Börsenaufsicht – diese Aufgabe obliegt meinem Haus – einen konkreten Ansatz haben. Ich habe Ihnen eben deutlich gemacht, wo die Schnittstelle für einen solchen Ansatz ist. Der Ansatz ist eben leider nicht die Frage, welche Funktionen verlagert werden können, z. B. Managementfunktionen. Für mich ist aber in der Tat ein ganz konkreter Punkt, ob der Sitz der Deutsche Börse AG, die die Betreiberin der Börse ist und dafür eine Genehmigung der Börsenaufsicht hat, in Frankfurt bleibt.

Darüber hinaus ist es natürlich notwendig, auch politisch Druck zu machen. Ich stimme Ihnen gerne zu, wenn Sie sagen: Der Hessische Landtag und die Landesregierung sollten in Geschlossenheit heute noch einmal das wiederholen, was die Landesregierung bis heute mehrfach erklärt hat, dass es nämlich nicht nur wünschenswert, sondern im Interesse des Erhalts des Finanzplatzes Frankfurt in seiner jetzigen Bedeutung und zur Sicherung seiner Wachstumspotenziale sinnvoll und notwendig ist, dass die Deutsche Börse AG hier bleibt. Diesem Appell möchte ich mich hier noch einmal gerne anschließen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir sind damit am Ende einer verbundenen Debatte über vier Tagesordnungspunkte.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte noch einmal auf. Tagesordnungspunkt 48 soll an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, federführend, und an den Haushaltsausschuss, beteiligt, überwiesen werden. – Dem wird nicht widersprochen. Dann ist das so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 28 soll zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen werden. – Kein Widerspruch, dann wird so verfahren.

Tagesordnungspunkt 32, Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend modernes Finanzplatzmanagement führt den Standort Frankfurt in die Zukunft, Drucks. 16/3550, wird dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen. – Kein Widerspruch, dann ist das so.

Tagesordnungspunkt 77, Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend soziale Verantwortung darf am Bankenplatz Frankfurt kein Fremdwort sein, Drucks. 16/3675, ist ebenfalls zur Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr vorgesehen. – Kein Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Meine Damen und Herren, die Geschäftsführerin und die drei Geschäftsführer baten mich, Ihnen ein Geschenk zu machen. Dem komme ich gerne nach. Ich schenke Ihnen eine um eine Viertelstunde verlängerte Mittagspause. Wir treffen uns zur Fortsetzung der Beratung um 15.15 Uhr wieder.

(Unterbrechung von 13.36 bis 15.16 Uhr)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Meine Damen und Herren, wir setzen nun die unterbrochene Plenarsitzung fort. Vereinbarungsgemäß wird jetzt der gesamte Komplex Föderalismuskonvent aufgerufen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 20** auf:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend keine Subvention im Grundgesetz festschreiben – Drucks. 16/3434 –

Dazu wird **Tagesordnungspunkt 21** aufgerufen:

Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend Absicherung des Solidarpaktes II – Drucks. 16/3445 –

Dazu wird **Tagesordnungspunkt 23** aufgerufen:

Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend Einberufung eines unabhängigen Föderalismuskonvents – Drucks. 16/3498 –

Dazu wird weiterhin **Tagesordnungspunkt 26** aufgerufen:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Koch soll Blockade bei Föderalismusreform aufgeben – Drucks. 16/3518 –

Weiterhin wird **Tagesordnungspunkt 33** aufgerufen:

Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend konsequente Linie in der Föderalismusdebatte fortsetzen – Drucks. 16/3551 –

Vereinbart sind 15 Minuten Redezeit pro Fraktion. Als erste Rednerin hat Frau Abg. Ypsilanti für die SPD-Fraktion das Wort.

Andrea Ypsilanti (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Heute unterhalten wir uns über das, was am 17. Dezember letzten Jahres geschehen ist. An diesem Tag sollte es einen Kompromiss zur Reform der bundesstaatlichen Ordnung geben. Der ist gescheitert. Also reden wir heute über Föderalismus und über die Maximalforderung des Hessischen Ministerpräsidenten. Wir werden auch darüber reden, was das für dieses Land und die Menschen bedeutet.

Seien wir einmal ehrlich: Am 17. Dezember haben alle Menschen abends von den Nachrichten erwartet, dass der Kompromiss verkündet wird, wie Bund und Länder demnächst ihr Verhältnis einfacher gestalten. Alles das, was wir unter Selbstblockade unseres politischen Systems mit beschrieben haben, schien ein Ende zu haben – wäre da nicht Roland Koch in seiner Rolle als Fortschrittsbremse gewesen, eine Rolle, die wir aus anderen Funktionen in der hessischen Bildungspolitik gut kennen.

(Zuruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

– Herr Geschäftsführer, hören Sie mir gut zu, ich komme zu allen Details.

(Zuruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Hier im Hause hatten wir gemeinsam eine Einigung verabredet. Im Juli hatten wir einen gemeinsamen Antrag auf den Weg gebracht. Darin hatten wir erklärt, dass wir den politischen Weg in die Zukunft erleichtern wollen, dass wir mit komplizierten Zuständigkeiten Schluss machen wollen, mit der Selbstblockade. Aber natürlich wollten wir dabei keinen Bedeutungsverlust der Länder hinnehmen, der Länderparlamente. Das war klar. Aber wir wollten auch nicht den Weg zurück in die Kleinstaaterei.

Heute stelle ich fest: Genau diesen Weg des Konsenses zwischen den Fraktionen hier im Landtag hat der Hessische Ministerpräsident verlassen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Herr Ministerpräsident, Ihre Borniertheit hat Deutschland und das Land Hessen um Chancen gebracht.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
So ist es! – Widerspruch bei der CDU)

Kinder, Studierende – wir reden ja hauptsächlich über Bildungspolitik, daran ist der Kompromiss gescheitert –, Eltern müssen das jetzt ausbaden oder bezahlen, was da schief gelaufen ist.

Kommen wir einmal zu den Inhalten der Streitpunkte. Der Kompromiss ist gescheitert, weil keine Einigung im Bildungsbereich zustande kam. Diesen Bereich haben die Kollegen von der CDU – ihren Antrag behandeln wir heute mit – als den zentralen Standortfaktor identifiziert. Bravo.

Meine Damen und Herren von der CDU, aus Ihren Reihen hören wir immer wieder die Behauptung, der Bund habe in den Verhandlungen seine Position in der Bildungspolitik ausbauen wollen. Wissen Sie, Unwahrheiten werden auch nicht besser, schöner oder wahrer, wenn man sie sehr oft wiederholt. Das ist schlicht falsch.

(Beifall bei der SPD)

Die Wahrheit ist doch: Der Bund hatte beim Hochschulrahmengesetz deutlich Positionen geräumt. Er hatte sich vom Recht des wissenschaftlichen Personals verabschiedet; im zunächst sehr umstrittenen Bereich der Qualitätssicherung gab es Kompromissformeln; beim Hochschulzugang und der Anerkennung von Bildungsabschlüssen lag man ganz nahe beieinander; beim Hochschulbauetat war der Bund bereit, 50 % – d. h. mehr als 450 Millionen € pro Jahr –, festgeschrieben bis zum Jahr 2012 und perspektivisch bis zum Jahre 2019, in die alleinige Verfügung der Länder abzugeben.

Aber diese Verfügungsgewalt wird es vorerst für die Länder nicht geben. Herr Ministerpräsident, das wollen Sie uns jetzt als die Verteidigung der Länderposition verkaufen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Norbert Schmitt (SPD): Lächerlich!)

Die Wahrheit ist, dass Sie durch Ihre machttaktischen Spielchen und Ihre Borniertheit das Land Hessen bei den Hochschulen extrem um Chancen gebracht haben.

(Beifall bei der SPD)

Kommen wir dann zum Thema Geld und Bildung. Im Rahmen dieser Verhandlungen war der Bund sogar bereit, dem Verlangen der Union nachzukommen, Finanzhilfen im Bildungsbereich auszuschließen, soweit sie ausschließliche Länderzuständigkeiten betreffen.

Meine Damen und Herren, das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen: Da will jemand, dass er kein Geld mehr bekommt – und das, obwohl spätestens seit PISA klar ist, dass Zukunftsanstrengungen in der Bildung nur eine gemeinsame Aufgabe von Bund, Ländern und Kommunen sein können.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, um zu dieser Einigung zu kommen, hätte der Bund sogar mitgemacht. Aber was hätte das bedeutet? Das hätte bedeutet, dass es kein 4-Milliarden-€-Programm für Ganztagschulen mehr gegeben hätte. Die Umsetzung dieses Programms auf Landesebene hätten Sie gerne mit allen Mitteln verhindert, und

immer noch versuchen Sie, es zu verzögern. Denn es passt nicht in Ihr Weltbild. Meine Damen und Herren, in Wahrheit geht es Ihnen darum, mit rückständiger Kleinstaaterei Fortschritte in der Bildungspolitik zu verhindern.

(Widerspruch des Abg. Armin Klein (Wiesbaden) (CDU))

Das heißt bei Ihnen dann Länderzuständigkeit.

(Beifall bei der SPD)

Aber das ist nicht das einzige Beispiel. Schauen wir uns noch einmal die Hochschulen an. Was ist denn dort passiert?

(Zuruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Über die Bedeutung des Bologna-Prozesses sind wir uns in diesem Hause alle einig gewesen. Es geht um die Schaffung eines gemeinsamen europäischen Hochschulraumes. Das bringt gerade für die hessischen Hochschulen und ihre Studierenden viele Chancen.

Unabhängig davon ist es richtig, dass die Bundesbildungsministerin ein 4,4-Millionen-€-Programm für 20 Hochschulen aufgelegt hat. Damit will sie zusätzlich zwei Jahre lang Experten finanzieren, die die Umsetzung dieses Prozesses begleiten. Was aber ist dann passiert?

Kaum ist das Vorhaben ein paar Wochen alt, zieht der Ministerpräsident vor das Bundesverfassungsgericht, weil es ihm um die Kompetenzen geht. Praktisch heißt das, der Ministerpräsident klagt dagegen, dass die Hochschulen seines Landes Geld vom Bund bekommen. Der gleiche Ministerpräsident, der laut über Studiengebühren nachdenkt, der Ministerpräsident, der die Hochschulen finanziell ausdünnert, der Ministerpräsident, der den Beschäftigten an den Hochschulen Mehrarbeit für das gleiche Geld zumutet, dieser Ministerpräsident will, dass diese Hochschulen dieses Geld nicht bekommen. Das ist doch eine Absurdität ohnegleichen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie können einmal versuchen, das den Hochschulen zu vermitteln. Herr Ministerpräsident, ich glaube, das wird kein Mensch verstehen. Dann sagen Sie noch, diese 4,4 Millionen € seien eine Provokation, und Sie befürchteten die Fremdbestimmung durch den Bund. Herr Ministerpräsident, das ist weder eine Provokation noch eine Fremdbestimmung. Was Sie machen, ist Rücksichtslosigkeit. Mit Ihrer Klage verhindern Sie, dass andere Länder dieses Geld bekommen. Das ist Fremdbestimmung der anderen Länder.

(Beifall bei der SPD)

Sagen Sie es doch einfach laut, Sie wollen, dass kein Geld aus Berlin kommt. Dann müssen Sie sich auch nicht rechtfertigen, dass Sie es in Hessen entweder nicht weitergeben wollen oder nicht weitergeben können – wie bei dem Ganztagschulprogramm. Dann ist es so, dass bildungspolitisch in Hessen der Letzte das Licht ausmacht. Herr Ministerpräsident, das ist nicht unsere Vorstellung von Bildungspolitik.

(Frank Lortz (CDU): Na, na, na!)

Der Bildungsbereich ist ein Zukunftsthema, und die Chancengleichheit hängt entscheidend von den Strukturen im Bildungsbereich ab. Chancengleichheit bedeutet für die SPD flächendeckend gleiche Chancen für alle. Das schließt Kleinstaaterei nun einmal aus. Wir wollen nicht,

dass ein Wettbewerb nach PISA entsteht, welches Bundesland in der ersten oder in der zweiten Liga ist.

Das ganze Land muss in der Bildungspolitik vorankommen. Das ganze Land braucht eine bessere Bildungspolitik. Das heißt auch gute Bildung für alle und nicht für dieses Bundesland jene und für dieses Bundesland eine andere. Wir wollen eben nicht, dass es Kindern noch schwerer gemacht wird, von einem Schulsystem ins andere zu wechseln. Ich war vor kurzem bei den Nachwuchskräften im Bankenbereich. Ich habe einen Vortrag über Frauenförderung gehalten.

(Zurufe von der CDU)

– Ja, bei den privaten Banken. – Er war sehr gut besucht. Das größte Problem dieser Männer – die waren aus Führungsgremien – war, dass sie sagten: Unsere Firma verlangt von uns eine größtmögliche Mobilität. Wir müssen von diesem Bundesland ins andere. Frau Ypsilanti, was tut denn wer dafür, dass unsere Kinder in dem anderen Bundesland auch bildungspolitisch den Anschluss finden? – Das ist deren größtes Problem, meine Damen und Herren.

(Zuruf von der CDU: Ich dachte, neue Männer braucht das Land!)

– Die brauchen wir sowieso; Sie gehören nicht dazu.

Aus diesem Grund fordern wir bundesweite Bildungsstandards. Das halten wir für wichtig: bundesweite Evaluierungen. Wir wollen, dass es weiterhin möglich ist, nationale Innovationen anzustoßen. Genau deshalb brauchen wir einen verfassungsrechtlich abgesicherten Rahmen von Bund und Ländern in der Bildungspolitik, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Denn es bleibt einfach ein Widerspruch, dass wir von den Menschen eine größtmögliche Mobilität und Flexibilität verlangen und in der Bildungspolitik immer wieder in die Kleinstaaterei zurückfallen.

Ich komme zum Thema Studiengebühren, das uns seit langem beschäftigt. Herr Ministerpräsident, Sie müssen sich schon entscheiden. Entweder wollen Sie wirklich den Bund aus allem heraushalten, Sie wollen keine Regelung, Sie wollen nicht einmal die 4,4 Millionen €. Aber als das Bundesverfassungsgericht festgestellt hat, dass Studiengebühren nicht verfassungswidrig sind, wollen Sie auf einmal eine Bundesregelung für Studiengebühren. Da macht sich der Gedanke breit, dass Sie Angst haben, Sie müssen sich entscheiden. Sie haben Angst, dass alle nach Hessen kommen, weil Sie genau wissen, dass in der Hessischen Verfassung steht, dass wir keine Studiengebühren erheben können. An die Verfassung müssen Sie sich noch halten.

(Beifall bei der SPD – Norbert Schmitt (SPD): Grüttner schüttelt den Kopf!)

Über die Verfassung ist noch nicht entschieden. Herr Ministerpräsident, wenn Sie Studiengebühren erheben wollen, dann sagen Sie, dass Sie es in der Verfassung geändert haben wollen. Dann sagen Sie es aber auch deutlich, und mogeln Sie sich nicht so herum.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich habe schon gesagt, es war ein möglicher Kompromiss. Der war zum Greifen nahe. Das war auch beim Hochschulbau so. Der Bund wollte sich nur noch auf die Geräteforschung, auf die großen

Vorhaben von nationaler Exzellenz beschränken. Da fing das Kleinklein wieder an.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

– Frau Wagner, die Union war wieder ganz vorne dabei mit Definitionsfragen oder Geldfragen usw. Selbst da hätte es mittendrin wahrscheinlich noch einen Kompromiss gegeben. Aber auch das hat nicht geklappt, weil Herr Roland Koch mitgeredet hat. Da hat sich schon damals der Gedanke aufgedrängt, dass es eben nicht um den Kompromiss geht, nicht um Bildungspolitik geht, sondern dass es um Macht und taktische Spielchen geht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Warum mache ich diese Punkte so stark? Ich mache sie deshalb so stark, weil es auch um Verantwortung für die Zukunft der Wissenschaft geht. Prof. Peter Gaegtens, der Präsident der Hochschulrektorenkonferenz und Sprecher der Allianz der Wissenschaftsorganisationen, hat in einem offenen Brief an Franz Müntefering und Edmund Stoiber appelliert, dass es im gemeinsamen Interesse zu einer gemeinsamen Verantwortung kommt, weil er sagt, gemeinsame Finanzverantwortung sei im gesamtstaatlichen Interesse.

Herr Ministerpräsident, das, was Sie sich hier geleistet haben, hat mit gesamtstaatlichem Interesse nichts zu tun. Sie haben eine Chance für das Land mit parteitaktischem Klüngel und Egoismus vertan.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, zum Schluss auch zu Ihnen von der FDP.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das muss nicht sein!)

Ich meine, es ehrt Sie, dass Sie einen Verfassungskonvent vorschlagen. Aber im Gegensatz zu früher sind die meisten inhaltlichen Fragen geklärt, Herr Hahn. Es gab unzählige Treffen. Es gab Tagungen. Es gab Verhandlungen. Die waren sich einig.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Noch nicht bei den Sozialdemokraten auf Landesebene!)

Es sind die grundsätzlichen Fragen geklärt.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Herr Drexler sagt ganz etwas anderes als Sie!)

Es sind nur noch wenige Unionspolitiker, die an einigen Punkten aus offensichtlichen Überlegungen heraus hängen. Herr Ministerpräsident, Sie haben das Projekt schlicht und einfach vergeigt. Diese Blockadestrategie soll man Ihnen nicht durchgehen lassen. Ich hoffe, dass es genug interessierte und intelligente Menschen gibt, die sich noch einmal an diesen Verfassungskompromiss setzen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat Herr Abg. Dr. Jung für die CDU-Fraktion das Wort.

Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Ypsilanti, Ihr Debattenbeitrag zeigt aus meiner Sicht das gesamte Dilemma der hessischen SPD. Dass hier

der Fraktionsvorsitzende, der das gesamte Thema die ganze Zeit inhaltlich bearbeitet hat, nicht hergeht und diese Position der SPD begründet, macht doch deutlich, in welcher Situation Sie sind.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD)

Tatsache ist, es geht hier nicht um eine Blockade von Roland Koch.

(Demonstrativer Beifall bei der SPD)

Tatsache ist, dass die SPD zentralistische Bestrebungen in der Bundespolitik durchsetzen will und die hessische SPD umfällt.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD – Norbert Schmitt (SPD): Das ist Zynismus!)

Frau Ypsilanti, Sie boykottieren die Landesinteressen. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben im Hessischen Landtag in dieser Frage über alle Fraktionen hinweg gemeinsame Beschlüsse gefasst. Wir hatten immer gemeinsame Informationen, auch vonseiten derjenigen, die uns in der entsprechenden Kommission vertreten. Wir als CDU waren und sind der Überzeugung, dass es klug und richtig ist, weiterhin gemeinsam die Position zu vertreten. Frau Ypsilanti, leider Gottes haben Sie in Ihrem Vortrag deutlich gemacht, dass Sie sie verlassen haben. Das schadet aus meiner Sicht den Interessen unseres Landes.

(Norbert Schmitt (SPD): Der Koch hat sie verlassen!)

Ich will Ihnen das im Einzelnen darlegen. Der Fraktionsvorsitzende Jürgen Walter hat in diesem Gremium im Juli des Jahres 2004 formuliert:

Anstatt durch klare Zuständigkeiten und klare Verantwortlichkeiten auf den verschiedenen staatlichen Ebenen ist unser System momentan durch einen Mischmasch an Zuständigkeiten gekennzeichnet. Selbst den Eingeweihten fällt es schwer, den Überblick zu behalten.

Ich glaube, da hat er Recht. Aber ich frage Sie: Warum wollen Sie eigentlich den Überblick im Bereich der Bildungspolitik weiterhin erschweren?

(Beifall bei der CDU)

Ich füge hinzu: Das Bundesverfassungsgericht hat doch entschieden. Das Bundesverfassungsgericht hat gerade die Bestrebungen der Bundesregierung und insbesondere der Frau Bulmahn mit Nachdruck zurückgewiesen. Sie haben doch beim Bundesverfassungsgericht zum Thema Juniorprofessoren verloren. Sie haben doch beim Bundesverfassungsgericht zum Thema Studiengebühren verloren. – Ich kann Ihnen nur sagen: Respektieren Sie bitte die Entscheidung unseres höchsten Gerichts, und erkennen Sie an, dass Schul- und Bildungspolitik auch in Zukunft die Angelegenheit der Länder ist, das elementare föderalistische Interesse unseres Landes.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich zitiere weiterhin Jürgen Walter. Er hat in dieser Sitzung formuliert:

Wir als Länderparlamentarier haben in den letzten Jahrzehnten einen dauernden Verlust von Kompetenzen hinnehmen müssen.

Recht hat er.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Aber ich frage Sie: Warum wollen Sie das weiterhin im Bereich der Bildungspolitik tun? Wir haben einen einstimmigen Beschluss in diesem Parlament gefasst, der lautet:

Der Auszehrung der Kompetenzen der Länder und insbesondere der Länderparlamente muss entgegengetreten werden.

Richtig – einstimmig beschlossen.

(Beifall bei der CDU)

Aber jetzt wollen Sie genau das Gegenteil tun. Meine Damen und Herren, ich fordere Sie deshalb auf: Kehren Sie zu dem Konsens zurück, den wir hier zum Thema Föderalismus hatten, und sagen Sie Nein zu den Bestrebungen Ihrer Bundesregierung, die eindeutig Länderkompetenzen im Bereich der Bildungspolitik einschränken und uns damit wegnehmen will.

(Zuruf von der SPD: Das ist doch Quatsch!)

– Hören Sie einmal, wer hier „Quatsch“ dazwischenruft, gegen den geht es klar und deutlich zurück. Lesen Sie doch einmal bitte Ihren Antrag. Sie schreiben darin, dass Sie bundesstaatliche Regelungen zum Hochschulzugang wollen. Ich sage Ihnen: Das widerspricht unseren Vorstellungen von Föderalismus und von Länderkompetenzen.

Sie haben in Ihrem Antrag formuliert, Sie wollen die Beibehaltung der Gemeinschaftsaufgabe Hochschulbau. Ich erinnere daran, wir haben in der Enquetekommission dieses Parlamentes, wir haben in den gesamten Diskussionen immer gesagt: Wir wollen klare Verantwortlichkeiten und wollen Mischfinanzierungen und Gemeinschaftsaufgaben möglichst abbauen. Wir können unseren Hochschulbau selbst finanzieren. – Sie formulieren jetzt gerade das Gegenteil in Ihrem Antrag, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Zurufe von der SPD)

Wenn Sie die weiteren Punkte nehmen, so haben wir damals gesagt, wir sind für die Entflechtung der Kompetenzen.

(Norbert Schmitt (SPD): Der Wissenschaftsminister ist eben zusammgezuckt! Erschrocken ist er!)

Aber auch in der Schulpolitik formulieren Sie in Ihrem Antrag, dass Sie wollen, dass das Bundesprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ sozusagen eindeutig jetzt hier umgesetzt wird. Sie formulieren, dass die bundesweite Festlegung der Bildungsstandards entsprechend vorgenommen wird. Das ist aus unserer Sicht in jedem einzelnen Punkt, wie Sie ihn formulieren, eindeutig gegen die Föderalismuskompetenzen, gegen die Interessen der Länder und gegen das, was gemeinsamer Konsens war.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Deshalb sind wir dem Hessischen Ministerpräsidenten und unseren Vertretern in der Kommission dankbar, wenn sie deutlich gemacht haben, dass es nicht richtig ist, zentralistische Bestrebungen in der Bildungspolitik vonseiten des Bundes zu unterstützen, sondern dass wir weiter-

hin die Verantwortung der Länder für die Bildungspolitik garantieren wollen.

(Beifall bei der CDU)

Weil die Bundesregierung etwas anderes in diesem Punkt vertritt und auch von Ihnen sozusagen der gemeinsam formulierte Konsens verlassen werden soll, muss ich Ihnen schon zurufen: Für Sie gilt offensichtlich in diesem Punkt das gebrochene Wort. Wir haben anderes gemeinsam beschlossen und formuliert.

Ich sage Ihnen, wir wollen eine Föderalismusreform. Frau Ypsilanti, Sie haben eingangs bedauert, dass es zu keinem Kompromiss gekommen sei. Dann kann ich nur sagen: Setzen Sie sich endlich wieder mit uns gemeinsam an einen Tisch. Beschließen Sie das, was wir in Hessen entsprechend beschlossen haben, auch auf Bundesebene. Dann werden wir diesen gemeinsamen Kompromiss auch umsetzen und endlich einen Durchbruch erzielen, wenn es darum geht, eine Föderalismusreform in Deutschland umzusetzen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir wollen den Föderalismus stärken. Ich denke, wir wollen damit auch die teilweise gegenseitige Blockade beenden. Es ist doch wahr, es ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Aber das Geben bedeutet für uns, dass wir auf entsprechende Zustimmungsrechte im Bundesrat verzichten, dass diese reduziert werden sollen. Das ist ein eindeutiges Entgegenkommen der Länder.

Das bedeutet auf der anderen Seite aber auch, dass wir dann klare Zuständigkeiten und klare Kompetenzen bekommen und dass es nicht angehen kann, dass eine entscheidende Kompetenz des Föderalismus, nämlich die Bildungspolitik, jetzt zentralistisch auf den Bund übergeht. Das kann nicht der richtige Weg sein.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die Föderalismusreform ist auch ein Beitrag zur Entbürokratisierung. Es wäre eine Chance für Perspektiven in unserem Land. Endlich sollte diese auch teilweise gegenseitige Lähmung, wenn Sie so wollen, aufhören.

Es ist kontraproduktiv, was Sie im europäischen Konzert machen. Wenn Sie in unsere Nachbarstaaten schauen, die teilweise zentralistisch organisiert sind, so stellen Sie fest, diese gehen mehr und mehr dazu über, zu dezentralisieren. Sie wollen aber weiterhin zentralisieren. Das ist der falsche Weg. Ich denke, deshalb ist es wichtig, dass wir in diesen zentralen Punkten wie der Bildungspolitik unsere Kompetenzen in Zukunft behalten.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, natürlich hätten wir uns in dem einen oder anderen Punkt weitere Möglichkeiten gewünscht. Wie immer im Leben ist das aber ein Kompromiss.

Wenn ich richtig informiert bin, ist die Kommission zu einem Ergebnis gekommen. Herr Müntefering und Herr Ministerpräsident Stoiber waren gemeinsam auf dem Weg, zu diesem Erfolg zu kommen, der dann aus meiner Sicht von der Bundesregierung durch ihr zentralistisches Bestreben in der Bildungspolitik verhindert worden ist. Deshalb ist das die falsche Politik, die von Ihnen hier unterstützt wird.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, Tatsache ist, dass das Herzstück der Landeskompetenzen die Bildungspolitik ist. Sie muss auch in der Zukunft in der Landeskompetenz bleiben. Ich denke, deshalb muss eine derartige falsche Politik von der Bundesregierung in diesem Punkt aufgegeben werden.

Man kann auch fragen, zu welchem Ergebnis eine solche Politik in der Vergangenheit geführt hätte, wie sie Ihr Antrag vorsieht und wie sie die Bundesregierung will. Frau Ypsilanti, Sie haben die PISA-Studie erwähnt. Da muss ich schon sagen, die PISA-Studie hat aus meiner Sicht geradezu bewiesen, wie notwendig und sinnvoll es ist, dass wir den Föderalismus in der Bildungspolitik in der Zukunft behalten.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Wenn wir das alles zentralistisch organisiert hätten, dann wären wir in etwa auf dem Bremer Niveau. Der Bürgermeister Henning Scherf, Ihrer Partei zugehörig, hat in dem Zusammenhang formuliert, die SPD sei seit 1947 in Bremen für die Bildungspolitik verantwortlich. PISA ist die Quittung dafür.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ja!)

Nun muss die Partei die Kraft haben, aus ihren Fehlern zu lernen.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): So ist es!)

Ich habe nicht den Eindruck, dass die hessische SPD die Kraft hat, aus diesen Fehlern zu lernen.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Meine Damen und Herren, es ist doch unbestritten: Wo CDU und CSU und bürgerliche Koalitionen regieren, haben wir in der Bildungspolitik in Deutschland die besseren Ergebnisse. Ich denke, deshalb müssen auch weiterhin Wettbewerb und Föderalismus in der Bildungspolitik möglich sein. Es stellt sich doch die Frage, warum sich die SPD-Kultusminister jahrelang geweigert haben, entsprechende Vergleiche durchzuführen. Sie wussten genau, welche Ergebnisse an den Tag kommen würden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Widerspruch der Abg. Andrea Ypsilanti (SPD))

Ich denke, deswegen dürfen wir nicht sozusagen das Negativergebnis auf ganz Deutschland projizieren, wie Sie das wollen.

Meine Damen und Herren, das Gleiche gilt für die Hochschulen. Wir wollen Freiheit und Wettbewerb und keinen Zentralismus im Bereich der Hochschulen. Das gilt für die Juniorprofessoren, das gilt auch bei den Studiengebühren. Das hat das Bundesverfassungsgericht bereits entschieden. Jetzt muss es offensichtlich auch noch über das Thema Bologna-Prozess entscheiden, weil Sie ebenfalls versuchen, Kompetenzen in Anspruch zu nehmen, die der Bundesregierung nicht zustehen.

(Beifall bei der CDU)

Nein, meine Damen und Herren, die Bundesregierung und Sie, die der Bundesregierung leider jetzt folgen, sind leider auf dem politischen Holzweg. Deswegen fordere ich Sie auf: Gehen Sie zu dem zurück, was der Hessische Landtag einstimmig beschlossen hat, dass wir eine klare Verantwortung und eine klare Kompetenzzuteilung wol-

len, auch und gerade im Fall der Bildungspolitik. Wir sind bereit, dort auch entsprechende Rechte abzugeben, wo es um die Frage der Zustimmungsrechte im Bundesrat geht.

Herr Kollege Hahn, Sie sind in der Kommission.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Jawohl!)

Wenn sich die Bundesregierung genau in dem Punkt bewegen würde, könnten wir morgen Entsprechendes verabschieden, sodass ich denke, dass man sich vielleicht den Konvent ersparen könnte, denn es geht nur um diesen Punkt. Ich glaube, das ist der Punkt, an dem sich die Bundesregierung bewegen muss. Hier müsste die hessische SPD auch und gerade im Interesse dieses Landes Hessen ihren Beitrag leisten, damit derartige falsche Entwicklungen, wie sie Frau Bulmahn und andere vertreten, in Zukunft nicht für ganz Deutschland gelten.

Meine Damen und Herren, aus unserer Sicht ist die Föderalismusreform dringend notwendig, denn wir brauchen eine klare Aufgaben- und Ausgabenverantwortung. Wir brauchen eine Entflechtung der Kompetenzen. Wir brauchen in diesem Sinne einen Durchbruch für den Föderalismus.

Dies geht aber nicht auf dem Weg, wie ihn Ihr Antrag andeutet, sondern dies geht nur auf der Basis so, wie wir es einstimmig im Hessischen Landtag noch im letzten Jahr beschlossen haben. Deshalb fordere ich Sie auf: Stimmen Sie unserem Antrag zu. Kehren Sie ab von Ihrem falschen Weg, und lassen Sie uns gemeinsam einen Beitrag für die Reform des Föderalismus leisten, aber auch dafür, dass die Bildungspolitik weiterhin Aufgabe der Länder bleibt. – Besten Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Die Möglichkeit zu einer Kurzintervention wird von Herrn Riege von der SPD-Fraktion wahrgenommen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Herr Walter geht! Recht hat er!)

Bernd Riege (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Jung, ich habe Ihnen aufmerksam zugehört. Mir sind zwei eklatante Widersprüche aufgefallen, auf die ich Sie aufmerksam machen wollte.

Der erste ist, Sie lehnen die Bildungsstandards ab, die die Kultusministerkonferenz mit der Zustimmung des Landes Hessen endlich eingeführt hat und über die wir uns alle gefreut haben. Ich habe das so nicht richtig verstanden. Sie werfen dem Antragsteller SPD vor, dass wir Bildungsstandards bundeseinheitlich befürworten. Ich verstehe Sie nicht.

Der zweite Gesichtspunkt in diesem Zusammenhang ist das Gespenst des Zentralismus, was Sie der SPD jetzt unterschieben. Das entlarvt sich doch als eine Fata Morgana, wenn man weiß, dass niemand Geringeres als die CDU das Zentralabitur fordert, nicht die SPD.

(Beifall bei der SPD)

Das ist aber auch Zentralismus.

Der dritte Gesichtspunkt ist, Ihre Ministerin steht heute Morgen hier am Pult und sagt, Kinderbetreuung in Hessen kann nur besser werden, wenn sich der Bund daran beteiligt. Wenn das also so wird, wie Sie es wollen, dann wird sie nicht besser.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Das Wort hat Herr Dr. Jung zur Antwort.

Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU):

Herr Kollege Riege, es ist schon ein gewisser Unterschied, ob Sie eine Kompetenz und eine Verantwortung haben, um beispielsweise ein gemeinsames Vorgehen im Bereich des Bundes, wie es in der Kultusministerkonferenz in verschiedenen Punkten passiert, zu vereinbaren, oder ob Sie dafür eine bundesstaatliche Kompetenz und eine bundesstaatliche Verantwortung haben. Das ist der gravierende Unterschied.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich füge ein Weiteres hinzu. Wenn Sie das Thema der landesweiten Prüfungen für das Abitur ansprechen, so ist das eine Frage der Länder, wie sie das entscheiden. Sie wissen auch, dass es bei uns in den Ländern unterschiedliche Regelungen gibt. Ich finde es auch gut so, dass es unterschiedliche Regelungen gibt. Ich bin der Überzeugung, dass es das gerechtere System auch für die Zukunftschancen jüngerer Generationen ist, wenn es landeseinheitliche Prüfungen gibt. Deshalb wollen wir das auch in Hessen machen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie es doch zu, dass wir uns sozusagen im Wettbewerb gegenseitig in einer Verantwortlichkeit der Länder nach vorne bringen und damit im Ergebnis für die Schülerinnen und Schüler und für die Menschen in unserem Land bessere Ergebnisse erzielen, als wenn wir das zentralistisch und bundesverantwortlich regeln. Das ist der falsche Weg.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner spricht Herr Abg. Al-Wazir für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Platte des Herrn Kollegen Dr. Jung zur Föderalismuspolitik ist leider wieder in der parteipolitischen Rille festgefahren.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Eigentlich waren wir schon einmal weiter.

(Zuruf: Das stimmt!)

Wir waren in der Diskussion über eine Reform der Beziehungen zwischen Bund und Ländern eigentlich schon einmal weiter.

Ich möchte heute in meinem Redebeitrag zweimal Edmund Stoiber anführen und zweimal dazu sagen, dass er Recht hat.

Ich mache das jetzt das erste Mal. Edmund Stoiber hat die Reform des Föderalismus die Mutter aller Reformen genannt. Ich sage Ihnen: Edmund Stoiber hat Recht.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das hat er von Otto Graf Lambsdorff abgeschrieben!)

– Herr Kollege Hahn, selbst wenn er es von Otto Graf Lambsdorff abgeschrieben haben sollte,

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das ist so!)

hat er immer noch Recht.

Das Problem an der Geschichte ist Folgendes: Im Laufe der Debatten, die im Dezember 2004 stattgefunden haben, ist die Mutter aller Reformen kaputtgemacht worden. Ich stelle jetzt in diesem Parlament dazu Fragen. Ich stelle nicht nur die Frage: Wer hat Schuld? – Vielmehr stelle ich auch die Frage: Wie kommen wir jetzt weiter? – Herr Kollege Dr. Jung, dazu haben Sie nämlich nichts gesagt.

(Beifall der Abg. Frank-Peter Kaufmann und Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich glaube, feststellen zu können, dass sich Mitte Dezember 2004 die unterschiedlichen Kleinkrämer – ich nenne sie einmal so – aller unterschiedlichen Fachrichtungen der Politik parteiübergreifend darüber gefreut haben, dass jeweils ihre Angelegenheit gerettet wurde. Jetzt haben wir aber das Problem, dass das ganze Land mit dem Scheitern der Reform des Föderalismus eine Katastrophe erlebt. Herr Kollege Dr. Jung, ich finde, das Zurückfallen in die alte parteipolitische Rille Ihrer üblichen Schallplatte ist dem Problem nicht ganz angemessen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass wir Mitte Dezember letzten Jahres relativ weit waren. Es gibt ein Papier der Vorsitzenden der Föderalismuskommission, Herrn Stoiber und Herrn Müntefering, in dem schon etliches Konsens war.

(Norbert Schmitt (SPD): Genau! – Andrea Ypsilanti (SPD): Vieles war sogar Konsens!)

Ich glaube, es ist wichtig, noch einmal darauf hinzuweisen, dass in diesem Papier z. B. die ewig behandelte Frage, ob Gesetze des Bundes der Zustimmung im Bundesrat bedürfen, wie ich finde, sehr elegant gelöst war. Dazu finden sich nämlich die Worte:

Führen die Länder die Bundesgesetze als eigene Angelegenheit aus, so regeln sie die Einrichtung der Behörden und das Verwaltungsverfahren.

Das hätte übrigens diesem Parlament einen Zuwachs an Kompetenzen gebracht.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ach nein!)

– Herr Kollege Hahn, das wäre ein erheblicher Zuwachs gewesen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ach nein!)

– Wieso sagten Sie „ach nein“?

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Darüber reden wir doch gar nicht! Wir reden darüber, dass der Bund blockiert hat!)

– Herr Kollege Hahn, ich rede darüber, was zwischen Herrn Stoiber und Herrn Müntefering und allen Parteien Konsens war, die sich an diesem Verfahren beteiligt haben. Es hat dazu einen Konsens gegeben.

(Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

– Herr Kollege Hahn, melden Sie sich doch nachher zu Wort. Dann können Sie auch etwas dazu sagen. Das ist besser, als wenn Sie die ganze Zeit dazwischenkrähen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das macht so aber viel mehr Spaß!)

Es hat z. B. einen Konsens über die Ergänzung des Grundgesetzes gegeben, die gelautet hätte:

Durch Bundesgesetze dürfen den Gemeinden und Gemeindeverbänden Aufgaben nicht übertragen werden.

Das ist ein Thema, zu dem wir als Vertreter der Länder, die die Interessen der Kommunen gegenüber dem Bund mit vertreten, oftmals Streit mit Vertretern des Bundes hatten, und zwar unabhängig davon, wer wo gerade regiert hat.

Es war eine Regelung vorgesehen, die bei einer Personalkostenquote von 48 % nicht zu unterschätzen gewesen wäre. Wir hätten für unsere verbeamteten Landesbediensteten das Recht bekommen, deren Status selbst zu regeln. Das wäre ein unglaublicher Fortschritt hinsichtlich der Frage gewesen, was wir an Möglichkeiten auch im Konkurrenzverhältnis zu den anderen Ländern und auch hinsichtlich der Frage gehabt hätten: Wer hat die besseren Ideen? – Dabei wäre es natürlich auch um die Frage gegangen, was für Kompetenzen diese Landtage haben. Meine Damen und Herren, das war in der Kommission Konsens.

Zum Beispiel gab es auch einen Konsens darüber – das wäre auch nicht zu unterschätzen gewesen –, dass die alt hergebrachten Grundsätze des Berufsbeamtentums nicht nur festgeschrieben würden, sondern dass es auch eine Ergänzung gegeben hätte, derzufolge es sie zwar gibt, sie aber auch fortentwickelt werden können. Auch das wäre ein unglaublich großer Fortschritt gewesen, wenn es denn so gekommen wäre. Auch das war in der Kommission Konsens.

Kolleginnen und Kollegen der SPD, es war in der Kommission auch Konsens, die Gemeinschaftsaufgabe Hochschulbau abzuschaffen. Dazu stehen wir auch. Auch das wäre aus unserer Sicht ein Fortschritt gewesen, auch wenn die Hochschulpolitiker das manchmal anders sehen.

Ich glaube, unter dem Strich wäre all das ein Fortschritt gewesen.

Was ist dann passiert? Was ist passiert, nachdem sich all das in einem Konsenspapier von Stoiber und Müntefering befand? Es ist Folgendes passiert: Faktisch haben die Ministerpräsidenten der CDU ihrem Verhandlungsführer Stoiber das Mandat entzogen. Sie haben nämlich nach Themen gesucht, mit denen sie das Ganze noch scheitern lassen konnten. Genau das ist passiert. Herr Ministerpräsident, Sie können noch erklären, wie sich das aus Ihrer Sicht darstellt. Ich sage: Sie haben Herrn Stoiber im Re-

gen stehen lassen und ihm das Verhandlungsmandat faktisch entzogen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Sie haben das am Thema Bildung hochgezogen. Das wundert mich schon ein wenig. Denn ich habe immer gedacht, dass bestimmte Punkte nicht strittig sind. Ich finde, es kann nicht darüber gestritten werden, dass es eine gemeinsame Regelung für die Bildungsabschlüsse geben muss.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Das kann doch nicht sein: Momentan versuchen wir, europaweit die gegenseitige Anerkennung der Abschlüsse zu erreichen. Mit einem hessischen Abitur kann man dann in Litauen und Portugal studieren. Wenn ich aber das Abitur in Niedersachsen erworben habe, soll ich nicht an der Frankfurter Universität studieren dürfen? Meine Damen und Herren, das kann doch nicht Ihr Ernst sein. Zu bestimmten Sachen, wie etwa dem Hochschulzugang und den Bildungsabschlüssen, muss es bundeseinheitliche Regelungen geben. Das ist doch völlig klar.

Ich finde das schade. Immer dann, wenn es um die Frage geht, wie man möglichst viel Chaos auf Bundesebene anrichten kann, ist Roland Koch nicht weit.

(Heiterkeit des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Ich finde es schade, dass der Ministerpräsident mit dafür gesorgt hat, dass es zu keinem Ergebnis gekommen ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich habe das auch meinen Parteifreundinnen und -freunden in Berlin gesagt: Ich finde, man hätte da weiterkommen müssen, auch wenn in dem Kompromiss einige Punkte enthalten sind, die auch mir nicht schmecken. Ich halte z. B. nichts davon, die Verantwortung für den Strafvollzug auf Länderebene zu geben. Das sah die Regelung vor. Davon halte ich überhaupt nichts. Aber auch das war Teil des Konsenses. Aber wenn man einen Kompromiss gefunden hat, ist es nun halt einmal so, dass nicht jeder immer gewinnen kann.

Ich sage: Es wäre besser gewesen, wenn man das, was Herr Stoiber und Herr Müntefering im Konsens schon vereinbart hatten und was Konsens mit allen Beteiligten war, einfach zur Abstimmung gestellt und damit die Länder im Bundesrat gezwungen hätte, Farbe zu bekennen, ob sie das wollen oder nicht. Zu anderen Bereichen, wie etwa der Bildung oder Ähnlichem, hätte man dann einen zweiten oder dritten Anlauf unternehmen können.

Es ist schade, dass der Ministerpräsident leider wieder einmal an vorderster Front mit dazu beigetragen hat, dass nunmehr in Deutschland wieder einmal gar nichts passiert. Das ist nämlich die Situation, die wir jetzt haben.

Zu der Frage der Bildung möchte ich aus der „taz“, also der „Tageszeitung“, vom 13. Januar 2005 zitieren. Dort ist zu lesen:

Die Ministerpräsidenten aus dem Unionslager werfen dem Bund vor, er habe die Verhandlungen scheitern lassen.

Es sollte noch mal klar gesagt werden: Das ist blanker Unsinn. Diese mit Abstand wichtigste Reform des politischen Systems in Deutschland ist am

Starrsinn von Landesfürsten gescheitert – allen voran Roland Koch und Erwin Teufel.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die hielten unbeirrt an ihrer Maximalforderung fest, alle Bildungsmacht den Ländern zu geben, und fordern zeitgleich die Bundesregierung auf, sich doch endlich zu bewegen.

Dabei ist allen Bildungsexperten klar, dass zumindest die Frage der Zugangsvoraussetzungen zu den Universitäten und der akademischen Abschlüsse bundeseinheitlich geregelt werden muss. Viel mehr als diese Kompetenz wollte der Bund am Ende nicht.

Aber nein, das Resultat lautet: Alles bleibt so, wie es ist. – Bei dem Thema, das die Mutter aller Reformen werden sollte, gibt es in Deutschland weiterhin einen riesengroßen Reformstau.

Wir haben weiterhin Ministerpräsidenten, die sich im Bundesrat als Nebenzähler aufspielen, obwohl sie dafür kein Mandat haben.

Wir haben weiterhin die Situation, dass genau diese Ministerpräsidenten all das blockieren, was gemacht werden soll. Gleichzeitig beklagen sie dann, dass sich nichts bewegt.

Wir haben weiterhin die Situation, dass diese Nebenzähler gerne Rumpelstilzchen im Bundesrat spielen. Auch da ist unser Ministerpräsident leider immer in der ersten Reihe zu finden.

Wir haben weiterhin die Situation, dass die Kompetenzen der Landesparlamente, die hätten gestärkt werden können, nicht gestärkt werden.

Außerdem haben wir die Situation, dass wir jetzt vor der Frage stehen: Wie geht es weiter? – Dazu sage ich Ihnen Folgendes. Das wird der zweite Punkt sein, an dem ich Edmund Stoiber zitiere.

Wir haben in Deutschland kein Erkenntnisproblem. Wir haben ein Handlungsproblem.

Edmund Stoiber hat da Recht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Michael Denzin (FDP))

Herr Kollege Hahn, da besteht ein Unterschied zu der Position der FDP. Wir halten nichts von einem Föderalismuskonvent, der mit parteifernen Persönlichkeiten besetzt ist. Denn am Ende müssen Bundestag und Bundesrat mit Zweidrittelmehrheit beschließen, was sich ändern soll.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das wäre genauso wie bei der Entwicklung der EU-Verfassung!)

Alles liegt auf dem Tisch. Alle Gutachten liegen auf dem Tisch. Alle Positionen sind bekannt. Deswegen sagen ich Ihnen: Wir brauchen keinen Föderalismuskonvent, in dem sich Otto Graf Lambsdorff mit Hans-Olaf Henkel darüber unterhält, was nötig wäre. Was nötig ist, wissen wir selbst. Vielmehr brauchen wir Landesregierungen, Bundestagsabgeordnete, Mitglieder dieser Föderalismuskommission und Mitglieder der Landesparlamente, die ihren Job machen und sich ihrer Verantwortung endlich bewusst werden, anstatt immer nur mit der kleinen parteipolitischen Münze zu zahlen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Das Handlungsdefizit, das wir in diesem Land haben, können nur die gewählten Politikerinnen und Politiker auflösen, die durch ihren Amtseid auch in diesem Sinne verpflichtet sind.

Deswegen ein letzter Punkt. Hier stehen zwei Anträge zur Abstimmung, ob der Solidarpakt im Grundgesetz festgeschrieben werden soll. Ich finde, es gibt andere Möglichkeiten, die Zuschüsse für die neuen Länder, auf den diese einen Anspruch haben, rechtlich zu regeln, ohne das in das Grundgesetz aufzunehmen. Ich fürchte, dass immer wieder neue Sachen gefunden werden, die dann dafür herhalten sollen, dass nichts passiert. Ich möchte nicht, dass am Ende der Ministerpräsident, wenn irgendwann selbst die Bildungsfrage geklärt ist, sagt: Die Föderalismuskommission kann nicht zu einem Abschluss kommen, solange im Grundgesetz die Festschreibung des Handkäs als Ausdruck hessischer Kultur nicht erfolgt ist.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, insbesondere die Kolleginnen und Kollegen von der CDU, wenn Sie sich noch einmal anschauen, was Franz Müntefering und Edmund Stoiber am 13. Dezember als Konsens festgehalten haben, dann sollten Sie in sich gehen und auf Ihre Landesregierung einwirken, damit sie aus der Rumpelstilzchenrolle herauskommt und das macht, was ihr Job ist, nämlich die Probleme in Deutschland zu lösen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächste Rednerin hat Frau Abg. Wagner für die FDP-Fraktion das Wort.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es geht in der Tat nicht um ein Datum, Frau Ypsilanti, sondern um die Mutter der Reformen, die Neuordnung der Kompetenzen zwischen Bund und Ländern, die Reform des Föderalismus, der in Wahrheit das Wort „Föderalismus“ nicht mehr verträgt, weil er ein Pseudoföderalismus geworden ist.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Anders als zu Beginn der Bundesrepublik Deutschland ist Föderalismus nicht mehr als Ausdruck des Wettbewerbs zu begreifen, nicht mehr als ein Ausdruck von Subsidiarität und Autonomie, wie damals Bund und Länder ihre Machtverteilung geregelt haben.

Meine Damen und Herren, ich will daran erinnern, dass einer der großen Staatsrechtslehrer, Carl Joachim Friedrich, zu Recht darauf hingewiesen hat, dass Föderalismus meint, dass eine gewisse Einheit mit einer gewissen Vielfältigkeit verbunden werden muss. Das sagte er aus der Erfahrung amerikanischer und deutscher Tradition.

Wir haben uns davon längst entfernt. Wir haben keine faire Aufgabenverteilung mehr. Ich komme auf die

Vorgänge zurück, die in Wahrheit zeigen, wie am Ende zentralistische Machtspielchen dazu beigetragen haben, dass der Prozess, der schon weit fortgeschritten war, nicht zu einem guten Ende gebracht worden ist.

Am Anfang der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland stehen die Länder. Am 1. Dezember 1946 ist dieses Land als eines der ältesten gegründet worden. Es ist – lassen Sie mich Ihnen das noch einmal in Ruhe vor Augen führen – ein Verfassungskonvent auf Herrenchiemsee innerhalb von 14 Tagen zum Entwurf einer Verfassung gekommen, die dann im Parlamentarischen Rat zügig zum Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland geführt hat.

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, darf ich einmal um Ruhe bitten? Auch die Regierungsbank kann fast nichts hören.

Meine Damen und Herren, wir sind mittlerweile – ich finde, das ist das Schlimme – in einer organisierten Unverantwortlichkeit.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Herr Dr. Jung hat zu Recht auf unsere Enquetekommission vor zwei Legislaturperioden hingewiesen. Wir haben als Länderparlamente zugelassen, dass wir Kompetenzen abgegeben haben, und wir haben zugelassen, dass sozusagen im gleichen Maße die Zustimmungspflichtigkeit erhöht wurde, was zu einer Verkrampfung und Ineinander-Verwickeltheit geführt hat, die nicht mehr mit echtem Wettbewerbsföderalismus zu bezeichnen sind. – So viel zur Ausgangslage.

Wir haben in einem gemeinsamen Antrag vom 13. Juli 2004 auch darauf hingewiesen, dass vor allem eine Neuordnung der Gesetzgebungsbefugnisse zwischen Bund und Ländern, eine deutliche Reduzierung der zustimmungspflichtigen Gesetze, klare Zuordnungen der Verantwortlichkeiten und – Frau Ypsilanti, dem haben Sie zugestimmt – eine deutliche Rückführung von Gemeinschaftsaufgaben und Mischfinanzierungen, von Rahmengesetzgebungen erreicht werden sollen. Das war der Beschluss dieses Hauses, auch mit Ihrer Stimme.

Ich will deutlich sagen, es ist in der Tat richtig, was Herr Al-Wazir vorgetragen hat, dass es in vielen Bereichen Teilergebnisse gegeben hat, ganz interessante Dinge, die man nicht für möglich gehalten hätte in der kurzen Zeit. Ich hätte mir gewünscht, dass die Landtagsvertreter wie Herr Hahn nicht auf dem Zuschauer- und Zuhörerbankchen gesessen hätten, sondern durch eine Position mit Rederecht alle vier dazu hätten beitragen können, schneller etwas voranzubringen.

Meine Damen und Herren, ich sage Ihnen auch als Bildungspolitikerin, die jahrelang als Abgeordnete und Ministerin in diesem Bereich Verantwortung getragen hat: Wir waren sowohl auf der Ebene der Schulminister wie der Wissenschaftsminister wie der Ministerpräsidenten schon weiter, als niemand anderer als ganz alleine die deutsche Bildungsministerin mit Herrn Schröder im Rücken Herrn Müntefering, ihrem Parteivorsitzenden, in den Rücken gefallen ist und gesagt hat: Ich möchte jetzt Macht für Geld. – Das ist ihre Position.

(Beifall bei der FDP)

Damit steht sie im Gegensatz zu allen anderen Wissenschaftsministern. Kommen Sie mir nicht mit dem Argument – ich will das gleich sagen – von Sonderprogrammen

im Forschungsbereich in den Siebziger- und Achtzigerjahren, z. B. von Herrn Dohnanyi oder von Herrn Möllemann, oder mit Modellversuchen im Schulbereich. Damals waren das echte Angebote zur Innovation. Keiner der genannten Wissenschafts- und Schulminister hat damals gleichzeitig als Wissenschaftsminister mehr Kompetenz verlangt. Das ist der Unterschied.

(Beifall bei der FDP)

Alleine Frau Bulmahn hat in den letzten Wochen versucht, beim Thema Schule, das sie überhaupt nichts angeht – das wird von keinem Schulminister, egal welcher politischen Couleur, auf Landesebene anders gesehen als in diesem Haus –, mit dem Lockangebot von Geld eine Schulform in allen 16 Bundesländern durchzudrücken, und glaubt, wir durchschauen das nicht.

Herr Corts und der Ministerpräsident haben völlig Recht: Wir haben uns bei den Juniorprofessoren als Wissenschaftsminister der Länder darauf verständigt, wie das zu gehen hat. Bei der Frage, zu Neujahr letzten Jahres Eliteuniversitäten auszurufen, bei der Frage, jetzt ganz bestimmte Beschleunigungen für europäische Abschlüsse zu erreichen, hat es keinerlei Absprachen mit den Länderministern gegeben. Da ist Frau Bulmahn vorgeprescht. Sie hat – ich erinnere mich daran, meine Damen und Herren – in einer Vorbesprechung von Wissenschaftsministern schon damals gesagt: Man braucht keine Akkreditierung und Evaluation neuer Abschlüsse.

Meine Damen und Herren, für mich und alle Kollegen in diesem Bereich gilt immer noch Qualität, bevor man einen neuen Abschluss und irgendeinen neuen Titel vergibt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Deshalb habe ich dafür gesorgt – Herr Corts setzt das fort –, dass in Hessen erst eine Akkreditierung, erst eine Evaluation, erst eine Qualitätsprüfung durchgeführt werden. Erst dann verteilen wir Titel, nicht umgekehrt.

Wir nehmen auch nicht jedes Geld von Frau Bulmahn an, die im Grunde – ich sage das sehr hart – nicht die wissenschaftspolitische Frage der schnelleren Einführung von Bachelor- und Master-Abschlüssen im Auge hat, sondern allein ihre eigene Machtausweitung. Das ist der wahre Grund des Scheiterns Ende Dezember letzten Jahres.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren, ich erinnere mich sehr genau an die berühmte Pressekonferenz der KMK bei der Präsentation des PISA-Ergebnisses. Ich nenne keine Namen, aber drei SPD-Kollegen haben nicht nur uns, sondern der versammelten Journalistenschar gesagt, endlich hätten sie Vergleichsergebnisse, mit denen sie den anderen SPD-Kollegen sagen könnten, wie falsch es sei, eine Einheitschule à la Bremen einzuführen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Das hat sich in den letzten Monaten geändert. Die SPD in Hessen ist die Erste gewesen, die diesen Holzweg fortführen will, den Bremen vorgeführt hat, nämlich mit dem meisten Geld auf dem 16. Platz zu landen. Das war schon eine kapitale Leistung. Damit haben sie keine Goldmedaille gewonnen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Frau Ypsilanti, Sie wollen die hessische SPD wieder darauf trimmen. Ich sage nur: Viel Vergnügen, diese Wahl werden wir immer gewinnen. Da haben wir und Sie hoffentlich viel gelernt.

(Norbert Schmitt (SPD): Das werden wir sehen!)

– Herr Schmitt, Sie sind der Generalsekretär. Lesen Sie einmal nach, wie Herr Friedeburg am Ende seinen Stuhl abgeben musste.

Selbstverständlich muss es in einem föderalen System, das europäisch und weltweit wettbewerbsfähig ist, eine Einigung über die Dauer der Schulzeit, über die Anerkennung von Abschlüssen und die Lehrerausbildung geben, auch in einem gewissen Rahmen über den Zugang zur Hochschule. Da waren wir uns immer einig. Das Interessante haben Sie nicht zitiert. Der Wissenschaftsrat, DFG und HRK haben heute gesagt: Selbstverständlich muss die ZVS, die Sie eingeführt haben, endlich abgeschafft und der Zugang zu den Hochschulen frei von den Hochschulen selbst gewährt werden.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Natürlich müssen sich auch die Präsidenten bewegen. Ich habe im Jahre 2000 ein Gesetz eingeführt, nach dem die hessischen Präsidenten das längst machen könnten. Freiheit bedeutet Mut und etwas Arbeit. Man darf nicht auf Gesetze warten. All das hätte in diesem Land längst passieren können.

(Beifall bei der FDP)

Dazu braucht man keine Verfassungen zu verändern. Das kann man auch im Rahmen bestehender Verfassungen machen.

Lassen Sie mich deshalb Folgendes sagen. Ich will das nicht so hart formulieren wie manche Journalisten, die das wiederholen, was wir auch schon im Zusammenhang mit der Verwaltungsreform gehört haben: Man kann die Sumpfe nicht austrocknen, ohne die Frösche zu seinen Verbündeten zu machen. Störche alleine reichen nicht aus.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP)

Herr Al-Wazir, die Alternative, die Sie angemahnt haben, steht in der Tat in unserem Antrag. Unser Antrag wird in der Gesellschaft sehr wohl diskutiert. Herr Bundespräsident Köhler hat schon einen Versuch in diese Richtung unternommen.

1948 ist das innerhalb von zwei Wochen geleistet worden. Wenn noch einmal der Versuch unternommen werden könnte – die Papiere liegen schon vor –, die im Augenblick sichtbaren Trennungslinien aufzuheben und das aufzuschreiben, was schon gemeinsam erreicht worden ist, wäre das der Mühe wert, Herr Jung. Vielleicht könnte es gelingen, das zusammenzufassen, was bis zum 17. Dezember erreicht worden ist. Herr Al-Wazir, ich sage immer, dass ich mich nicht mit einer schlechten Lösung zufrieden gebe. Vielleicht gibt es noch eine bessere. Eine solche Lösung zu finden wäre des Schweißes der Edlen wert.

Ich könnte mir vorstellen – Giscard d'Estaing hat es vorgeführt, er hatte etwas mehr Zeit; wir haben einen Vorlauf, das muss nicht so lange dauern –, dass es uns gelingt, noch vor der Bundestagswahl zu einer Neuordnung der Kompetenzen zu kommen.

Liebe Freunde, lassen Sie mich mit einem Zitat von Schiller schließen. In diesem Jahr muss das sein. Wir haben in diesem Jahr zwei Schiller-Jubiläen zu feiern: seinen 250. Geburtstag und im Herbst seinen 200. Todestag.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Also ein Schiller jetzt!)

– Da gibt es viel zu zitieren. – Ich zitiere aus dem berühmten Drama „Wilhelm Tell“, das der Weimarer Intendant

Märki 200 Jahre, nachdem es entstanden ist, auf dem berühmten Rütli aufgeführt hat. Auf dem Rütli ist der Eid abgelegt worden, die föderale Struktur eines kleinen Landes, die bis heute erstaunlicherweise unglaublich gut funktioniert, zu bewahren.

(Zurufe von der CDU)

– Ja, da müssen noch einige durch hohle Gassen getrieben werden. – Am Ende hieß es:

Lasst uns den Eid des neuen Bundes schwören.

Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
in keiner Not uns trennen und Gefahr.

Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.

Meine Damen und Herren, wenn wir so weitermachen, werden wir eines Tages in selbst verantworteter Knechtschaft leben. Freiheit heißt, endlich diesen Knoten zu durchschlagen und gemeinsam durch die enge Gasse zu gehen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat Herr Ministerpräsident Koch das Wort.

Roland Koch, Ministerpräsident:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Jung hat die Frage gestellt, warum nicht der Kollege Walter, sondern Frau Ypsilanti gesprochen hat. Es könnte ja sein, dass Herr Kollege Walter in seiner Eigenschaft als Fraktionsvorsitzender dafür gesorgt hat, damit jedermann weiß, warum Frau Ypsilanti nicht geeignet ist, die Interessen des Landes zu vertreten. Insofern kann es einen mittelbaren –

(Norbert Schmitt (SPD): Ach du lieber Gott! Das müssen wir uns von einem Lügner nicht sagen lassen! – Gegenruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU): Das muss gerügt werden! – Weitere Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Herr Kollege, ich rüge Sie wegen der Verwendung dieses Ausdrucks.

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist ein Zitat aus der Presse! Genau wie bei Herrn Grüttner! – Gegenruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Kannst du ohne Brille lesen? – Frank Gotthardt (CDU): Das ist die Meldung von vorgestern! – Weitere Zurufe)

– Verehrte Kollegen, das Wort hat der Ministerpräsident. Ich darf Sie um Ruhe bitten.

Roland Koch, Ministerpräsident:

Es war eindrucksvoll zu hören, wie weit sich Frau Ypsilanti in ihrem Beitrag von allen anderen, die hier gesprochen haben, entfernt hat. Sie hat sich auch weit entfernt von dem, was alle Sozialdemokraten, die in den Gesprächen zwischen den Bundesländern eine Rolle spielen, jemals dazu gesagt haben.

Es gibt Punkte, über die man streiten kann, und es ist auch zu fragen, wie man das gegeneinander abwägt. Herr Al-Wazir hat dazu etwas gesagt. Das ist der Punkt, den man abwägen muss, und dazu will ich auch etwas vortragen.

Auf folgende Punkte will ich vorsichtshalber hinweisen. Erstens. Es ist richtig, dass wir uns in der Föderalismuskommission und in den Gesprächen, die dazu geführt worden sind, über sehr viel, was uns, der Hessischen Landesregierung, und, wie ich glaube, auch dem Hessischen Landtag, wichtig ist, geeinigt haben.

Zweitens ist kein einziger deutscher Ministerpräsident, egal welcher Partei er angehört, bereit gewesen, die Föderalismusreform ohne eine Einigung in der Bildungspolitik zu unterschreiben. Obwohl man sich über die vorgelegten Texte hätte einigen können, ist es nicht zu einer Einigung gekommen.

Es macht keinen Sinn, dass wir uns im Nachhinein darüber streiten. Es geht um einen grundlegenden Konflikt zwischen den Kompetenzen der Landesparlamente und den Kompetenzen des Bundes. Frau Kollegin Ypsilanti, ich bin sehr erstaunt darüber, dass Sie diese zwei Ebenen nicht auseinander halten. Es ist ein Unterschied, ob die Länder – die Landtage – mit der Souveränität ihrer Kompetenzen in Staatsverträgen oder in der Kultusministerkonferenz etwas miteinander verabreden oder ob wir uns das durch ein Bundesgesetz vorschreiben lassen. Darin liegt der Unterschied.

(Beifall bei der CDU)

Natürlich gibt es in der Bildungspolitik eine Menge Vereinbarungen. Sie wird es auch in Zukunft geben.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Hoffentlich!)

Aber die Vereinbarungen, die wir in den letzten 50 Jahren immer wieder getroffen haben, beruhen auf der Souveränität der 16 Bundesländer, ihre Kulturpolitik verantwortlich zu definieren.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb handelt es sich lediglich um Gerede – das auch von den übrigen sozialdemokratischen Bildungspolitikern nicht zu hören ist –, wenn einer sagt: Wenn wir jemandem, der innerhalb Deutschlands umzieht, dadurch helfen wollen, dass er in den Schulen einigermaßen identische Bedingungen vorfindet, müssen wir die Bildungskompetenz der Länder und der Landtage einschränken und eine Bundeskompetenz einführen.

(Zuruf von der SPD: Das sagt doch keiner!)

– Doch, Frau Ypsilanti hat es vorgelesen. Sie können es nachlesen. Das ist genau der Punkt. Frau Ypsilanti hat ganz klar gesagt: Wir wollen in der Bildungspolitik auf keinen Fall einen Wettbewerb zwischen den Ländern, sondern wir wollen eine einheitliche Bildungspolitik, die vom Bund gemacht wird.

Ich sage Ihnen: Ich habe den Beschluss des Hessischen Landtags anders verstanden, und solange ich Ministerpräsident bin, werde ich einer solchen Position nicht zustimmen, weil ich glaube, dass sie die Existenz der Länder gefährdet.

(Beifall bei der CDU)

In Abwägung der Punkte haben wir genau auf dieser Basis angesetzt. Möglicherweise war es ein Fehler – auch mein Fehler –, dass die Bundesregierung weiß, dass das die Gesprächsgrundlage ist. Auch während der Verhand-

lungen der Föderalismuskommission, als der so genannte Kröning-Runde-Vorschlag aufkam und keine Sitzungen mehr abgehalten wurden, sondern alle möglichen Diskussionen stattfanden, musste jedermann klar sein, dass dies eine rote Linie ist, die kein Land, egal wie es regiert wird, überschreiten wird. Daran liegt es.

Wenn wir eine Entflechtung vornehmen – das gilt vielleicht mehr für die Ministerpräsidenten als für die Landesparlamente –, müssen wir Rechte abgeben. Nehmen wir einmal das Zuwanderungsgesetz – ein Thema, das diesen Landtag, dieses Land und auch mich ziemlich beschäftigt hat. Beim Zuwanderungsgesetz gibt es keine Kompetenz des Landtags, sondern allein das Kabinett entscheidet, ob wir zustimmen oder nicht. Aber es stellt eine erhebliche bundespolitische Verflechtung dar, dass nicht allein der Bundestag, sondern auch der Bundesrat für die Frage zuständig sein soll, wie man die Zuwanderung regelt.

Nehmen Sie die Gesundheitsreform in allen ihren Aspekten. Teile von ihnen bedürfen der Zustimmung des Bundesrats, weil wir eine AOK verwalten. Andere Teile wiederum bedürfen nicht der Zustimmung des Bundesrats. Keine Bundesregierung kann allein mit ihrer Bundestagsmehrheit in Deutschland eine Gesundheitsreform machen.

Wir haben klar gesagt, dass wir in einer ganzen Reihe von Politikfeldern zugunsten einer Entflechtung der Kompetenzen verzichten, damit die Menschen, wenn ihnen irgendetwas bei einem Thema nicht passt, wissen, bei welcher Wahl sie das ändern können. Man kann nicht mehr dauernd den einen für das Handeln des anderen verantwortlich machen.

(Beifall bei der CDU)

Meiner Ansicht nach kommen die Länder dem Bund damit ziemlich weit entgegen. Wir haben dem Bund gesagt, dass es gar nicht so viele Kompetenzen gibt, die wir unbedingt zurückhaben wollen. Über diese Liste ist, wenn man das unter vernünftigen Gesichtspunkten betrachtet, gar nicht so einfach zu diskutieren, weil heutzutage vieles mit europa- und bundespolitischen Aspekten zusammenhängt.

Man kann – Herr Al-Wazir hat das gesagt – über einige Bereiche streiten. Ich war der Meinung, dass wir den Strafvollzug in die Obhut der Landtage zurückgeben können, wenn wir in Deutschland ein einheitliches Strafrecht haben. Das ist ausschließlich eine Angelegenheit der Landtage; denn auch der Gesetzesvollzug obliegt uns heute. Das würde eine Chance darstellen, Strafvollzugsgesetze der Länder zu machen.

Man kann dafür oder dagegen sein. Das beschreibt aber nur, dass die Frage, welche Materien man übernehmen kann, nicht ganz einfach zu lösen ist. Wir haben endlos lange über ein Umweltgesetzbuch diskutiert. Es macht keinen Sinn, die Standards allein auf Länderebene zu setzen und zu sagen: her mit dem Kram.

Es macht einen Sinn, dass bestimmte Verwaltungsverfahren auch von uns beeinflusst werden können. Darüber, wo die Grenze liegt, kann man diskutieren. Aber eine gewaltige Verschiebung nach dem Motto „Der Bund macht gar nichts mehr, und die Leute wissen, dass sich bei der Landtagswahl alles entscheiden wird“ wird das nicht sein.

Deshalb muss sich ein Landesparlament Folgendes überlegen – das haben sich auch alle überlegt –: In einem Bereich wie der Bildungspolitik, in dem, wenn etwas nicht

läuft, zum gegenwärtigen Zeitpunkt eindeutig klar ist, wer daran schuld ist, ist es Unsinn, auf die Bundesregierung zu zeigen. Vielmehr geht es darum – führen wir diese Debatte von Schleswig-Holstein bis Hessen so, dass sie der wesentliche Gegenstand von Wahlauseinandersetzungen und Nützlichkeitsabwägungen der Wähler ist –, dass hier keiner sagen kann: Tut uns leid, da mussten wir die Bundesmittel abrufen, und dann mussten wir dies und jenes machen. – Nein, er muss sich dazu bekennen: Ich wollte diese Bildungspolitik.

Genau an dieser Stelle hat die Bundesregierung im Rahmen der Föderalismusdiskussion zum Schluss unter dem Motto „Wir wollen eine Kompetenz zur Förderung von Zukunftsprojekten in der Bildung haben – egal, wo und wie“ eine neue Verfassungskompetenz des Bundes gefordert. Das war der Schlusspunkt der Verhandlungen. Damit hätte sie es geschafft, dort zu entflechten, wo es die Bundesregierung interessiert, aber die Landtage wären in Zukunft mit massiven Verpflichtungen an Bundesrecht gebunden. Da habe ich Nein gesagt, genauso wie Edmund Stoiber und die anderen Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kollege Zöllner trägt als Koordinator der Bildungspolitik der Bundesregierung dazu vor, man könne keine Verfassungslage schaffen, in der ein Hineinregieren der Bundeskompetenz in die Länder möglich sei. Wir in den Ländern haben die Verantwortung, und uns darf der Spielraum nicht genommen werden, den wir z. B. für eine optimale Hochschullandschaft brauchen.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): So ist es!)

Herr Zöllner sagt weiter, er hoffe nicht, dass die Reform scheitere, da sie von zentraler Bedeutung sei. Allerdings seien Bildung und Wissenschaft das wichtigste politische Zukunftsfeld überhaupt, und deswegen könne man sich auf keine faulen Kompromisse einlassen. – Meine Damen und Herren, genau das ist es.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Kollege Beck – den ich heute schon gesehen habe – sagt, trotz Galopp sei die Föderalismusreform gescheitert. Franz Münteferings Aussage, es habe allein an den unionsgeführten Ländern gelegen, muss man ergänzen: Der Bund war hinsichtlich der bildungspolitischen Fragen zu wenig beweglich.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Steinbrück sagt, der Bund müsse akzeptieren, dass die Kulturhoheit bei den Ländern liege und er deshalb nicht freihändig agieren könne. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, hören Sie auf, aus der Bildungsfrage in den Länderparlamenten eine CDU-SPD-Frage zu machen, obwohl wir bisher in dieser Angelegenheit unter allen deutschen Bundesländern, ob CDU- oder SPD-regiert, einer Meinung sind. Es handelt sich um eine Frage, die eine durchaus nicht unerhebliche Bedeutung hat.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Jetzt zum Praktischen. Frau Ypsilanti sagt: Das sind vielleicht Leute in der Regierung, die lehnen Geld ab. – Wenn das das oberste Prinzip ist: „Wenn einer Geld gibt, muss ich es nehmen, egal welche Bedingungen er für das Geld stellt“, dann kommt genau diese Kultur auf, dass jeder, der das Geld nicht nimmt, egal, was dafür gefordert wird, der Dumme ist.

(Gernot Grumbach (SPD): Das kommt mir bekannt vor!)

Das ist doch das Problem. Das Wesen von Länderkompetenzen in der Bildungspolitik muss sein, dass die Länder auch mit Selbstbewusstsein sagen können: Wir machen das, was die anderen machen, gerade nicht. – Noch einmal praktisch gesagt, ob es einem gefällt oder nicht: Hätten wir die Ergebnisse der PISA-Studie von Bayern, würden wir weltweit auf Platz 10 stehen; so stehen wir auf Platz 21.

Es ist doch gut, dass es im eigenen Land stattfindet. Man muss doch nicht alles übernehmen, was aus Bayern ist. Man muss nur wissen, dass Platz 21 nicht gottgewollt ist. Dieser Platz 21 ist durch Arbeit veränderbar, und es gibt Profile, mit denen man zu anderen Ergebnissen kommen kann als denen, die man im Durchschnitt erreicht hat.

Wenn wir das in Deutschland nicht mehr haben wollen, dann können wir eine Bundeskompetenz machen. Wenn wir das aber weiter haben wollen, dürfen wir dem Bund nicht immer weiter das Recht einräumen, durch den goldenen Zügel parlamentarische Diskussionsprozesse zu korrumpieren. Das ist die eine oder die andere Frage.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vor dem Hintergrund sage ich Ihnen ganz klar: Dann muss man bei der Verfassung auch darüber reden, dass der Bund dort, wo er keine Kompetenz hat, auch kein Recht zum goldenen Zügel hat.

(Hartmut Holzapfel (SPD): Warum überweist Bayern das Geld dann nicht zurück, das es vom Bund für die Bayreuther Festspiele bekommt?)

– Herr Kollege, wir waren im Kompromiss immer der Auffassung, dass es in der Forschung und in bestimmten Bereichen der Kultur eine Kooperation zwischen Bund und Ländern geben muss.

(Zurufe von der SPD)

Aus meiner Sicht ist das nicht wichtig, weil jedes Land das selbst machen kann; aber es ist für die kleineren Länder hilfreich.

(Hartmut Holzapfel (SPD): Für die Bayern!)

– Es ist für die kleineren Länder hilfreich. Wenn die kleineren Länder es bekommen, bekommen es alle, z. B. auch wir für die Bad Hersfelder Festspiele oder für die Finanzierung der Blauen Liste. Es ist übrigens nie ein Streit gewesen, dass die Forschungsfinanzierung gemeinsam sein kann und muss. Wir würden ansonsten die Forschungsfinanzierung auf der Ebene der Länder zu einer blödsinnigen Kleinstaaterei degenerieren lassen. Darüber besteht überhaupt kein Streit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir haben festgestellt, dass es in der Hochschulbauförderung einen Konsens darüber gibt: Würde man das Geld pauschal auf die Länder aufteilen, könnten die Länder mit diesem Geld mehr machen, und es gäbe keine goldenen Zügel mehr.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Bei der Hochschulfinanzierung haben wir endlos lange Genehmigungswege und Diskussionen mit Gremien des Wissenschaftsrats. Wir könnten manches sehr viel vernünftiger machen, wenn wir das Geld hätten. Wir müssten derzeit bauen, wir dürfen aber nicht leasen, sonst bekommen wir kein Geld. Das sind teilweise ziemlich absurde Zustände, die den Universitäten schaden. Wenn man dies

aufteilen könnte, wäre das mit den Sozialdemokraten ein Konsens gewesen. – Passen Sie also auf, wenn Sie sich darüber erregen. Darüber waren wir uns einig. Das Problem war, dass der Bund zum Schluss gesagt hat, große nationale Hochschulprojekte müsse der Bund weiter finanzieren.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Als wir genauer hingeschaut haben, in den letzten drei Tagen vorher, sind alle Maßnahmen groß gewesen, die keine Bauunterhaltungsmaßnahmen waren. Das war dann wieder das gleiche Prinzip. Deswegen komme ich zum Schluss zu der Frage, um die es wirklich geht und bei der ein Landtag sich klar werden muss, wie er dazu steht. Diese Bundesregierung ist seit 1998 auf dem Wege, die Verantwortung der Länder für Bildung, Hochschule und Kultur anzugreifen, indem sie versucht, dort zunehmend Einfluss zu gewinnen.

Wir haben eine große Diskussion über die Kulturförderung gehabt, wozu die Initiativen bisher gemeinsam in der Kulturstiftung lagen. Die Bundesregierung hat gesagt, sie wolle dies so nicht mehr.

Es gibt heftige Auseinandersetzungen zwischen dem Kollegen Beck als Vorsitzendem der Rundfunkkommission und der Bundesregierung in Person des Bundeskanzlers über die Frage, wer in medienrechtlichen Angelegenheiten welche Kompetenz hat. Teilweise sind diese Auseinandersetzungen öffentlich, weil der Bundeskanzler dies zum Gegenstand seiner Erörterungen gemacht hat.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

– Ich komme auf die aktuellen Fragen. – Es gibt die Diskussion in der Bildungspolitik seit dem Thema Ganztagschule. Es gibt nun die Debatte zur Hochschule – Schritt für Schritt durch das Bundesverfassungsgericht zurückgewiesen –, dort, wo die Kompetenzen überschritten werden. Es ist die Eliteuniversität als ein Begriff, von dem Frau Bulmahn sagt, der Bund werde auf keinen Fall davon ablassen, obwohl es kein Land will. Herr Steinbrück sagt dazu, er gehöre zu den Ministerpräsidenten, die den Bund bei diesem Thema zu äußerster Sensibilität aufforderten. Der Vorstoß zum Aufbau von Spitzenuniversitäten und die Einmischung des Bunds in die Schulpolitik beim Thema Hauptschule hätten bei den Ländern hochgradige Nervosität ausgelöst. Die Länder stünden unter dem Eindruck, dass es Tendenzen des Bundes gäbe, in einen ihrer urenlichsten Zuständigkeitsbereiche hineinzuregieren. – Das ist das Ergebnis der Bundespolitik, seitdem Rot-Grün auf nationaler Ebene regiert. Es gibt eine endlose Anzahl von Punkten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Herr Ministerpräsident, die Fraktionsredezeit ist vorbei.

Roland Koch, Ministerpräsident:

Deshalb wird die Position der Hessischen Landesregierung sein, weder dieser schleichenden Entwicklung außerhalb des Verfassungsrechts weiter zuzuschauen noch bereit zu sein, eine verfassungsrechtliche Regelung zu akzeptieren, die diese Einfallstür des Bundes weiter öffnet und damit faktisch den Landtagen und den Landesregierungen immer weniger Gestaltungsmöglichkeiten gibt.

Ich persönlich bin nach wie vor davon überzeugt, dass wir in diesem Sommer eine Chance haben, uns zu einigen. Die Vorteile der Vorschläge der Föderalismuskommission sind auch für den Bund so groß, dass sie wegen eines Punktes, in dem er keine Kompetenz hat, nämlich der Bildungs- und Hochschulpolitik, am Ende nicht abgelehnt werden können. Mit der gleichen Klarheit sage ich aber auch: Wenn die Länder bereit sind, einen Großteil ihrer Mitgestaltungsaufgaben von Bundespolitik aufzugeben, müssen sie sicher sein, dass der Bereich der Kultur- und Bildungspolitik für sie geschützt ist, ohne permanent neuen Angriffen oder Versuchen eines Hineinregierens – wie Herr Steinbrück es nennt – durch die Bundesregierung ausgesetzt zu sein. Es geht nur, wenn beide miteinander handeln.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Solange wir den Zustand relativen Friedens nicht erreicht haben, gilt auch – das ist meine Erfahrung und die meiner Kabinettskollegen –, bei der Ganztagschulfinanzierung nicht zu sagen, es sei eine gute Sache, und man lasse es laufen. Das ist falsch verstanden worden. Dann könnte man anfangen, mit Geldprogrammen zu versuchen, Standards zu setzen. Damit tritt eine Entwicklung ein, die genau diese Korruption von Politik jenseits der Kompetenzen ermöglicht. Deshalb gibt es eine klare Position: Die Hessische Landesregierung wird mit geeigneten Mitteln jedes Gesetz angreifen, das aus unserer Sicht die Kompetenzen der Länder im Bereich von Bildung und Kultur verletzt.

Der Bologna-Prozess, der jetzt gerade angegriffen worden ist, ist ein klassischer Fall. Dafür gibt es keine Zuständigkeit. Dieser Fall ist unter den Wissenschaftsministern beraten worden, die Wissenschaftsminister haben den Abschluss einer Vereinbarung an der Grenze der Zuständigkeit abgelehnt. Dann geht die Bundesrepublik her und sucht sich einen Drittfinanzier, die Hochschulrektorenkonferenz, und will das mit deren Geld jenseits der Kompetenzen und jenseits der Beschlüsse der Wissenschaftsministerkonferenz einführen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir dem Bund das durchgehen lassen – das ist eine klassische Bund-Länder-Frage –, dann ist dies eine öffentliche Einladung, solche Projekte an jeder Stelle zu machen und damit Schritt für Schritt die inhaltliche Gestaltung der Hochschullandschaft zu übernehmen. Das wollen wir nicht. Aus diesem Grund wird es an dieser Stelle einen Stopp geben. Ich bin sicher, wenn jetzt – Frau Kollegin Wagner hat es hereingerufen – eine Stiftung Baukultur geschaffen werden soll, kann ich nur sagen, dass dies jenseits jeder Kompetenz liegt. Dafür gibt es keine Bundeskompetenz. Wenn dies jenseits der Mehrheit des Bundesrats beschlossen werden sollte, wird es überprüft werden. Diese Phase der Überprüfung geht so lange weiter, bis wir uns einigen.

Ich sage noch einmal: Wir wollen uns einigen. Die Vorteile aus der Föderalismusreform, die Herr Kollege Al-Wazir geschildert hat, sind alle unstrittig richtig. Ich widerspreche ihm in keinem der genannten Punkte. Wir haben ein großes Interesse daran, dass sie zustande kommen. Ich glaube, dass kein Ministerpräsident ohne Weisung des Landtags einen Eingriff in die wirklich wichtigste verbliebene Kernkompetenz des Gesetzgebungs- und Gestaltungsrechts von Landtagen verantworten kann. Die Länder haben einen Anspruch auf Unterschiedlichkeit.

Die Bildungspolitik ist ein Feld, in dem es richtig und für die Qualität der Bildung in Deutschland gut ist, wenn es

Unterschiedlichkeiten gibt. Wenn man diese infrage stellt, stellen sich auch noch andere Fragen zur Diskussion über den Föderalismus. Deshalb ist es ein wichtiges Thema. Ich werbe dafür, dass wir dies auch in den nächsten Monaten mit Entschlossenheit vertreten. Denn ich bin davon überzeugt, dass am Ende der Bund sehr wohl weiß, dass er viel bekommen kann, was ihn interessiert, wenn er in Ruhe lässt, was die zentralen Aufgaben der Länder sind. – Vielen herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Wir haben fünf Anträge zu diesem Komplex. Zwei davon sind Entschließungsanträge, über die wir sofort abstimmen.

(Frank Gotthardt und Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Die anderen auch!)

– Die drei anderen auch. Vielen Dank, meine Herren. Ich wollte nur fragen, da wir keinen Überweisungsvorschlag haben.

Wir stimmen nun über Tagesordnungspunkt 20 ab, den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend keine Subvention im Grundgesetz festschreiben, Drucks. 16/3434. Wer diesem Dringlichen Entschließungsantrag seine Zustimmung geben möchte, bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Dann stelle ich fest, dass für den Antrag SPD, GRÜNE und FDP gestimmt haben, dagegen die CDU. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir stimmen nun über Tagesordnungspunkt 21 ab, den Dringlichen Antrag der Fraktion der CDU betreffend Absicherung des Solidarpaktes II, Drucks. 16/3445. Wer diesem Dringlichen Entschließungsantrag seine Zustimmung geben möchte, bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Keine. Damit stelle ich fest, dass für den Antrag die Fraktion der CDU gestimmt hat, dagegen die Fraktion der SPD, die GRÜNEN und die FDP. Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der CDU angenommen.

Wir stimmen nun über Tagesordnungspunkt 23 ab, den Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend Einberufung eines unabhängigen Föderalismuskonvents, Drucks. 16/3498. Wer dem Entschließungsantrag seine Zustimmung geben möchte, bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit stelle ich fest, dass für diesen Antrag die Fraktion der FDP gestimmt hat, dagegen die anderen Fraktionen. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe nun Tagesordnungspunkt 26 auf, den Antrag der Fraktion der SPD betreffend Koch soll Blockade bei Föderalismusreform aufgeben, Drucks. 16/3518. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit stelle ich fest, dass für diesen Antrag die Fraktion der SPD gestimmt hat, dagegen FDP und CDU bei Enthaltung der GRÜNEN. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir stimmen nun über Tagesordnungspunkt 33 ab, den Dringlichen Antrag der CDU betreffend konsequente Linie in der Föderalismusdebatte fortsetzen, Drucks.

16/3551. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Damit stelle ich fest, dass für diesen Antrag die Fraktion der CDU gestimmt hat, dagegen SPD und GRÜNE bei Enthaltung der FDP. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Wir rufen nun den gesamten Komplex auf, den wir heute Morgen nicht mehr geschafft haben. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 4** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zu dem Achten Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Achter Rundfunkänderungsstaatsvertrag) und zur Änderung des Hessischen Privatrundfunkgesetzes – Drucks. 16/3576 zu Drucks. 16/2866 –

Die Redezeit beträgt zehn Minuten. Hier brauchen wir eine Berichterstattung von dem Kollegen Hoff.

Außerdem rufe ich **Tagesordnungspunkt 17** auf:

Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend nicht sachgerechte Festlegung der Rundfunkgebühren durch die Ministerpräsidenten – Drucks. 16/3263 –

(Unruhe)

– Meine Damen und Herren, darf ich um etwas mehr Ruhe bitten, sonst muss ich gegen Sie anreden.

Außerdem rufe ich **Tagesordnungspunkt 44** auf:

Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend Mittelstandsfeindlichkeit des Achten Rundfunkänderungsstaatsvertrages – Drucks. 16/3619 –

sowie **Tagesordnungspunkt 64:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend Weiterentwicklung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in Hessen – Drucks. 16/3577 zu Drucks. 16/3240 –

Auch hier ist Herr Abg. Hoff Berichtersteller. – Auf die Erstattung des Berichts wird verzichtet. Bei der zweiten Lesung des Gesetzentwurfes ist das nicht möglich. Jetzt hat also Herr Kollege Hoff das Wort zur Berichterstattung zu Tagesordnungspunkt 4.

Volker Hoff, Berichtersteller:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich gebe den Bericht zu dem Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Gesetz zu dem Achten Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Achter Rundfunkänderungsstaatsvertrag) und zur Änderung des Hessischen Privatrundfunkgesetzes.

Der Hauptausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung unverändert anzunehmen.

Der Gesetzentwurf war dem Hauptausschuss in der 52. Plenarsitzung am 25. November 2004 zur Vorbereitung der zweiten Lesung überwiesen worden.

Der Hauptausschuss hat zu dem Gesetzentwurf am 12. Januar 2005 eine öffentliche Anhörung durchgeführt.

Der Hauptausschuss hat sich zuletzt in seiner Sitzung am 2. Februar 2005 mit dem Gesetzentwurf befasst und ist mit den Stimmen von CDU und SPD gegen die Stimmen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP zu der Be-

schlussempfehlung gekommen, die ich bereits vorgetragen habe. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Vielen Dank, Herr Berichtersteller. – Erster Redner in der zweiten Lesung ist Herr Hahn für die FDP-Fraktion. Die Redezeit beträgt zehn Minuten.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Hessische Landtag hat sich wie alle anderen 15 Landesparlamente in erster Lesung mit dem Gesetzentwurf zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge, hier dem Achten Rundfunkänderungsstaatsvertrag, auseinandergesetzt. Alle Landtage, so auch der hessische, haben eine Anhörung durchgeführt, und in allen Landtagen, so auch beim hessischen, ist klar geworden, dass die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, vertreten durch die jeweiligen Intendanten – bei uns waren es der Intendant des Zweiten Deutschen Fernsehens sowie der Intendant des Hessischen Rundfunks –, der festen Überzeugung sind, dass durch diesen Rundfunkänderungsstaatsvertrag eine große Ungerechtigkeit entsteht. Trotzdem bitten sie darum, dass wir alle diesem Staatsvertrag zustimmen, damit ab dem 01.04. dieses Jahres die Erhöhung der Rundfunkgebühr um in ihren Augen wenigstens – das Wort „wenigstens“ unterstreiche ich in ihren Augen – 0,88 € ausgesprochen wird.

An der etwas gedrechselten Formulierung meinerseits können Sie erkennen, dass eigentlich alle Rundfunkanstalten der Auffassung sind, dass ihnen grenzenloses Unrecht geschieht, weil sie meinen, dass die Vorschläge der KEF zu 100 % bzw. 1 : 1 hätten umgesetzt werden müssen.

Meine Kolleginnen und Kollegen, wir Liberale sind ganz anderer Auffassung als die Intendanten. Wir treffen uns mit ihnen, wenn sie sagen, dass das Verfahren, das letztlich zum Achten Rundfunkänderungsstaatsvertrag führen wird, verfassungsrechtlich jedenfalls bedenklich ist. Wenn man davon ausgeht, dass es die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes gibt, wenn man davon ausgeht, dass aufgrund der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes die KEF eingeführt worden ist, so kann man zu dem Ergebnis kommen, dass vieles gemacht werden darf, aber jedenfalls nicht das Modell, das die Ministerpräsidenten letztlich auf Vorschlag von Herrn Stoiber und Herrn Beck verabschiedet haben.

(Beifall der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie haben nämlich in diesem Modell der Erhöhung um 0,88 € mit einer politischen Bewertung auf die Höhe der Rundfunkgebühren Einfluss genommen. Gerade das, so die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes, sei uns nicht erlaubt.

(Beifall des Abg. Michael Denzin (FDP))

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, wir Liberale sind der Auffassung, dass Landesparlamente mehr sind als die Notare einer – ich will einmal sagen – Gruppe von Menschen, die unter dem Namen KEF agieren.

(Beifall bei der FDP)

Ich glaube, parlamentarische Demokratie ist mehr als das Exekutieren eines Ergebnisses, das so oder so zustande gekommen ist, das uns Menschen vorgelegt haben, die staatsfern sind, die nicht die Verantwortung gegenüber den Wählerinnen und Wählern und den Bürgerinnen und Bürgern übernehmen müssen. Deswegen sagen wir hessische Liberale: Wir sind gegen den Rundfunkänderungsstaatsvertrag in der jetzigen Form. Wir sind gegen die Erhöhung der Rundfunkgebühren.

(Beifall bei der FDP)

Neben diesem zentralen Punkt bin ich gerne bereit, noch einmal in Diskussionen – nicht nur ich, sondern alle Kollegen der FDP-Landtagsfraktion – zu der Frage Stellung zu nehmen, welche Kriterien man bei der KEF anlegt, wie man überhaupt zu diesen Verträgen kommt. Ich will Ihnen nur ein einziges Beispiel nennen. Sollte der Streit zwischen der ARD auf der einen Seite und dem ZDF, Herr Kollege Dr. Jung, auf der anderen Seite zum Thema 3sat erfolgreich sein,

(Zuruf des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

so hat das – liebe Kolleginnen und Kollegen, damit Sie das System verstehen – zur Folge, dass bei der nächsten Erhöhung durch die KEF das ZDF auf alle Fälle mehr Gebühren verlangen kann, weil das ZDF dann 3sat allein betreibt.

(Zuruf des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, das halten wir schlicht für absurd.

(Beifall bei der FDP)

Das ist eine wie auch immer geartete Sanierung, Umstrukturierung der öffentlich-rechtlichen Familie auf Kosten der Gebührenzahler, auf Kosten der Bürgerinnen und Bürger. Das kann so nicht sein.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Das Beispiel hinkt!)

– Lieber Kollege Dr. Jung, das Beispiel hinkt nicht. Das Beispiel hat der Intendant des ZDF, Herr Schächter, in einem Gespräch mit der Führung der FDP auf Bundes- und Landesebene bestätigt. Es ist die Logik der KEF. Die Logik der KEF hat zur Folge, dass Sonderleistungen angerechnet werden müssen. Wenn das ZDF – ich hoffe, dass das nicht der Fall sein wird, ich hoffe, dass die ARD hart bleibt – 3sat tatsächlich vollkommen übernimmt, hat es zusätzliche Kosten, die eingesetzt werden können. Das kann so nicht richtig sein.

(Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

– Herr Kollege Hoff, Sie wissen es doch besser. Die ARD hätte dann nicht weniger. Wir wissen doch, wovon wir reden. Sie sind genauso Fachmann wie ich. Ich glaube, Herr Kollege Hoff, dass wir dieses Thema nicht mit undisziplinierten Zwischenrufen angehen sollten. Abgesehen davon glaube ich, dass Sie als Mitglied des Rundfunkrates des Hessischen Rundfunks genau wie ich in diesem Zusammenhang zunächst einmal die Interessen der ARD zu vertreten haben.

Wir haben aber aus drei ganz anderen Gründen Nein zur Änderung des Rundfunkstaatsvertrages gesagt, und alle drei Gründe zeigen die Mittelstandsfeindlichkeit, die dieser Gesetzentwurf zur Grundlage hat. Er ist zum einen mittelstandsfeindlich, weil er das so genannte Hotelprivi-

leg unverhältnismäßig reduziert. Er ist zum Zweiten mittelstandsfeindlich, weil er internetfähige Rechner nunmehr 1 : 1 in die Gebührenhöhe, und zwar für die Fernsehgebühren und nicht nur für die Hörfunkgebühren, einrechnet, und er ist mittelstandsfeindlich, sogar bürgerfeindlich, da er schlicht datenschutzrechtliche Vorgaben missachtet.

Lassen Sie mich zu den drei Punkten noch kurz Stellung nehmen:

Letzter Punkt. Neun Datenschutzbeauftragte, auch unser Hessischer Datenschutzbeauftragter, den wir alle mit großer Mehrheit vor knapp zwei Jahren gewählt haben, Prof. Ronellen-Fitsch, haben bestätigt, dass das so genannte Adresseneinkaufsrecht der GEZ mit den datenschutzrechtlichen Überlegungen in unserem Lande nicht in Einklang gebracht werden kann.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, Sie müssen sich einmal vor Augen führen: Öffentlich-rechtlicher Rundfunk ist so etwas Ähnliches wie Staat. Er hat auch in vielen Dingen genau dieselben Rechte. Auf der anderen Seite will er aber jetzt privatrechtliche Möglichkeiten nutzen, nämlich den ungehemmten Kauf entsprechender Adressen. Um es ganz plastisch zu formulieren, die GEZ kauft mal einfach sämtliche Dateien der Abonnenten von „Gong“ oder „Hörzu“ – ich will keine Werbung für irgendein Haus machen – und lässt die gegenlaufen gegen die Kunden, die sie im Rahmen der Rundfunkgebühren hat. Dieses ist nach Auffassung der großen Mehrheit der Datenschutzbeauftragten der Länder und des Bundes verfassungswidrig. Da machen wir Liberale nicht mit.

(Beifall bei der FDP)

Zweiter Punkt: Gebührenpflicht für Internet-PCs. Ich weise darauf hin, dass uns vorgetragen wird, dass dies eigentlich etwas ganz Vernünftiges sei. Es gebe eine Reihe von Menschen, die würden nicht mehr den Fernseher zum Fernsehschauen benutzen, sondern die würden das Internet benutzen. Das mag ja alles sein. Nur, mittelstandsfeindlich ist, dass es nunmehr in jedem kleinen Architekturbüro, in jeder kleinen Werbeagentur, in jedem kleinen Anwaltsbüro – nehmen Sie an Freiberuflern, wen Sie gerade wollen – sicherlich einen Internetanschluss gibt. Man braucht das einfach, und wenn es nur zur Kommunikation ist, so wie Kollege Bökel es dazu braucht, seine E-Mails abzurufen. Mit diesem Gerät kann man theoretisch auch Fernsehen gucken. Ich will gar nicht die Frage problematisieren, was man derzeit da sehen kann. Jedenfalls ist es möglich. Jetzt sollen alle diejenigen, die so etwas haben, die Fernsehgebühren für die entsprechenden Internetanlagen bezahlen. Das halten wir für grenzenlos ungerecht und mittelstandsfeindlich.

(Beifall bei der FDP)

Ich habe heute Mittag die Pause genutzt, um noch einmal mit dem Geschäftsführer des Bundesverbandes Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien – BITKOM ist die Abkürzung – zu sprechen, weil da Zahlen in Milliardenhöhe herumgeisterten. Das ist vollkommener Unsinn, das ist auch nie von der BITKOM gesagt worden. Wenn Sie aber sehr vorsichtig schätzen, wenn Sie davon ausgehen, dass wir ungefähr 3 Millionen Mittelständler in diesem Bereich haben, wenn Sie davon ausgehen, dass die nur zur Hälfte das nutzen, weil sie ansonsten die Fernseher trotzdem noch irgendwie gebrauchen würden, die Internet zum Fernsehen gebrauchen oder die sogar einen Fernseher dort stehen haben, so haben Sie noch 1,5 Millionen. Wenn Sie das dann multiplizieren mit der

Zahl aus der Differenz zwischen Hörfunk- und Fernsehgebühren – das sind 10 € –, dann kommen Sie auf einen Betrag von jährlich 180 Millionen €. Damit das also jeder weiß, der hier die Hand hebt: Die Mittelstandsfeindlichkeit, heruntergebrochen auf Hessen, beträgt ungefähr 15 bis 20 Millionen €, mit denen diese kleinen Mittelständler in Hessen durch diesen Gesetzentwurf zusätzlich belastet werden. Wir halten das für ein Unding und sind deshalb auch dagegen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Sie müssen zum Ende kommen, Herr Kollege.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin.

Letzter Punkt der Mittelstandsfeindlichkeit. Das ist mit einem Satz zu erklären. Das ist das Thema Gebührenpflicht in Hotels. Es ist eine Fiktion unterstellt worden, dass bei Hotels über 50 % an Hörerzahl, nämlich 75 % und nicht mehr 50 %, zu zahlen ist. Die letzte Auskunft vom Hessischen Tourismusverband lautet: Die durchschnittliche Quote der Belegung der Hotels in Hessen liegt bei ungefähr 41 bis 43 %. Also heute schon, nach dem jetzt geltenden Recht, wird für leer stehende Zimmer und nicht laufende Fernseher bezahlt, und das soll verstärkt geschehen.

Allein diese drei Punkte der Mittelstandsfeindlichkeit müssen Ihnen allen deutlich machen, dass dieser Änderungsstaatsvertrag nicht Recht werden darf.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Siebel das Wort.

Michael Siebel (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Regel geht man davon aus, dass eine Anhörung, die man durchgeführt hat, zu einem Erkenntniszuwachs geführt hat und möglicherweise auch zu einer Modifikation der Positionen. Bei der FDP ist das in der Tat nicht der Fall. Die FDP hat ihre Position jetzt noch einmal in einen Antrag gegossen. Herr Hahn hat das hier vorgestellt. Allerdings hat die Anhörung zum Rundfunkstaatsvertrag insgesamt einen Erkenntniszuwachs gebracht, nämlich den, dass sich alle Beteiligten am Ende darüber klar waren, dass in Bezug auf die Frage, ob denn das Verfahren in seiner Substanz noch verfassungsrechtlich zu tragen oder nicht zu tragen ist, keiner der Anzuhörenden der Auffassung gewesen ist, dass eine nachhaltige Verfassungswidrigkeit des Verfahrens vorgelegen habe. Das ist die erste Feststellung, die zu treffen ist.

Die zweite Feststellung, die zu treffen ist, ist schlicht und ergreifend die: Wir haben im Kontext mit dem Rundfunkgebührenstaatsvertrag und mit dem Rundfunkstaatsvertrag insgesamt noch einmal eine Diskussion darüber begonnen, inwieweit das, was jetzt an Gebühren generiert wird, etwas mit Qualität beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk zu tun hat. Insofern haben wir uns nach der Anhörung gemeinschaftlich darauf verständigt, dass wir über

die Frage der Qualität des öffentlich-rechtlichen Rundfunks im Hauptausschuss noch einmal eine eigene Anhörung machen wollen. Ich halte das für dringend geboten, ich halte es auch für richtig, dass das eines der Ergebnisse der Anhörung ist. Insofern ist das eines der Ergebnisse, die nach meinem Verständnis in der Tat diese Anhörung gebracht hat. Von daher hat sich sozusagen der Staub gelegt, der im Vorfeld aufgewirbelt worden ist um die Frage, ob es eigentlich zulässig sei, Rundfunkgebühren, nachdem die Ministerpräsidenten noch einmal darüber verhandelt haben, nicht in jener Höhe anzugleichen, wie das die KEF vorgesehen hat. Dies ist, wie ich denke, eine zulässige Angelegenheit.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, unter dem Gesichtspunkt der Qualität ist es angemessen, nachzufragen, ob der öffentlich-rechtliche Rundfunk noch den Qualitätsmerkmalen entspricht, die wir uns immer vorstellen. Ich glaube, dass viele von denen, die sehen und hören, das an der einen oder anderen Stelle nicht mehr so ganz nachvollziehen. Von daher ist es richtig, dass wir darüber eine intensive und ausführliche Debatte führen.

Vor dem Hintergrund – ich habe dies in meiner Rede zur ersten Lesung gesagt und glaube auch, dass wir im Rahmen der Anhörung dazu keinen neuen Erkenntniszuwachs haben –, dass das Verfahren im Kern verfassungsgemäß ist – innerhalb des Verfahrens sind natürlich die Ministerpräsidenten, auch SPD-Ministerpräsidenten, Frau Kollegin Hinz, was ich durchaus unterstreichen möchte –, wird die SPD-Fraktion dem Rundfunkstaatsvertrag zustimmen. Ich denke, das ist ein richtiger und ein vernünftiger Weg.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auf der anderen Seite ist klar, dass nach diesen Veränderungen, die dann insgesamt von allen Ländern vollzogen werden – es scheint sich abzuzeichnen, dass dies der Fall sein wird –, auch der Hessische Rundfunk mit einer nicht ganz unerheblichen Einsparung zu kämpfen hat. Es war der Zeitung zu entnehmen, dass es um etwa 30 Millionen € geht und dass dies durchaus zu Einschränkungen innerhalb des Programms führen muss. Zumindest angesichts dessen, was bisher nachlesbar war, meine ich, dass das in einem abgewogenen Verfahren durchaus vertretbar ist, was an Programmveränderungen vorgesehen ist. Auf der anderen Seite – und das ist eine Sache, die man hier erwähnen muss – ist es so, dass der Großteil der finanziellen Einschränkungen vom Personal, von den Leuten, die beim Hessischen Rundfunk arbeiten, zu schultern ist.

(Clemens Reif (CDU): Das ist immer so!)

– Herr Kollege Reif, Ihr Zuruf, dass das immer so ist, ist in dem Punkt nicht unbedingt angemessen. Es ist eine Feststellung, dass das an dem Punkt so vorgesehen ist. Wenn an diesem Punkt eines festzuhalten ist, dann doch das, dass dies im Rahmen von tariflichen Auseinandersetzungen zwischen den Tarifvertragsparteien zu verhandeln ist und nicht an anderer Stelle. Ich bin sehr froh darüber, dass wir ein Verfahren hingekriegt haben, dass das dort im Rahmen der Tarifverhandlungen geregelt wird und dass es dort – wie im Übrigen auch in anderen Kulturbereichen – bereits Hinweise gegeben hat, dass man zu Einsparungen kommen kann, beispielsweise im Klangkörper des Hessischen Rundfunks, dass dies aber insgesamt im Rahmen von Tarifverhandlungen geregelt wird.

Letzte Bemerkung meinerseits: Der Rundfunkstaatsvertrag ist nicht nur ein Rundfunkgebührenstaatsvertrag, sondern er umfasst noch ein paar andere Bereiche. Ich

möchte mich auf den von Herrn Hahn zitierten Prüfauftrag in der Protokollnotiz 4a zum Thema 3sat beziehen. Herr Ministerpräsident Koch hat diesem Prüfauftrag offensichtlich zugestimmt. Es soll geprüft werden, ob 3sat in Zukunft nicht mehr gemeinsam von ARD und ZDF, sondern nur noch vom ZDF betrieben werden soll.

Ich weiß nicht, wie es zu der Zustimmung des Landes Hessen an dem Punkt gekommen ist. Vielleicht wird Herr Grüttner dazu etwas sagen. Ich möchte aber ausdrücklich sagen, dass ein Teil der regionalen Kompetenz und Verantwortung, ein Teil der regionalen Sichtbarkeit den dritten Programmen in Deutschland, also auch dem Hessischen Rundfunk, verlustig geht, wenn wir diesen Weg beschreiten. Das ist der programmlich-inhaltliche Aspekt. Der Teil allerdings, der sich auf die Gebühren bezieht – da gebe ich dem Kollegen Hahn vollkommen Recht –, wird der sein: Sollte der Prüfauftrag in Richtung ZDF erfolgreich sein, dann wird das dazu führen – das ist eine Frage der Systematik, aber auch der objektiven Gebührens festlegung –, dass das ZDF prozentual mehr Gebühren bekommt und die ARD prozentual weniger. Das ist in der Tat eine Sache, die nicht nur aus inhaltlichen Erwägungen, sondern auch aus finanziellen Erwägungen und aus Überlegungen betreffend die Organisation der Finanzströme nach meinem Verständnis nicht sehr klug ist. Daher bitte ich die Landesregierung, an dem Punkt noch einmal nachzudenken, ob es eine gute Idee war, diese Protokollnotiz mitzuzeichnen. Wenn ich richtig informiert bin, hat Baden-Württemberg diese Protokollnotiz ausdrücklich nicht unterzeichnet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir werden dem Rundfunkstaatsvertrag in der vorgelegten Form zustimmen. Es ist ein ausbalanciertes Werk. Weil viele sagen, dass wir Staatsverträge hier im Parlament nur noch ratifizieren, will ich betonen, dass wir mittlerweile, wie ich finde, ein durchaus tragfähiges Verfahren haben, was die Information durch die Landesregierung angeht. Ich will das gegenüber dem Herrn Kollegen Grüttner ausdrücklich bemerken. Das Parlament wird über die Verhandlungsschritte im Plenum und im Hauptausschuss informiert. Insofern ist das nach meinem Verständnis eine ausgewogene Angelegenheit. Dafür sage ich Ihnen herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Hinz das Wort.

Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Siebel, wir hatten, was den Rundfunkänderungsstaatsvertrag angeht, im parlamentarischen Verfahren eine sehr ausgiebige Diskussion, nicht nur bei der Anhörung im Januar, sondern vor einem Jahr bei einer Anhörung in Vorbereitung auf die Verhandlungen über die Änderung der rundfunkrechtlichen Staatsverträge, und konnten uns damals mit den Intendanten unterhalten. Wir hatten auch den Geschäftsführer der KEF bei uns. Er hat uns damals mitgeteilt, wie aus Sicht der KEF das Ergebnis der Gebührenermittlung aussehen werde. Wir konnten der Landesregierung schon damals unsere Meinung für die Verhandlungen mit auf den Weg geben, sodass das auch aus meiner Sicht nicht nur ein Ratifizierungsverfah-

ren, sondern tatsächlich eine Möglichkeit der Einflussnahme auf die Entscheidungen war.

Trotzdem muss ich an dieser Stelle für die GRÜNEN sagen, dass wir dem Staatsvertrag nicht zustimmen werden, und zwar aus mehreren Gründen. Nach wie vor halten wir es für eine Tatsache, dass das Verfahren durch politische Einflussnahme – ausgelöst durch drei Ministerpräsidenten, von denen einer der SPD angehört – beschädigt wurde. Das Verfahren, dass von einem unabhängigen Institut eine Gebührenermittlung erfolgt, unabhängig davon, wie sich die politischen Interessen in den Ländern formieren, sollte allein aufgrund der Überlegung durchgeführt werden, welche programmlichen Angebote notwendig sind und welche technische Infrastruktur in den Rundfunkanstalten vorgehalten werden muss.

Wir alle wissen, dass die Rundfunkanstalten mehr Geld haben wollten, als die KEF ihnen in ihrem Vorschlag zugestanden hat. Die Anstalten wollten eine Erhöhung um über 2 € im Monat. Herausgekommen ist – nach der KEF-Empfehlung – eine Erhöhung um 1,09 €. Jetzt landen wir bei 88 Cent. Trotz der Tatsache, dass uns die Intendanten bei der letzten Anhörung gebeten haben, dem Staatsvertrag zuzustimmen, weil sie dann wenigstens das Minimum dessen erhalten, was sie finanziell brauchen, werden wir dem Rundfunkänderungsstaatsvertrag nicht zustimmen können, weil wir schlicht und einfach der Meinung sind, dass dieses Verfahren so nicht durchzuhalten ist, und weil auch in den Fachkreisen dieses Verfahren heftig kritisiert wird.

Die Intendanten haben in der Anhörung natürlich nicht mit der Keule einer Klage vor dem Verfassungsgericht gedroht. Damit wären sie ein bisschen schlecht beraten gewesen, weil sie doch darum geworben haben, dass man dem Staatsvertrag zustimmen möge. Trotzdem haben sie deutlich gemacht, dass sie das Verfahren für rechtlich bedenklich halten.

Der Verfahrensdruck bringt zusätzliche Probleme mit sich. Die Medienpolitiker unter Ihnen haben das sicherlich verfolgt. Für die ändern könnte es neu sein. Die EU ist in heftigen Diskussionen mit den Bundesländern und mit der Bundesregierung im Streit um Beihilferegelungen. Die EU ist der Meinung, dass die Rundfunkgebühren eine Form der staatlichen Beihilfe und ein politisch motivierter Eingriff in die Rundfunkfreiheit sind. Das Verfahren um die Festsetzung der Rundfunkgebühren stärkt die Sichtweise der EU. Das muss man ganz klar so sagen. Auch aus diesen grundsätzlichen Erwägungen heraus halten wir den Rundfunkänderungsstaatsvertrag für nicht tragbar.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der FDP)

Wir haben allerdings noch weitere Punkte, die wir kritisieren. Da treffen wir uns durchaus mit dem, was Herr Kollege Hahn gesagt hat. Bereits in unserem Antrag war formuliert, dass wir es für schlicht und einfach mittelstandsfeindlich halten, dass jetzt auch für alle internetfähigen PCs Gebühren gezahlt werden sollen. Das trifft vor allem kleine Gewerbetreibende, Freiberufler, für die der PC ein unverzichtbares Arbeitsmittel ist. Es trifft sie unverhältnismäßig hart, denn es wird nur eine Gebühr für ein Gerät erhoben, unabhängig davon, wie viele internetfähige PCs in einem Büro vorhanden sind. Das heißt, ein Konzern mit einer großen Hauptverwaltung und Hunderten von PCs zahlt genauso viel wie der Architekt, der nur einen internetfähigen PC in seinem Büro stehen hat. Was

das unter Gleichberechtigungsgesichtspunkten für kleine und mittlere Betriebe heißt, können Sie sich ausmalen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir halten auch die Regelung für Hotels und Gaststätten in der Form, wie sie jetzt beschlossen werden soll, nicht für ausreichend. Es zeigt sich, dass an den beiden Punkten – internetfähige PCs und die Regelung für das Hotel- und Gaststättengewerbe – eigentlich eine Erhöhung der Rundfunkgebühren durch die Hintertür stattfindet, weil die Gebühren zwar nur um 81 Cent erhöht wurden, aber man durch die zusätzliche Hereinnahme von PCs und des Hotel- und Gaststättengewerbes auf 88 Cent pro Monat kommt. Das zeigt, dass die Ministerpräsidenten einer zusätzlichen Gebührenerhöhung durch die Hintertür zugestimmt haben, weil die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten finanziell sonst überhaupt nicht mehr hingekommen wären.

Ein weiterer Punkt, der im Rundfunkänderungsstaatsvertrag festgelegt wird: Die GEZ darf künftig personenbezogene Daten unter gleichen Bedingungen verarbeiten wie privatwirtschaftliche Unternehmen. Sie kann sich beim kommerziellen Adresshandel bedienen. Das ist eine Verschlechterung des Datenschutzes. Nicht ohne Grund haben neun Datenschutzbeauftragte darauf verwiesen, dass sie das für ein rechtlich bedenkliches Verfahren halten. Wir schließen uns dieser Meinung an. Auch aus dem Grund können wir dem Staatsvertrag nicht zustimmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der letzte Punkt, den ich ansprechen möchte, betrifft die Qualität der Rundfunk- und Fernsehprogramme der öffentlich-rechtlichen Sender. Wir haben vereinbart, noch nicht per Beschluss, aber mündlich im Hauptausschuss, dass wir hierzu eine Veranstaltung durchführen. Über die Modalitäten werden wir uns noch unterhalten. Ich möchte an dieser Stelle noch einmal an Sie appellieren, wie es auch in unserem Antrag formuliert ist, dass wir vom Hessischen Rundfunk trotz aller Schwierigkeiten, auch finanzieller Schwierigkeiten, erwarten, dass der Dreiklang aus Ausbildung, Information und Kultur, also das, was das öffentlich-rechtliche Interesse an einem öffentlich-rechtlichen Fernsehen und Rundfunk ausmacht, weiterhin nachhaltig gestärkt wird.

(Frank Gotthardt (CDU): Die Kosten können nicht übertragen werden!)

– Wieso? Das ist so. Das muss aus unserer Sicht gestärkt werden, denn sonst wird die Begründung noch hinfalliger, warum man eigentlich Rundfunkgebühren erheben will.

Wir als GRÜNE finden das, was zumindest im vergangenen Jahr beim HR im Radio gelaufen ist, bei der Radiowelle Eins, kein besonders gutes Beispiel dafür, wie man das Thema Bildung, Kultur und Information im Öffentlich-Rechtlichen stärkt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist keine Welle zum Einschalten mehr, sondern eine Welle zum Umschalten oder Ausschalten. Das hat sich auch bislang so gezeigt. Die öffentliche Kritik daran lässt nicht nach. Auch das, was im hessischen Fernsehen manchmal so läuft, ist eher eine schleichende Anpassung an Private, nicht unbedingt die Stärkung des öffentlich-rechtlichen Auftrags.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Sie müssen gleich zum Ende kommen.

Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss. – Daher halten wir es für dringend geboten, dass wir eine solche Veranstaltung, Anhörung durchführen, damit wir mit den Intendanten noch einmal gemeinsam darüber reden können, was wir unter öffentlich-rechtlichem Auftrag verstehen und wofür Rundfunkgebühren – dann auch tatsächlich zu Recht – erhoben werden können. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Hoff das Wort.

Volker Hoff (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zu Beginn meines Beitrags zunächst zwei Vorbemerkungen machen.

Erstens. Ich bin Frau Kollegin Hinz und dem Kollegen Siebel dankbar, dass sie von sich aus angesprochen haben, dass wir bei der vorbereitenden Diskussion über diesen Achten Rundfunkänderungsstaatsvertrag ein sehr transparentes Verfahren gefunden haben. Es unterscheidet sich wohlthuend von dem Verfahren, das wir in der Vergangenheit hatten – als wir erst relativ spät mit Informationen konfrontiert wurden und dann in der Tat in eine Situation kamen, in der wir nur Ja oder Nein sagen konnten und ansonsten in den gesamten Diskussionsablauf nicht eingebunden waren. Deshalb auch vonseiten der CDU-Fraktion einen herzlichen Dank an die Landesregierung. Sie hat es über einen Zeitraum von mehr als einem Jahr verstanden, den notwendigen Informationsfluss aufrechtzuerhalten.

Meine Damen und Herren, eine zweite Vorbemerkung. An dieser Stelle möchte ich auch ausdrücklich unserem Ministerpräsidenten Koch ein herzliches Wort des Dankes sagen. Hier wird immer so pauschal von „den Ministerpräsidenten“ gesprochen, die sich in recht unziemlicher Weise in die Diskussion über die Entwicklung der Rundfunkgebühren in Deutschland eingeschaltet und sich entsprechend geäußert haben. Es mag sein, dass das für einige Ministerpräsidenten zutrifft. Ich möchte hier aber doch festgehalten haben, dass sich der Hessische Ministerpräsident zu jedem Zeitpunkt konstruktiv an dieser Diskussion beteiligt und es vermieden hat – wie es andere Ministerpräsidenten teilweise getan haben –, vor laufenden Kameras die Backen dick aufzublasen, dabei aber nur eigene Interessen zu verfolgen.

(Michael Siebel (SPD): Wer war das?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Kollege Hahn hat davon gesprochen, dass wir in erster Linie Interessen der ARD zu vertreten hätten – wahrscheinlich unter Bezugnahme darauf, Herr Kollege Hahn, dass wir beide Mitglied im Rundfunkrat des Hessischen Rundfunks sind.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das habe ich so gesagt!)

Ich glaube, dass wir in erster Linie weder die Interessen der ARD zu vertreten haben

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Die Interessen der Bürger!)

noch die Interessen des ZDF, sondern an dieser Stelle die Interessen des Landes Hessen

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Der Bürger!)

und die Interessen der Bürgerinnen und Bürger dieses Landes.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Unstreitig!)

Meine Damen und Herren, über eines wurde in dieser Diskussion überhaupt nicht geredet, nämlich über die Frage, was geschehen würde, wenn ich dem Kollegen Hahn oder der Kollegin Hinz folgen und eine Gebührenerhöhung unmöglich machen würde. Sie wissen, es genügt, dass ein Landtag in Deutschland diesem Rundfunkänderungsstaatsvertrag seine Zustimmung verweigert, um diese Gebührenerhöhung zu verhindern.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Dann wäre morgen Ende!)

An keiner Stelle habe ich von Ihnen etwas dazu gehört, was eigentlich die Konsequenz daraus wäre.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mehrfach! – Widerspruch des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Meine Damen und Herren, an dieser Stelle geht es mir in erster Linie darum, festzuhalten, dass wir hier auch eine Verantwortung dafür haben, unseren Landessender – nämlich den Hessischen Rundfunk – in eine Situation zu bringen, dass er in Zukunft in seiner Eigenständigkeit erhalten bleibt.

Meine Damen und Herren, der Kollege Siebel hat davon gesprochen, dass der Hessische Rundfunk jetzt 30 Millionen € einsparen muss. Das ist eine etwas falsche Diskussion. Es ist ja nicht so, dass der Hessische Rundfunk 30 Millionen € weniger erhält. Vielmehr wird er in den nächsten Jahren über einen Betrag von 30 Millionen € – mit dem er möglicherweise gerechnet hat, den er erwartet hat, auf den er gehofft hat – nicht erlösen.

Meine Damen und Herren, ich will aber daran erinnern, dass der Intendant des Hessischen Rundfunks nach Antritt seines Amtes zuallererst ein Sparprogramm beim Hessischen Rundfunk in einer Größenordnung von 100 Millionen € auflegen musste, um dafür zu sorgen, dass der Sender in ruhigem Fahrwasser bleibt.

Meine Damen und Herren, für die CDU-Fraktion stelle ich fest: Bei aller Kritik an einzelnen Sendungen – Frau Kollegin Hinz hat hier Teile genannt, die ich überhaupt nicht nachvollziehen kann – ist das Informationsangebot des Hessischen Rundfunks in dieser Zeit deutlich ausgeweitet worden. Ich möchte Sie nur auf das verweisen, was der Hessische Rundfunk, das Hessen-Fernsehen mittlerweile bei den Nachrichten jeden Nachmittag bringt. Früher gab es eine Nachrichtensendung um 18 Uhr, um 19.30 Uhr die Hessenschau, um 21.15 Uhr oder 21.30 Uhr eine weitere Ausgabe von „Hessen Aktuell“ – und das war das Nachrichtenangebot des Hessen-Fernsehens.

Wenn Sie sich heute eine Programmzeitschrift oder das Programm selbst anschauen, dann werden Sie feststellen, dass in einem ganz regelmäßigen Rhythmus, beginnend nachmittags zwischen 15 und 16 Uhr, ständig Nachrichten mit einem Hessenbezug im Hessen-Fernsehen laufen. Dies ist ein Beispiel dafür, dass trotz eines Konsolidierungsprogramms in einer Größenordnung von 100 Millio-

nen € und trotz einer schmaleren Gebührenerhöhung, als sie die Rundfunkanstalten erwartet haben,

(Zuruf der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

das Informationsangebot des Hessen-Fernsehens deutlich ausgeweitet wurde.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Information ist mehr als Nachrichten!)

Meine Damen und Herren, die Frau Kollegin Hinz wird wahrscheinlich sagen, sie habe nicht das Hessen-Fernsehen gemeint,

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Doch, doch!)

sondern das Flaggschiff des Hessischen Rundfunks, die Sendung „Der Tag“. Auch dort ist am Ende etwas – wie ich finde – Gutes herausgekommen, indem diese Sendung weiterhin jeden Tag in „hr2“ stattfindet. Damit ist sie gewährleistet. Auf der anderen Seite aber hat die Hauptwelle des Hessischen Rundfunks, das Informationsradio „hr1“, mittlerweile eine Qualität erreicht – Frau Kollegin Hinz, hier muss ich Sie leider korrigieren, die Zahlen sprechen eine andere Sprache –, sodass dieses Angebot von den Hörerinnen und Hörern immer besser angenommen wird.

Meine Damen und Herren, das ist ein Beispiel dafür, dass es gelingt, trotz schmaler Kasse an dieser Stelle das Informationsbedürfnis und das Informationsangebot, das der Hessische Rundfunk natürlich von uns in den Rucksack geschminkt bekommt, auch umzusetzen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zu dem, was der Kollege Hahn hier über die Gebührenpflicht für internetfähige PCs gesagt hat: Natürlich ist es richtig, dass ein Unternehmen, das nur über einen internetfähigen PC verfügt, das kein gewerblich angemeldetes Fahrzeug mit Autoradio hat, kein Radio im Büro, kein Fernsehen im Büro, ein Unternehmen, das wir so konstruiert haben, ein Verlierer dieses Rundfunkänderungsstaatsvertrags ist. Denn wenn dieses Unternehmen einen internetfähigen PC hat, dann wird es in der Tat jetzt zur Rundfunkgebührenpflicht herangezogen.

Meine Damen und Herren, ich gestatte mir aber den folgenden Hinweis: Ein solches Unternehmen ist in der Bundesrepublik Deutschland äußerst selten und im Bundesland Hessen noch seltener. Denn natürlich verfügen die meisten Unternehmen über gewerbliche Fahrzeuge, heute schon über entsprechende Radios und Fernseher in Büros, und es gilt die Regelung: Wenn für ein Unternehmen ein Gerät angemeldet ist, dann ist die Gebührenpflicht erfüllt, und es wird keine zusätzliche Gebühr für einen internetfähigen PC erhoben.

Daher ist diese nette Diskussion „nice to have“, aber am Ende dieses Tages endet diese Diskussion ziemlich im Nirwana. Herr Kollege Hahn, ich glaube, die Zahl von 180 Millionen €, die Sie hier in den Raum gestellt haben, ist deutlich übertrieben. Am Ende wird sich diese Zahl nicht darstellen.

(Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die sehr viel schwierigere Diskussion – und der will ich nicht ausweichen – ist die um GEZ und Datenkauf. Diese Diskussion ist sehr viel schwieriger. Denn auf der einen Seite führt dieser Datenkauf natürlich dazu, dass möglicherweise

Personen, die für eine Gebührenpflicht infrage kommen und sich ihr heute entziehen, in Zukunft für eine Gebühr herangezogen werden können, also mit den Ehrlichen gleichgestellt werden, die von vornherein ihre Gebühr bezahlen.

Andererseits gebe ich Ihnen Recht, dass das ein sehr schwieriges Verfahren ist, wenn die GEZ hier solche Wege geht. Ich persönlich bin der Auffassung, es ist viel schlimmer, wenn beispielsweise die Einwohnermeldeämter in regelmäßigen Abständen die Daten von Bürgern an die GEZ übermitteln und es diese berühmten Gebührenbeauftragten gibt, die mit einem Ausweis in einer Art Blockwartssystem durch die Stadtteile gehen, den Fuß in die Tür stellen und kontrollieren, ob dort irgendwo ein Fernseher herumsteht.

Aber das werden wir nicht mit diesem Rundfunkänderungsstaatsvertrag erledigen, sondern wir haben uns schon verabredet, wir werden uns langfristig darüber Gedanken machen müssen, wie wir hier zu einer anderen Modalität kommen, was die GEZ betrifft. Denn ich glaube, das System, das wir heute dort aufrechterhalten, ist einerseits sehr teuer, was den Aufwand des Betriebes dieses Systems angeht, und andererseits ist es sehr unbefriedigend, was die Auswirkungen auf den Datenschutz in Bezug auf das von mir geschilderte Vorgehen der betreffenden Gebührenbeauftragten dieser Rundfunkanstalten angeht.

Meine Damen und Herren, es wäre aber unehrlich, so zu tun, als könnten wir dieses Problem mit einem Rundfunkänderungsstaatsvertrag lösen. Wir werden vielmehr darüber nachdenken müssen, wie wir auf mittlere Sicht zu anderen Modellen, möglicherweise auch anderen Anknüpfungspunkten kommen, was die Gebührenpflicht angeht.

(Zuruf der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, was den Prüfauftrag zum Thema 3sat angeht, so will ich sagen, ich bin da relativ offen. Ich weiß nicht, warum man etwas dagegen haben soll, wenn etwas geprüft wird. Dieser Rundfunkänderungsstaatsvertrag enthält nicht die Bestimmung, dass sich die ARD in Zukunft definitiv nicht mehr an der Gestaltung von 3sat beteiligen darf, sondern dort ist verabredet, dass einmal geprüft werden soll, was es im Ergebnis bedeuten würde, wenn 3sat nur vom ZDF getragen würde. So war es historisch schon einmal, daher kommen wir eigentlich; denn ursprünglich war 3sat eine ZDF-Veranstaltung, weil die ARD ihr eigenes Satellitenfernsehen hatte.

Meine Damen und Herren, wir können doch zum heutigen Zeitpunkt einer solchen Prüfung relativ gelassen ins Auge sehen. Ich bin sicher, wenn wir erste Ergebnisse haben, werden wir im Hauptausschuss und im Hessischen Landtag manns genug sein, die Diskussion zu führen, das Für und Wider abzuwägen und am Ende zu konstruktiven Entscheidungen zu kommen.

(Das Rednermikrofon ist ausgeschaltet.)

– Frau Präsidentin, danke für die Ermahnung; meine Redezeit ist zu Ende.

Sie entnehmen dem allen, dass die CDU-Landtagsfraktion nach einer durchaus schwierigen Diskussion innerhalb der Fraktion – auch das will ich offen bekennen – zu dem Ergebnis kommt, dass es sinnvoll und richtig ist, diesem Rundfunkänderungsstaatsvertrag die Zustimmung

zu geben. Das werden wir heute tun. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Landesregierung hat Herr Staatsminister Grüttner das Wort.

(Zuruf von der SPD: Aber ja nicht Zeitung vorlesen!)

Stefan Grüttner, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich denke, die Regelungsstatbestände des Achten Rundfunkänderungsstaatsvertrages haben in verschiedenen Entwurfsstadien – das ist hier zum Ausdruck gekommen – die Mitglieder des Hauptausschusses längere Zeit beschäftigt und konnten in unterschiedlichen Stadien intensiv diskutiert und beraten werden – inklusive der Anhörungen, die im Hauptausschuss stattgefunden haben.

Zu dem Inhalt des Staatsvertrages sowohl unter dem Blickwinkel Gebührenfestsetzung und Präzisierung des Programmauftrages des öffentlich-rechtlichen Rundfunks als auch unter dem Gesichtspunkt der hiermit unmittelbar verknüpften Selbstbindung der Rundfunkanstalten habe ich bei all diesen Gelegenheiten Stellung genommen. Das gilt auch für die diskutierten Themen Hotelprivileg und Internet-PCs. An dieser Stelle kann ich an das anschließen, was Kollege Hoff von der CDU-Fraktion gesagt hat. Auch die Anträge von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zur Festsetzung der Rundfunkgebühren waren bereits Gegenstand von Beratungen.

Deswegen will ich auf drei Dinge eingehen, die hier im Rahmen der Debatte eine Rolle gespielt haben, und dabei insbesondere auf den neu eingebrachten Antrag der FDP-Landtagsfraktion in Form eines Entschließungsantrages, den Rundfunkänderungsstaatsvertrag abzulehnen. Ich will an dieser Stelle sehr deutlich machen – das ist im Rahmen der Föderalismusdiskussion dargestellt worden –: Staatsverträge sind immer Kompromisse. Es gibt unterschiedliche Auffassungen der einzelnen Länder, was wie gemacht werden kann. Es ist die Kunst des Möglichen, diese unterschiedlichen Vorhaben in einen Kompromiss zusammenzufassen und in einen Staatsvertrag zu gießen.

Insofern will ich an dieser Stelle auch auf die Frage eingehen, wie es zu einer Protokollerklärung in Sachen 3sat kommt. Es gab ein sehr intensives Interesse einzelner Länder, schlicht und einfach schon in den Rundfunkänderungsstaatsvertrag hineinzuschreiben, dass zukünftig 3sat ausschließlich vom ZDF bedient wird. Gleichzeitig gab es auf der anderen Seite eine klare Auffassung des Landes, das bei der Protokollnotiz nicht mitgemacht hat, indem es gesagt hat: Die eigentliche ARD-Rundfunkanstalt, die fast ausschließlich Beiträge 3sat zuliefert, ist der Südwestrundfunk, und beim Südwestrundfunk sind auch die Stellen für die Bearbeitung der Zulieferungen angesiedelt; die sind in unserem Lande, und das wollen wir nicht.

Wir hatten die interessante Diskussion, dass der Südwestrundfunk jetzt zwei Länder umgreift, wobei das eine Land außerdem Sitzland des ZDF ist. Die Tatsache, dass das nicht aufgenommen und letztendlich nur in einen Prüfauftrag umgemünzt worden ist, hat zwei Gründe. Der erste Grund ist, wir wollten als Länder schauen, ob es die Möglichkeit gibt, an dieser Stelle Kosten zu sparen. Wir

konnten das nicht letztendlich entscheiden. Das muss überprüft werden. Dies ist ein Kriterium einer Entscheidung.

An der Stelle sage ich deutlich, was wir nicht wollten, zumindest nicht die Landesregierung und das Land Hessen. Wir wollten nicht auf diesem „kalten Wege“ dem ZDF zu einem zweiten „Dritten Programm“ verhelfen. Ich kenne die intensive Diskussion innerhalb der ZDF-Gremien, die meinten, sie können das auf diesem Weg ein bisschen schieben. Das Sitzland findet das auch gut. Die Baden-Württemberger sind dagegen und haben sich der Protokollnotiz nicht angeschlossen. Aber wenn wir diskutieren, wie wir in Zukunft eine andere Struktur des öffentlich-rechtlichen Rundfunks hinbekommen und möglicherweise auch die Fragestellung jenseits von Hörfunkprogrammen und der Zahl – ob sie so groß sein muss – mit Recht diskutieren, wollen wir nicht auf den Weg gehen, einer öffentlich-rechtlichen Sendeanstalt ein „Drittes Programm“ zu machen. Das wird die Landesregierung an dieser Stelle nicht mitmachen. Vielleicht erklärt das Aufgeregtheiten an der einen oder anderen Stelle, und wie die entstanden sind. Vielleicht hilft diese Klarstellung über die Diskussion und den Prüfauftrag hinweg.

Zweiter Punkt. Die Diskussion über die Frage Rundfunkänderungsstaatsvertrag oder auch Finanzierungsstaatsvertrag hat die Bandbreite: entweder alles oder nichts. Die Fraktion der GRÜNEN sagt: Wir wollen die 1,09 € haben, die die KEF vorgeschlagen hat; wir finden das vom Verfahren her von der KEF unheimlich wichtig, und das ist verfassungskonform. – Dann bitte ich nur darum, weil das in der Diskussion immer der Fall gewesen ist und weil Kollegin Hinz das Hotelprivileg angesprochen hat, wie problematisch das sei und dass das möglicherweise eine verdeckte Gebührenerhöhung bedeute, zu sehen, dass eine Reihe von Vorschlägen, die in den Rundfunkänderungsstaatsvertrag aufgenommen worden sind, Ausfluss von Empfehlungen der KEF in ihrem letzten Bericht sind.

Die KEF hat ausdrücklich selbst die Empfehlung ausgesprochen, beispielsweise komplett das Hotelprivileg abzuschaffen. Sie hat die Empfehlung ausgesprochen, komplett die Frage der Sozialgrenze neu zu überdenken. Die Länder haben an einzelnen Stellen KEF-Vorschläge aufgenommen, die im letzten Bericht aufgeführt worden sind, aber von der KEF nicht in die Gebührenberechnung einbezogen worden waren. Die KEF hat zum Hotelprivileg eine klare Aussage gemacht und erklärt, dass die totale Abschaffung 12 Cent auf die Gebühr bringe, die gespart werden könnten. Sie traute sich nicht, diesen Vorschlag zu machen. Deswegen ist sie bei 1,09 € geblieben. Insofern ist die Regelung des Hotelprivilegs letztendlich ein Kompromiss, wie er im Rahmen von staatsvertraglichen Regelungen ab und zu notwendig ist, um dann zu sagen: Wir gehen an eine gewisse Bettengrenze, um kleinere Beherbergungsbetriebe etwas zu schonen. Aber die Kästen, die 50 Betten und mehr haben, könnten möglicherweise eine 75-prozentige Gebühr bezahlen. Also: Die Freistellung wird ein großes Stück nach unten gefahren.

An dieser Stelle ist das ein Kompromiss. Es zeigt, dass in dem Rundfunkänderungsstaatsvertrag eine Reihe von Forderungen aufgenommen worden ist, die die KEF in ihren Bericht explizit aufgenommen, aber nicht in ihre Gebührenempfehlung eingebunden hat, weil sie bewusst gesagt hat, die Gesetzgeber seien gefordert, entsprechende Regelungen zu treffen. Mit diesem Rundfunkänderungsstaatsvertrag will der Gesetzgeber mit den entsprechenden vertraglichen Regelungen seinen Pflichten nachkommen.

Meines Erachtens ist es notwendig, wenn man den Antrag der FDP-Fraktion, der neu ist, einmal Revue passieren lässt, deutlich zu machen, was das für Konsequenzen hätte, wenn man überhaupt keine Zustimmung zu dem Rundfunkänderungsstaatsvertrag gibt. Kollege Hoff hat einiges angesprochen. Es muss – weil es eine wichtige Entscheidung ist – jedem klar sein, wie er dazu steht, wenn so etwas kommen würde.

Erstens würde der Rundfunkfinanzierungsstaatsvertrag auf unbestimmte Zeit fortgelten, denn eine Kündigung ist immer nur mit einer Jahresfrist möglich. Die nächste Kündigungsmöglichkeit wäre zum 31. Dezember 2006. Bis zu diesem Zeitpunkt hätte die Fortgeltung des geltenden Rundfunkgebührenstaatsvertrages zur Folge, dass die für den Gebührenzeitraum 2002 bis 2004 ermittelte Rundfunkgebühr über diesen Zeitraum von zwei Jahren hinaus einfach festgeschrieben werden würde, ohne dass allgemeine Preissteigerungen oder die medienpezifische Teuerungsrate Berücksichtigung finden. Dies würde nicht nur zur Einsparung, sondern tatsächlich zu einer massiven Unterfinanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks führen.

Innerhalb des ARD-Verbundes wären hiervon insbesondere die kleinen und mittleren Landesrundfunkanstalten, hier insbesondere auch der Hessische Rundfunk, am stärksten betroffen. Nach diesem Szenario erscheint es ausgeschlossen, dass Länder mit großen Rundfunkanstalten nicht die Forderung nach einer Abkehr von der bundeseinheitlichen Gebühr erheben werden. Damit blieben die Kleinen auf der Strecke.

Als Erstes würde der Saarländische Rundfunk eingehen. Als Zweites würde Radio Bremen eingehen. Und als Drittes würde der Hessische Rundfunk keine Überlebenschance mehr haben. Die Landesregierung sieht eine Pflicht, den eigenen Landessender zumindest so auszustatten, dass er eine Überlebenschance hat. Das ist einer der ganz entscheidenden Punkte, denn ein Weggehen des Hessischen Rundfunks wegen fehlender Überlebenschance würde eine entscheidende Schwächung des Medienstandortes Hessen bedeuten.

(Beifall bei der CDU)

Zweitens ist es die Änderung aus dem Rundfunkänderungsstaatsvertrag. Ich habe in Erinnerung, dass in den Diskussionen insbesondere die FDP immer wieder die Präzisierung und Begrenzung des Programmauftrages des öffentlich-rechtlichen Rundfunks sowohl für den Hörfunk als auch für das Fernsehen gefordert hat. Das ist ein zentraler Punkt des Achten Rundfunkänderungsstaatsvertrages. Mit der Ablehnung dieses Rundfunkänderungsstaatsvertrages werden Sie dieser Präzisierung nicht Folge leisten können.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Sie müssen wissen, dass eine solche Forderung darin nicht umgesetzt ist. Sie wird aber im Achten Rundfunkänderungsstaatsvertrag angegangen. Man muss einfach wissen, dass nach dem Staatsvertrag die KEF eine weitergehende Prüfungsberechtigung hat. Sie soll versuchen, die Selbstverpflichtung zu überprüfen. Wir haben mit diesem Rundfunkänderungsstaatsvertrag auch die Chance, unsere Position gegenüber der EU in der Frage zu stärken, ob die Rundfunkgebühr eine Beihilfe oder keine Beihilfe ist. Die Fragen von Zentralisierung und Rationalisierung spielen mit eine Rolle. Wir müssen uns klar darüber sein, dass der öffentliche Rundfunk insbesondere in seinen Online- und Marketingaktivitäten begrenzt werden muss. Würde der

Rundfunkänderungsstaatsvertrag abgelehnt werden, wäre einer Ausweitung Tür und Tor geöffnet. Ich sage sehr deutlich: Die Landesregierung möchte das nicht. Sie möchte die Begrenzung der Onlineaktivitäten, sie möchte auch die Begrenzung der Marketingaktivitäten an dieser Stelle haben. Insofern muss man auch wissen, was man intendiert und was für eine Wirkung die Umsetzung entsprechender Forderungen hat.

Als letzten Punkt will ich einen Punkt ansprechen, den Kollege Hoff auch angesprochen hat: die Frage des Erwerbs von Adressen durch die Gebühreneinzugszentrale. Es geht hier ausschließlich um die Klarstellung, dass die GEZ die gleiche Möglichkeit zum Adressenerwerb hat wie jede andere nicht öffentliche Stelle. Dabei handelt es sich nämlich um allgemein zugängliche Daten von Adressverlagen, die diese Daten auf der Grundlage des Bundesdatenschutzgesetzes erhoben haben. Dies können Anschriften von Abonnenten von Programmzeitschriften sein. Das können in der Regel darüber hinausgehende Adresskataloge sein, wie das jede andere nicht öffentliche Stelle machen kann.

Entscheidend ist doch, dass die GEZ ihren Datenbestand aktualisieren kann, denn die Fragestellung des Schwarzsehens und des Schwarzhörens ist genauso ein Missbrauchstatbestand, wie wir ihn an anderer Stelle verhindern müssen, um damit zu einer größeren Gerechtigkeit zu kommen.

Insofern glaube ich, dass mit diesem Rundfunkänderungsstaatsvertrag eine Reihe von Dingen geregelt und präzisiert worden ist, die dringend einer Regelung bedürfen, dass die Gebührenerhöhung auch unter Berücksichtigung der allgemeinen wirtschaftlichen Situation angemessen ist, und bitte den Landtag um Zustimmung zu diesem vorgelegten Staatsvertrag.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Vielen Dank. – Damit liegen keine Wortmeldungen mehr zu den genannten Punkten vor.

Wir kommen nun zur Abstimmung über Punkt 4 der Tagesordnung, den Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Gesetz zu dem Achten Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Achter Rundfunkänderungsstaatsvertrag) und zur Änderung des Hessischen Privatrundfunkgesetzes, Drucks. 16/3576 zu Drucks. 16/2866. Wer diesem Staatsvertrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist dieser Staatsvertrag mit den Stimmen von CDU und SPD gegen die Stimmen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP angenommen.

Ich rufe nun den Entschließungsantrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend nicht sachgerechte Festlegung der Rundfunkgebühren durch die Ministerpräsidenten, Drucks. 16/3263, auf.

(Wortmeldung des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

– Herr Kahl, Sie haben das Wort.

Reinhard Kahl (SPD):

Wir bitten, über diesen Dringlichen Entschließungsantrag ziffernweise abzustimmen.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Ich rufe nun die Ziffern einzeln auf. Wer stimmt Ziffer 1 zu? – Das ist die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Das sind die anderen Fraktionen.

Wer stimmt der Ziffer 2 zu? – Das sind die Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Das sind FDP und CDU.

Wer stimmt der Ziffer 3 zu? – Wer ist dagegen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Ziffer 3 zugestimmt, dagegen waren die Fraktionen von SPD, CDU und FDP.

Meine Damen und Herren, damit hat der Entschließungsantrag keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen nun zur Abstimmung über Tagesordnungspunkt 44, den Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend Mittelstandsfeindlichkeit des Achten Rundfunkänderungsstaatsvertrages, Drucks. 16/3619. Wer diesem Entschließungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Das sind CDU und SPD. Damit ist der Entschließungsantrag abgelehnt.

Wir kommen nun zur Abstimmung über Punkt 64 der Tagesordnung: Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend Weiterentwicklung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in Hessen, Drucks. 16/3577 zu Drucks. 16/3240.

(Wortmeldung des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Frank Gotthardt (CDU):

Frau Präsidentin, dazu habe ich eine Frage. Unter C steht: „Der Antragsteller streicht den letzten Satz von Nr. 1.“ Da Nr. 1 nur aus einem Satz besteht, vermute ich, dass es an dieser Stelle falsch formuliert ist. Ich vermute, dass es um Nr. 2 geht. Da ich im Ausschuss nicht anwesend war, wollte ich noch einmal nachfragen. – Es nicken alle mit dem Kopf, also müsste es so sein.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Wir korrigieren das dann, es heißt nicht Nr. 1 sondern Nr. 2.

Wir kommen nun zur Abstimmung. Wer dieser Beschlussempfehlung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Wer ist dagegen? – Das sind SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Meine Damen und Herren, zu Ihrer Orientierung darf ich Ihnen mitteilen, dass wir nach Abstimmung der parlamentarischen Geschäftsführer die beiden Gesetze ohne Aussprache aufrufen, dann die Große Anfrage der FDP betreffend Maßregelvollzug in Hessen und dann die Beschlussempfehlung zu Petitionen beraten.

Ich rufe nunmehr **Tagesordnungspunkt 5** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD für ein Gesetz zur Änderung der Hessischen Bauordnung (HBO) – Drucks. 16/3599 zu Drucks. 16/2164 –

Berichterstatterin wäre Frau Silke Tesch. Dafür hat Herr Reinhard Kahl diese Aufgabe übernommen. Sie haben das Wort.

Reinhard Kahl, Berichterstatter:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Tesch muss im Präsidium sitzen. Von daher darf ich in Vertretung die Beschlussempfehlung vortragen.

Der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf für erledigt zu erklären.

Der Gesetzentwurf war dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, federführend, und dem Innenausschuss, beteiligt, überwiesen worden. Der Innenausschuss hat den Gesetzentwurf in seinen Sitzungen am 9. Juni und 29. September 2004 sowie abschließend am 19. Januar 2005 behandelt und dem federführenden Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr einstimmig vorgeschlagen, dem Plenum zu empfehlen, den Gesetzentwurf für erledigt zu erklären. Der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr hat sich in seiner Sitzung am 3. Februar mit dem Gesetzentwurf befasst und ist einstimmig dem Vorschlag des Innenausschusses gefolgt.

(Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, Sie haben den Bericht gehört. Es gibt die einstimmige Empfehlung, dass der Gesetzentwurf erledigt sei. Ich bitte um Abstimmung über das genannte Gesetz.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Nein, über die Beschlussempfehlung! – Widerspruch des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– In der Fassung der Beschlussempfehlung, selbstverständlich.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das Gesetz ist weg!)

Wir stimmen über die Beschlussempfehlung ab, in der steht, dass der Gesetzentwurf erledigt ist. Wer dieser Beschlussempfehlung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle vier Fraktionen. Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Auf alle Fälle ist der jetzt einmal weg!)

Wir kommen nun zu **Tagesordnungspunkt 6:**

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung ingenieurrechtlicher und anderer Vorschriften – Drucks. 16/3600 zu Drucks. 16/3312 –

Berichterstatter ist Herr Abg. Kaufmann. Ich erteile Ihnen das Wort.

Frank-Peter Kaufmann, Berichterstatter:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf anzunehmen.

Der Gesetzentwurf war dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr in der 54. Plenarsitzung am 13. Dezember 2004

überwiesen worden. Der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr hat sich in seinen Sitzungen am 13. Januar 2005 sowie abschließend am 3. Februar 2005 mit dem Gesetzentwurf befasst und einstimmig das von mir vorgetragene Votum beschlossen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Volker Hoff (CDU): Er kann auch sachlich!)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, es ist beschlossen worden, keine Aussprache durchzuführen, sondern sofort abzustimmen. Das tue ich hiermit.

Wir stimmen über die Beschlussempfehlung, Drucks. 16/3600, zum Gesetz zur Änderung ingenieurrechtlicher und anderer Vorschriften, Drucks. 16/3312, ab. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Damit sind alle vier Fraktionen für diese Beschlussempfehlung. Vielen Dank.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Und ist damit zum Gesetz erhoben!)

– Vielen Dank. Damit ist dieser Gesetzentwurf zum Gesetz erhoben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Roland von Hunnius (FDP))

Meine Damen und Herren, ich rufe **Tagesordnungspunkt 7** auf:

Große Anfrage der Fraktion der FDP betreffend Maßregelvollzug in Hessen – Drucks. 16/3246 zu Drucks. 16/2439 –

(Unruhe)

– Meine Damen und Herren, bevor ich Maßregeln ergreife, möchte ich Sie bitten, sich ein bisschen ruhiger zu verhalten. Sie können sich nicht vorstellen, wie es hier ist. Sie verstehen als Präsident überhaupt nichts mehr, wenn alle murmeln. Der Raum ist doch suboptimal, um es einmal so zu sagen.

(Michael Siebel (SPD): Wir bauen ja einen neuen!)

Es ist eine Redezeit von zehn Minuten vorgesehen. Für die FDP erteile ich Herrn Florian Rentsch das Wort.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Florian Rentsch (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vielen Dank für diese Vorschusslorbeeren. Frau Präsidentin, der Werkzeugkasten der Präsidentin ist nicht so groß, wie wir ihn in anderen Bereichen haben, aber der Maßregelvollzug ist ein so wichtiges Thema, dass wir ihn in verschiedenen Bereichen vor Ort sehr drastisch und sehr heftig diskutieren. Das wissen Sie.

Wir haben zurzeit eine sehr heftige Diskussion im Bereich der Gemeinde Riedstadt über die Frage des Ausbaus des Maßregelvollzugs, wo parteiübergreifend Kolleginnen und Kollegen der Meinung sind, dass es eine Gefährdung der Bevölkerung bedeuten würde, wenn dieses Thema weiter vorangetrieben wird. Deshalb ist es wichtig, dass wir auch im Hessischen Landtag dieses Thema debattieren, weil wir einerseits ein Stück Sachlichkeit in die Debatte bringen können, andererseits aber natürlich auch

die Situation zeigen können, dass das Land für das Thema Maßregelvollzug elementar verantwortlich ist, nicht nur der Landeswohlfahrtsverband, wie es in vielen Bereichen durchscheint – als ob das Land dafür keine Verantwortung hätte.

Die Große Anfrage der FDP hat eindeutig zutage gebracht, dass die Steigerung der Fallzahlen im Maßregelvollzug in den letzten zehn Jahren relativ immens war. Das liegt an verschiedenen Faktoren.

Zum größten Teil liegt es daran, dass die Gerichte mittlerweile sehr stark Einweisungen in den Maßregelvollzug nach den §§ 63 und 64 StGB vornehmen. Das geschieht, obwohl man nicht immer das Gefühl hat, dass jeder, der in den Maßregelvollzug eingewiesen wird, dort richtig aufgehoben ist.

Das Land reagiert relativ bescheiden auf diese Situation. Herr Kollege Gerling, im Jahre 2002 erfolgte eine Änderung des § 2 des Maßregelvollzugsgesetzes. Demnach haben neben dem Landeswohlfahrtsverband auch andere Träger die Möglichkeit, ein Angebot für eine Einrichtung des Maßregelvollzugs zu machen. Von dieser Möglichkeit hat das Land Hessen bisher keinen Gebrauch gemacht. Ich halte es für notwendig, über diese Möglichkeit wenigstens nachzudenken. Die Antwort auf die Große Anfrage zeigt ganz klar auf, dass die Landesregierung über diese Möglichkeit noch nicht einmal nachgedacht hat.

Wir können feststellen, dass der Landeswohlfahrtsverband in diesem Bereich – –

(Unruhe)

– Meine Damen und Herren, es ist sehr schwierig, mit allen Kolleginnen und Kollegen gleichzeitig zu verhandeln. Ich rede gerne mit allen von Ihnen, aber bitte, wenn es geht, nacheinander. Denn die Akustik hier vorne ist wirklich sehr schlecht.

(Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Man kann feststellen, dass der Landeswohlfahrtsverband beim Maßregelvollzug eine ordentliche Arbeit leistet.

(Glockenzeichen der Präsidentin)

– Vielen Dank. – Nichtsdestotrotz gibt es auch Fälle, die wir als Mitglieder der FDP nicht gerade überragend finden. Zum Beispiel geht aus der Antwort auf die Große Anfrage hervor, dass das Land beabsichtigt, den Maßregelvollzug in Hanau in der nächsten Zeit einzustellen. Die Plätze, die es da bisher gibt, sollen nach Riedstadt verlegt werden. In Hanau wurde in einem Umfang von mehreren Millionen € für eine Zeit von ungefähr acht Jahren investiert. Da muss man sich natürlich schon fragen, ob die Entscheidung richtig war, für 15 Plätze derartige Kosten zu verursachen.

(Beifall bei der FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, da muss das Landesparlament klar feststellen, ob der Landeswohlfahrtsverband sehr fundiert und betriebswirtschaftlich orientiert gearbeitet hat.

Aus der Antwort auf die Große Anfrage geht eindeutig hervor – das ist auch unbestritten –, dass im Maßregelvollzug ein Bedarf an Plätzen besteht. Wenn man sich die Zahlen der Antwort auf die Große Anfrage anschaut, stellt man fest, dass einige Einrichtungen des Landes Hessen völlig überbelegt sind. Seite 6 der Antwort auf die Große Anfrage kann eindeutig entnommen werden, dass die Kliniken in Hadamar und Haina eine Auslastung von

156 bzw. 117 % haben. Das zeigt eindeutig, dass ein Bedarf nach Betten vorhanden ist. Dieser Bedarf kann aber nicht dadurch gedeckt werden, dass wir überall in Hessen, nämlich immer gerade da, wo wir lustig sind, eine forensische Vollzugseinrichtung aufmachen. Vielmehr müssen wir schon schauen, dass wir da eine Bündelung der Maßnahmen vornehmen.

Frau Kollegin Schulz-Asche, Sie schütteln den Kopf. Sie werden sicherlich gleich erklären, woran das liegt.

Ich sage Ihnen für die FDP: Wir sind der Auffassung, dass das, was das Land gemeinsam mit dem Landeswohlfahrtsverband in Riedstadt macht, der richtige Weg ist. Es war schon lange überfällig, diesen Schritt zu gehen.

(Beifall der Abg. Michael Denzin und Roland von Hunnius (FDP))

Frau Ministerin, die zweite Frage betrifft die eines Neubaus in Merxhausen. Im Land gibt es eine längere Diskussion über die Frage des Aufbaus einer forensischen Abteilung in Merxhausen. Dort besteht eine Problematik in der Finanzierung, die das Land seit Jahren vor sich herschiebt. Mittlerweile ist, wie wir wissen, diese Problematik gelöst. Wenn man sich aber mit den Kollegen vor Ort unterhält, weiß man, dass dieses Problem schon vor zwei oder drei Jahren hätte gelöst werden können. So sehen das zumindest die Kollegen vor Ort.

(Zuruf der Ministerin Silke Lautenschläger)

– Das mag sein. Frau Ministerin, jetzt haben wir die Debatte.

(Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

– Herr Kollege Hahn, vielen Dank. Die FDP klärt da auf.

Wir sind schon der Auffassung, dass es dringend erforderlich ist, in der Angelegenheit der Klinik in Haina endlich aktiv zu werden. Das gilt auch für Merxhausen. Deshalb sagen wir: Für den Maßregelvollzug müssen endlich die notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Es gibt für diesen Bereich, insbesondere für das Projekt in Merxhausen, eine Vorlage der Landesregierung, die ein Finanzierungsvolumen vorsieht, das sich um ca. 1 Million € von dem unterscheidet, was die Kollegen in Merxhausen einmal in ihrem Plan hatten. Ich glaube, darüber sind wir uns einig.

Ich hoffe, dass die Planung für das Projekt in Merxhausen mit den Mitteln, die Sie mit Ihrem Beschluss dafür bereitgestellt haben, durchgeführt werden kann. Meine ganz konkrete Frage lautet: Wer trägt denn die Mehrkosten, wenn es dort zu Mehrausgaben kommen wird? Zu Mehrausgaben wird es kommen. Lassen Sie mich an dieser Stelle diese Prognose abgeben. Da bin ich mir ganz sicher. Frau Ministerin, wer wird die Mehrkosten tragen? Es bringt uns nichts, wenn wir uns das alles schönrechnen. Wir müssen die Kosten realistisch planen. Ich bin mir sicher, dass bei dem Projekt in Merxhausen die Kosten nicht realistisch im Plan angesetzt sind.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Die FDP erwartet von der Landesregierung, dass sie die Möglichkeiten ausnutzt, die das Maßregelvollzugsgesetz bietet. Das betrifft z. B. den § 2 Maßregelvollzugsgesetz. Auch bei den Trägern sollte ein Stück weit Wettbewerb in den Maßregelvollzug hineingebracht werden. Frau Ministerin, ich frage Sie: Warum werden nicht die Angebote anderer Träger überprüft, die vorliegen? Gab es dazu über-

haupt schon einmal Überlegungen? Warum haben wir das Maßregelvollzugsgesetz in diesem Paragraphen geändert, wenn überhaupt nicht beabsichtigt ist, weitere Träger zu beauftragen?

Ich habe für die FDP-Fraktion vorhin festgestellt, dass wir der Auffassung sind, dass der Landeswohlfahrtsverband da gute Arbeit leistet. Das heißt aber nicht, dass andere Träger keine gute Arbeit leisten würden, wenn sie dazu die Chance erhielten.

Eine zweite Feststellung ist, dass wir – –

(Zuruf des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

– Herr Kollege Kahl, wie bitte? War das eine Zwischenfrage? – Nein, das war keine Zwischenfrage.

Eine zweite Überlegung betrifft die Frage, wie wir es in den Griff bekommen können, dass die dritte Gewalt die Einweisung in den Maßregelvollzug sinnvoller vornimmt. Bei vielen Gerichten haben wir wirklich die Problematik, dass die Richter sehr unreflektiert in den Maßregelvollzug einweisen. Es gibt dazu immer Gutachten. Das ist völlig klar. Ich konnte mir letztes Jahr eine Veranstaltung mit Herrn Prof. Müller-Isberner anschauen, die mit Richtern durchgeführt wurde. Wenn man sich diese Diskussionsveranstaltungen anschaut, dann muss man erkennen, dass Richter erschreckend wenig Ahnung vom Maßregelvollzug haben. Ich glaube, es besteht ein großer Nachholbedarf, wenn man erreichen will, dass mit dem Instrument der §§ 63 und 64 StGB richtig umgegangen wird.

Lassen Sie mich abschließend für die FDP-Fraktion feststellen: Der Maßregelvollzug ist nicht nur ein sehr sensibler Bereich. Es ist ein Bereich, in den wir die Bürger einbeziehen müssen.

Wir haben in unserer Großen Anfrage die Frage gestellt, warum sich die Landesregierung gemeinsam mit dem Landeswohlfahrtsverband gegen den Standort Heppenheim und für den Standort Riedstadt entschieden hat. Frau Ministerin, neben den vielen Fabeln und Geschichten, die besagen, warum das so ist, und die deutlich spannender sind als das, was in der Antwort steht, gibt es dafür eine andere Erklärung. Sie haben gesagt, in Heppenheim sei nicht genügend Platz für den notwendigen Ausbau vorhanden gewesen.

Nehmen wir einmal an, dass das wirklich so ist. Das mag alles sein. Aber ich frage Sie dann: Seit wann wussten Sie das? – Denn die Planungen in Heppenheim sind angelaufen. Meines Erachtens hatten die Planungen schon konkrete Formen angenommen. Warum haben Sie das erst so spät gemerkt? Warum hat man sich nicht gleich auf einen Standort wie den in Riedstadt fokussiert? Denn in der Antwort auf die Große Anfrage sagen Sie, das sei der einzig reelle Standort dafür. Warum hat man damit nicht schon früher angefangen? Warum hat man die Menschen in Heppenheim erst unruhig gemacht und sich dann für einen anderen Standort entschieden?

Denn eines ist doch klar: Der Bau oder Ausbau einer forensischen Institution in einem Ort bringt immer Unruhe mit sich. Die Menschen machen sich dann nämlich Sorgen. Sie überlegen sich, ob von einer solchen Einrichtung nicht doch eine Gefahr ausgeht. Das können wir nicht wegdiskutieren. Deswegen ist es ganz klar erforderlich, dass die Landesregierung dort gemeinsam mit dem Landeswohlfahrtsverband Aufklärungsarbeit betreibt. Frau Ministerin, das haben Sie auch gemacht. Herr Bauer hat vielleicht nicht immer mit der dafür notwendigen Sensibi-

lität in Riedstadt vorgefühlt. Das darf ich hier auch sagen. Wenn Sie die Schilderung hören – –

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Frau Kollegin Schulz-Asche, das brauchen Sie hier gar nicht so polemisch dazwischenzurufen. Es ist völlig klar, dass gerade die FDP – –

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Frau Kollegin Schulz-Asche, es ist völlig unbestritten, dass die Freien Demokraten in der Gemeinde Riedstadt an der Bürgerinitiative gegen eine forensische Klinik beteiligt sind. Das ist völlig unbestritten. Dazu steht die FDP-Landtagsfraktion. Wir haben mit den Kollegen geredet. Wir haben versucht, gegen einige Vorurteile, die die Kollegen dort haben, anzugehen. Das ist uns teilweise gelungen. Zum großen Teil ist uns das aber noch nicht gelungen. Wenn die GRÜNEN aber immer so schnell wären, wie es die FDP in diesem Falle war – wir haben nämlich mit den Kollegen vor Ort geredet –,

(Beifall bei der FDP)

wenn die GRÜNEN sich jedes Mal die Mühe machen würden, die Mitglieder von Bürgerinitiativen in der Art aufzuklären, wie wir das gemacht haben, dann wären wir in Hessen schon ein gutes Stück weiter und müssten nicht um jeden Kammolch und Grashalm kämpfen.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende Ihrer Rede kommen.

Florian Rentsch (FDP):

Vielen Dank. – Wir müssten dann nicht vor Ort um jede Grasnarbe kämpfen. Entsprechendes schieben Sie vor Ort nämlich immer mit an und dementieren das dann hier im Landtag.

(Beifall der Abg. Heinrich Heidel und Roland von Hunnius (FDP))

Ich darf für die FDP abschließend sagen: Der Maßregelvollzug ist ein wichtiges Thema. Wir werden es auch weiterhin auf die Tagesordnung des Landtags setzen. Denn wir sind der Meinung, dass das nicht nur auf der Ebene des Landeswohlfahrtsverbands diskutiert werden darf. Es ist ein Thema, das auch die Sicherheit in unserem Land betrifft. Es fällt deshalb auch nicht nur in den Aufgabenbereich des Sozialministeriums. Unserer Meinung nach fällt das auch in das Aufgabengebiet des Justizministeriums. Das ist völlig klar. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Dr. Spies hat das Wort für die SPD-Fraktion.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nachdem die Landesregierung in der Vergangenheit in Fragen des Maßregelvollzugs zögerlich gehandelt hat, zeigt sich nun, dass sie entschiedener tätig werden will. Das haben wir der Antwort auf die Große Anfrage mit Freude entnom-

men, für deren Ausführlichkeit wir uns ganz herzlich bedanken.

Ich möchte aber Herrn Rentsch hinsichtlich seiner Sicht des steigenden Bedarfs widersprechen, zumindest der Pointierung, in der er das geboten hat. Ich kann mich noch gut an die Zeit vor 20 Jahren erinnern, als ich studiert habe.

(Volker Hoff (CDU): Da war Jesus noch ein kleines Kind!)

Da war die Einweisung geisteskranker Straftäter in den Maßregelvollzug die Ausnahme. Eine Vielzahl von Menschen, die in Wahrheit krank waren und einer Behandlung zugänglich gewesen wären, wurde immer wieder über Jahre hinweg in Strafanstalten, muss man schon sagen, aufbewahrt. Ich glaube, es ist für die Betroffenen, aber auch für die Gesellschaft ein echter Fortschritt, dass ein paar Richter eher einmal einen zu viel als einen zu wenig in die geeignete Behandlung einweisen.

Die von der Ministerin in der Antwort dargelegten Belegungs- und Prognosezahlen verdeutlichen zunächst einmal, dass es einen positiv zu bewertenden höheren Erkenntnisgrad in der Justiz gibt. Daneben gibt es aber auch einen Bedarf an Investitionen in erheblichem Umfang, um die inzwischen eingetretene Überbelegung abbauen zu können. Denn auch in Zukunft soll die hohe fachliche Qualität, von der Herr Rentsch eben auch gesprochen hat, gewährleistet werden können. Letztendlich wird den Menschen genau damit die Sicherheit gegeben, die sie haben möchten.

Es ist schon fast unnötig, zu erwähnen, dass sich die fachliche Qualität des Landeswohlfahrtsverbands nicht nur bei den Behandlungserfolgen zeigt, sondern auch in einem zeitgemäßen Management der Aufgaben. Manche Behörde täte gut daran, sich ein Beispiel daran zu nehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Denn Auslastungsgrade von Einrichtungen bis zu 150 %, wie wir sie der Antwort auf die Anfrage entnehmen konnten, sind auf gar keinen Fall hinnehmbar. Sie sind einer erfolgreichen Behandlung abträglich. Sie gefährden den Therapieerfolg, und sie sind unwürdig im Umgang mit Menschen; denn wir reden hier von Kranken,

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

die genauso als krank zu gelten haben wie andere Kranke auch. Auch das ist ein Stück Managementerfolg des LWV, unter schwierigsten Umständen erfolgreich zu arbeiten. Deshalb gilt für Hessen: Der Maßregelvollzug darf keinen weiteren Sparmaßnahmen zum Opfer fallen. Es ist vielmehr an der Zeit – auch da bin ich mit Herrn Rentsch völlig einig –, dass hier offensiv gehandelt wird.

Meine Damen und Herren, der Landeswohlfahrtsverband nimmt diese Aufgabe seit fünf Jahrzehnten wahr. Er hat eine hohe Fachkompetenz entwickelt und unter Beweis gestellt, was man z. B. an den niedrigen Entweichungszahlen und an der Tatsache sieht, dass es praktisch keine nennenswerten Zwischenfälle im hessischen Maßregelvollzug gab.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, die Unterscheidung zwischen einem Straftäter und einem psychisch Kranken, der eine Straftat begangen hat, ist leider vielen Menschen in dieser Schärfe nicht so geläufig, weil man auf die Tat und nicht

auf die Verantwortlichkeit und Verantwortungsfähigkeit blickt und weil psychische Krankheit bei anderen ein Gefühl des Unbehagens, des Unerklärlichen, des Unwohlens erzeugt. Das Unerklärliche, das scheinbar Unvorhersehbare im anschließenden Verhalten macht den Leuten Angst. So erklären sich die zahlreichen Initiativen vor Ort, die sich gegen eine solche Einrichtung wenden.

Dazu gehört aber auch, wenn eine Landesregierung sich so konsequent wie diese in einer Härteste-Justiz-Rhetorik übt, wie es die Landesregierung so gerne tut. Damit erschwert sie die Differenzierung und trägt letztendlich zur Verstärkung von Vorbehalten, Ängsten und Unsicherheiten bei, weil sie damit eine differenziertere Betrachtung von Verhalten insgesamt erschwert. Umso wichtiger ist es, immer wieder genau diesen Unterschied deutlich zu machen. Deshalb betone ich es ein drittes Mal: Es handelt sich um Kranke.

Meine Damen und Herren, im Gegensatz zu all der Medienaufmerksamkeit auf forensische Fälle, die in Wahrheit viel seltener vorkommen, als man aus ihrer medialen Darstellung schließen könnte, ist die Gefährdung der Umgebungsbewölkerung solcher Einrichtungen in Wahrheit minimal.

Der Erfolg der Behandlung und gerade die fehlenden Zwischenfälle sind Zeichen eben jener hohen Fachkompetenz, die die Gutachten zum LWV und zur forensischen Psychiatrie in Hessen, nicht zuletzt von Prof. Kröber, ausdrücklich bestätigt haben. In Sachen Forensik hat der LWV deshalb eine bundesweite Vorreiterrolle. Daher ist die Landesregierung gut beraten – das möchte ich betonen –, von der neu geschaffenen gesetzlichen Möglichkeit, auch andere Träger mit der Aufgabe zu betrauen, keinen Gebrauch zu machen. Umso erfreulicher ist es, dass die Antwort ganz klar macht, dass die Landesregierung jedenfalls in diesem Bereich nicht dem Privatisierungswahn zum Opfer fällt.

Denn auch bei der Maßregel gilt das Primat der Hilfe, wie es in der Psychiatrie insgesamt gelten sollte. Es ist an der Zeit, die gesetzlichen Grundlagen durch ein modernes Psychisch-Kranke-Gesetz für Hessen insgesamt neu zu schaffen. Ceterumcenseo, die gesetzlichen Regelungen für psychisch Kranke stammen immer noch aus den Fünfzigerjahren. Auch da bestünde Handlungsbedarf. – Das haben wir auch nicht gemacht, das ist zugegeben.

Meine Damen und Herren, wenn man das Hilfeprimat in den Vordergrund stellen will, dann ist es die öffentliche Einrichtung, die am ehesten dazu geeignet ist.

Psychisch kranke Rechtsbrecher werden – auch das gehört zur Wahrheit – in vielen Fällen bereits Jahre vorher von Psychiatrieversorgungssystemen behandelt und betreut. Trotzdem konnte in vielen Fällen die Straftat, die ein seltenes Ereignis ist, nicht verhindert werden. Das sollte ein dringender Hinweis sein, in diesem Bereich die Prävention zu stärken. Was bedeutet das konkret? Das bedeutet, dass es bei einer Entwicklung, die schwer vorherzusagen ist, darauf ankommt, die beginnende Dekompensation psychiatrischer Patienten rechtzeitig zu erkennen. Das hat mit dem Maßregelvollzug noch gar nichts zu tun, sondern damit, dass die Eskalation in die Katastrophe frühzeitig verhindert wird. Das spart stationäre Behandlung, das spart eine Menge Geld, und es schützt die Bevölkerung, weil Patienten vor der Krise rechtzeitig erkannt werden.

Dazu braucht es eine flächendeckende, kompetente Struktur. Hier waren allerdings die Mittelkürzungen der

„Operation düstere Zukunft“ außerordentlich kurzfristig. Die psychosozialen Beratungsstellen, die genau diese Aufgabe wahrnehmen, indem sie frühzeitig Dekompensationen erkennen und auffangen, bevor es zur Krise kommt, gehören zu den Opfern dieser Operation.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, das ist eine Form von kurzfristiger Einsparung gewesen, die am Ende nicht nur teuer, sondern in manchen Fällen auch gefährlich wird. Lassen Sie mich zum Schluss – –

(Ein Bote bringt Kaffee zum Präsidium. – Jürgen Walter (SPD): Es gibt sogar Kaffee! – Gerhard Bökel (SPD): Das verstößt gegen die Geschäftsordnung, gegen den Gleichbehandlungsgrundsatz!)

– Na denn Prost. – Meine Damen und Herren, lassen Sie mich mit Blick auf die aktuelle Diskussion über die Aufgabenstruktur des LWV zum Schluss noch eine Bemerkung machen.

(Gerhard Bökel (SPD): Das nächste Mal gibt es Rotwein, oder was? – Heiterkeit)

Das alles unterstreicht – –

(Gerhard Bökel (SPD): Ich hole mir gleich auch einen Kaffee! – Weitere Zurufe von der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, wir sitzen schon wieder zwei Stunden hier, und der Sauerstoff wird immer dünner. Dann muss man einmal unter den Geschäftsführern reden.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Nachdem wir heute schon Diskussionen ob der angemessenen Aufmerksamkeit des Präsidiums hatten, erlaube ich mir, aus medizinischer Sicht eindeutig zuzuraten.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Danke.

(Heiterkeit – Beifall bei der SPD und des Abg. Michael Denzin (FDP))

Dr. Thomas Spies (SPD):

Meine Damen und Herren, dies alles unterstreicht, wie wichtig der LWV mit seinen Einrichtungen nicht nur für die hessische Psychiatrie, sondern gerade auch für die Wahrnehmung des sach- und fachgerechten Maßregelvollzugs ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Der LWV schreibt mit seinen psychiatrischen Krankenhäusern schwarze Zahlen. Da gibt es manch einen, der sich daran ein Beispiel nehmen könnte.

(Beifall des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Er bedarf in diesem Bereich eindeutig keiner Subventionierung aus öffentlichen Mitteln, auch nicht aus der Verbandsumlage.

(Ministerin Silke Lautenschläger: Aus öffentlichen Mitteln schon, aber nicht aus der Verbandsumlage! Das ist richtig!)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss festhalten: Wir sehen hier ein klares Beispiel dafür, warum es völlig abwegig ist, den LWV oder Einrichtungen des LWV privatisieren zu wollen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Fraktion der CDU hat Herr Gerling das Wort.

Alfons Gerling (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben in Hessen einen effizienten, einen leistungsfähigen und auch sicheren Maßregelvollzug, der sich auszeichnet durch vorbildliche und nachweislich erfolgreiche Behandlungsmethoden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Das ist auch von den Oppositionsrednern bisher anerkannt worden. Herr Kollege Rentsch, wir stimmen mit der FDP überein, dass der LWV gute Arbeit leistet, dass wir uns aber auch sehr gut vorstellen können, dass andere Träger ebenfalls gute Arbeit leisten können und für eine solche Arbeit infrage kommen.

(Beifall des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Zur SPD. Die Landesregierung handelt, Herr Kollege Spies. Es gibt keine Versäumnisse. Respekt auch vor Ihrer Feststellung, dass ein guter Behandlungsvollzug durch den LWV geleistet wird. Das erkennen Sie an. Sie stellen auch fest, dass wir in Hessen eine Spitzenstellung einnehmen.

Meine Damen und Herren, kennzeichnend für die erfolgreichen Maßnahmen im Maßregelvollzug sind zum einen eine deutliche Verringerung der Therapieabbrüche und zum anderen ein nachhaltiger Rückgang des Lockerungsmissbrauchs, bei dem es früher große Probleme gab.

Im Jahr 2003 gab es lediglich neun Missbrauchsfälle. Die Zahl lag in früheren Jahren deutlich höher. Früher hatten wir Zahlen, die um das Fünffache höher lagen. Diese verhältnismäßig geringen Missbrauchsraten zeigen, dass mit Vollzugslockerungen in Hessen sehr verantwortungsbewusst umgegangen wird. Auch wurden in den letzten Jahren während der Behandlung keine schweren Delikte mehr begangen.

Durch die Einrichtung von Nachsorgeambulanzen konnten die Rückfallquoten und damit die Zahl der Wiederaufnahmen in die Kliniken deutlich verringert werden. Was die niedrige Rückfallquote betrifft, liegt Hessen im Bundesvergleich deutlich besser als andere Bundesländer.

Meine Damen und Herren, zusätzlich wurde mit der Führungsaufsicht die Möglichkeit geschaffen, bereits im Vorfeld möglicher neuer Straftaten einzugreifen und auffällig gewordene Patienten zurück in die Kliniken zu bringen.

Neben der konsequenteren Nachbetreuung der Patienten tragen auch neue wissenschaftlich fundierte Behandlungskonzepte zur verbesserten Sicherheit im hessischen Maßregelvollzug bei, wie z. B. in der Klinik in Haina. Prof.

Müller-Isberner und sein Team haben in den letzten Jahren Bedeutendes zur Weiterentwicklung angemessener Behandlungsformen in der Forensik geleistet.

(Reinhard Kahl (SPD): Richtig!)

Sie nehmen damit bundesweit eine führende Rolle ein.

(Beifall des Abg. Frank Lortz (CDU) und bei Abgeordneten der SPD)

– Vielen Dank, liebe Kollegen. – Einen weiteren modernen Ansatz hat die Hadamarer Frauenstation übernommen, um die Therapiechancen für suchtkranke Straftäterinnen zu verbessern. Mit diesen neuen Behandlungskonzepten ist es gelungen, dass sich der stetige Behandlungsanstieg bei psychisch kranken und suchtkranken Straftätern nicht negativ auf die Verweildauer auswirkt. Die Verweildauer hat sich verkürzt, und das ist bemerkenswert, da die Verweildauer fast überall in Deutschland zugenommen hat.

Die genannten Erfolge zeigen, dass sich der hessische Maßregelvollzug auf dem richtigen Weg befindet. Diese Erfolge haben wir nicht zuletzt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landeswohlfahrtsverbands zu verdanken – darauf ist hier schon hingewiesen worden –, die in dem schwierigen Bereich der forensischen Psychiatrie mit großem fachlichem Engagement tätig sind.

Problematisch ist – darauf haben beide Redner der Opposition hingewiesen – die zunehmende Überbelegung der Maßregelvollzugseinrichtungen sowohl für die psychisch Kranken als auch für die suchtkranken Straftäter. Aber das ist nicht nur ein hessisches Problem. Vielmehr haben wir es überall in Deutschland mit deutlich steigenden Zuwachszahlen zu tun. Deshalb müssen auch künftig die notwendigen Kapazitäten bereitgestellt werden. Das heißt, es müssen zusätzliche Plätze im Maßregelvollzug geschaffen werden. Nach den neuesten Bedarfsprognosen benötigen wir bis zum Jahre 2010 deutlich mehr Plätze, als ursprünglich geplant war.

Die Landesregierung hat die Weichen für die Lösung des Problems gestellt und ein Konzept zum Ausbau des Maßregelvollzugs beschlossen, das nun rasch umgesetzt wird. Bestehende Kliniken werden ausgebaut, und neue Kliniken werden errichtet. Die Landesregierung wie auch der LWV setzen dabei auf zentrale Strukturen. Wir stimmen dem uneingeschränkt zu und lehnen eine Dezentralisierung des Maßregelvollzugs ab.

Zu den umfangreichen Neubaumaßnahmen der Landesregierung gehören der Ausbau der Kliniken in Haina, Gießen und Eltville für psychisch kranke Straftäter sowie der Ausbau der Klinik in Hadamar und ein Neubau in Bad Emstal für suchtkranke Straftäter. Maßregelvollzugsplätze für Jugendliche wurden in Marburg ausgewiesen. Auch in dieser Gruppe steigt die Zahl der Straftäter kontinuierlich. In Marburg ist daher der Ausbau in Planung.

Dieser von der Landesregierung und dem LWV geplante Ausbau der Unterbringungskapazitäten sowie die Einrichtung in Riedstadt, deren Bau beschlossen ist, werden für eine notwendige Entlastung im hessischen Maßregelvollzug sorgen. Mit all diesen Maßnahmen werden in Hessen mittelfristig ausreichende Unterbringungskapazitäten im Maßregelvollzug geschaffen.

Um die Akzeptanz des Maßregelvollzugs zu fördern, wurden Forensikbeiräte eingerichtet. Man hat das erstmals in Bad Emstal ausprobiert und dann auch in Riedstadt erfolgreich durchgeführt. An beiden Standorten haben sich

die Forensikbeiräte bewährt. Inzwischen hat der LWV gemeinsam mit der Landesregierung an allen Klinikstandorten Beiräte eingerichtet. Die Erfahrungen sind sehr positiv.

Die Landesregierung handelt trotz der sehr angespannten Haushaltslage. Herr Kollege Spies, allein im Jahr 2005 stehen 12,3 Millionen € für die notwendigen Investitionen in den Maßregelvollzug zur Verfügung. Die Bilanz der bisherigen Arbeit der Landesregierung in enger Zusammenarbeit mit dem LWV Hessen – ich will das ausdrücklich betonen – kann sich sehen lassen. Die seit 1999 ergriffenen Maßnahmen zur Weiterentwicklung des hessischen Maßregelvollzugs beweisen, dass bei uns in Hessen die Behandlungsmöglichkeiten mit dem Ziel erweitert und verbessert wurden, psychisch kranke und suchtkranke Rechtsbrecher möglichst wieder in die Gesellschaft einzugliedern, damit sie keine Gefahr mehr für die Bevölkerung darstellen.

Fakt ist – damit komme ich zum Schluss –: Der Maßregelvollzug in Hessen ist effizienter und sicherer geworden. Die Landesregierung hat konsequent gehandelt und gemeinsam mit dem LWV die notwendigen Entscheidungen getroffen. Sie wird dabei von der CDU-Fraktion uneingeschränkt unterstützt. Ich darf die anderen Fraktionen des hohen Hauses einladen, sie ebenfalls zu unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Schulz-Asche das Wort.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Gerling, Sie haben uns am Ende Ihrer Rede ein sehr nettes Angebot gemacht. Sie haben sicher Recht, wenn Sie sagen, dass das Thema Maßregelvollzug ernst zu nehmen ist. Ich möchte mit diesem Thema sehr ernst umgehen.

Maßregelvollzug bedeutet die sichere Unterbringung und die Behandlung von Straftätern, die schuldunfähig oder nur teilweise schuldfähig und darüber hinaus gefährlich sind. Die Unterbringung erfolgt ausschließlich zu dem Zweck, den Tätern – in einem geringeren Umfang auch den Täterinnen – eine gezielte Behandlung zukommen zu lassen, um ihre Gefährlichkeit zu verringern. Daher ist es selbstverständlich, dass wir im Maßregelvollzug eine sichere Unterbringung brauchen. Es ist aber auch völlig klar, dass die Ängste der Bürgerinnen und Bürger, die in der Nähe der Maßregelvollzugseinrichtungen wohnen, ernst genommen werden müssen.

An die Landesregierung und insbesondere an Frau Lautenschläger gerichtet möchte ich sagen, dass sich das Thema Maßregelvollzug nicht für populistische Aktionen eignet. Ich möchte an der Stelle ausdrücklich noch einmal der GRÜNEN-Fraktion in Riedstadt danken, die auf die populistischen Kampagnen, die die FDP dort initiiert hat – wie Herr Rentsch zugegeben hat –, von Anfang an nicht eingegangen ist. Vielmehr haben sie frühzeitig versucht, sich zu informieren. Sie haben sich mit uns in Verbindung gesetzt und dann den LWV dabei unterstützt, die Bürger in Riedstadt zu überzeugen. Inzwischen ist es mit sehr breiter Zustimmung gelungen – Frau Lautenschläger hat

das eben gesagt –, in Riedstadt zu einer Einigung zu kommen. Offensichtlich war Ihnen das noch nicht bekannt.

(Jürgen Walter (SPD): Die haben da einen guten Bürgermeister!)

Was den Populismus im Wahlkampf betrifft: Frau Lautenschläger, Sie erinnern sich sicher gut an die Situation in Heppenheim. Ohne Ihre Wahlkampfaktionen in Heppenheim wäre die Debatte um die Einrichtung in Riedstadt gar nicht so hochgekocht worden. Bei dem Thema sollten wir uns alle ruhig verhalten und vermeiden, dass Ängste geschürt werden. Wir sollten uns mit den Inhalten und mit den Versorgungsangeboten befassen.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Rentsch?

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Nein, er hat vorhin auf meine Zwischenfrage geantwortet und weiß genau, was in Riedstadt gelaufen ist.

Wenn man sich mit dem Maßregelvollzug befasst, besteht das Problem darin, dass man, solange man in der Opposition ist, meint, diese Ängste bewusst schüren und politisch nutzbar machen zu können. Wenn man aber selbst an der Regierung ist, hat man erhebliche Probleme, die notwendigen Ausbauten vorzunehmen. Es gibt in diesem Hause keinen Zweifel daran, dass die Zahl der Plätze im Maßregelvollzug auch deshalb erhöht werden muss, weil es in einigen Einrichtungen, unter anderem in Hadamar, eine Überbelegung gibt. Daher besteht hier Handlungsbedarf.

Da ich schon beim Thema Populismus bin, möchte ich einige Beispiele von Kollegen aus diesem Haus nennen. Hanau 2003: Der Kollege Lenz hat voller Freude mitgeteilt, dass die Einrichtung in Hanau geschlossen wird. Oder nehmen wir Heppenheim: Der Herr Kollege Dr. Lennert stand an der Spitze der Bewegung gegen den Ausbau der dortigen Einrichtung. Auch in Kiedrich hat die CDU eine etwas seltsame Rolle gespielt. So macht man keine vernünftige Maßregelvollzugspolitik. Den betroffenen Menschen hilft man damit nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Von daher ist es schön, dass wir jetzt offensichtlich am Ende dieser populistischen Phase angekommen sind. Die Beantwortung der Großen Anfrage zeigt, dass jetzt versucht wird, sachlich an das Thema heranzugehen.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Kollegin, lassen Sie eine Zwischenfrage von Herrn Denzin zu?

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Nein, ich möchte mich auf meinen Beitrag konzentrieren. – Im Jahr 2000 hat sich die Landesregierung gegen eine Vergrößerung bestehender Einrichtungen, wie Hadamar und Haina, mit der Begründung ausgesprochen, die Sicherheitsstandards wären wahrscheinlich nur schwer einzuhalten, und das Bedürfnis der Bevölkerung würde dem nicht entsprechen. Aber im Jahre 2004 stellen wir lapidar fest, dass die Zahl der Plätze in Haina um 400 erhöht werden soll.

Das Gleiche gilt für das Jahr 2002. Damals bestanden Sie noch darauf, dass die Prognosen von Prof. Kröber zur Entwicklung des Maßregelvollzugs zutreffend sind. Im Jahr 2004 wird lapidar festgestellt, dass man die Zahlen nach oben korrigieren müsse. Innerhalb von zwei Jahren haben Sie somit die Zahlen für die Unterbringung nach § 64 um 50 % nach oben korrigieren müssen.

Ich denke, dass der Bedarf jetzt ungefähr abgedeckt ist. Aber man muss auch im Wahlkampf in der Lage und bereit sein, die Versorgungsnachfrage zu benennen, statt nur darauf zu achten, dass man mit diesem Thema durch den Wahlkampf kommt und sich erst dann der Realität stellt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die inhaltlichen Diskussionen, die sich mit dem Maßregelvollzug verbinden, sind mühsam, und man kann sie immer leicht in die Populismusecke abdrängen. Aber bereits im Jahr 2002 war Hadamar um 51 Personen überbelegt. Im Jahr 2004 stieg die Überbelegung auf 80 Personen. In Haina ist die Überbelegung in etwa gleich geblieben.

Nach eigenen Angaben – wie Sie in der Antwort auf die Große Anfrage mit Ihrer Pi-mal-Daumen-Hochrechnung angeben – brauchen Sie bis zum Jahr 2010 ungefähr 1.000 Plätze. Im Moment verfügen wir über 500 Plätze. Das heißt, es muss noch viel Geld in die Hand genommen werden, um den Bedarf, den Sie selbst festgestellt haben, tatsächlich zu decken.

Da das hier mehrfach angesprochen wurde, möchte ich noch etwas zu der Rolle des LWV sagen. Ich denke, dass sich der LWV als Träger gerade in den Auseinandersetzungen vor Ort und bei der Überzeugung der Bürger sehr bewährt hat.

Über etwas, was Herr Gerling gesagt hat, habe ich mich sehr gewundert. In der Beantwortung der Großen Anfrage gehen Sie nämlich noch davon aus, dass es im Moment keine Überlegungen gibt, einen anderen Träger als den LWV für den Maßregelvollzug vorzusehen. Aber das bedeutet doch eigentlich auch ein Scheitern Ihrer Bemühungen, den Maßregelvollzug zu privatisieren, so, wie Sie es auch im Strafvollzug vorgesehen haben.

Ich glaube, dass es in einem solch sensiblen Bereich problematisch ist, die Privatisierung so offensiv anzugehen oder zu diskutieren, wie es Herr Gerling erstaunlicherweise gerade getan hat. Die Landesregierung hat das in der Beantwortung der Großen Anfrage aber nicht so eindeutig getan.

Der Rechtsstaat ist nicht zum Nulltarif zu haben, und doch soll auch hier der Rotstift angesetzt werden, wie wir es in der Beantwortung der Frage 15 b sehen. Die Frage 7 beantworten Sie eigentlich überhaupt nicht. Herr Kollege Rentsch ist meiner Meinung nach sehr richtig auf die Frage eingegangen, aus welchen Gründen die Zugangszahlen so erheblich ansteigen. Hier muss die Frage der Alternativangebote und der Präventivangebote noch einmal ausführlicher diskutiert werden, um zu vermeiden, dass Richter aus Unkenntnis über bessere und präventive Maßnahmen urteilen. Wir brauchen eine Weiter- und Fortbildung der Richter über Alternativen zur Einweisung in den Maßregelvollzug.

Wir brauchen ein langfristiges Konzept für den Maßregelvollzug, das sich nicht allein darauf ausrichten kann, zusätzliche Plätze zu schaffen. Wir müssen uns auch beim Thema Sucht mit der Prävention befassen, wir brauchen auch hierzu Fortbildung für Richter. Wir brauchen ein langfristiges Konzept, wie wir damit umgehen, dass hier in

einem Bereich ein Zuwachs entsteht, der die Bürger erheblich irritiert, und wie wir vermeiden können, dass solche Irritationen von politischen Parteien oder von Interessengruppen vor Ort dafür benutzt werden, ihr politisches Kalkül auszuspielen. Das kann nicht im Sinne des Rechtsstaats sein. An diesem Punkt möchte ich dann doch alle Parteien auffordern, in Zukunft auf solchen Populismus zu verzichten. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Ministerin, bevor Sie das Wort erhalten, liegt noch eine Meldung für eine Kurzintervention vor. – Herr Denzin, Sie haben das Wort für die FDP-Fraktion.

Michael Denzin (FDP):

Frau Präsidentin! Frau Schulz-Asche, Sie haben eben vor Opportunismus gewarnt. Ich nehme das auf und stimme dem zu. Sie haben in Ihrer Rede aber konkret auch Kiedrich angesprochen und dabei das Verhalten der CDU geißelt.

Ich muss hier die CDU nicht verteidigen. Ich will Ihnen zu Kiedrich nur sagen, dass wir im Kreistag eine Resolution von CDU, SPD und den GRÜNEN hatten, die in den schlimmsten Tönen gegen Kiedrich sprach. Ich war der Einzige, der sie abgelehnt hat. Die „FAZ“ hat damals einen sehr eindeutigen Kommentar geschrieben. Die Lehre daraus ist: Sie sollten hier nicht das Spiel spielen, anderen Fraktionen vorzuwerfen, dass sich Vertreter ihrer Basis irgendwo opportunistisch verhalten.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Es zeigt im Übrigen auch die Gefahr der Basisdemokratie zur Nähe zum Opportunismus.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na, na, na!)

Zweitens soll es auch einige Landtagsabgeordnete geben, die im Landtag nicht sehr laut oder manchmal auch gar keine Position beziehen und sich an der Basis als solche orten. Diese sollten auch einmal darüber nachdenken.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Es liegt noch eine weitere Meldung für eine Kurzintervention vor. – Frau Schönhut-Keil, Sie haben das Wort.

(Unruhe)

Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Wenn ich darf, dann spreche ich. Ich mache es auch relativ kurz.

Ich wollte einfach nur darauf hinweisen, dass wir uns hier im Punkt Opportunismus nicht belehren lassen müssen, Herr Kollege Denzin. Natürlich taugt dieses Thema überhaupt nicht zum Populismus. Man kann schon fast klammheimliche Freude darüber empfinden, dass die Leute, die schon zu rot-grünen Zeiten auf die Straße getrieben wor-

den sind, nach dem Motto: „Wenn wir mit den Plätzen für den Maßregelvollzug nicht hinkommen, laufen die Vergewaltiger durch den Ort“, genau die Leute, die man damals auf die Barrikaden gerufen hat, immer noch auf der Barrikade standen, als die Regierung gewechselt hat.

Das zeigt relativ klar, dass dieses Thema nicht zum Populismus taugt. Wir tun alle gut daran, dieses Thema mit relativ gebremstem Schaum zu beraten. In diesem Sinne stimme ich Ihnen zu. Nur der Vorwurf – –

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Nun müssen Sie aber zum Ende kommen.

Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Denzin, Ihren Vorwurf des Opportunismus weise ich zurück. Wir wissen das sehr genau.

(Michael Denzin (FDP): Aber offensichtlich nicht alle!)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, wir haben jetzt gerade etwas geübt. Herr Quanz hat mir heute Morgen aus Versehen das Wort erteilt, das war nicht geschäftsordnungsgemäß. Ich habe jetzt Frau Schönhut-Keil das Wort erteilt, obgleich sie gar nicht hätte reden dürfen. Vielleicht gleicht es sich wieder aus.

Frau Staatsministerin, Sie haben das Wort.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Maßregelvollzug ist tatsächlich ein sehr sensibles Thema. Das Spannungsfeld zwischen Sicherung und Behandlung muss immer wieder neu hergestellt werden. Die Sicherung der hessischen Bevölkerung hat dabei auch für uns nach wie vor oberste Priorität. Um diese dauerhaft zu gewährleisten, ist es aber auch notwendig

(Unruhe)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie um etwas mehr Aufmerksamkeit.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

– danke, Frau Präsidentin –, dass weitere Kapazitäten bereitgestellt werden, die erforderlichen baulichen Sicherungsmaßnahmen erfolgen sowie durch geeignete Behandlungsmethoden der Maßregelvollzug so verbessert wird, dass die Betroffenen nach der Entlassung nicht wieder rückfällig werden.

Dieses Spannungsfeld zeigt sich im gesamten Bereich, aber selbstverständlich auch beim Thema Einweisungspraxis. Frau Kollegin Schulz-Asche, deswegen sind auch dort die Aufklärungsarbeit und die Weiterbildung des richterlichen Personals angedacht. Es finden Vorträge statt, um sicherzustellen, dass keine Falscheinweisungen vorgenommen werden. Es dauert jedes Mal eine sehr lange Zeit mit richterlichen Verfahren, um diejenigen, die

sich als nicht behandlungsfähig herausstellen, wieder zurück in den Justizvollzug zu überführen.

Wie die Antwort auf die Große Anfrage ausführt, hat das Land bereits erhebliche Anstrengungen unternommen, um die Erweiterung bestehender Einrichtungen und den Neubau weiterer forensischer Kliniken sicherzustellen, sodass alle rechtskräftig verurteilten, psychisch kranken oder suchtkranken Straftäter aufgenommen werden können.

Herr Kollege Rentsch, ich möchte hier auch deutlich machen, dass wir zu Beginn der Legislaturperiode der CDU/FDP-geführten Regierung das erste Gutachten in Auftrag gegeben haben, das die Notwendigkeiten genau analysiert hat. Leider hat sich trotz dieses sehr ausführlichen Gutachtens herausgestellt, dass die Zahlen erheblich steigen. Das wiederum hat etwas mit der Frage des Standorts Heppenheim zu tun. Dort wäre diese größere Einrichtung, wie wir sie jetzt in Riedstadt brauchen, schlicht in diesem baulichen Maß nicht notwendig gewesen. Insofern hatte auch der Landeswohlfahrtsverband vorher keine endgültigen Entscheidungen getroffen. Es war eine Diskussion der Landesregierung. Nach den Änderungen, die wir dort vornehmen mussten, hat sich auch bei der Frage der Belegungszahlen herausgestellt, dass der Standort Riedstadt in Südhessen aus unserer Sicht und der des LWV der sinnvollere ist.

Für die Fälle nach § 63 StGB, also für die psychisch kranken Straftäter, wird neben der Erweiterung der Außenstelle der Klinik Haina in Gießen und dem Ausbau des Eichbergs in Riedstadt diese neue Klinik mit 162 Plätzen entstehen.

Für die Fälle nach § 64 StGB, also für suchtkranke Straftäter, wird in Bad Emstal eine forensische Klinik mit 84 Plätzen entstehen. Dann soll, wie auch vor Ort abgesprochen, Hadamar auf 235 Plätze erweitert werden.

Ich will noch einmal deutlich machen, dass die Maßnahmen in Bad Emstal laufen und eine finanzielle Absicherung besteht. Dort wurden von Anfang an alle Anstrengungen unternommen, um dies möglichst schnell umzusetzen. In Hadamar muss die Zentrierung auf dem Gelände sinnvoll gestaltet und sichergestellt werden, und die Sicherheitsvorkehrungen müssen ausgebaut werden. Die Gestaltung der Mauer ist zurzeit ein Thema in der öffentlichen Diskussion.

Bis zur Inbetriebnahme der Klinik in Bad Emstal wird im Zentrum für soziale Psychiatrie in Marburg auch Übergangsweise ein Haus mit 20 Plätzen genutzt. Durch diese Maßnahmen werden erstmals wieder ausreichende Unterbringungskapazitäten zur Verfügung stehen. Das bedeutet aber, dass trotzdem aus unserer Sicht eine Änderung der bundesgesetzlichen Regelungen im Maßregelvollzug, und dort insbesondere für suchtkranke Straftäter in der Vollstreckungsreihenfolge, verfolgt werden muss.

Das ist ein Punkt, in dem die Länder Einigkeit erreicht haben und wir uns momentan in einem Bundesrats- und Bundestagsverfahren befinden. Es gibt eine große Einigkeit über den Punkt Vollstreckungsreihenfolge. Insofern gibt es zumindest Anlass zur Hoffnung, wenn das möglichst bald umgesetzt werden kann, dass es zu einer weiteren Entlastung der Kliniken und schulischen Maßnahmen der Richter führen kann.

Ein ganz wichtiger Punkt ist aus unserer Sicht, dass, genauso wie die Zusammenarbeit in der baulichen Konzeption von Sicherungsmaßnahmen sichergestellt wurde,

auch fundierte, wissenschaftlich ausgearbeitete Handlungskonzepte zur weiteren Sicherung beitragen. An der Stelle möchte ich deutlich machen: In der Zusammenarbeit mit Herrn Müller-Isberner – sie ist heute mehrfach genannt worden –, der sicherlich europaweites Renommee und Ansehen hat, konnten wir gute Konzepte vereinbaren. Bei den psychisch kranken Straftätern ist es gelungen, durch eine entsprechende Binnenfinanzierung bei der Behandlung sehr große Erfolge zu erzielen.

Obwohl in den letzten 20 Jahren der Anteil der Patienten mit einer Schwerstdelinquenz – das betrifft jetzt immer wieder Haina – um 250 % gestiegen ist, hat sich dies nicht negativ, weder auf die Verweildauer noch auf die Rückfallquoten, ausgewirkt. Der Lockerungsmissbrauch hat sich in den letzten 20 Jahren von 34,7 % auf nunmehr immerhin 0,3 % verringert. Die Zahl der schweren Delikte während der Behandlung liegt seit über fünf Jahren bei null. Das ist ein Erfolg, den die Einrichtungen vor Ort erzielt haben, der immer wieder neuer Anstrengungen bedarf.

Es hat aber auch etwas damit zu tun, dass wissenschaftliche Prognoseverfahren eingeführt werden, die ein Mehraugenprinzip beinhalten. Das bedeutet, dass nie ein Therapeut allein entscheidet. Dies wurde in den letzten Jahren eingeführt und hat zu einer weiteren maßgeblichen Verbesserung der Sicherung im Maßregelvollzug beigetragen.

Aber auch die Einrichtung von forensischen Nachsorgeambulanzen hat die Zahl der Wiederaufnahmen in die Klinik um 43 % verringert. Kamen 1984 noch 24 % überwiegend wegen erneuter Delinquenz in die Klinik zurück, so sind es heute nur noch 13 %, überwiegend wegen eines Verstoßes gegen Bewährungsaufgaben. Der Maßregelvollzug steht sicher immer wieder im Licht der Öffentlichkeit, gerade weil er sich im Spannungsverhältnis zwischen Behandlung und Sicherung von Menschen befindet, die schwere Straftaten begangen haben. Das wurde eben mehrfach angesprochen. Es ist auch nicht immer einfach, vor Ort Überzeugungsarbeit zu leisten. Ich will aber sehr deutlich machen, dass sich die Landesregierung all diesen Diskussionen mit den Bürgern vor Ort gestellt hat.

Aber auch die Einführung von Forensikbeiräten an allen hessischen Forensikstandorten, die sozusagen ein Bindeglied zwischen der Klinik und der Bevölkerung darstellen, in denen relevante Fragen diskutiert werden, dient dazu, dass dort Aufklärungsarbeit geleistet werden kann und die Ängste der Bevölkerung ernst genommen und frühzeitig einbezogen werden.

Auch bei der Finanzierung des Maßregelvollzuges werden sicher neue Wege beschritten, wenn das kooperative Festpreismodell in der Klinik in Bad Emstal realisiert wird.

Weil es angesprochen wurde, will ich noch einmal die Frage des Wettbewerbs und des zuständigen Trägers im Maßregelvollzug deutlich machen. Herr Kollege Rentsch, Sie haben angesprochen, dass Sie auf der einen Seite kritisieren, dass die Landesregierung dort momentan nicht an andere Träger denkt. Wir haben in der vergangenen Legislaturperiode dort sehr bewusst eine Öffnungsklausel eingeführt. Diese Öffnungsklausel hat dazu gedient, dass sich die Zusammenarbeit mit dem LWV aus unserer Sicht deutlich verbessert hat. An dieser Stelle gibt es inzwischen viel mehr Abstimmung. Wir haben weitere Sicherungskonzepte an verschiedenen Standorten umsetzen können. Das waren ganz wichtige Punkte. Bei den bestehenden Maßnahmen war es sinnvoll – auch in Riedstadt, wo wir

die neue Einrichtung mit dem Träger planen, der vor Ort eine Einrichtung hat, bei dem die Kompetenz vorhanden ist und mit dem die Zusammenarbeit momentan auch gut funktioniert –, die momentanen Träger einzubinden und beizubehalten.

Ich will ganz deutlich in Richtung Opposition sagen: Aus meiner Sicht ist es theoretisch kein Problem, dort auch andere freie Träger, andere Unternehmungen einzubeziehen. Ich sage aber auch ganz deutlich: In Hessen steht das momentan nicht an.

Die rot-grüne Landesregierung in Schleswig-Holstein hat den Maßregelvollzug komplett privatisiert. Auch das kann aus unserer Sicht eine Option sein. Aber in Hessen wird dies momentan nicht diskutiert, weil wir in Zusammenarbeit mit dem Träger die Maßnahmen angegangen sind und die Zusammenarbeit gut funktioniert. Daher wollen wir sie fortzusetzen.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Ministerin, die Redezeit ist um. – Ich bitte darum, dass der Geräuschpegel wieder etwas niedriger wird.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Ich komme sofort zum Ende. – Ich will damit nur deutlich machen: Es geht nicht um die Frage: Privatisierung Ja oder Nein? Es gibt eine Option im Gesetz, dass sie möglich ist. Wir haben uns an der Stelle entschieden, mit den bewährten Trägern an den Klinikstandorten weiter zusammenzu-

arbeiten, auch beim Neubau der Kliniken, weil es dort gut funktioniert. Aber es wäre eine klare Fehlentscheidung, zu glauben, dass die Privatisierung, die jetzt in Schleswig-Holstein schon längst beschlossen und umgesetzt wird, deswegen schlechter ist, weil es ein privater Träger ist. Wir haben in Hessen eine bewährte Zusammenarbeit. Aber die Option im Gesetz sollte offen gehalten werden, denn dadurch hat sich die Zusammenarbeit insbesondere mit dem LWV deutlich verbessert.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Meine Damen und Herren, damit ist die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion der FDP betreffend Maßregelvollzug in Hessen besprochen.

Ich rufe nun noch **Tagesordnungspunkt 66** auf:

Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen – Drucks. 16/3601 –

Es liegen keine Wortmeldungen vor. Daher bitte ich um Abstimmung. Wer diesen Beschlussempfehlungen zustimmt, bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle vier Fraktionen. – Herzlichen Dank.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der Beratungszeit am heutigen Tage. Ich wünsche Ihnen die Vermehrung der Erkenntnisse aus dieser Plenarsitzung und einen wunderbaren Abend. Ich schließe die Sitzung.

(Schluss: 18.41 Uhr)